Bor.
187
y

Boruss. 187 ¥

Stieber

Digitized by Google

<36621908020015

<36621908020015

Bayer. Staatsbibliothek

Digitized by Google

Digitized by Google

Die

Prostitution in Berlin

und

ihre Opfer.

Nach amtlichen Quellen und Erfahrungen.

In historischer, sittlicher, medizinischer und polizeilicher Beziehung beleuchtet.

Berlin.
Verlag von A. Hofmann & Comp.
1846.

366.D.

Digitized by Google

BIBLIOTHECA
REGIA

Digitized by Google

Die Bordelle sind wegen des großen Einflusses, welchen sie auf Moralität und Gesundheit üben, ein sehr wichtiger Gegenstand der Polizei-Verwaltung.

Friedrich Wilhelm III.

in der Ordre Königsberg den 8. Mai 1809.

Digitized by Google

Digitized by Google

Inhaltsverzeichniß.

Seite.

Einleitung.

Zweck und Tendenz des Buches 1

Erstes Capitel.

Historische Bemerkungen über die allmälige Entwickelung der Prostitution und Syphilis 5

Zweites Capitel.

Specielle Geschichte der Berliner Prostitution 29

Drittes Capitel.

Allgemeine Characteristik des gegenwärtigen sittlichen Zustandes Berlin's 76

Viertes Capitel.

Wie entstehen unsere Freudenmädchen? 83

Fünftes Capitel.

Allgemeine Sitten und Gewohnheiten der Freudenmädchen 90

Sechstes Capitel.

Die Körper der Lustdirnen 109

Siebentes Capitel.

Die verschiedenen Classen der prostituirten Frauenzimmer 115

Achtes Capitel.

Die früheren Bordelldirnen Berlins 118

Neuntes Capitel.

Die Stubendirnen 130

Digitized by Google

Seite.

Zehntes Capitel.

Die Tanzdirnen 136

Eilftes Capitel.

Die Absteigedirnen 146

Zwölftes Capitel.

Die Schenk- und Bierdirnen und die Harfenmädchen 155

Dreizehntes Capitel.

Die Badedirnen 162

Vierzehntes Capitel.

Die Straßendirnen 164

Fünfzehntes Capitel.

Die auf eigene Hand wohnenden Dirnen 174

Sechszehntes Capitel.

Die Gelegenheitsdirnen 176

Siebenzehntes Capitel.

Die Maitressen 179

Achtzehntes Capitel.

Die Dirne im Gefängniß und im Kampf mit der Polizei 194

Neunzehntes Capitel.

Das Magdalenenstift 198

Zwanzigstes Capitel.

Was wird aus unseren Freudenmädchen? 204

Anhang.

Prostituirte Männer. Die Onanie. Die unnatürlichen Sünden . . 207

Digitized by Google

Einleitung.

Es ist ein eigenthümlicher Charakterzug unserer Zeit, einzudringen in die tiefsten und geheimnißvollsten Falten unserer socialen Verhältnisse. Während noch vor wenigen Decennien die Gebildeten und Reichen unserer Vorfahren in stolzem Selbstbewußtsein dahin lebten, während sie dem Armen, dem Elenden, entweder hochmüthig einen Almosen hinwarfen, oder ihn verächtlich von sich stießen, schenken wir unserem Proletariat und unseren sogenannten arbeitenden Klassen eine fast übertriebene Aufmerksamkeit. Während jene den Verbrecher mit allen Geißeln der Schande und des Spottes verfolgten, suchen wir ihn durch Wohlwollen und Schonung zu erheben. Während unsere Vorältern die Worte „Bordell“ und „liederliche Dirne“ kaum in den Mund zu nehmen wagten, während sie die Existenz dieser Institute in ein geheimnißvolles Dunkel zu hüllen oder völlig zu ignoriren suchten, sind wir gerade bemüht, die Verhältnisse derselben nach den Principien der Wissenschaft und der Humanität auf das sorgfältigste zu durchdringen und an das Tageslicht zu ziehen. Fast täglich widmen die Spalten der öffentlichen Blätter dem Thema der Prostitution einen bald größeren, bald geringeren Raum und selbst unsere geistreichsten und geachtesten Männer tragen kein Bedenken ein Wort mitzureden in dem gegenwärtig so wichtigen Streite über die Aufhebung der Bordelle.

Gewiß ist dieser Charakterzug unserer Zeit ein höchst erfreulicher. Er ist zunächst hervorgegangen, aus dem gegenwärtigen Drange nach Freiheit, der uns in jedem, auch dem elendesten unserer Mitgeschöpfe,

Digitized by Google

noch die menschliche Würde erkennen und ehren läßt. Er ist ferner hervorgegangen aus Wißbegier, welche uns die Fühlfäden unserer Forschungen und Betrachtungen bis in die tiefsten Höhlen unserer Lebens-Verhältnisse zu treiben lehrt. Er ist aber auch hervorgegangen aus einer mächtigen, unverkennbaren Furcht. Wir fühlen es, daß die Wellen des Proletariats, der Armuth und namentlich der Unmoralität über uns zusammenschlagen, und daß solche die Früchte unserer so hoch getriebenen Civilisation zu verschlingen drohen. Wir fühlen es, daß große Anstrengungen erforderlich sind, um diesem mächtigen Feinde zu begegnen. Wir wollen den Kampf mit ihm wagen, aber wir müssen erst das Terrain kennen lernen, auf welchem wir uns mit ihm bewegen und so schauen wir denn nach allen Seiten wacker um uns, und entdecken hierbei oft da goldene Früchte und Schätze, wo unsere Vorfahren nur Kehricht und Unrath wähnten. Namentlich aber wird seit dem ausgezeichneten Werke des Parent-Duchatelet „sur la prostitution" das Thema der Prostitution nicht mehr als ein der wissentschaftlichen Erörterung und Betrachtung unwürdiges erachtet.

So glauben auch wir nicht mißverstanden zu werden, wenn wir hier diesem Thema ein besonderes Werk widmen. Wir verfolgen in ihm nur ein sehr ernstes, ein heiliges Interesse. Wir wollen einen Krebsschaden, der sich bei uns schon so tief eingeschlichen hat und der allmälig unsere gesammten gesellschaftlichen- und Familienbande zu zerfressen droht, nur klar und unpartheiisch aufdecken, um auf solche Weise einen Beitrag zur Heilung desselben zu liefern. Wir sind der Ansicht gewesen, daß die Gelegenheit, welche uns zu Theil geworden ist, von einem unbefleckten Standpuncte aus, Manches kennen zu lernen, was dem Auge des Laien nur als eine Frucht des Lasters und der Sünde zugänglich ist, nicht als eine unfruchtbare an uns vorübergegangen sein dürfe. Und wir glauben zu unserer Rechtfertigung, wenn wir solcher überhaupt bedürfen, nichts besseres anführen zukönnen, als die Worte, mit denen unser, im Bereich der Syphilis berühmt gewordener, Arzt Dr. Behrend sein treffliches Werk über die syphilitischen Krankheiten einleitet:

„In diesem Sinn muß es uns als eine eben so mühevolle, wie „dankenswerthe Bestrebung erscheinen, wenn sich die Aerzte (und „gewiß auch die Polizeibeamten) größerer Städte, nach Parent-

Digitized by Google

„Duchatelet's Vorgange mit der Proſtitution, dieſer eckelhaften „Ausgeburt unſerer Civiliſation, beſchäftigen und ſolche zum „Gegenſtand wiſſenſchaftlicher Forſchungen machen. Wir begrüßen „derartige Beiträge als Materialien zu einem großen heiligen „Bau, den aufzuführen vielleicht erſt ſpäteren Zeiten vorbehalten „bleibt, zu dem unſere Zeit aber wenigſtens die beſchwerlichen „Vorarbeiten trifft. Es iſt wahrlich keine angenehme Arbeit, das „Laſter in ſeine Schlupfwinkel zu verfolgen, in die Höhlen der „Unſittlichkeit einzudringen, um einige Reſultate für eine große „und mühſame Arbeit zu gewinnen; die einzige Entſchädigung, „die dafür geboten werden kann, liegt in der Anerkennung, die „ſolchen Beſtrebungen von Jedem gezollt wird, der im Fortſchritte „des Menſchengeſchlechts deſſen Heil erblickt und dieſen Fortſchritt „überall findet, wo beſtehende Mißverhältniſſe beleuchtet und „Mittel zu ihrer Verdrängung erſtrebt werden."

Freilich erfordert es die Beſchaffenheit unſeres Stoffes oftmals Gegenſtände von höchſt delicater Natur zu beſprechen. Aber wir ſchreiben kein Buch für die Jugend, kein Toilettengeſchenk für das ſchöne Geſchlecht, kein Buch, um den Kitzel der Neugier und Sinnlichkeit zu befriedigen, ſondern wir ſchreiben für reife erfahrene Männer und wir tröſten uns, ſollten wir hier und da verkannt werden, mit dem Wahlſpruche:

Dem Reinen iſt alles rein, der Unreine wittert aber überall Schmutz.

Soviel über den Zweck und die Tendenz unſerer Arbeit. Nun noch ein Paar Worte über die Quellen derſelben:

Es wäre bitterer Undank, wenn wir es läugnen wollten, daß das treffliche Buch des ehrwürdigen Parent-Duchatelet: de la proſtitution daus la ville de Paris und der glorreiche Erfolg deſſelben den Hauptanlaß zu unſerer Arbeit geliefert haben und daß wir daſſelbe bei ſolcher da, wo es auf allgemeine Geſichtspuncte ankömmt, häufig benutzt haben. Unſere Arbeit iſt aber da eine völlig ſelbſtſtändige, wo es ſich um individuelle Verhältniſſe der Stadt Berlin handelt. Für dieſe haben wir außer verſchiedenen allgemeinen amtlichen Quellen hauptſächlich unſere eigenen Erfahrungen, welche wir in einer mehrjährigen Praxis als Polizeibeamter geſammelt haben, ferner

Digitized by Google

umſtändliche Mittheilungen und Belehrungen, die uns von anderen Polizeibeamten und von Aerzten zu Theil geworden ſind, benutzt. Auch die Bekenntniſſe einzelner erfahrener Wüſtlinge und die ungeſchmückten eigenen Erzählungen einer nicht unbedeutenden Anzahl proſtituirter Frauenzimmer aller Klaſſen ſind uns von Nutzen geweſen.

Die deutſche Literatur hat uns wenig Ausbeute gewährt, da ſolche in dem hier vorliegenden Felde höchſt dürftig angebaut iſt. Nur dreier bedeutenderen Arbeiten derſelben haben wir hier zu erwähnen, nämlich 1) der ſchon oben erwähnten Syphilidologie des Dr. Behrend, eines Werkes, welches für den Arzt von hohem Werthe iſt, welches aber auch für den polizeilichen Geſichtspunct mancherlei ſchätzenswerthe Winke und Aufſchlüſſe enthält. 2) eines älteren Werkes des Polizeiraths Merker: Die Hauptquellen der Verbrechen Berlins. 3) eines im Jahre 1826 in Leipzig bei Reclam erſchienenen Werkes, deſſen Verfaſſer ſich nicht genannt hat: Die Geſchlechtsausſchweifungen unter den Völkern der alten und neuen Welt, geſchichtlich und ſtaatsrechtlich dargeſtellt. Daſſelbe enthält wenigſtens mannigfache intereſſante hiſtoriſche Notizen, wenn auch ſein wiſſenſchaftlicher Werth höchſt unbedeutend iſt.

Digitized by Google

Erſtes Capitel.

Hiſtoriſche Bemerkungen über die allmälige Entwickelung der Proſtitution und der Syphilis.

Wir ſetzen es hier als bekannt voraus, daß man unter dem gegenwärtig ſo geläufigen Ausdruck „Proſtitution“ das Gewerbe verſteht, welches diejenigen Frauen betreiben, die ſich Männern zur Befriedigung der Wolluſt für Geld Preis geben. Es iſt ſchwer dieſes Fremdwort in einer völlig entſprechenden Weiſe ins Deutſche zu überſetzen. Der einzig erſchöpfende und in der Geſchäftsſprache auch wohl gebräuchliche Ausdruck „das Lohnhurenweſen“ klingt zu hart und zu verletzend, als daß wir ihm nicht, wenn auch auf Koſten unſerer Deutſchthümlichkeit, den eleganteren franzöſiſchen Ausdruck vorziehen ſollten.

Der Geſchlechtstrieb iſt offenbar der heftigſte und unwiderſtehlichſte aller menſchlichen Triebe. Vom Geſchlechtstriebe gequält, wird der Menſch zum Thiere und es gehört ein hoher Grad von Bildung, ein gewaltig überlegener Geiſt, die edelſte Reinheit des Gemüths dazu, um in den Jahren der Kraft und der Geſundheitsfülle der Geſchlechtsaufregung widerſtehen zu können. Nur Wenigen iſt dieſe Bildung verliehen. Die Meiſten laſſen ſich treiben durch ihr heißes Blut, durch ihre aufgeregte Sinnlichkeit und gerathen, wenn ſie dem ſtürmiſchen Verlangen nicht genügen können, in Ausbrüche toller Leidenſchaft oder auf den liſtigen Pfad tückiſcher Schleicher, oder auf naturwidrige ekelhafte Abwege.

Wir finden daher die Spuren der Proſtitution faſt zu allen Zeiten und in allen Ländern, ja man möchte ſagen, ſie ſcheint bei

Digitized by Google

den uncivilisirten Völkern der einzige normale Zustand zu sein und noch heut treffen wir sie bei den wilden Völkerschaften Asiens, Afrikas und Amerika's, bald in dieser, bald in jener Formation an.

In Abyssinien und Sibirien ist es eine bekannte Pflicht der Gastfreundschaft, Fremdlingen oder einkehrenden Freunden seine eigenen Frauen, Töchter und Schwestern anzubieten. Die Amerikanischen Weiber entwickelten bei der Invasion der Europäer diesen gegenüber eine kaum erhörte Neigung zur Sinnlichkeit. Die Bewohner der Südseeinseln, der Freundschaftsinseln, der Gesellschaftsinseln, von Neuseeland u. s. w. finden eine Ehre darin, dieser Neigung ganz öffentlich zu fröhnen und die Negerinnen und merkwürdiger Weise auch die Bewohnerinnen von Kamtschatka geben ihnen hierin wenig nach. In der Türkei, in Persien, in Aegypten, im Kaukasus und in Hindostan wird bekanntlich das ganze weibliche Geschlecht von der Königin bis zur Sclavin nur als ein verkäuflicher Waarenartikel betrachtet und befindet sich daher durchweg im Zustand der Prostitution. Die Chinesen allein zeichnen sich durch gewisse Sittlichkeit aus, bei den Japanesen herrschte aber auch wiederum von je her die ärgste Unsittlichkeit, welche nur gedacht werden kann.

Erst dem Christenthum ist und war es vorzüglich vorbehalten dem mächtigen, zügellosen Drange des Geschlechtstriebs Gränzen und Regeln zu setzen und zwar um so mehr, als von einer richtigen Ueberwachung und Veredelung desselben die Existenz und das Wohl des ganzen Menschengeschlechts besonders abhängig ist.

Es liegt in den climatischen Verhältnissen, daß die Prostitution bei den Völkern der südlichen Zonen viel stärker hervortritt, als bei denen der nördlichen. So finden wir sie denn auch schon zu den Zeiten des classischen Alterthums besonders in Rom und Griechenland.

Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß sogar einzelne Theile des religiösen Cultus dieser Völker Ausgeburten der ärgsten Unsittlichkeit waren. Wir erinnern hier nur an den Dienst der Venus, des Bachus, des Priapus, der Isis und an die Mysterien der Alten. Die Römer sowohl als die Griechen hatten auch bereits vollständig organisirte Bordelle.

Bei den Römern hießen sie lupanaria, von dem dort herrschenden wilden Leben. (lupa heißt bekanntlich die Wölfin),

Digitized by Google

oder fornices, von ihrer abgesonderten Lage. Hauptsächlich befanden sie sich in der zwischen dem Mons Coelius und Esquilinus an der Stadtmauer belegenen Straße Subura. Es wurden diese Locale als höchst unreinliche und schmutzige geschildert, sie hatten eine bestimmte Anzahl Zellen, über deren jede sich der Name der betreffenden Dirne und die Taxe derselben aufgezeichnet befand. Das ganze Mobiliar bestand nur aus einem Leuchter und einem Lager.

Die Bordelle durften nicht vor der 9. Stunde (4 Uhr Nachmittags) geöffnet werden, um die Jugend nicht von ihren Uebungen abzuhalten. Die Dirnen standen oder saßen vor den Thüren ihrer Zellen, um die Vorübergehenden an sich zu locken. Gegen Morgen wurden die Zellen geschlossen und der leno (Kuppler) entließ die Dirnen, welche in den Bordellen nicht wohnen durften, nach Hause.

Außer in den Bordellen wurden aber noch in vielen Gastwirthschaften (tabernae, cauponae, popinae) Dirnen zum Vergnügen der Gäste gehalten, welche mit den meretrices auf gleicher Stufe standen. Auch Straßendirnen gab es unter dem Namen scorta erratica, die sich auf öffentlichen Plätzen zwischen Monumenten u. s. w. umhertrieben. Endlich gab es auch feine Lustdirnen unter der Firma von Tänzerinnen, Harfenmädchen u. s. w. Plautus nennt sie bonae nuretrices oder scorta nobilia. Sie waren meist Fremde und gehörten allein dem Stande der libertinae an, während alle andere feile Dirnen anfangs Unfreie und Ehrlose waren. Erst unter der Regierung der an Lasterhaftigkeit und Unsittlichkeit unerreichbar dastehenden Kaiser Tiberius, Nero, Caligula und unter den Auspicien der berüchtigten Messalina verbreitete sich die gewerbemäßige Unzucht, und zwar mit Riesenschritten auch unter die Frauen der römischen Bürger und Großen. Caligula führte auch einen von den feilen Dirnen zu errichtenden Zins als Staatsabgabe ein (vectigal ex capturis), welchen Alexander Severus zwar beibehielt, aber als eine des Staatsschatzes unwürdigen, ausschließlich zur Reinigung nnd Ausbesserung der Cloaken bestimmte.

In Griechenland führte zuerst Solon Bordelle (οἴκημα, πορνεῖον) und öffentliche Mädchen πόρναι ein, um dadurch der sehr häufigen geheimen Unzucht vorzubeugen. Die Locale derselben lagen namentlich in der Nähe des Hafens und es stand ihnen, wie Pollux berichtet, ein vom Staat bestellter Wirth πορνοτρόφος vor. Die meisten

Digitized by Google

Bordelldirnen waren Sclavinnen und auch die freien Griechinnen, welche dieſes Geſchäft ergriffen, ſanken durch ſolches in den Sclavenſtand hinab. Der Lohn der Dirnen betrug 8 Chalcos, oder 2 Obolus, oder 1 Drachme, oder 1 Stater, je nachdem ihn die Aufſeher (*ἀγορανόμοι* genannt) beſtimmten. Die Griechiſchen Bordelldirnen mußten von vorn herein eine Abgabe *τέλος πορνίκου* genannt, entrichten, die ſo bedeutend war, daß Solon von ihren Einkünften einen Tempel der Aphrodite Pandemos errichten konnte.

Die Hetären ſind mit dieſen griechiſchen Bordelldirnen durchaus nicht zu verwechſeln. Denn ſie beſaßen eine hervorſtechende Bildung, waren theils Fremde, theils freie Griechinnen und ſtanden in hohem Anſehen. Sie glichen bald unſeren Maitreſſen, bald unſeren Geſellſchaftsdamen, und übten ſogar einen ſehr weſentlichen Einfluß auf das Staatsleben der Griechen.

Im Mittelalter tritt die Proſtitution am allerungebundenſten in Frankreich und Italien hervor. Die noch vorhandenen Reſte der Literatur jener Zeit gewähren uns Schrecken erregende Zeugniſſe von der damals herrſchenden Sittenloſigkeit.

Es iſt bekannt, daß ſelbſt viele der Päpſte ſich die ärgſten Ausſchweifungen und Unſittlichkeiten zu Schulden kommen ließen. Es wird genügen, hierbei nur auf die Namen Alexander IV., Johann und Sixtus IV. zu verweiſen. Namentlich der letztere erhob die Kuppelei zu einem einträglichen Staatsgewerbe, indem er, um ſeine Finanzen zu verbeſſern, auf eigene Koſten ein Bordell erbauen ließ und von jeder Bewohnerin deſſelben eine namhafte Abgabe erhob, deren Geſammteinnahme ſich jährlich bis auf 20,000 Dukaten belief. Seit jener Zeit wurde es auch in der ganzen damaligen Chriſtenheit gebräuchlich, die von den feilen Dirnen zu entrichtenden Abgaben als eine einträgliche Pfründe der Geiſtlichkeit zu betrachten.

Das Großartigſte in der Unſittlichkeit leiſteten damals aber die kleineren italieniſchen Fürſten, bei denen Blutſchande, Unzucht, Völlerei, Meuchelmord, Liebestränke, Sodomiterei, Ehebruch und derartige Greuel an der Tagesordnung waren. Auch hier werden die Namen der Buhlerin Theodora, der Wittwe des Markgrafen Adalbert, des Königs Hugo, des Kardinals St. Lucia, des Cäſar und Ludwig Sforza, der beiden Arragoneſen Ferdinand und Alphonſus von Neapel u. ſ. w. genügen.

Dieſe, man möchte faſt ſagen, von Staatswegen betriebene, Unſittlichkeit erhielt ſich in Italien ſelbſt noch bis auf die neueren Zeiten:

„In Genua“ ſagt der Verfaſſer der lettres sur l'Italie etwa um das Jahr 1600, „herrſcht die Unzucht ſo ſehr, daß es öffentliche Dirnen gar nicht mehr giebt; es treiben ſehr viele Frauenzimmer in allen Ständen die Lohnhurerei, ſo daß alle Controlle aufhören muß. Hier in Rom“ fährt derſelbe Autor fort, „iſt die private und heimliche Lohnhurerei ſo ſehr verbreitet, daß die öffentliche um ihren Erwerb gekommen iſt und kaum mehr beſtehen kann. Es ſind zuletzt nur wenige anerkannt öffentliche Dirnen übrig geblieben, da man deren nicht ferner bedarf.“

„In Venedig,“ ſagt der Marquis d'Argens, „iſt die Unzucht ein öffentliches Gewerbe und die feilen Dirnen bilden gleichſam eine Zunft, die ihre Geſetze und Privilegien hat. Von 10 Dirnen, die dieſes Gewerbe treiben, ſind wenigſtens 9 bei ihren Müttern und Tanten. Die Mutter oder Tante oder Schickerin leitet den Handel; ſie disponirt über die Jungfernſchaft lange, bevor ſie reif iſt. Sind die Primitien der Jungfernſchaft eingetreten, ſo überantwortet ſie das Mädchen dem, dem ſie ſie verkauft hat; nimmt nach gehörig vollbrachter Defloration die Dirne zurück und weihet ſie nun allmälig vollkommen in das Curtiſanengeſchäft ein *), indem ſie jedesmal vorher über den Preis abmacht und das Geld eincaſſirt.“

*) Curtiſane iſt ein mittelalterlicher Ausdruck für „Dirne“: die franzöſiſche und engliſche Sprache iſt ſehr reich an bald mehr, bald minder eleganten Ausdrücken für dieſen Begriff. So finden wir im Franzöſiſchen noch: fille publique, fille de joie, prostituée, putain, garce, raccrochée, racaille, guénipe, carogne, paillarde u. ſ. w. Und im Engliſchen whore, wench, prostitute, harlot, loose woman, strumpet, crack, drab, cucquean, tuell. Im Deutſchen würden ſich höchſtens folgende Ausdrücke herausfinden laſſen: Hure, Luſtdirne, Freudenmädchen, feile Dirne, öffentliche Dirne, Nymphe, Bettel.

Auch für den Begriff „Bordell“ entwickelt die engliſche und franzöſiſche Sprache einen beſonderen Reichthum. Wir finden hier maisons publiques, maisons lieux, maisons tolerées, maisons de débauche, bordels, guilledou, maquerellage und im Engliſchen: brothel, brothel-house, bawdy-house, pimping-house, whorning-corner.

Der Ausdruck „Bordell“ ſtammt übrigens von „bords, die Ufer,“ weil die alten Bordelle aus Badeanſtalten entſtanden, die an den Ufern der Flüſſe belegen waren.

Digitized by Google

Auch fand die Verwaltung der Bordelle in Venedig von Alters her völlig von Staatswegen ſtatt und namentlich zur Zeit der Republik ſchenkte man denſelben eine beſondere Aufmerkſamkeit. Damit nicht ehrliche Mädchen zur Proſtitution verführt würden, hatte man 1412 durch ein beſonderes Geſetz fremde Dirnen in die Stadt gezogen und ihnen ausſchließlich die Berechtigung ertheilt ſich in dem Quartier de Rampani der Pfarrei San Caſſano niederzulaſſen. Es wurde ihnen von der Regierung eine Matrone vorgeſetzt, welche das Geld von den Beſuchern der Bordelle einziehen und monatlich vertheilen mußte. Die von der Obrigkeit verordnete Taxe mußte ſtrenge befolgt werden. Ja man ging in der Begünſtigung dieſer fremden Dirnen ſo weit, daß man 1439 ſogar die eingebornen Frauenzimmer, welche ſich einem liederlichen Wandel ergaben, aus Venedig verbannte und daß man jeden, der den Dirnen zu nahe trat, ſtreng beſtrafte.

Von einem der italieniſchen Bordelle des Mittelalters, nämlich von dem zu Avignon unter dem Namen des Mädchenkloſters beſtandenen, iſt uns noch das Polizeiſtatut vollſtändig erhalten, auf Grund deſſen daſſelbe im Jahre 1347 von der damals erſt drei und zwanzig jährigen, durch ihre Ausſchweifungen berüchtigten Johanna I., Königin beider Sicilien und Gräfin der Provence, errichtet worden iſt. Es lautet daſſelbe, wie folgt:

1. Im Jahr 1347, den 8ten Auguſt, hat unſere gute Königin Johanna erlaubt, ein Mädchenkloſter zum Vergnügen des Publikums in Avignon zu errichten. Sie will nicht zugeben, daß alle galante Weibsleute ſich in der ganzen Stadt verbreiten, ſondern ſie befiehlt ihnen, ſich in dem Hauſe allein aufzuhalten, und ſie will, daß ſie, um kenntlich zu ſein, auf der linken Schulter einen rothen Neſſel (Maſche) tragen.
2. Wenn ein Mädchen einmal ſchwach geweſen iſt, und aufs neue fortfährt, ſchwach werden zu wollen, ſo ſoll ſie der Gerichtsdiener bei dem Arme nehmen, und unter Trommelſchlag, mit der rothen Maſche auf der Schulter, durch die Stadt führen, und in das Haus bringen, wo ihre künftigen Geſpielinnen verſammelt ſind. Er ſoll ihr verbieten, ſich in der Stadt antreffen zu laſſen, bei Strafe im erſten Uebertretungsfall im Geheimen gepeitſchet, im zweiten aber öffentlich mit Ruthen geſtrichen und des Landes verwieſen zu werden.
3. Unſere gute Königin befiehlt, daß das Haus in der Straße Don Pontroukat (rue du pont rompu) nahe bei dem Kloſter der Auguſtiner bis ans ſteinerne Thor aufgerichtet werden ſolle. Es ſoll eine Thüre

Digitized by Google

daran angebracht werden, durch welche Jedermann eingehen könne; aber sie soll verschlossen bleiben, daß keine Mannsperson, ohne Erlaubniß der Vorsteherin Aebtissin (l'abadesso), welche alle Jahr durch den Stadtrath neu zu erwählen ist, die angestellten Mädchen besuche. Die Vorsteherin soll den Schlüssel in Verwahrung haben, und die jungen Leute ernstlich warnen, keinen Lärmen zu erheben, noch die Mädchen zu quälen; denn bei der geringsten wider sie erhobenen Klage müssen solche sogleich im Thurm zum Verhaft gebracht werden.

4. Der Königin Wille ist, daß an jedem Sonnabend die Priorin, und der vom Rath erwählte Wundarzt, jedes Mädchen untersuchen sollen, und wenn sich darunter eine findet, die mit einem aus dem Beischlafe entspringenden Uebel behaftet ist, so soll man sie von den übrigen absondern und in ein besonderes Gemach thun, damit sich Niemand ihr nähere, und der Ansteckung der Jugend vorgebeugt werde.
5. Wenn eins unter diesen Mädchen schwanger wird, so soll die Vorsteherin sorgen, daß sie sich der Leibesfrucht nicht unzeitig entledige; sie muß es daher den Konsuls anzeigen, damit von diesen dem Kinde alles Nöthige angeschafft werden möge.
6. Die Vorsteherin soll nie gestatten, daß eine Mannsperson auf den Charfreitag, oder den heiligen Sonnabend nach dem glücklichen Ostertag das Haus betrete, bei Strafe der Kassation und der öffentlichen Peitsche.
7. Gleichfalls will die Königin, daß alle Mädchen ohne Zank und Eifersucht leben, daß sie einander nichts entwenden, und sich nicht schlagen; im Gegentheil will sie, daß solche sich wie Schwestern einander lieben sollen; erhebt sich ein Streit unter ihnen, so soll die Priorin Einigkeit und Ruhe herstellen, und jede soll sich dem Urtheil derselben zu unterwerfen verpflichtet sein.
8. Hat ein Mädchen einen Diebstahl begangen, so soll die Priorin es anhalten, das Gestohlene gütlich wieder zu ersetzen: weigert sich die Thäterin diesem nachzukommen, so soll dieselbe durch einen Gerichtsdiener in einem besonderen Zimmer gepeitscht werden; begeht sie diesen Fehler zum zweitenmal, so soll sie der Scharfrichter öffentlich peitschen.
9. Ferner ist der Königin Wille, daß die Priorin keinem Juden den Eintritt in dieses Haus verstatte; schleicht sich dessen ungeachtet einer listigerweise ein, und macht sich mit einer Klosterjungfer zu schaffen, so soll er in Verhaft genommen und sofort durch alle Straßen der Stadt gepeitscht werden.

Einige haben dieses Statut zwar als ein untergeschobenes erklären wollen, es läßt sich diese Ansicht aber keineswegs vollständig begründen und eine Menge gleichlautende Nachrichten lassen gar keinen Zweifel übrig, daß damals die meisten italienischen Bordelle ganz auf ähnlichem Fuß eingerichtet waren.

Digitized by Google

Bei dieſer Sachlage ging man damals überall ohne Umſtände in die Bordelle, aus und ein, und fragte ein Fremder nach ſolchen, ſo beeiferte ſich Jeder ganz unbefangen ihm den Weg zu zeigen. Man traf dort eine recht anſprechende, gebildete Geſellſchaft, worunter beſonders viele Geiſtliche und Mönche waren, die im Beſuche dieſer Häuſer durchaus nichts Anſtößiges fanden.

Ueberhaupt leſen wir mit Schaudern, daß gerade die niedere Geiſtlichkeit in jener Zeit die Hauptträgerin der Proſtitution war, und daß namentlich das Geſetz des Cölibats zur Erzeugung der ärgſten Sittenloſigkeit unter den Geiſtlichen diente:

So erzählt Coquillard, der Official der Kirche zu Rheims, „Die Frauen und Mädchen, welche von Paris aus unter Anrufung der heiligen Jungfrau ſich auf die Wallfahrt begaben, ſchleichen des Abends heimlich zu den Mönchen und Weltgeiſtlichen in die Zellen; und in den Beichtſtühlen geſchieht noch manches andere, als beten."

Matthieu, Bigame und Dulaure ſchildern mehrere Kapellen und Kirchen in Paris als wahre Kuppelneſter und beſonders ſcheinen die Wallfahrten zur Untergrabung der Sittlichkeit gedient zu haben. Tauſende von Männern und jungen Mädchen zogen zuſammen aus, übernachteten gemeinſchaftlich in elenden Bauerhütten, in Ställen, Scheunen und Dorfkneipen und trieben die ärgſten Unſittlichkeiten. Man wähnte, der fromme Zweck heilige alles.

Die Ausſchweifungen der franzöſiſchen Könige Heinrich II, Karl IV, Heinrich III. und IV. und des Zeitalters der Katharina von Medicis ſind hiſtoriſch bekannt genug, als daß ſolche hier einer weiteren Schilderung bedürften. Auch die Königin Margaretha von Navarra ging ihren Unterthanen mit einem traurigen Beiſpiele voran.

Franz I. hielt eine ganze Heerde von Dirnen in ſeinem Solde, die er zuletzt, als er von ihnen angeſteckt war, ſeinen Hofbedienten überließ.

„Zur Hochzeitsfeier der Prinzeſſin Iſabeau von Baiern" erzählt ein zuverläſſiger Chroniſt „gab man in der Abtei St. Denis Feſte, die die Bachanalien und Saturnalien der alten Römer weit übertrafen. Bei einem ſolcher Feſte erſchienen die Herren und Damen des Hofes in der Abtei verlarvt, aber ſonſt völlig nackt unter einem Mantel oder Domino. Während ſie im Ringeltanze begriffen waren, wurden die

Digitized by Google

Lichter ausgelöscht, auf ein Zeichen fielen Domino und Mäntel von Herren und Damen und nun wurden im Finstern die schamlosesten Orgien begangen."

Wie eine Strafe des Himmels begann unter diesen Ausschweifungen die Syphilis ihr vernichtendes Schwert zu schwingen. Ihre Verheerungen waren um so furchtbarer, als dieser Krankheitsstoff damals noch ganz neu war und als solcher deshalb nicht nur um so mächtiger wirkte, sondern als man auch in der Behandlung desselben noch zu wenig Erfahrungen besaß. Besonders wüthete diese Krankheit zu jener Zeit unter den höheren Ständen und Franz I. selbst starb als ein Opfer derselben. Die mittleren Stände hielten sich noch am tugendhaftesten.

Wir sind hier zu der Beantwortung der Frage gelangt: wo ist die Syphilis eigentlich hergekommen, wie ist sie entstanden?

Man behauptet gewöhnlich, daß sich von der Syphilis schon im ältesten Alterthum Spuren finden und führt zur Begründung dieser Behauptung folgende Thatsachen an:

Bereits im dritten Buch Moses sei die Rede von der Gonorrhoe, einem gefährlichen Ausflusse, der für ansteckend galt und durch den Beischlaf mitgetheilt wurde.

Hipocrates, Galenus und Celsus sprächen von Krankheiten an den Geschlechtstheilen, welche der Syphilis ähnlich sind. Juvenal und Martial erwähnten in ihren Satyren gewisser Krankheiten, die aus dem Beischlafe hervorgehen.

Auch in alten englischen Gesetzen und im §. 4 der oben vollständig mitgetheilten Verordnung der Königin Johanna I. vom Jahre 1347 wegen Einrichtung eines Bordelles in Avignon finde man deutliche Anzeichen, daß schon damals eine, unter dem Namen des Brandes bekannte, Krankheit der Geschlechtstheile häufig gewesen sei.

Diese Ansicht ist aber jedenfalls eine irrige, da sie von der unrichtigen Voraussetzung ausgeht, daß jede ansteckende, mit einem Ausflusse verbundene Krankheit der Geschlechtstheile auch syphilitischer Natur sein müsse.

Es können durch übermäßigen Beischlaf, durch den zu starken Genuß heftiger Getränke, durch schädliche äußere Einflüsse, z. B. zu starkes Reiten, durch Unreinlichkeit und auch durch innere Krankheiten

Digitized by Google

leicht Entzündungen der Geschlechtstheile entstehen, die vermöge der bei solchen sich entwickelnden scharfen Säfte im Wege des Beischlafs sogar ansteckend sind, ohne daß sich dabei irgend eine Spur von syphilitischem Gifte vorfindet.

Die Syphilis kann nur dadurch erzeugt werden, daß Eiterstoff, der in einem venerischen Geschwür entwickelt worden ist, auf irgend einen leicht empfänglichen Theil der Oberhaut übertragen wird, (geschehe diese Uebertragung nun durch die Geschlechtsvermischung oder durch den Gebrauch gemeinschaftlicher Wirthschaftsgeräthe u. s. w.), daß in Folge derselben an der verunreinigten Stelle Geschwüre entstehen, und daß der in diesen enthaltene Giftstoff, wenn er nicht durch die Heilkraft der Natur oder durch ärztliche Kunst absorbirt wird, allmälig die ganzen Körpersäfte des leidenden Individuums vergiftet und so die gefährlichsten inneren und äußeren Krankheiten erzeugt.

Von dieser Art der Krankheit findet man die ersten Spuren erst etwa 30 Jahre nach der Entdeckung Amerika's. Und zwar entwickelte sich diese Krankheit damals sofort mit einer solchen Heftigkeit und Schnelligkeit über den ganzen Contingent, daß man mit Recht annehmen kann, wäre sie schon früher vorhanden gewesen, so würde ihre Verbreitung schon früher erfolgt sein.

Hierauf stützt sich denn die offenbar richtigere Ansicht, daß die Syphilis durch die Entdeckung Amerika's zu uns gebracht sei, welche außer ihrer historischen Bewährtheit auch noch einen tiefen wissenschaftlichen Grund für sich hat:

Es ist nämlich eine bekannte Erscheinung unserer Weltgeschichte, daß jedesmal, wenn zwei große, bisher völlig von einander getrennte und namentlich verschiedenartig organisirte, Völkerschaften mit einander in Vermischung treten, sich eigenthümliche, bis dahin unbekannte, Krankheitsstoffe in beiden entwickeln, welche anfangs sehr heftig auftreten, zwar allmälig sich abstumpfen, aber doch niemals wieder völlig verschwinden. Es ist, als ob die Verschiedenartigkeit der Nationen sich durch einen derartigen Kampf auszugleichen bemüht sei. So brachte uns die Völkerwanderung den Aussatz, die Vermischung mit den Maurern und Saracenen die Masern und Pocken, Westindien das gelbe Fieber, die Berührung mit den Indiern und Persern die Cholera. Ebenso brachte uns die Entdeckung Amerikas die Syphilis und wer

Digitized by Google

weiß, welche neue Krankheit wir noch aus der bevorstehenden Berührung mit den Chinesen und Japanesen zu erwarten haben.

Eben so wie sich aber alle diese Völker-Krankheiten, gelbes Fieber, Cholera, Aussatz, Pocken, Masern allmälig wieder abgestumpft haben, so ist auch, wie wir uns nicht verhehlen können, die Syphilis in ihren Erscheinungen gegenwärtig viel milder und gutartiger als früher geworden, aber noch immer tritt sie verheerend genug auf.

Leider müssen wir bekennen, daß weniger die Furcht vor den Folgen der Immoralität, als vielmehr besonders die Furcht vor der Syphilis es war, welche die Gesetzgeber allmälig zwang, durchgreifende Mittel gegen die Prostitution zu ergreifen, indem es sich immer mehr herausstellte, daß Prostitution und Syphilis zwei mit einander völlig verwachsene Uebel sind und daß die Lustdirnen die besten Speditions und Stapelplätze für das venerische Gift bilden.

Wir finden zwar schon frühzeitig Gesetze gegen die Prostitution, aber niemand dachte daran, sie ernstlich zu halten. Erst die Syphilis verschaffte ihnen Ansehen und Achtung.

In Rom und Byzanz erschienen unter der Regierung Constantins, der beiden Theodosius und des Justinian Verordnungen, welche den feilen Dirnen mit Wegnahme allen Hausgeräths, mit Geißel, Verbannung, ja selbst mit dem Tode droheten.

Für Frankreich verordneten die Capitularien Karls des Großen Gefängniß, Peitschen und Pranger gegen die Lustdirnen. Die Kuppler sollten die von ihnen unterhaltenen Mädchen auf dem Rücken zum Schandpfahl schleppen und dann mit ihnen gleiche Strafe dulden. Weniger hart und deshalb auch weniger unpractisch waren die Gesetze Ludwigs des Heiligen, der im Jahre 1254 nach seiner Rückkehr aus dem gelobten Lande die Pariser Dirnen in besondere Straßen und Viertel verwies und zwar in dieselben Straßen, welche sie noch heut vorzugsweise einzunehmen pflegen. Es sind dieses vornehmlich rue de la Huchette, de Val d'Amour, de la Juiverie, de Glatigny, Brise-Miche, du Renard, rue Chapon, Transnonain.

Wilhelm III, Bischof von Paris, vereinigte im Jahre 1226 schon eine nicht unerhebliche Anzahl von ihm bekehrter Freudenmädchen in ein Hospital, welches den Namen maison de filles-Dieu führte.

In einer Ordonanz des Profos von Paris vom Jahre 1360

wurde allen liederlichen Dirnen bei Strafe der Confiscation geboten, auf ihren Kleidern weder Gaze, noch Seide, noch Perlen, noch Silber, noch graues Pelzwerk zu tragen. Drei andere Polizeireglements von den Jahren 1415, 1419, 1420 enthielten daſſelbe Verbot. Ein Beſchluß des Pariſer Parlements vom 17ten April 1426 erneuerte daſſelbe.

Man ſcheint dieſes letztere Geſetz wirklich mit Strenge aufrecht erhalten zu haben, denn in den Jahren 1427, 1446, 1454, 1458, 1460, 1461, 1462, 1464 ſind nach zuverläſſigen Quellen wiederholte öffentlichen Auctionen von lauter Gegeſtänden abgehalten worden, welche man bei den Dirnen wider das Verbot gefunden hatte. Namentlich kamen hierbei ſeidene Kleider, Juwelen, goldene und ſilberne Schnallen und Knöpfe, Behwan u. ſ. w. zum Verkauf.

In officieller Weiſe findet man in Paris die erſten Spuren der Venerie am 6ten Mai 1497, indem unter dieſem Datum ein höchſt grauſamer Parlementsbeſchluß erging, der bei Strafe der Erſäufung verordnete, daß alle mit der Krankheit behafteten Fremden nach ihrer Heimath zurückkehren, die wohlhabenden Einwohner nicht ihre Häuſer verlaſſen und daß die armen Leute ſich in ein beſonders dazu eingerichtetes Haus begeben ſollten. An Einleitung eines Heilverfahrens dachte man in dieſem Hauſe nicht, es kam nur darauf an, die unglücklichen Kranken, denen niemand Linderung ihrer Leiden zu bringen verſtand und denen die Glieder ſtückenweiſe vom Leibe faulten, von aller Communication abzuſperren. Erſt 1536, alſo beinahe ein halbes Jahrhundert ſpäter, dachte man daran, veneriſche Kranke auf Staatskoſten zu heilen, aber welche Anſichten man damals von der Syphilis hatte, beweiſet der Umſtand, daß man Veneriſche, Grindköpfige, Epileptiſche, Wahnſinnige und mit dem St. Veitstanz Behaftete in eine Cathegorie zuſammenwarf und daß man ſelbſt noch bis in's Jahr 1700 hinein alle mit der Venerie behaftete Perſonen vor und nach der Heilung tüchtig durchpeitſchte, man weiß nicht, ob zur Strafe, oder um das böſe Gift auszutreiben. Gewiß es ſchaudert die Haut, wenn man an den Jammer und das Elend denkt, welches damals in jenen Spitälern Jahrhunderte hindurch geherrſcht haben muß. Noch im Jahre 1784 war der Miniſter des Innern Breteuil empört über den Zuſtand, in welchem er die beiden für Syphilitiſche vorzugsweiſe beſtimmten Hospitäler Bicetre und Salpetrice fand. Die

Digitized by Google

Krankenstuben glichen den scheußlichsten Kerkern, die Luft war verpestet, die Lager waren mit Schutt und verfaultem Stroh gefüllt und in so geringer Zahl vorhanden, daß auf mehrere Kranke nur eins derselben kam. Die Aerzte waren unwissend, habgierig und abgestumpft. Sie nahmen jedesmal 100 Personen auf einmal in die Kur und arme Kranke mußten daher oft 6—9 Monate liegen, ehe die Reihe an sie kam. Die Lebensmittel namentlich waren schlecht und ungenießbar und man kann das in unseren jetzigen Anstalten nie erhörte Resultat, daß von je 10 Kranken einer starb, nach den damaligen Verhältnissen sogar nur als ein wunderbar günstiges bezeichnen.

Erst der Humanität und Bildung der neueren Zeit war es vorbehalten, die Lage der syphilitischen Kranken in Frankreich dahin zu verbessern, daß in den für sie bestimmten Anstalten auf je 50 Kranke nur ein Todesfall kommt.

In Folge der Syphilis versuchte man mehreremale eine Ausrottung der feilen Dirnen aus Paris. Namentlich erschienen 1560, 1565 und 1619 Gesetze und Verordnungen, welche dieses Ziel vor Augen hatten. Aber natürlich ist solches nie erreicht worden, die allzustrengen Gesetze dienten nur dazu die Sache schlimmer zu machen und allmälig gewöhnte man sich an Prostitution und Syphilis als an unvermeidliche Uebel.

Während der französischen Republik liefen die Lustdirnen in Paris, von jeder Sitte und Fessel befreit, halb nackt, mit herunterhängenden Haaren, mit entblößten Schultern und mit hervorquellendem Busen umher. Sie waren weder mehr an bestimmte Straßen, noch an eine bestimmte Tracht gebunden. Die kaiserliche Polizei schränkte die Zügellosigkeit derselben auch sehr wenig ein. Denn einmal waren die Freudenmädchen die besten Agenten und Spione derselben, zum andern waren solche erforderlich, um das Heer, diese Hauptstütze des Kaiserthums, stets in guter Laune zu erhalten. Die Kaiserzeit machte daher auch das Glück vieler dieser Personen, und verwandelte sie plötzlich in Offizierfrauen, ja selbst in Generalinnen, Baroninnen und Herzoginnen. Besonders wurde damals das Palais-Royal zum Haupttummelplatz derselben. Hier hatten sie theils eine Art von Zellen, theils prachtvolle Zimmer und Gallerien inne und da das Palais-Royal vorzugs-

Digitized by Google

weiſe von Fremden beſucht wurde, ſo ward daſſelbe bald das erſte Bordell der Welt.

Die Rückkehr der Bourbons ſchränkte die Privilegien der zügelloſen Dirnen aber wiederum ein und die Julirevolution vertrieb ſie auch aus ihrem Paradieſe, dem Palais-Royal. Seit jener Zeit wohnen ſie in der Stadt überall umher und unterſcheiden ſich von anſtändigen Frauen weder in ihrer Kleidung noch in ihrem öffentlichen Betragen. Nur der Erfahrene erkennt ſie an ihrer ganzen Haltung.

Gegenwärtig ſchätzt man die Zahl ſämmtlicher Luſtdirnen in Paris auf 30,000, von denen aber nur 5000 unter polizeilicher Controlle ſtehen.

In Lyon findet man bei einer Bevölkerung von 190,000 Einwohnern etwa 4000 proſtituirte Frauenzimmer. Ueberhaupt iſt dort von je her die Proſtitution ſtark im Schwunge geweſen, wahrſcheinlich wegen der vielen unverheiratheten Frauenzimmer, welche daſelbſt in den Seidenfabriken beſchäftigt ſind. Die erſten Spuren der Syphilis finden ſich in Lyon nach dem Durchmarſch Karl's VIII. vom italieniſchen Feldzuge im Jahre 1496. Im Jahre 1532 war die Krankheit aber ſchon ſo verbreitet, daß energiſche Maßregeln gegen ſolche ergriffen werden mußten, und gegenwärtig kommen in jedem Jahre nahe an 6000 ſyphilitiſche Erkrankungen vor.

In London ſind Bordelle geſetzlich nicht geſtattet, aber nirgends iſt die Proſtitution gräßlicher, beſtialiſcher, ſcheußlicher wie dort. Nirgends wird der Raub junger Mädchen und die Entführung kleiner Kinder in die heimlichen Kuppelſpelunken, um ſie dort zu Luſtdirnen zu erziehen, ärger betrieben. Nirgends iſt das Kupplergeſchäft ſo arg und ſchrecklich, und ſo ſehr mit Plünderung, Raub und mit Mord verbunden. Nirgends giebt es auch verhältnißmäßig mehr feile Dirnen, denn man ſchätzt deren Anzahl auf 90,000.

Sobald nur die Nacht einbricht, findet man in London auf allen Straßen und öffentlichen Plätzen eine unglaubliche Menge von Mädchen der niederen Gattung, die auf ihr trauriges Gewerbe ausgehen. Um Mitternacht verlieren ſich die Mädchen allmälig und machen alten Bettelweibern und ausgedienten Dirnen Platz, welche aus ihren Schlupfwinkeln hervorgehen, um die Betrunkenen zu berücken, die von ihren Gelagen taumelnd zurückkehren. Die Unſittlichkeit geht ſelbſt

Digitized by Google

so weit, daß auch Mädchen von acht bis neun Jahren auf den Straßen herumziehen, und besonders Reihenweise vor den Schauspielhäusern stehen und ihre Dienste anbieten.

Die Polizei entwickelt hierbei solche Schlaffheit, daß sie ruhig zusieht, wie einzelne Tavernen-Wirthe ordentliche, mit naturhistorischen Beschreibungen verbundene, Namensverzeichnisse ihrer Dirnen drucken lassen und öffentlich vertheilen. Eine solche list of ladies erlebt in wenigen Tagen oft eine Auflage von 8 bis 10000 Exemplaren.

Im Mittelalter scheint der allgemeine sittliche Zustand des englischen Volkes ein verhältnißmäßig günstiger gewesen zu sein, obschon allerdings die Sittenlosigkeit, die an den Höfen einzelner englischer Regenten, namentlich Heinrich I. und II., Richard I. und Eduard IV. geherrscht hat, annehmen läßt, daß auch dort mannigfache Ausschweifungen an der Tagesordnung gewesen sind. Auch deutet die alte bekannte englische Sitte, daß jeder Mann berechtigt war seine Frau an einem Strick zu Markt zu führen und zu verkaufen, auf eine der Prostitution nahe verwandte Feilheit des weiblichen Geschlechtes hin.

In Edinburg wird die Prostitution zwar stillschweigend geduldet, sie ist aber gesetzlich nicht erlaubt. Es giebt dort etwa 800 öffentlich bekannte Dirnen, von denen 600 in Bordellen und 200 für sich leben und außerdem 1160 Winkeldirnen. Zusammen findet man also in Edinburg bei einer Bevölkerung von 130,000 Seelen beinahe 2000 prostituirte Frauenzimmer. Von diesen stehen fast zwei Drittheile unter dem zwanzigsten Lebensjahre. Besonders zeichnen sich die Edinburger Luftdirnen durch einen übermäßigen Genuß von Brandtwein aus, in Folge dessen sie schon im dreißigsten Jahre alten Weibern gleichen und sämmtlich sehr früh dahin gerafft werden. Merkwürdig ist es auch, daß sich in den Edinburger Bordellen 41 Mütter gleichzeitig mit ihren Töchtern befinden, von denen 2 Mütter jede 4, 5 Mütter jede 3, 10 Mütter jede 2 und 24 Mütter jede 1 Tochter haben. Ebenfalls ist es kein gutes Zeichen für die Edinburger Sitten, daß sich unter den dortigen Dirnen eine auffällig große Menge von Pfarrerstöchtern befindet. In Folge der starken Trunksucht ist unter allen englischen Dirnen der Selbstmord sehr häufig. Von den in Edinburg lebenden versucht wenigstens der dritte Theil denselben und bei

vielen, im Durchschnitt bei acht vom hundert, gelingt er auch. So ereigneten sich in 2 aufeinanderfolgenden Nächten 10 Opiumvergiftungen. In Berlin hingegen ist der Selbstmord unter den feilen Weibern eine sehr seltene Erscheinung.

In New-York hat die Prostitution den höchsten denkbaren Grad erreicht, höchstwahrscheinlich wegen des übermäßigen Zusammenflusses von Fremden in dieser Welthafenstadt. Dort kommt auf je 7 Mitglieder der männlichen Bevölkerung eine Hure. In Edinburg kommt 1 auf je 30, in London 1 auf je 10, in Paris 1 auf je 15, in Lyon 1 auf je 20, und in Berlin, wie wir weiter unten sehen werden, 1 auf je 22 Männer.

In Petersburg findet man nur in den Häfen privilegirte Bordelle, es ist aber der uneheliche Genuß der Liebe überhaupt gesetzlich erlaubt und es finden sich auch dort eine Menge einzeln wohnender Dirnen. Der gemeine Russe behandelt seine Frau mehr als seine Sclavin als Ehegenossin und er geht von dem Grundsatz aus, daß solche nur vorhanden sei, um für ihn Lasten zu tragen und seine thierischen Lüste zu befriedigen. Die vornehmen Russinnen werden sehr eingezogen gehalten, sollen aber im Geheimen desto ausschweifender sein.

Auch in Spanien giebt es keine privilegirten Bordelle, aber es existiren dergleichen im Geheimen und das ganze weibliche Geschlecht Spaniens befindet sich gerade wie in Italien fast durchweg im Zustande der Prostitution. Venerische Krankheiten sind daher auch dort unter allen Ständen sehr häufig und das für sie bestimmte Krankenhaus der barmherzigen Brüder ist stets überfüllt.

Die Sitten der Schweizerinnen mögen früher wohl sehr strenge und tugendhaft gewesen sein, aber durch die viele Berührung mit jungen Reisenden, namentlich mit ausschweifenden Engländern und durch die eigenthümliche Lage zwischen Frankreich und Italien, den Wiegen der Prostitution, ist dieses Laster auch dort häufig genug verbreitet. Namentlich findet man in allen großen Städten Badeanstalten, welche eigentlich als Bordelle zu betrachten sind. Insbesondere im Canton Bern ist fast das ganze weibliche Geschlecht durch die Sitte des berüchtigten Kiltganges völlig demoralisirt.

In Holland und Belgien giebt es von Alters her Bordelle.

Digitized by Google

Namentlich die Berührung mit Spanien im Mittelalter hat hier zur Verschlechterung der Sitten und zur Verbreitung der Venerie gedient. Und was die Spanier übrig gelassen, ist späterhin den Franzosen in die Hände gefallen.

Die Holländischen und Belgischen Bordelle haben meistens die eigenthümliche Einrichtung, daß man beim Eintreten in den Haupte saal des Bordelles nicht die Bordelldirnen selbst, sondern nur die Gemälde derselben, entweder an den Wänden umher hängend oder in einem reich gebundenen Album vereinigt vorfindet. Zu jedem Bilde gehört ein Klingelzug und bei der Berührung desselben erscheint das gewünschte Individuum. — Auch giebt es in Belgien gesetzlich erlaubte Bordelle, welche nur dazu bestimmt sind, Mädchen auf Bestellung in die Wohnungen von Männern zu senden.

Die Sitten der Germanen waren ursprünglich außerordentlich tugendhaft und keusch. Namentlich Tacitus entwirft uns ein Bild von denselben, welches sie in jeder Beziehung als wahre Ideale erscheinen läßt. Durch den Verkehr mit den Römern und späterhin mit den Bewohnern des heutigen Frankreichs litten zwar die Sitten der Germanen ebenfalls sehr bedeutend, aber dennoch zeichneten sich dieselben vor den meisten ihrer Nachbarvölker fortdauernd vortheilhaft aus. Namentlich in der Zeit der sogenannten Minne schenkte man dem weiblichen Geschlecht eine überaus hohe Achtung und Verehrung, welche ein mächtiger Schutz gegen mannigfache Ausschweifungen wurde.

Leider war es auch in Deutschland hauptsächlich die ehelose Geistlichkeit, welche zunächst den Ruin der guten Sitten begründete. Nicht nur das Laster des Trunkes, sondern auch das der Unzucht war es, durch welches sich diese Herren damals auszeichneten. Zweierlei historische Thatsachen erscheinen in dieser Beziehung besonders bezeichnend: einmal der Umstand, daß man alle uneheliche Kinder mit dem Namen von Pfaffenkindern belegte, zum andern, daß allgemein das Gesetz galt: Wer einen Pfaffen todtschlägt, den er mit seinem Weibe oder seiner Tochter in der Unzucht begriffen gefunden hat, ist nicht dem geistlichen Banne verfallen.

Nächst der Geistlichkeit waren es besonders die adlichen Ritter und Herren, welche sich Ausschweifungen zu Schulden kommen

Digitized by Google

ließen. Die Bürgersleute und namentlich die Gewerke hielten durch ganz Deutschland auf die strengste Sittlichkeit. Ein gefallenes Mädchen wurde hart bestraft und durfte von keinem zünftigen Handwerker geehelicht werden, auch uneheliche Kinder galten für unehrlich und durften in keine makellose Zunft eintreten. Ehebruch und andere Fleischesverbrechen konnten nur mit dem Tode gesühnt werden. Namentlich suchte man durch strenge Gesetze jedweden vertrauten Umgang verlobter Personen vor der Verehelichung zu verhüten.

Auffallend ist es aber, daß man dessen ungeachtet fast in allen deutschen Reichs-Städten z. B. Nürnberg, Genf, Worms, Speyer schon im frühesten Mittelalter nicht nur geduldete, sondern vollständig priviligirte Bordelle findet. Ja in Nürnberg z. B. bildeten die Bordelldirnen eine eigenthümliche, einer ehrbaren Zunft nicht unähnliche, Verbindung, welche ihre besonderen Rechte und Gebräuche hatte. Namentlich wählte sie alljährlich eine neue Bordellkönigin, welche von der Obrigkeit bestätigt und förmlich vereidigt wurde und sie war befugt, alle Winkeldirnen als nicht zunftgemäße Pfuscher zu verfolgen. Auch wurde an vielen Orten, der mit dem Tode bestraft, welcher einem fahrenden Weibe (so wurden damals die Lustdirnen genannt) Gewalt anthat, so daß der Grundsatz des römischen Rechts stuprum non committitur cum meritrice im deutschen Recht keine Geltung hatte. Nicht minder hatten die Dirnen eine eigene Tracht, welche zwar anfangs zu ihrer Schande erfunden worden war, allmälig aber fast die Stelle einer Uniform vertrat.

In jener Zeit wo für das weibliche Geschlecht der außereheliche Beischlaf so sehr verpönt war, konnte aber auch das Institut der Bordelle gar nicht entbehrt werden, da doch irgend ein Ableiter für die Ausbrüche der rohen Sinnlichkeit vorhanden sein mußte.

Dieser streng-sittliche Zustand herrschte aber fast nur in den größeren Reichs-Städten, wo er in dem damals so mächtig ausgebildeten Zunftwesen eine äußerst energische Stütze fand. Auf dem Lande und namentlich in den vielen Ritterburgen und an den Höfen der kleinen Fürsten fand ein sehr wüstes Leben und Treiben statt. Hier hatten schon die Kreuzzüge und die in Folge derselben

Digitized by Google

herbeigeführte Kenntniß orientalischer Ausschweifungen frühzeitig einen Verfall aller Sitten begründet.

In den letzten Jahren vor der Reformation hatte sich dieser Sittenverfall allmälig über ganz Deutschland verbreitet. Namentlich mißbrauchte man zweierlei Arten von Volksvergnügungen, das Baden und das Tanzen, als Deckmantel der Unzucht, so daß fast alle Badeanstalten und Tanzhäuser als Bordelle betrachtet werden konnten. Auch viele der Feste, die ursprünglich religiöser Natur waren, z. B. das Narrenfest, das Eselsfest, die Wallfahrten u. s. w. waren zuletzt in reine Orgien ausgeartet.

Hauptsächlich der Reformation gebührte das Verdienst, der gesunkenen Sittlichkeit wieder aufgeholfen zu haben. Besonders wirkte sie in dieser Beziehung durch die Aufhebung des Cölibats und die Zerstörung der Klöster, von denen einzelne Nonnenklöster damals als wahre Bordelle geschildert wurden. Leider erstickte der unglückliche dreißigjährige Krieg diese goldene Saat der Reformation fast vollständig wiederum im besten Keime. Er verbreitete Raub, Plünderung, Unzucht und Verbrechen, Angst und Schrecken über alle Gauen Deutschlands und löste an vielen Orten alle Bande des Gesetzes und der Religion. Es kostete lange Zeit, ehe man sich von den Nachwehen dieses unglücklichen Krieges zu erholen vermochte und als endlich der Segen des Friedens zu wirken begann, sandte der Abglanz des Zeitalters Ludwig des XIV. seine verheerenden Strahlen auch nach Deutschland hinüber und erzeugte hier allmälig einen Zustand der Unsittlichkeit, der von dem in Frankreich herrschenden durch nichts, als durch die Nationalverschiedenheit abwich, die zwischen dem französischen und deutschen Volkscharacter überhaupt vorhanden ist.

Während sich das Institut der Bordelle in den meisten Städten erhielt, wurde der Betrieb der Unzucht auch außerhalb derselben immer häufiger und das Institut der Winkeldirnen entwickelte sich in täglich steigenden Progressionen. Die Bordelle verloren daher zuletzt völlig ihren Zweck und wurden in vielen Orten ganz aufgehoben. Zugleich griff auch die Unsitte des Concubinats immer mehr um sich, so daß gegen solche ernstliche legislatorische Maaßregeln ergriffen werden mußten.

Digitized by Google

Die gegenwärtige außerordentliche Bildung des deutschen Volkes ist auf der einen Seite zwar den rohen äußeren Ausbrüchen der Unzucht hemmend entgegentreten, auf der andern Seite hat sie aber auch wiederum wesentlich zur Verbreitung allgemeiner Unsittlichkeit beigetragen und die traurige Nahrungslosigkeit unserer Zeiten ist ihr hier als ein mächtiger Bundesgenosse zur Seite getreten.

Am meisten hat sich in Deutschland die Prostitution in Wien entwickelt. Zwar giebt es hier keine privilegirten Bordelle, aber die Zahl der Winkeldirnen ist legio. Ueberhaupt befindet sich die größte Hälfte des weiblichen Geschlecht dort mehr oder minder im Zustande der Prostitution. Ein auffällig großer Theil von verheiratheten Frauen und zwar gerade solchen, die den besseren Ständen angehören, versammelt dort einen bald größeren, bald geringeren Kreis von Anbetern um sich, gegen dessen Wünsche er theils aus Gewinnsucht, theils aus Sinnlichkeit nicht unerbittlich ist und das Institut der Hausfreunde blüht nächst Italien nirgends mehr als in Wien. Es kommt nach der Versicherung vieler glaubwürdiger Reisender in Wien gar nicht selten vor, daß sogar Frauen besserer Stände den ersten besten Mann, dessen äußere Gestalt ihren Wünschen besonders entspricht, durch Vermittlung ihrer Kammerzofen an sich locken lassen und theils durch Geld, theils durch alle Künste der Verführung, sich geneigt machen. Namentlich am Ende des vorigen Jahrhunderts muß es in dieser Beziehung in Wien sehr arg gewesen sein nnd ein im Jahre 1784 erschienenes Buch: „die Galanterieen Wiens auf einer Reise gesammelt und in Briefen geschildert von einem Berliner" berichtet uns Wunderdinge über solche. Daß man in Wien die syphilitische Krankheit mannigfach und namentlich auch unter den höheren Ständen verbreitet findet, das versteht sich unter diesen Umständen von selbst.

Die Regenten Oestereichs hatten es sehr wohl ermessen, welche Gefahren für das allgemeine Wohl aus dieser Neigung der Bewohner ihrer Residenz entstehen könnten und sie hatten derselben durch die Einrichtung einer besonderen Keuschheitscommission zu begegnen versucht.

Diese Commission unterhielt ihre Agenten in allen Häusern

Digitized by Google

und Schlupfwinkeln. Niemand war ſicher bei finſterer Nacht von den Keuſchheitswächtern überraſcht und mit ſeiner Schönen vor das Tribunal der gedachten Inquiſition geſchleppt und hier ohne Gnade zum Ehebunde gezwungen zu werden. Namentlich aber erzeugte jede, auch nur die entfernteſte Andeutung von einem Eheverſprechen und wäre ſolche auch gegen die gemeinſte verworfenſte Straßendirne erfolgt, eine unabwälzbare Verpflichtung.

Es bedarf wohl keiner Verſicherung, daß dieſe Einrichtung völlig ihren Zweck verfehlte, ſie ſtiftete Familienunglück aller Art, ſie beförderte nur die allgemeine Unſittlichkeit, indem ſie öffentlichen Scandal erregte und die raffinirteſten Intriguen erzeugte und ſie machte das weibliche Geſchlecht den Wünſchen der Männer nur noch geneigter, da ſolches in Gemäßheit derſelben weniger zu fürchten hatte. Kaiſer Joſeph ſchaffte daher die ganze Einrichtung mit Recht ab.

Nächſt Wien ſtreiten ſich, was die Ausbildung der Proſtitution betrifft, Berlin und Hamburg um den Vorzug. Was Berlin anbelangt, ſo verweiſen wir auf den weiteren Inhalt unſeres Werkes. Was Hamburg betrifft, ſo ſteht ſolches, wie wir weiter unten ſehen, in Rückſicht auf die Proſtitution in einer eigenthümlichen Wechſelwirkung zu Berlin. So wie Sicilien die Kornkammer Roms war, ſo iſt Hamburg die Vorrathskammer, welche Berlin viele Jahre hindurch mit Bordelldirnen verſorgt hat. In Hamburg giebt es verhältnißmäßig von ganz Deutſchland die meiſten Bordelle und dieſe recrutiren ſich mit großer Leichtigkeit aus dem kräftigen Menſchenſchlage, der die ganzen Küſten der Oſt- und Nordſee bewohnt. Der ſogenannte Hamburger Berg, auf welchem die meiſten Hamburger Bordelle belegen ſind, hat in der ganzen Welt eine traurige Berühmtheit erlangt.

Es läßt die übermäßig große Zahl der Hamburger Bordelle übrigens keineswegs einen Schluß auf eine dort allgemeine zügelloſe Unſittlichkeit zu, ſondern es wird dieſelbe hauptſächlich nur durch Hamburgs Eigenſchaft als erſte Seeſtadt Deutſchlands erzeugt. Hamburg wird in Folge dieſer Eigenſchaft alljährlich von einer zahlloſen Menge von Matroſen und Seefahrern aller Länder beſucht. Der Matroſe kann nach der Beſchaffenheit ſeines Standes

Digitized by Google

kein geregeltes eheliches Leben führen, ſein Aufenthalt auf der See bildet einen langen Zuſtand der Entbehrung und die wenigen Tage, welche ihm auf dem Lande vergönnt ſind, gehören den zügelloſeſten Ausſchweifungen an. Für die Matroſen bilden daher die Bordelle ein unentbehrliches Lebensbedürfniß und jede verſtändige Hafenpolizei wird die Einrichtung derſelben für eine ihrer erſten Pflichten und für eine der wirkſamſten Mittel zur Verhütung von Exceſſen und Rohheiten halten. Zu dieſem Bedürfniß der Matroſen kommt noch das Bedürfniß einer Unzahl von Fremden und der ſchon oben erwähnte Umſtand hinzu, daß Hamburg gleichſam der Hauptſpeditionsort für den Handel geworden iſt, der in unſerem ganzen civiliſirten Deutſchland unleugbar mit Bordelldirnen und Maitreſſen getrieben wird. Außer Hamburg finden ſich auch in den meiſten anderen in der Nähe der See belegenen Städten, namentlich in Königsberg, Bremen, Roſtock, Lübeck, Danzig, Stettin u. ſ. w. Bordelle vor. In Königsberg giebt es deren drei.

Nächſt den Seeſtädten bilden beſonders große Meßplätze und Badeörter ein für die Proſtitution günſtiges Terrain. So verſammelt ſich namentlich in Leipzig, Braunſchweig und Frankfurt während der Meſſen eine große Menge feiler Dirnen und in jedem beſuchten Badeorte bildet ſich während der Badeſaiſon eine größere oder geringere Zahl von Bordellen aus.

Gerade die Proſtitution der Badeörter iſt aber die gefährlichſte, welche nur gedacht werden kann: Die Dirnen, welche man dort findet, ſind gewöhnlich äußerſt raffinirt und betreiben ihr Gewerbe ſchon ſehr lange, da ſchon eine bedeutende Erfahrung dazu gehört, um von einem Badeort zum andern reiſen zu können. Die Männer welche ſich in Badeorten verſammeln, ſind meiſt ungeſund, und leiden, namentlich in den höheren Ständen, häufig an veralteten veneriſchen Uebeln.

So wird denn der Aufenthalt im Bade für manchen eher eine Quelle der Leiden als des Heils und es kann für die Badepolizeibeamten gar keine dringerende Pflicht geben, als die Ueberwachung der an ihren Stationsorten herrſchenden Proſtitutionsverhältniſſe.

Nächſt den See- und Handelsſtädten und den Badeörtern findet man namentlich in Univerſitätsſtädten und in Garniſonen mehr oder

Digitized by Google

weniger Bordelle und prostituirte Dirnen. Gewöhnlich recrutiren sich derartige Provinzialstädte aber aus dem Ueberflusse der Residenzen und Seestädte und es läßt sich in ihnen die Prostitution viel leichter überwachen als dort, da einmal das Terrain nicht so groß ist und da zum andern fast jede Spur einer syphilitischen Ansteckung von den vorhandenen Aerzten sehr schnell entdeckt wird.

In Dresden, Breslau, München und Cassel giebt es keine Bordelle, aber die Prostitution läßt auch dort wenig zu wünschen übrig. Namentlich das fromme München ist der Schauplatz zahlloser geheimer Sünden, da es eine alte Erfahrung ist, daß Pietismus und Jesuitismus sich gewöhnlich als die Hauptgrundpfeiler der Unzucht ausbilden.

Auf den Zustand der Prostitution in Breslau werden wir noch weiter unter zurückkommen.

Nun noch ein Paar Worte über den Zustand der Prostitution auf dem Lande. Man glaubt gewöhnlich, daß es dort um die Sittlichkeit weit besser stehe, als in den Städten, aber dieser Glaube ist sehr irrthümlich. Bordelle und professionirte Winkeldirnen können natürlich auf dem Lande nicht existiren, aber fast jede Bauernmagd wird dort zur Winkeldirne. Es ist unglaublich, welche Ausschweifungen namentlich zwischen dem männlichen und weiblichen Gesinde auf den Dörfern getrieben werden. Jede Scheune, jede Tenne, jeder Heuhaufen, jeder Wald wird ein Zeuge derselben und die Gutsbesitzer, Wirthschaftsverwalter und Forstbeamten gehen in dieser Beziehung gewöhnlich mit dem schlechtesten Beispiele voran. Namentlich wirkt es nachtheilig auf die Sittlichkeit, wenn in heißen Sommern Personen verschiedenen Geschlechts in halb entblößtem Zustande und in völlig entlegenen Gegenden Tage lang mit einander auf dem Felde arbeiten und gemeinschaftlich bei einander ruhen. Nirgends kommen daher Kindermorde, Abtreibungen von Leibesfrüchten, Nothzuchten u. s. w. häufiger vor, als auf dem Lande, und nur den mangelhaften Polizeieinrichtungen, die dort gewöhnlich herrschen, ist es zuzuschreiben, daß diese Verbrechen dort so selten zur Sprache kommen. Der Gutsherr ist gewöhnlich selbst Polizeiverwalter, er muß aber auch die Kosten der Polizei- und Gerichtsverwaltung tragen. Es liegt also in seinem

Digitized by Google

Intereſſe, daß ſo wenige Verbrechen als möglich zur Anzeige gelangen, damit die Koſten ſo geringe ſeien, als möglich.

In neuerer Zeit hat die Militairverfaſſung der meiſten Staaten und namentlich die des Preußiſchen Staats, in Gemäßheit deren jeder Bauerburſche in einer großen Stadt mehrere Jahre hindurch zum Soldaten ausgebildet wird, zwar den großen Seegen geſtiftet, daß die Bildung und Aufklärung der Städte auch über das platte Land verbreitet worden iſt, ſie hat aber auch den großen Nachtheil mit ſich geführt, daß den Bewohnern des platten Landes die meiſten Laſter und Gebrechen der großen Städte mit eingeimpft worden ſind.

Auch veneriſche Krankheiten findet man häufig auf dem Lande, ja es giebt ganze Dorfſchaften, die von ihnen angeſteckt worden ſind, und nirgends können ſie veralteter, gefährlicher und ſchwieriger heilbar gefunden werden als dort, weil man eben von der Beſchaffenheit des Uebels nicht recht unterrichtet iſt und weil dort natürlich auch eine weniger gute Medicinalpflege, als in den Städten herrſcht.

In den großen Städten hat die Syphilis in neuerer Zeit meiſt einen weniger bösartigen Character angenommen. Theils hat ſich der Giftſtoff der Krankheit wohl von ſelbſt abgeſtumpft, theils verdanken wir dieſe vortheilhafte Erſcheinung aber auch der Kunſt unſerer Aerzte und der Wachſamkeit unſerer Polizeibehörden.

Digitized by Google

Zweites Capitel.

Specielle Geschichte der Berliner Prostitution.

Die Entwickelung der Prostitution in Berlin hat, ehe sich diese Stadt zu ihrer gegenwärtigen enormen Größe ausgedehnt hat, ziemlich gleichen Schritt mit dem allgemeinen sittlichen Zustand gehalten, welcher überhaupt jedesmal in Deutschland geherrscht hat. Wenigstens findet man in jener Zeit weder eine hervorstechende Sittlichkeit noch Unsittlichkeit, jedoch schloß sich Berlin den eben erwähnten vortheilhaften Einrichtungen der Reichsstände durchweg an.

Die Nachrichten, welche uns über den Zustand der Berliner Prostitution aus dem Mittelalter und selbst aus der neueren Zeit überkommen sind, sind höchst dürftig und unsicher. Die Acten des Polizei-Präsidii zu Berlin beginnen, insofern sie auf die Prostitution Bezug haben, erst mit dem Jahre 1790. In den Archiven des Magistrats und in den Mittheilungen der Berliner Chronisten finden sich nur geringe Andeutungen über die hier in Rede stehenden Verhältnisse.

Herr Fidicin hat im fünften Bande seiner diplomatischen Beiträge zur Geschichte der Stadt Berlin bereits das in den Magistratsacten und in den ältern historischen Werken gebotene Material so erschöpfend zusammengestellt, daß wir hier nur wiederholen können, was er am bezeichneten Orte, wie folgt, sagt:

„Die deutschen Gewohnheitsrechte verlangten, daß man sich mit einer tugendhaften und unbefleckten Jungfrau ehelich verbinden müsse und die Benennung „Hurenkind" galt als das ärgste Schimpfwort."

„Die ersten deutschen Gesetzbücher verordnen schimpfliche Strafen gegen Hurerei und einzelne germanische Völkerstämme gingen so weit,

Digitized by Google

daß ſie ihre Töchter, die im älterlichen Hauſe einen Fehltritt begangen hatten umbrachten, und verbrannten, damit jede Spur von ihnen vertilgt würde. Dieſe Härte verſchwand, als die Geiſtlichen ſich einen unmittelbaren Einfluß auf die Entſcheidung von Criminalverbrechen zu verſchaffen wußten, und dieſe, unter dem Namen von Sünden, vor den geiſtlichen Richterſtuhl zogen. Die Strafen waren die ſogenannten Kirchenbußen. Merkwürdig erſcheint daher das Verfahren, welches ſich hier in Berlin gebildet hatte. Dem geiſtlichen Rechte ließ man zwar ſeinen Lauf, aber man fand deſſen Strafen zu milde. Man erkannte, daß dieſer Milde ein ſchweres Gegengewicht gegeben werden müſſe, wollte man nicht die nachtheiligſten Folgen für den ſittlichen Zuſtand der bürgerlichen Geſellſchaft befürchten. Dazu kam der Umſtand, daß in Berlin eine große Zahl eheloſer Geiſtlicher ſich befand, die im Punkte der Keuſchheit ſich bei den berliner Ehemännern nicht in den beſten Ruf geſetzt haben mochten; wenigſtens deutet eine Stelle im alten berliniſchen Stadtbuche etwas der Art an, in welchem es heißt, daß Pfaffen und Layen ſelten gute Freunde ſein werden, welches von der Unkeuſchheit der Pfaffen herrühre."

„Das canoniſche Recht, welches das Cölibat der Geiſtlichen verordnete und in Eheſachen von großer Gültigkeit war, trug zur Duldung der Unkeuſchheit nicht wenig bei; indem es es ſogar als ein Werk der Barmherzigkeit anſah, wenn Jemand eine Geſchwächte zu ſeiner Ehefrau wählte. Das berliniſche Schöffenrecht, das dieſe Satzung im Allgemeinen zwar anerkennt, verordnet dagegen, daß in ſolcher Ehe keine rechten Kinder gezeugt würden, und daß dieſe weder Lehn noch Erbe empfangen könnten."

„Den Ehebruch beſtrafte man noch am Ende des ſechszehnten Jahrhunderts mit dem Tode. So wurden im Jahre 1584 Urſula Zieſemer ertränkt und Caspar Hertz geköpft, weil beide längere Zeit Ehebruch getrieben hatten, und im Jahre 1592 wurden der Jungfernknecht und der Rathsfiſcher enthauptet, weil ſie bei Bellins Ehefrau geſchlafen hatten."

„Beſonders hart verfuhr man aber auch mit Kupplern. Um das Jahr 1390 hatten Jesmann und ſein Weib in Gemeinſchaft mit einem Peter Ryke dem Ordenskomthur in Tempelhof ihre Tochter, welche derſelbe ſchön zu kleiden und gut zu halten, jene aber reich zu

Digitized by Google

machen, versprochen hatte, zur Befriedigung seiner Lüste zugeführt. Diese That wurde verrathen und die Kuppler wurden verbrannt.

„Auch eines Mathias Weib, die dazu behilflich war, daß Jakob von dem Ryne die Ehefrau eines Andern genießen und entführen konnte, traf ebenfalls die Strafe des Verbrennens."

„Kam eine Jungfrau zu Falle, so mußte sie ihr Lebelang mit geschornem Haupte und mit einem über den Kopf geworfenen Schleier oder Mäntelchen von Leinwand gehen. Nach den Rechnungen des sechszehnten Jahrhunderts mußten die gefallenen Mädchen auf das Rathhaus kommen, wo ihnen der Büttel die Haare schor und sie mit diesem Schleier bekleidete. Dieselbe Strafe ward auch an Wittwen vollzogen, welche während ihres Wittwenstandes den Beischlaf geduldet hatten. Besonders hielten aber die Gilden streng darauf, daß bescholtene Frauen nicht bei den Gewerksfesten erscheinen durften, und jeder Meister, welcher heirathen wollte, mußte dem Gewerke seine Braut vorstellen, über deren Unbescholtenheit man sorgfältige Nachforschung anstellte.*) Wer aber, wider die Bestimmung der Gilde, dennoch eine bescholtene Person heirathete, wurde aus der Gilde verstoßen." **)

„Außer diesen Ehrenstrafen wurden geschwächte Personen noch körperlich gezüchtigt, wofür seit dem sechszehnten Jahrhundert Geldstrafen eintraten."

„Zur Vorbeugung der Unsittlichkeiten zwischen männlichen und weiblichen Personen hatten die Gewerke den Umgang mit unsittlichen Frauenzimmern gänzlich untersagt, auch bestimmt, daß, insofern Jemand im Gewerke mit seiner Braut, vor der Traue den Beischlaf vollziehen würde, derselbe aus der Gilde verstoßen werden sollte."

„Uebrigens hatten sich die Strafen des Ehebruchs und der Unzüchtigkeit im siebzehnten Jahrhundert schon sehr modificirt. Gefallnen Jungfrauen wurde, nach einem Rathsstatute vom Jahre 1607, das Haar belassen, wenn sie eine namhafte Geldstrafe zur Kämmerei entrichteten. Auch von der Bekleidung solcher Personen mit Schleiern

*) Gildestatuten der Weißgerber von 1577, der Tuchmacher von 1579, der Goldarbeiter von 1579, der Krämer von 1600, der Schlosser von 1603, der Maurer von 1665, der Töpfer von 1669, der Kürschner von 1672, der Fleischer von demselben Jahre und der Zimmergesellen von 1683.

**) Privilegium für die Bader und Chirurgen von 1677.

Digitized by Google

findet sich keine Spur mehr vor. Diese Geldstrafen, bei welchen in der Kämmereirechnung anfänglich noch bemerkt ward, daß solche für das Haar entrichtet wären, wurden später schlechthin als Polizeistrafen für außereheliche Schwängerung erhoben, kommen in den Rechnungen nach dem Jahre 1716 aber gar nicht mehr vor."

„Ehebruch ward im Jahre 1653 noch mit Ausstellung am Pranger, Ruthenhieben und ewiger Landesverweisung, bei mildernden Umständen aber ebenfalls durch Geld- und Kirchenstrafen gebüßt."

„Wie nachtheilig die Uebertretung der Sittengesetze einzelner Personen auf das Wohl ganzer Familien in früherer Zeit einwirken mußte, ist gewiß einleuchtend, und wenn neben der großen Sorge für die Beförderung der guten Sitten die Stadtbehörden öffentliche Freudenhäuser duldeten, welches mit dem damaligen Geiste der Zeit in einem schneidenden Contraste zu stehen scheint, so läßt sich dies nur durch die Absicht erklären, dem Laster der Unkeuschheit dadurch ein Ableitungsmittel zu schaffen, und von zweien Uebeln das Kleinste zu wählen. In allen größern Städten des deutschen Reichs scheint die Sitte, Lustdirnen unter öffentlichem Schutze zu halten, an der Tagesordnung gewesen zu sein. Man ging damit auch ganz offen zu Werke, so daß man in Verträgen über die Leistungen eines Schuldners an seinen Gläubiger, insofern dieser nach der frühern Sitte bei nicht erfüllter Zahlungsverbindlichkeit eintritt, d. h. auf Kosten des Schuldners sich so lange in einem Wirthshause einquartierte, bis die Zahlung geleistet wurde, wohl auch festzustellen pflegte, wie viel Frauengeld dem Gläubiger, um sich wegen der Abwesenheit von seiner Ehegenossin dafür bei Mädchen zu entschädigen, gereicht werden solle."

„Auch in Berlin dachte man in diesem Punkte nichts anders. Als im Jahre 1410 die Stadt den Dietrich von Quitzow zu Banketten und Festlichkeiten eingeladen hatte, suchte dieselbe Alles hervor, was diesem Ritter, den sie sich gern zum Freunde erhalten wollte, Vergnügen gewähren konnte. Außer anderen Genüssen führte man ihm, wie sich Angelus in seinen Annalen ausdrückt „schöne Weibsbilder" zu. Oeffentliche Dirnen wurden um dieselbe Zeit nicht nur geduldet, sondern es bestand ein förmlich privilegirtes Freudenhaus, von welchem der Rath vierteljährlich, für die Beaufsichtigung desselben, eine Abgabe von einem halben Schock Groschen bezog. Um die feilen

Digitized by Google

Dirnen von den ehrlichen Frauen und Jungfrauen zu unterscheiden, mußten sie, nach den Rathsstatuten vom Jahre 1486, kleine Mäntelchen, in Form von Schleiern, auf den Köpfen tragen. Dieser Gebrauch bestand noch im Jahre 1584. Es kommt nämlich in der Kämmereirechnung dieses Jahres eine Ausgabe von 28 Gr. für einen Schleier vor, mit welchem man das junge Hurchen, der Krumbecken Tochter, bekleidete."

„Uebertretungen der feilen Dirnen, welche zu einem öffentlichen Aergerniſſe Anlaß gaben, und Winkelhurerei wurden streng gerügt. Im funfzehnten Jahrhundert scheint die Strafe des Auspeitschens und der Landesverweisung durch den Büttel üblich gewesen zu sein; im Jahre 1580 erhielt der Scharfrichter eine Trommel, um Huren, welche wegen Vergehungen in der Stadt nicht mehr geduldet werden sollten, oder welche außerhalb des Freudenhauses Unzucht trieben, zur Stadt hinauszutrommeln. Sie genossen dagegen den Schutz der Obrigkeit eben so gut wie andre Einwohner; und schon das berlinische Schöffenrecht verordnet, daß derjenige, welcher an fahrenden Weibern, (so hießen, wie schon oben bemerkt, die Dirnen, welche von Ort zu Ort auf Erwerb umherzogen) und einheimischen Buhldirnen den Frieden brechen würde, als Friedebrecher bestraft werden solle. Das Frauenhaus oder Bordell war in der jetzigen Rosenstraße, welche früher den Namen Hurengasse führte, unfern der Stadtmauer so belegen, daß öffentliches Aergerniß möglichst vermieden wurde. Nahe dabei, in der jetzigen Heidereitergasse, die früher Büttel- oder Bödelgasse hieß, wohnte bis zum Jahre 1724 der Scharfrichter, der in früherer Zeit die Schutzgerechtigkeit über die gemeinen Frauen hatte. In Cöln wurden dieselben, weil daselbst kein Büttel war, von einem besonders dazu angenommenen Diener, dem Jungfernknechte, beaufsichtigt, und es scheint, als ob die feilen Dirnen daselbst ihren Aufenthalt in der kleinen Spreegasse gehabt, und daß nach ihnen die Jungfernbrücke daselbst ihren Namen erhalten habe."

„Wilde Ehen wurden durchaus nicht geduldet, vielmehr bestand das Gesetz, daß unehelich zusammenwohnende Personen aus Berlin vertrieben werden sollten, und von Zeit zu Zeit suchte man durch die Entfernung der feilen Dirnen und Winkelhuren aus der Stadt und der nächsten Umgebung derselben auch den Grund des Uebels, die

Digitized by Google

Wollust, zu unterdrücken, kam später aber immer wieder darauf zurück, öffentliche Freudenhäuser zu toleriren. Im Jahre 1607 erhielt der Rath wieder den ersten Befehl vom Kurfürsten, gegen die Huren und verdächtigen Frauenzimmer fleißig zu inquiriren, auch der Hofdiener, welche sich bei solchen betreten ließen, bei Verlust der Stadtgerichte nicht zu schonen. Während des dreißigjährigen Krieges scheint man diesem Gegenstande weniger Aufmerksamkeit gewidmet zu haben, und auch aus der Zeit des großen Kurfürsten findet sich nichts darauf Bezügliches vor. Unter der Regierung Kurfürst Friedrich III. hatte sich die Zahl der feilen Dirnen in der Stadt und der nächsten Umgebung derselben, welche in Schenken, Kellern und Winkeln, zur Abend- und Nachtzeit auf den Gassen allerlei Leichtfertigkeit und Bosheit trieben, sehr angehäuft, so daß an den Rath in Berlin, Cöln und auf dem Friedrichswerder im Jahre 1690 der erste Befehl erging, solche Personen aufzuheben und nach dem Zucht- und Spinnhause in Spandow abzuliefern. Auch in der Dorotheenstadt erhielt, auf Veranlassung des Dr. Friedrich Wolter, der Magistrat im Jahre 1698 den Befehl, die infamen und scandalösen Häuser abzuschaffen. Das Uebel war daselbst aber zu tief eingewurzelt, und der Erfolg zeigte, wie schwer dessen Vertilgung war. Die Beherbergung von liederlichen Weibspersonen war streng untersagt, und die Richter in den einzelnen Stadttheilen hatten die Verpflichtung, solchen verdächtigen Subjecten nachzuspüren, und die kleinen Keller, Thee-, Kaffee- und Spielhäuser deshalb wöchentlich von den Dienern visitiren zu lassen. Wer liederliche Frauenzimmer beherbergte, verfiel in eine zur Kämmereikasse zu zahlende Geldstrafe, die Beherbergten wurden aber ergriffen, mit Staupenschlägen bestraft und verwiesen, indem sie, mit auf den Rücken gebundenen Ruthen vom Scharfrichter zur Schau durch die Gassen, und endlich zum Thore hinausgeführt wurden."

„Eine im Jahre 1717 erfolgte Visitation der Hurenwinkel und Bordelle brachte die Ueberzeugung, daß die liederlichen Frauenzimmer größtentheils Soldatenkinder waren, welche, aus Mangel an Erziehung und schicklichem Broderwerbe, das Laster zu ihrem Gewerbe gemacht hatten. Die Spinn- und Zuchthäuser waren nur zu bald angefüllt worden, und alle bisherige Mittel zur Störung des Uebels waren natürlich nicht ausreichend, um solches in der Wurzel zu tilgen. Andre

Mittel wußte man aber nicht sogleich anzuwenden, und so sah man sich genöthigt, dem Hange zur Ausschweifung durch die größere Toleranz von öffentlichen Freudenhäusern, die man der polizeilichen Aufsicht mehr unterwarf, aufs Neue ein Abtheilungsmittel zu verschaffen. Die Zahl solcher Häuser vermehrte sich mit der Zunahme der Bevölkerung und dem Zuflusse vieler Fremden und der Vergrößerung der Garnison unter dem Könige Friedrich II. immer mehr, so daß im Jahre 1780 an hundert von dergleichen Häusern vorhanden waren, in deren jedem sieben bis neun Mädchen gehalten wurden. Man theilte diese in drei Klassen. Die niedrigsten waren jene, worin die Mädchen nur in gewöhnlichen Hauben und Mützen und im bürgerlichen Anzuge erschienen; diese wurden meistens nur von hamburger- und amsterdamer Schiffsleuten besucht. In der zweiten Klasse paradirten schon die Mädchen mit geschminkten Gesichtern in Karkassen, existirten aber nur in abgelegenen Winkeln der Stadt, hatten wenig Pretiöses und wurden von gewöhnlichen Handwerkern besucht. Die dritte war die Klasse der reputierlichern, d. h. solcher Tabagien, wo die Frauenzimmer ebenfalls nur in Karkassen sich präsentirten, aber vom Wirthe schon als Mamsells behandelt wurden. In diesen wurden die Nymphen nicht im Hause gehalten, auch durfte weiter nichts als der Akkord mit ihnen getroffen werden."

Soweit aus Fidicins Mittheilungen. — Wir haben denselben nur noch hinzuzufügen, daß

1, der Scharfrichter von Berlin über die in der Rosenstraße wohnenden Dirnen auch eine vollständige Gerichtbarkeit hatte. Sie konnten nur bei ihm verklagt werden und er übte ein ausgedehntes Züchtigungsrecht über sie, und

2, daß die Badeanstalten, welche sich im Mittelalter am „Krögel" befanden, sehr häufig zum Deckmantel der Prostitution gemißbraucht wurden, indem sich dort die reicheren und vornehmeren Klassen der Einwohner mit den ihnen ergebenen Dirnen und Frauen einfanden und mit ihnen gemeinschaftlich das Bad bestiegen. Conrad Schütze, der Abgesandte des Erzbischofs von Magdeburg wurde bekanntlich im Jahre 1322 von den Berliner Bürgern erschlagen, weil er sich erlaubt hatte, einer Berliner Bürgerin das Erbieten zu machen, daß sie mit ihm ins Bad gehen solle. Merkwürdiger Weise befand sich also da,

Digitized by Google

wo gegenwärtig die Berliner Criminalgefängniſſe ſtehen, das erſte Berliner Winkelbordell.

Das älteſte noch vorhandene Berliner Bordell Reglement, welches etwa aus dem Jahre 1700 ſtammt und welches bis zum Jahre 1792 Gültigkeit hatte, lautete wörtlich dahin:

1. Geſetzlich erlaubt iſt dieſe Wirthſchaft freilich nicht, ſie wird aber nur als ein nothwendiges Uebel geduldet.
2. Jeder Wirth iſt verpflichtet, ſobald ein Mädchen von ihm geht, es dem Viertelkommiſſarius zu melden. Eben ſo wenn er ein neues erhält.
3. Kein Wirth darf mehr Mädchen in ſeinem Hauſe halten, als in ſeinem Kontrakte ſtehen.
4. Nur alsdann kann er eine neue Kandidatin aufnehmen, wenn eine Stelle bei ihm offen iſt.
5. Die Geſundheit der Schwärmer ſowohl, als auch der Mädchen ſelbſt, zu erhalten, muß in jedem Viertel alle 14 Tage ein dazu beſtellter Chirurgus forenſis alle Mädchen dieſer Art in ſeinem Viertel viſitiren.
6. Jedes Mädchen muß ihm für ſeine Bemühung zwei Groſchen geben.
7. Der Chirurgus iſt verpflichtet, bei der geringſten Unreinigkeit, die er wahrnimmt, dem Wirthe anzudeuten, daß das Mädchen auf ihrer Stube bleiben ſolle.
8. Dieſer Anzeige muß der Wirth genau und pünktlich nachleben; widrigenfalls muß er die Koſten der ganzen Krankheit tragen, die man von einem ſeiner Mädchen geerbt zu haben erweiſen kann.
9. Iſt das Mädchen ſo weit ſchon inficirt, daß ſie durch bloße äußerliche Reinigung und Enthaltſamkeit nicht kurirt werden kann, ſo ſchickt ſie der Chirurgus in das Hospital der Charité, wo ſie auf dem Pavillon unentgeldlich verpflegt wird.
10. Die Schulden der Mädchen müſſen bezahlt werden, wenn ein Wirth ſie von dem andern auslöſet.
11. Eben dieſes gilt auch, wenn ſie ſelbſt für ſich wirthſchaften wollen.
12. Will aber das Mädchen dieſe Lebensart ganz verlaſſen, und Dienſte ſuchen, ſo wird ſie, wenn, ihrer Schulden wegen, Klage bei dem Richter einläuft, von der Schuld losgeſprochen.
13. Kein Wirth ſoll für ein Mädchen, welches er von einem andern auslöſet, mehr als 4 oder 5 Rthlr. bezahlen.
14. Jeder Wirth, welcher Muſik hält, muß wegen ſeiner Muſikanten täglich 6 Gr. für die Erlaubniß, daß ſie bei ihm ſpielen dürfen, bezahlen. Das dafür einkommende Geld iſt zum Nutzen der Armenanſtalten beſtimmt.

Digitized by Google

Von dem letzten Jahrzehnt des vorigen Jahrhunderts ab, gewähren die Acten des Berliner Polizei-Präsidii ganz specielle und umfassende Aufschlüsse über unser Thema.

Es beginnen diese Acten mit einem höchst interessanten Berichte des damaligen Polizei-Directors, Geheimen Kriegsraths v. Eisenhardt am 11. Januar 1791, an das, damals die betreffende Ministerial-Instanz bildende, General-Directorium, in welchem derselbe erklärt daß das oben mitgetheilte, die Bordellwirthschaften betreffende Reglement den Anforderungen einer geregelten Polizeiverwaltung in keiner Weise mehr entspreche und in welchem er den Entwurf zu dem bekannten Bordellreglement überreicht, welches späterhin im Jahre 1792 erlassen worden ist. Namentlich bringt er aber in diesem Bericht die Einrichtung der Huren Heilungs-Kasse in Vorschlag, eines Instituts, welches späterhin viele Jahre hindurch so seegensreiche Folgen gehabt hat, deren Wichtigkeit der Laie kaum zu ermessen vermag. Aus dem Inhalt des Berichts geht unter Anderem hervor, daß

1, damals eine große Menge polizeilich inscribirter Dirnen vorhanden war, die theils in concessionirten Bordellen, theils auf eigene Hand fast in allen Straßen der Stadt wohnten,

2, daß aber auch viele Winkeldirnen existirten, welche jedoch, sobald man von ihrem Treiben Kenntniß erlangt hatte, eben sowohl als die inscribirten Dirnen, regelmäßig ärztlich visitirt wurden.

Im Berliner Viertel betrug deren Zahl allein 140,

3, daß fast sämmtliche damaligen Dirnen sehr jung und namentlich unter 24 Jahren alt waren,

4, daß die kranken Dirnen in die Charité aufgenommen und dort curirt wurden, daß sie aber, da niemand für sie die Kurkosten zahlte, nach erfolgter Heilung ins Arbeitshaus gesetzt wurden und dort ihre Kurkosten abarbeiten mußten und daß in Folge dieser harten Einrichtung jede kranke Dirne sich ihrer Heilung so viel als möglich zu entziehen suchte, wodurch denn eine höchst gefährliche Verbreitung der venerischen Uebel herbeigeführt wurde.

In dem hierauf erfolgenden Rescript des General Directorii vom 5. Februar 1791 wurden die Vorschläge des Herrn v. Eisenhardt durchweg gebilligt, nur hielt man noch eine nähere Erörterung derselben für erforderlich. Es ist dieses Rescript von der größten Wich-

Digitized by Google

tigkeit, da die in ihm entwickelten Grundsätze und Ansichten diejenigen sind, nach welchen die Prostitutions-Verhältnisse der Stadt Berlin und des ganzen Preußischen Staats noch bis auf die neueste Zeit, also über ein halbes Jahrhundert hindurch, überwacht worden sind. Wir theilen dasselbe hier seinem ganzen Inhalte nach mit:

Seine Königliche Majestät von Preußen Unser allergnädigster Herr, haben aus dem Bericht des Geheimen Krieges-Raths und Polizei-Directors von Eisenhardt vom 11ten und dem mit eingesandten entworfenen Reglement für die Bordelle, seine pflichtmäßige Aufmerksamkeit auf die venerischen Ansteckungen und die dawider dienlichen Verkehrungen mit höchstem Wohl gefallen ersehen. Bei einem Zusammenfluß von Menschen männlichen Geschlechts in einer großen Stadt, wovon ein Theil, und zwar in dem Alter, in welchen der Begattungstrieb am heftigsten wüthet, noch nicht im Stande ist zu heirathen, ein anderer aber nach seiner Lage und Bestimmung, niemals dazu in den Stand kommt, sind Hurenanstalten leider ein nothwendiges Uebel, um größere durch keine Gesetze und Gewalt zu steuernde Unordnungen die aus nicht zu beengender Brunst entstehen, zu vermeiden. Da aber zugleich solche Anstalten gegen die Sittlichkeit, nur zu dulden sind, so lassen dieselben sich ohne Uebelstand und andere nachtheilige Folgen für die Moralität nicht durch öffentliche Gesetze, die immer eine gewisse Billigung mit sich führen würden, feststellen. Von der andern Seite steht der Zweck nicht zu erreichen, wenn nicht gewisse Strafgesetze auch gegen diejenigen gegeben werden, die weder feile Dirnen sind, noch Bordell-Nahrung und Kupplerei treiben, und diese Gesetze müssen allgemein bekannt sein, weil sonst die Strafe für die Uebertretung nicht statt finden könnte. Diese öffentliche Gesetze indessen würden, ohne eine Billigung feiler Unzucht zu enthalten, sich nur dahin concentriren dürfen.

1) daß, wer eine Weibesperson verführt, mit ihrem Körper ein feiles Gewerbe zu treiben, und an solcher Verführung theil nimmt, mit Einjähriger Zuchthaus- oder Festungsstrafe belegt, und bei Wiederholung dieses Verbrechens, außer der Verdopplung der Strafe, den Staatsbesen erhalten und des Landes verwiesen werden soll.

2) daß eine mit venerischer Krankheit behaftete Manns- oder Frauensperson die überführt wird, in solchem Zustande den Beischlaf ausgeübt und den andern angesteckt zu haben, neben Erstattung der Heilungskosten auch des etwanigen sonstigen Interesse, mit dreimonatlicher Zuchthaus- oder Festungsstrafe belegt werden, oder dieses Vergehen mit Einhundert Thaler Geldstrafe verbüßen soll.

ad 1. ist schon im Entwurf des allgemeinen Gesetzbuches pars 1. Abth 3. tit 8. sect 11. §. 810. Versehung geschehen. Da aber diejenigen, welche sich solche Verführungen schuldig machen, das Gesetzbuch wohl schwerlich lesen werden; so wird es gut sein, darüber ein besonderes Publicandum

zu Seiner Königlichen Majestät höchst unmittelbaren Vollziehung zu entwerfen und solches hiernächst allgemein bekannt zu machen; denn die Erfahrung hat es bisher vielfältig bewiesen, daß junge einfältige Mädchen aus den kleinen Städten durch die arglistigsten schändlichsten Mittel wider ihren Vorsatz in Hurenhäusern gelockt, und allda gewissermaßen mit Gewalt in ihre unglückliche Lage versetzt worden. Hierüber ist also Strenge gerecht und nöthig.

ad. 2. disponirt das Gesetzbuch am angezogenen Orte §. 817—819 nur gegen ansteckende Huren nicht aber gegen Mannspersonen, die ihr Uebel mittheilen, gleichwohl dienet die Strafe gegen diese nicht zum Zweck und ist gerecht. Ob auch zwar aus mancherlei Ursache die Fälle selten vorkommen möchten, wo eine Mannsperson culposer und sträflicher Ansteckung überführet werden könnte, so sind sie doch, zumal unter der geringeren Volksklasse, nicht unmöglich, und die Strafe würde sie hierin vorsichtiger machen, da sie bisher nichts, als etwaniges Unvermögen zur Concubite von der Mittheilung ihres Uebels abgehalten hat.

Was hiernächst die besonderen Einrichtungen wegen der Bordells und feilen Dirnen, und die dazu entworfenen Vorschriften anbelangt, so ist hierbei

1) allgemein zum Hauptaugenmerk zu nehmen, daß nur für die Befriedigung des thierischen Dranges zu sorgen, alles hingegen, was zur Beförderung der Wollust, also zum Mißbrauch der Toleranz eines nothwendigen Uebels gereichen kann, so viel nur möglich ist, verhindert werde. Zu dem Ende wird das entworfene Reglement sowohl für die Wirthe und die von ihnen unterhaltenen, als für die auf eigner Hand sitzenden Dirnen, dahin zu supplicen sein:

daß diese Dirnen durch Schminke und distinguirende Kleidung ihre Reitze nicht vermehren, und noch vielweniger auf der Straße, vor dem Hause und im Fenster die vorübergehenden, bei empfindlicher Strafe, anlocken und einladen dürfen;

denn dieses ist nicht nur der öffentlichen Sittlichkeit entgegen, sondern besonders auch für die männliche Jugend gefährlich, und es sind die Mittel zur Vermehrung des Gewinnstes der solche Nahrung betreibenden Leute nicht zu begünstigen; wer aber dieselben besuchen will, wird ohnedieß Gelegenheit finden, ihren Aufenthalt zu erfahren.

2) aus gleichen Ursachen ist den Hurenwirthen, wenn ihnen gleich nicht gänzlich verwehrt werden kann, ihren Gästen Erfrischungen vorzusetzen, doch nicht zu gestatten, daß sie für dieselben Wein und andere starke Getränke halten oder holen lassen, und ihnen reichen, jemehr dadurch, neben größerer Anfeuerung zur Wollust, auch andere Ausschweifungen verursacht werden können.

3) Suchen die Hurenwirthe vorzüglich junge blühende Mädchen sich anzuschaffen. Außerdem daß vorgedachtermaßen solches gemeiniglich nicht anders, als durch schändliche Verführung, geschehen kann; so gereicht uns dies auch, gegen den zu beachtenden Grundsatz, nur gar zu sehr zur Beförderung der Wollust.

Digitized by Google

Daher muß kein Hurenwirth ein frisches, noch in keinem Bordell gewesenes Subject anders, als nach vorgängiger Vorstellung bei der Polizei und erfolgter Genehmigung engagiren.

Die Polizei aber hat hierbei zu ihrer Direction sich dienen zu lassen, daß keiner Unmündigen nachgegeben werde, sich solcher Lebensart zu widmen, wenn sie vorher nicht schon auf ihre eigene Hand feile Hurerei getrieben und davon ein Gewerbe gemacht hat; mündige Weibespersonen hingegen, die unter keiner anderen Gewalt stehen, können ihrer eigenen Wahl und Bestimmung hierin überlassen werden.

Bei den gegen die Ansteckungen zu nehmenden Maaßregeln und zu ertheilenden Vorschriften ist noch hinzuzufügen:

1) daß, in Voraussetzung, es gebe durch das Ansehen, durchs Gefühl und durch die damit erregten sich äußernden Empfindungen gewisse Kennzeichen, woran man die Inficirung erkennen oder vermuthen könne, als worin geschickte Regiments-Chirurgen Belehrung geben werden, die Hurenwirthe und ihre Dirnen, auch bekannte auf ihre Hand sitzende feile Huren, durch die Chirurgen forenses wohl unterrichtet, und, wo sie ein venerisches Uebel an dem ihrer Begehrenden entdecken, oder nur zu argwohnen Ursache finden, zur Enthaltung von demselben angewiesen werden müssen. Zu solchen Beobachtungen und Proben wird es in einem Zustande, wo die Schamlosigkeit außer Augen gesetzt wird, an Gelegenheit nicht fehlen. Noch nothwendiger und zuverlässiger aber wird dieser Unterricht den Hurenwirthinnen und ihren Dirnen sein, an sich selbst eine geschehene Ansteckung und den Anfang des Uebels zu verspüren, mithin weitere Communication desselben zu vermeiden.

2) kann die ansteckende Mannsperson nicht mit Strafe übersehen werden; wenn also die angesteckte denselben angiebt und er der Ansteckung überführt wird; so wird derselbe zu billigen Genugthuung zu verurtheilen, und überdieß in Strafe zu nehmen sein.

Die auf die angesteckten und andern ansteckenden Dirnen in den Bordells gesetzten Strafen, müssen allemal auch die Hurenwirthe leiden, indem, wenn sie gleich in einem und andern Fall, unschuldig sein möchten, ihre Mitbestrafung doch zum gemeinen Besten, als ein auf ihr geduldetes Gewerbe haftendes Amt, anzusehen ist.

3) die im Gelde aufkommende Strafen werden zum Besten der Anstalten gegen die Infectionen anzuwenden sein.

4) Da unter dem geringeren Volke die venerische Krankheiten wohl am meisten durch die Straßen-Hurerei verbreitet werden, und die den Bordells und auf eigner Hand sitzenden feilen Dirnen zu gebenden Vorschriften bei den Straßen-Huren um so weniger werden angewandt und in Ausübung gebracht werden können, als sehr viele derselben, die des Abends auf den Fang ausgehen, den Tag über mit Spinnen und andern Arbeiten sich beschäftigen; so ist, bei fernerer Duldung derselben, kein Mittel, dem Uebel, das durch sie geschieht, zu begegnen, und es werden dieselben gar nicht zu dulden; die

Digitized by Google

Straßen aber von ihnen rein zu halten, die Nachtwächter, Polizei-Diener, und Patrouillen, allenfalls auch die Armenwächter zu ihrer Aufgreifung zu instruiren, auch dazu durch kleine aus den Hurenstrafen zu nehmende Belohnungen für jeden Lieferungsfall aufzumuntern sein. Doch müßten sie wohl instruirt werden, sich an keiner unschuldigen zu vergreifen, welche Vorsicht

5) besonders bei den unterhaltenen Maitressen und solchen, die nur mit einem Liebhaber es halten, nöthig ist, indem Irrthum hierin, solcher treffe eine wirklich oder scheinbar Unschuldige, üble Eindrücke gegen die Obrigkeit und ihre Anstalten machen, auch im ersten Fall Ehre und Glück der Heimgesuchten unersetzlich verderben würde, und es daher immer besser ist, in Ungewißheit eine und andere Schuldige zu übersehen, als eine einzige Unschuldige zu kränken.

6) würde, weil viele Weibspersonen, die zur Garnison gehören, sich mit Hurenwirthschaft und Hurerei abgeben, gleiche genaue Aufsicht und Vorsicht mit dem Gouvernement zu conveniren sein.

7) Bei den Soldaten wird es vorzüglich darauf ankommen, daß sie fleißig visitirt werden, und insonderheit muß dieses, wenn sie beurlaubt werden, so viel als möglich, geschehen, weil durch dieselben die Ansteckung in der Provinz verbreitet wird, und weil wegen der auf dem Lande fehlenden Heilmittel ungleich größerer Schaden, als in der Stadt, angerichtet wird.

Der von Eisenhardt hat hiernach das entworfene, anbei zurückfolgende Reglement zu ergänzen, und dasselbe wieder einzusenden; sofern aber bei einem und andern Punkt, aus seiner Erfahrung Bedenken obwalten sollten, solche und die Gründe derselben anzuzeigen.

Uebrigens wird das abzufassende Reglement zwar abzudrucken, jedoch nur denen, die es angeht und die dessen Vorschriften zu beobachten haben, mitzutheilen sein.

Signatum Berlin den 5ten Februar 1791.

Auf Sr. KM. allg. Specialbefehl.

v. Voss.

In Gemäßheit der in diesem Rescript entwickelten leitenden Grundsätze kam denn das bekannte Bordell-Reglement vom 2. Februar 1792 zu Stande, welches den Titel führt:

„Verordnung wider die Verführung junger Mädchen zu Bordells „und zur Verhütung der Ausbreitung venerischer Uebel."

Die wichtigsten Bestimmungen dieser ziemlich umfangreichen Verordnung lauten dahin:

1) Niemand darf ein Bordell ohne Erlaubniß der Polizei-Behörde anlegen.

2) Jede in solche, wenn auch genehmigte, Wirthschaft aufzunehmende

Dirne muß vorher der Polizei-Behörde präsentirt werden und unter deren Mitwirkung mit dem Bordellwirth einen schriftlichen Vertrag abschließen.

3) Kein minderjähriges Frauenzimmer darf in einem Bordelle geduldet werden.

4) Jede Bordelldirne kann, wenn sie einen besseren Lebenswandel ergreifen will, in jedem Augenblick aus dem Bordell ausscheiden. Sie darf unter keinem Vorwande, nicht einmal wegen Schulden, zurückgehalten werden. Will eine Dirne aber aus einem Bordell in ein anderes übergehen, so ist eine dreimonatliche Aufkündigung ihres Contractes erforderlich.

5) Die Dirnen dürfen keinen Mann durch Zeichen oder Winken zu sich einladen.

6) Kein Bordellwirth darf an seine Gäste hitzige Getränke verabreichen.

7) Um 12 Uhr des Nachts müssen alle Bordelle geschlossen sein.

8) Es wird eine Huren-Heilungs-Kasse eingerichtet, zu welcher jedes der Hurerei verdächtige Frauenzimmer beitragen muß, auf deren Kosten aber denn auch jede Beitragende, wenn sie erkrankt, Kur und Verpflegung findet. Die Einkünfte dieser, von der Polizei-Behörde zu verwaltenden, Kasse werden in folgender Weise beschafft:

a, jede Dirne muß monatlich 7½ Sgr. beitragen,

b, für Abfassung jedes, zwischen einer Dirne und einem Wirthe zu schließenden, Contracts müssen 10 Sgr. entrichtet werden,

c, fließen zur Kasse alle von den Dirnen und Wirthen wegen Contraventionen zu entrichtenden Geldstrafen.

9) Bordelle sollen nur in entlegenen Straßen geduldet werden.

10) Winkelhuren sollen durchaus nicht geduldet werden.

11) Jeder Hure soll ein Exemplar des Reglements und eine gedruckte Nachricht von der Natur und den Erkennungszeichen der venerischen Krankheiten mitgetheilt werden.

Auf die Uebertretung dieser Vorschriften waren sehr harte Strafen gesetzt. Bei Formation des Landrechtes erfolgte noch eine neue Ergänzung derselben, indem solches Theil II Titel 20 §. 996—1026, wie folgt, verordnet:

§. 996. Kuppler und Kupplerinnen, welche junge Leute, oder verheirathete Personen zu Ausschweifungen verführen, ihnen dazu Gelegenheit verschaffen, oder sonst beförderlich sind, haben Zuchthaus oder andere Strafarbeit auf sechs Monate bis zwei Jahre verwirkt.

§. 997. Haben sie aus dergleichen Kuppeleien ein Gewerbe gemacht; so soll zwei- bis dreijährige Zuchthausstrafe eintreten; diese mit Willkommen und Abschied geschärft; und ein dergleichen Verbrecher, nach deren Erduldung, aus seinem bisherigen Aufenthaltsorte für immer verbannt werden.

§. 998. Haben Aeltern, Erzieher oder Erzieherinnen, oder Andere, deren Aufsicht junge Personen anvertraut sind, sich einer solchen schändlichen Ver-

Digitized by Google

kuppelung ihrer Kinder, Zöglinge, oder Untergebenen schuldig gemacht: so wird die Dauer der an sich verwirkten Zuchthausstrafe gegen sie verdoppelt und noch anderweitig geschärft.

§. 999. Liederliche Weibspersonen, welche mit ihrem Körper ein Gewerbe treiben wollen, müssen sich in die unter Aufsicht des Staats geduldeten Hurenhäuser begeben.

§. 1000. Dergleichen öffentliche Häuser sind nur in großen volkreichen Städten, und nicht anders als in abgelegenen Straßen und ganz entfernten Orten zu dulden.

§. 1001. Aber auch in diesen soll sich Niemand, bei ein- bis zweijähriger Zuchthausstrafe, unterfangen, eine dergleichen Hurenwirthschaft ohne ausdrückliche Zulassung der Polizei-Obrigkeit des Orts anzulegen.

§. 1002. Die Polizei muß dergleichen Häuser unter beständiger ganz genauer Aufsicht halten; und öftere Visitationen mit Zuziehung eines Arztes darin vornehmen; auch alles anwenden, was zu Vermeidung der weitern Verbreitung venerischer Krankheiten dienlich ist.

§. 1003. Auch muß die Polizei den Verkauf berauschender Getränke in dergleichen Häusern nicht gestatten.

§. 1004. Ohne Vorwissen und Erlaubniß der Polizei muß kein Hurenwirth oder Hurenwirthin bei funfzig Thaler Strafe für jeden Uebertretungsfall eine Weibsperson aufnehmen.

§. 1005. Ist eine unschuldige Person, durch List oder Gewalt, in ein solches Haus mit Vorwissen oder Genehmigung des Wirths gebracht worden: so hat letzterer öffentliche Ausstellung, und sechs- bis zehnjährige Zuchthausstrafe, nebst Willkommen und Abschied verwirkt.

§. 1006. Auch ist dergleichen Verbrechern unter keinerlei Vorwande die weitere Betreibung einer solchen Wirthschaft zu verstatten.

§. 1007. Minderjährige Weibspersonen sollen in solche Häuser nicht aufgenommen, und wenn es dennoch ohne Meldung, oder gar wider das Verbot der Polizei geschehen ist, der Wirth oder die Wirkhin mit Ein- bis Zweijähriger Festungs- oder Zuchthausstrafe belegt werden.

§. 1008. Befindet sich ein Weibsbild in einem solchen Hause schwanger, so muß die Hurenwirthin der Polizeiobrigkeit davon sofort, als solches zu ihrer Wissenschaft gelangt, Anzeige thun.

§. 1009. Unterläßt sie dieses, und es erfolgt eine heimliche Geburt, oder gar ein Kindermord: so hat die Hurenwirthin, bloß der unterlassenen Anzeige wegen, die §. 928 bestimmte Strafe verwirkt.

§. 1010. Die Verpflegung einer solchen Person während der Wochen muß die Hurenwirthin besorgen, wenn keine öffentliche Anstalt zur Verpflegung der Wöchnerin vorhanden ist.

§. 1011. Es bleibt aber derselben vorbehalten, deren Ersatz von dem Schwängerer oder, wenn dieser nicht auszumitteln ist, von der Mutter selbst, oder aus der Armenkasse zu fordern.

Digitized by Google

§. 1012. Sobald das Kind entwöhnt worden, muß selbiges der Mutter weggenommen, und auf Kosten derjenigen, welche nach Vorschrift des zweiten Titels §. 612 — 632 dazu verbunden, und des Vermögens sind, sonst aber auf öffentliche Kosten, verpflegt und erzogen werden.

§. 1013. Wird eine Weibsperson in einem dergleichen Hause mit einer venerischen Krankheit befallen: so muß es die Wirthin der Polizei sofort anzeigen, und nach deren Anordnung für die Kur und Verhütung des weitern Ansteckens sorgen.

§. 1014. Unterläßt sie dieses: so hat sie das erstemal Gefängnißstrafe auf drei Monate; im Wiederholungsfalle aber sechs monatliche Zuchthausstrafe mit Willkommen und Abschied verwirkt.

§. 1015. Hat die angesteckte Weibsperson ihre Krankheit verschwiegen, und dadurch zur weitern Ausbreitung des Uebels Anlaß gegeben: so soll sie mit Zuchthausstrafe auf sechs Monate bis ein Jahr, nebst Willkommen und Abschied, belegt werden.

§. 1016. Ueberhaupt muß die Polizei die Verbreitung der venerischen Krankheit durch schickliche Anstalten zu verhüten suchen.

§. 1017. Sind in einem solchen Hause Diebstähle, Schlägereien, oder andere Verbrechen vorgefallen: so ist der Wirth dem Beschädigten, der auf andere Weise zu seiner Schadloshaltung nicht gelangen kann, dafür allemal verhaftet.

§. 1018. Auch ist derselbe der Theilnehmung an dem Verbrechen selbst so lange verdächtig, als das Gegentheil nicht ausgemittelt werden kann.

§. 1019. Haben die Hurenwirthe zur Verhütung solcher Verbrechen nicht alle mögliche Mittel und Sorgfalt angewendet: so sollen sie, nach Verhältniß der begangenen Fahrläßigkeit, mit Geld- oder Leibesstrafe belegt werden.

§. 1020. Der Austritt aus dem Hurenhause darf keiner darin bisher befindlich gewesenen Weibsperson, die ihre Lebensart ändern, und sich auf eine ehrbare Weise nähren will, verschränkt oder erschwert werden.

§. 1021. Selbst wegen gegebener Vorschüsse oder sonst gemachter Schulden, darf der Wirth eine solche Person, bei Verlust der Forderung, wider ihren Willen nicht zurückhalten.

§. 1022. Alles, was bisher §. 1000 — 1021 verordnet worden, findet sowohl wegen der Hurenwirthe als Wirthinnen statt.

§. 1023. Weibspersonen, die von der Hurerei ein Gewerbe machen, ohne sich ausdrücklich unter die besondere Aufsicht der Polizei zu begeben, sollen aufgegriffen, und zu drei monatlicher Zuchthausarbeit verurtheilt werden.

§. 1024. Nach ausgestandener Strafe sind sie in Arbeitshäuser abzuliefern, und daselbst so lange zu verwahren, bis sie zu einem ehrlichen Unterkommen Lust und Gelegenheit erhalten.

§. 1025. Doch sollen Personen, welche sonst die §. 1023. 1024 bestimmte Strafe verwirkt haben, mit selbiger verschont werden, wenn sie ihre

Digitized by Google

Schwangerſchaft gehörig anzeigen und ſich bei ihrer Niederkunft vorſchriftsmäßig verhalten.

§. 1026. Alle nicht in Hurenhäuſern lebende Perſonen, welche wiſſen, daß ſie mit einer veneriſchen Krankheit behaftet ſind, aber dennoch ſich mit Andern fleiſchlich vermiſchen und wieder damit anſtecken, haben eine drei monatliche Gefängniß- oder Zuchthausſtrafe verwirkt.

Auch durch Miniſterial-Reſcripte erfolgten noch ſpäterhin von Zeit zu Zeit verſchiedene Modificationen des Bordell-Reglements. Namentlich war das Miniſterial-Reſcript vom 25. November 1795, welches die Zulaſſung öffentlicher Dirnen zu Tanzböden und die Verbindung der Bordelle mit Tanzwirthſchaften auf das ſtrengſte unterſagte, von großer Wichtigkeit, weil durch dieſe Maßregel den Bordellwirthen ein großer Theil ihrer Einnahmen entzogen und ein ganz beſonderes Beförderungsmittel der Unzucht hinweggeräumt wurde.

Bei Einrichtung der Heilungskaſſe betrug die Zahl der beitragenden, und alſo auch der polizeilich ermittelten Dirnen,

im Juni des Jahres 1792	311.
Im Juli ſank ſie auf	269.
Im Auguſt auf	268.
Im September auf	249.
Im October ſtieg ſie wieder auf	258.

Dieſe Anzahl iſt, wenn man erwägt, daß Berlin damals noch nicht 150,000 Einwohner zählte, gewiß eine bedeutende.

Ein beſonderes Perſonal für die Sittenpolizei exiſtirte übrigens damals in Berlin noch nicht, ſondern es wurde dieſer Zweig der Polizeiverwaltung faſt nur von dem Rendanten der Heilungskaſſe und von den gerichtlichen Wundärzten gehandhabt. Dieſe bemühten ſich zwar jedes der Hurerei verdächtige Frauenzimmer zu ermitteln, aber ſie begnügten ſich damit, ſolches zur Beiſteuer zur Heilungskaſſe zu veranlaſſen und ſie hatten bei ihren Operationen mehr das Intereſſe der Kaſſe, als das der allgemeinen Sittlichkeit im Auge, ſo daß es alſo überhaupt nicht beſonders ſtrenge mit der Befolgung der Bordellreglements genommen wurde.

Dennoch ergab es ſich ſehr bald, daß die Kaſſe wegen der Geringfügigkeit ihrer Einlagen nicht zu beſtehen im Stande ſei. Die Verpflegung jeder kranken Dirne koſtete in der Charité monatlich 3 Thlr. 16 Gr., jede lag durchſchnittlich 2 Monate krank, viele aber bedurften

Digitized by Google

auch 15 und 16 Monate zu ihrer Heilung. Da jede Dirne aber monatlich nur 6 Gr. zahlte, so hätte die Kasse nur dann existiren können, wenn gewöhnlich nicht mehr als etwa der 15te Theil der Beitragenden sich in der Charite befunden hätte.

Dieses günstige Verhältniß wurde aber nie erreicht, im Gegentheil wurde fast jede Dirne in jedem Jahre zweimal krank und es befand sich oft der 10te Theil derselben in der Charité.

Es wurde daher durch das Rescript vom 22. Dezember 1795 verordnet, daß alle Dirnen nach einer ungefähren Schätzung ihres Erwerbes in drei Klassen getheilt werden sollten, und daß die Dirnen

der ersten Klasse monatlich . . . . 1 Thlr.
der zweiten Klasse monatlich . . . . . 16 Gr.
der dritten Klasse monatlich . . . . . 8 Gr.

zur Heilungskasse beitragen sollten.

Späterhin trat aber noch eine neue Erhöhung dahin ein, daß die Dirnen

der ersten Klasse monatlich . . . 2 Thlr.
der zweiten Klasse monatl. . . . 1 Thlr.
der dritten Klasse monatl. . . . . 20 Sgr.

zu zahlen hatten. Auch wurde die an die Polizeikasse zu entrichtende jährliche Abgabe der Bordellwirthe, welche anfangs nur

für die Bordelle erster Klasse . . . . 20 Thlr.
für die Bordelle zweiter Klasse . . . . 10 Thlr.
für die Bordelle dritter Klasse . . . . 5 Thlr.

betragen hatte, im Laufe der Zeit auch auf 10 Thlr. für die Bordelle der dritten Klasse erhöhet. Es wurde aber hierbei durch ein Rescript vom 8. October 1818 ausdrücklich verordnet, daß diese Abgaben nicht die Natur einer Gewerbesteuer haben sollten, da man den Grundsatz des Alexander Severus festhielt, daß es der Würde des Staats nicht angemessen sei, von dem Gewerbe der Bordellwirthe Vortheil zu ziehen.

Bei dieser ersten Eintheilung der Bordelle im Jahre 1795 ergaben sich die Zahlen-Verhältnisse derselben dahin:

Es gab damals im Ganzen 54 Bordelle. Von diesen stellte man folgende 6 zur ersten Klasse:

Schowiz in der Friedrichstraße mit 4 Dirnen,
Cunhold = Charlottenstr. = 3 =

Etscher in der Krausenstraße mit 3 Dirnen,
Klotz = Kanonierstr. = 2 =
Lindemann = Behrenstr. = 3 =
Baukermeister = Friedrichstr. = 1 =

so daß also die Bordelle erster Klasse zusammen 16 Dirnen enthielten.

Zur zweiten Klasse rechnete man 8 Bordelle mit respective 1, 1, 2, 2, 4, 2, 2 und 19, also zusammen mit 33 Dirnen.

Zur dritten Klasse zählte man 40 Bordelle mit 141 Dirnen, so daß damals im Ganzen 190 Bordell-Dirnen existirten.

Außerdem waren aber noch 67 für sich wohnende Mädchen vorhanden, welche besonders in der Dorotheenstraße (damaligen Letzten-Straße) und in der Friedrichstraße wohnten. Von diesen rechnete man zur ersten Klasse 39 und zur zweiten Klasse 28 Mädchen.

Im Ganzen gab es also im Jahre 1795 bei einer Bevölkerung von 173,000 Einwohner, genau 257 polizeilich inscribirte Dirnen und unter 6660 Häusern, 54 Bordelle. Nebenbei existirten nach dem Zeugnisse des damaligen Stadtphysicus aber auch schon zu jener Zeit eine Unzahl von Winkeldirnen.

Die meisten Dirnen stammten damals aus den umliegenden kleinen Städten, namentlich aus Stettin, Frankfurt, Potsdam, Magdeburg, Neustadt, Havelberg, Prenzlau u. s. w., sehr viele auch aus Berlin selbst. Das Ausland lieferte in jener Zeit offenbar wegen der schwierigen Communications-Verhältnisse noch sehr wenige Individuen; aus Hamburg hatten sich namentlich nur drei nach Berlin übergesiedelt.

Im Jahre 1800 hatte sich die Zahl der Bordelle schon um 4 vermindert. Es waren solche damals in folgenden Straßen belegen:

in der Friedrichstraße 1
= Krausenstr. 1
= Heiligengeiststr. 1
= Dammstr. 1
= Wallstr. 1
= Charlottenstr. 1
= kleinen Jägerstr. 1
= Behrenstr. 2
= Kanonierstr. 1

Digitized by Google

in der Adlerstraße	2
" Taubenstr.	2
" Lappstr. (später Petristr.)	3
" Zimmerstr.	1
" Fischerstr.	1
" Kurstr.	1
" Französischenstr.	1
" Todtengasse	1
" Schulgasse	1
" Hasenhegergasse	1
" Roßmariengasse	3
" Spreegasse	1
" Kalandergasse	1
" Neumannsgasse	1
" Falkoniergasse	3
" Netzengasse	1
" Siebergasse	4
" Kronengasse	2
" Petersiliengasse	1
hinter der Königsmauer	3
auf dem Berliner Wursthof	1
auf der Friedrichsgracht	2
auf dem Bullenwinkel	1

Es wohnten von denselben 39 zur Miethe und nur 11 waren Hauseigenthümer.

Der unglückliche Krieg vom Jahre 1806 und die in Folge desselben verhängte Ueberschwemmung des Preußischen Staates mit französischen Truppen wirkte überaus ungünstig auf den Zustand der Sittlichkeit, und beförderte namentlich in Berlin und Potsdam die Ausbreitung der Prostitution und der venerischen Krankheiten in einer höchst traurigen Weise.

In Folge einer vom General Wrede erhobenen Beschwerde, daß seine sämmtlichen Kavalleristen in Potsdam syphilitisch angesteckt worden seien, wurde im Sommer 1806 von Berlin aus ein Polizei-Assessor nach Potsdam geschickt, um dort außerordentliche Maaßregeln gegen die liederlichen Dirnen zu ergreifen. In wenigen Tagen mittelte

man auch unter solchen an 200 venerische Individuen aus, von denen allein 20 für incurabel erklärt wurden.

In Berlin trieben sich namentlich viele ganz junge unreife Mädchen von 12 und 13 Jahren auf den Straßen umher und boten sich den französischen Soldaten an. Das Verbot gegen Verbindung der Bordellwirthschaften mit Tanzböden war ganz in Vergessenheit gerathen und es erfolgte daher auf die wiederholten Klagen des französischen Gouvernements, daß ein großer Theil der französischen Garnison Berlins syphilitisch angesteckt worden sei, im Jahre 1808 eine sorgfältige Visitation aller Tanzböden und verdächtigen Frauenzimmer. Das Resultat dieser Visitation war folgendes:

Es wurden 764 dienstlose, der Prostitution verdächtige Frauenzimmer ermittelt, von denen im damaligen

1ten	Polizei-Revier	5	wohnten
2	" "	22	"
3	" "	18	"
4	" "	13	"
5	" "	14	"
6	" "	47	"
7	" "	11	"
8	" "	34	"
9	" "	3	"
10	" "	11	"
11	" "	33	"
12	" "	17	"
13	" "	18	"
14	" "	13	"
15	" "	38	"
16	" "	15	"
17	" "	11	"
18	" "	21	"
19	" "	19	"
20sten	" "	32	"
21	" "	11	"
22	" "	31	"
23	" "	6	"

Digitized by Google

24sten Polizei-Revier . . . . 39 wohnten
25 " " " . . . . 282 "

Von diesen 764 verdächtigen Frauenzimmern waren namentlich 490 als Winkeldirnen notorisch bekannt und man vermochte sich daher auch nur auf eine körperliche Visitation dieser zu beschränken, wobei 60, also etwa 12 Procent, als venerisch krank befunden wurden.

Außerdem gab es aber noch 433 polizeilich inscribirte Dirnen, von denen 203 auf eigene Hand und 230 in den Bordellen wohnten, deren Zahl 50 betrug.

Die für sich wohnenden inscribirten Dirnen verkehrten hauptsächlich auf den Tanzböden, deren Zahl auf 70 ermittelt wurde.

Es gab also damals 433 inscribirte und 764 verdächtige, also bei einer Bevölkerung von damals nur 150,000 Einwohnern 1197 der Polizei bekannte, notorisch prostituirte, Frauenzimmer, neben denen aber gewiß noch viele minder notorische vorhanden waren.

Im Anfange des Jahres 1810 war es den kräftigen Maßregeln der Berliner Polizeibehörde bereits gelungen die Prostitutionsverhältnisse in ihre gewöhnlichen Gränzen zurückzudrängen und es hatte sich die Zahl der

Bordelle von 50 auf 43

und die der

Bordelldirnen von 230 auf 164 vermindert.

Auch damals befanden sich die Bordelle noch in fast allen Straßen der Stadt. Es waren nämlich

in der	Friedrichstraße	2 Stück,
"	Krausenstr.	1 "
"	Adlerstr.	3 "
"	kleinen Jägerstr.	1 "
"	Charlottenstr.	1 "
"	Weinmeisterstr.	1 "
"	Wallstr.	1 "
"	Taubenstr.	1 "
"	Behrenstr.	1 "
"	Lindenstr.	1 "
"	Kurstr.	1 "
"	Spreegasse	2 "

Digitized by Google

in der Neumannsgasse	. . . . .	3 Stück,
= Rittergasse	. . . . .	1 =
= Schulgasse	. . . . .	1 =
= Rosmariengasse	. . . . .	2 =
= Falkoniergasse	. . . . .	4 =
= Reezengasse	. . . . .	1 =
auf dem Wursthof	. . . . .	1 =
hinter der Stralauer Mauer	. . . .	2 =
= Königs Mauer	. . . .	5 =
auf der Friedrichsgracht	. . . . .	2 =
in dem Bullenwinkel	. . . . .	1 =

Zur 1ten Klasse gehörte nur eins dieser Bordelle, nämlich das bekannte Bernhardtsche in der Friedrichsstraße Nr. 64, mit 6 Dirnen, zur 2ten Klasse gehörten 21 und zur 3ten Klasse 22.

Es befanden sich unter diesen Bordellen

1	mit	9 Mädchen,
1	=	8 =
1	=	7 =
1	=	6 =
7	=	5 =
10	=	4 =
13	=	3 =
6	=	2 =
3	=	1 =

Im Jahre 1810 wurden auch vielfache Klagen über die Ausbreitung von syphilitischen Krankheiten in der preußischen Armee laut. Eine Zusammenstellung der Lazareth-Berichte ergab in der preußischen Armee

305 venerische Kranke

und zwar standen von diesen

142	bei der Infanterie,
15	bei den Jägern,
50	bei der Artillerie,
4	bei den Invaliden Abtheilungen,
20	= Kürassieren,
14	= Dragonern,

Digitized by Google

31 bei den Husaren,
29 = Uhlanen.

Der König Friedrich Wilhelm III., der es sehr wohl zu ermessen verstand, daß die Ueberwachung der Prostitutions-Verhältnisse eine der wichtigsten Angelegenheit der Staatsverwaltung sei, beauftragte daher persönlich den bekannten General Tauentzien in Gemeinschaft mit dem damaligen Polizei-Präsidenten v. Gruner, Maßregeln gegen die Ausdehnung der syphilitischen Krankheiten zu ergreifen.

Ueberhaupt fing man mit dem Jahre 1810 an, die Richtigkeit der Ansicht des Mittelalters, daß die Bordelle ein nothwendiges, nicht zu entbehrendes, Uebel seien, erheblich zu bezweifeln und es sprach sich seit jener Zeit, namentlich in den höheren Verwaltungs-Instanzen, eine entschiedene Abneigung gegen das Institut der Bordelle aus. Man fing an sie für einen Schandflecken des Staats, für die Ueberbleibsel eines mittelalterlichen Irrthums zu erachten und in jeder Weise auf ihre Vernichtung hinzuarbeiten.

Ganz besonders entscheidend ist in dieser Beziehung die nachstehende Ordre, welche unter dem 8. Mai 1809 von Königsberg aus, als der Sitz der Regierung in Folge der traurigen Katastrophe von 1806 nach dieser Stadt hin verlegt worden war, an den Polizei-Präsidenten von Berlin Herrn v. Gruner erlassen wurde:

Von Gottes Gnaden Friedrich Wilhelm, König von Preußen ꝛc.

Unsern gnädigen Gruß zuvor, hochgelahrter Rath, lieber Getreuer. Die Bordell-Wirthschaften sind wegen des großen Einflusses, welchen sie auf Moralität und Gesundheit haben, ein sehr wichtiger Gegenstand der Polizei-Verwaltung. Wir wollen es dahin gestellt sein lassen, ob es rathsamer sei, sie zu unterdrücken oder zu dulden. Auf jeden Fall bleibt es aber immer unschicklich und schädlich, sie zu concessioniren und ihnen dadurch eine gewisse Art Sanction zu geben. Am wenigsten können sie in frequenten Gegenden einer Stadt geduldet werden, es ist vielmehr alles aufzubieten, um denselben in allen nur möglichen Beziehungen und bei jeder irgend vorkommenden Gelegenheit recht auffallend den verdienten Stempel der tiefsten Verworfenheit und Schandbarkeit aufzudrücken. Wir haben daher das hiesige Polizei-Directorium angewiesen, die Verlegung aller dergleichen Wirthschaften in ganz

Digitized by Google

abgelegene Straßen der Vorstädte und Freiheiten zu bewirken und wollen Euch hierdurch auftragen in Erwägung zu nehmen, ob nicht eine gleiche Maaßregel auch in Berlin wird eintreten können? Worüber Ihr uns gutachtlichen Bericht zu erstatten habt. Auch habt Ihr in Erwägung zu ziehen, was sonst irgend geschehen kann, um dergleichen Wirthschaften den verdienten Stempel der tiefsten Verworfenheit und Schandbarkeit aufzudrücken.

Königsberg, den 8. Mai 1809.

Auf Sr. Königl. Majestät allergnädigsten Specialbefehl,

Dohna.

Die Folge dieser Verordnung bestand zunächst darin, daß alle belebteren Straßen der Stadt von den Bordellen gesäubert wurden, und daß man die Existenz derselben nur noch

hinter der Königs Mauer,
= Stralauer Mauer,
in der Petristraße,
auf der Friedrichsgracht,
in der Krausenstraße

und in einigen ganz entlegenen kleinen Gassen, z. B.

der Steingasse und
schmalen Gasse

duldete.

Ferner beschlossen in Folge dieser Ordre die damals erst neu eingesetzten Stadt-Verordneten, auf Grund des §. 39 der Städte-Ordnung unter dem 15. August 1809:

daß alle Bordellwirthe wegen des niederträchtigen Characters ihres Gewerbes des Bürgerrechts verlustig sein und daß sie zwar an den Lasten der Bürger, aber nicht an den Berechtigungen derselben Theil haben sollten.

Endlich wurde auch im Jahre 1810 beschlossen, daß durchaus keine neue Concession zur Anlegung von Bordellwirthschaften ertheilt werden sollte, sondern daß man es auf ein allmähliges Erlöschen der bereits vorhandenen Concessionen wolle ankommen lassen.

Mit dem Jahre 1828 begann auch unter den Bewohnern der Stadt Berlin selbst eine unverkennbare Aufregung wider die Bordelle hervorzutreten. Die Bewohner der Krausenstraße und der in der

Digitized by Google

Nähe des Petriplatzes und der Friedrichsgracht belegenen Straßen wurden wiederholt und massenweise bei dem Polizei-Präsidium, bei dem Ministerium und zuletzt bei des Königs Majestät mit dem Antrage vorstellig, daß man sie von der Nachbarschaft der in den bezeichneten drei Straßen bestehenden Bordelle befreien möge.

Wirklich brachten die Supplicanten es auch endlich dahin, daß im Jahre 1839 die in der Krausenstraße, in der Petristraße und auf der Friedrichsgracht wohnenden Bordellwirthe gezwungen wurden, ihre Wirthschaften sämmtlich nach der Königs-Mauer zu verlegen, nur den wenigen, einzeln wohnenden, inscribirten Dirnen gestattete man es in den belebteren Straßen zu verbleiben, weil das Treiben dieser weniger auffällig und anstößig hervortrat.

Bei der Ausführung dieser Maßregel bestanden in Berlin überhaupt nur noch 33 Bordelle, welche sich in folgenden Häusern befanden:

in der Krausenstraße	Nr.	12
" "	"	58
in der Petristr.	"	5
" "	"	7
" "	"	19 & 20
" "	"	21
" "	"	37
" "	"	38
auf der Friedrichsgracht . . .	"	25
" " . . .	"	26
" " . . .	"	27
hinter der Königsmauer . . .	"	8
" " . . .	"	9
" " . . .	"	11
" " . . .	"	15
" " . . .	"	16
" " . . .	"	18
" " . . .	"	19
" " . . .	"	23
" " . . .	"	24
" " . . .	"	25

Digitized by Google

hinter der Königsmauer	. . .	= 27
= =	. . .	= 28
= =	. . .	= 31
= =	. . .	= 32
= =	. . .	= 34
= =	. . .	= 36
= =	. . .	= 38
= =	. . .	= 40
= =	. . .	= 42
= =	. . .	= 45
in der Schmalengasse	. . . .	= 3
= Steingasse	. . . . .	= 13

Von diesen Bordellen gingen bei der Verlegung derselben noch 5 völlig verloren und im Jahre 1840 betrug ihre Anzahl also nur noch 28. Im Jahre 1844 sank sie sogar auf 26 herab.

Da aber eine Verminderung der Bordelldirnen inzwischen eigentlich nicht eingetreten war, indem die Zahl derselben z. B.

im Jahre	1836	durchschnittlich	200
=	1837	=	250
=	1844	=	240 betrug,

so stieg die Zahl der Dirnen, welche sich in einem und demselben Bordelle zusammengedrängt befanden, in derselben Weise, in welcher die Zahl der Bordelle selbst abnahm. Während nach der oben mitgetheilten Liste im Jahre 1810 die meisten Bordelle nur 3 und 4 Mädchen enthielten und während es nur ein einziges mit 9 Mädchen gab, stellte sich dieses Verhältniß im Jahre 1837 dahin:

Es gab damals

2	Bordelle	mit	. . . .	15 Mädchen,
1	=	=	. . . .	13 =
2	=	=	. . . .	11 =
1	=	=	. . . .	10 =
4	=	=	. . . .	9 =
4	=	=	. . . .	8 =
5	=	=	. . . .	7 =
8	=	=	. . . .	6 =
4	=	=	. . . .	5 =

Digitized by Google

2 Bordelle mit . . . . 4 Mädchen,
0 " " . . . . 1—3 "

und im Jahre 1844 gab es sogar

1 Bordell mit . . . . 26 Mädchen,
2 " " . . . . 24 "
4 " " . . . . 12—16 "
10 " " . . . . 6—10 "

Die Zahl der auf eigener Hand wohnenden, polizeilich inscribirten Dirnen nahm nach den Franzosenkriegen fast fortdauernd ab. Während solche, wie wir oben gesehen haben, im Jahre 1808 bis auf 203 gestiegen war, betrug sie

im Jahre 1830 etwa 19 — 22 Mädchen,
" 1831 " 18 — 22 "
" 1832 " 17 — 20 "
" 1834 " 24 — 26 "
" 1835 " 24 — 26 "
" 1837 " 22 "
" 1842 " 22 "
" 1843 " 20 "
" 1844 " 14 "
" 1845 " 16 "

Es wohnten dieselben im Jahre 1831, als man die Bordelle längst auf wenige bestimmte Straßen zusammengedrängt hatte, noch in folgenden Straßen:

Elisabethstraße,
Zimmerstr.
Krausenstr.
Schützenstr.
Papenstr.
Taubenstr.
Markgrafenstr.
Friedrichsstr.
Charlottenstr.
Klosterstr.
Jerusalemmerstr.
Bischofsstr.

Digitized by Google

Landsbergerstraße
Pankowsgasse
Heidenreuterstr.
Nagelgasse
und am Königsgraben.

Vom Jahre 1836 ab wohnten sie ausschließlich auf der Friedrichsstadt, in der

Schützenstraße
Charlottenstr.
Zimmerstr.
Friedrichsstr.
Markgrafenstr. und
Krausenstr.

Eine einzige fand sich noch einige Jahre hindurch in der Landsbergerstraße.

Nachdem sämmtliche Bordelle hinter die Königsmauer zusammengedrängt waren, nahmen sie fast die sämmtlichen 52 Häuser dieser Straße ein, indem mehrere Bordellwirthe zwei und selbst drei Häuser zu einem Bordelle vereinigt hatten. Außer den 28 Kupplerfamilien, den ungefähr 250 Lohndirnen und dem Gesinde der Bordelle, wohnten nur noch 55 Privat-Familien hinter der Königsmauer, von denen aber die meisten als Victualienhändler, Wäscherinnen, Aufwärterinnen u. s. w. von den Bordellen lebten.

Die Zusammendrängung einer so großen Menge unsittlicher Weibspersonen auf einen Punct mag wohl den Vortheil gewährt haben, daß durch sie eine leichtere Handhabung der äußern Controlle möglich wurde, aber im Allgemeinen kann sie nur als eine höchst unzweckmäßige Maßregel bezeichnet werden. Die Bordelldirnen fühlten sich in dieser großen Masse viel freier, viel mächtiger, als sie sich unter einer anständigeren Umgebung gefühlt haben würden; sie bildeten gleichsam einen kleinen Raubstaat für sich, der seine eigenen Gesetze, seine eigenen, socialen Verhältnisse hatte. Die Menge von gleich tief gesunkenen Genossen, welche sie stets um sich sahen, ließ sie zuletzt ganz vergessen, daß sie gesunken waren und machte sie deshalb beharrlicher und stärker in ihrer lasterhaften Stellung.

Digitized by Google

Die Königsmauer wurde daher auch nur für eine verhältnißmäßig kurze Zeit ein Asyl der Bordelle. Abgesehen von den mannigfachen Stimmen, welche unter den Polizeibeamten, Geistlichen, Literaten u. s. w. für eine völlige Aufhebung derselben laut wurden, traten die Bewohner der der Königsmauer zunächst belegenen Straßen bereits im Jahre 1842 mehrfach und zwar in einer höchst entschiedenen und sogar etwas leidenschaftlichen Weise mit dem Verlangen hervor, daß man sie von der traurigen Bürde, welche ihnen durch die Bordelle der Königsmauer auferlegt sei, doch endlich befreien möge.

Sie führten für ihr Verlangen hauptsächlich folgende Gründe an:

1) das Allgemeine Landrecht verordne, daß Bordelle nur in ganz entlegenen Straßen geduldet werden sollten, für eine solche könne aber die mitten im Herzen der Stadt, dicht bei mehreren Kirchen und Schulen belegene Königsmauer nicht gelten,

2) sei gerade in der Gegend der Königsmauer für viele Leute, die in derselben ihr Brodt hätten, das dringende Bedürfniß nach billigen Wohnungen vorhanden; diesem Bedürfnisse könnte leicht entsprochen werden, wenn die Königsmauer der anständigen Bevölkerung wiedergegeben würde,

3) sei es trotz aller Anstrengungen der Polizei-Beamten durchaus unmöglich, die große Menge der Dirnen im Zügel zu erhalten, vielmehr fielen unter ihnen täglich und stündlich die ärgerlichsten und scandalösesten Auftritte vor, welche für die ganze Nachbarschaft anstößig seien und eine Entwerthung der auf solcher belegenen Grundstücken herbeiführten. Auch der Berliner Magistrat trat zugleich mehrfach ganz entschieden mit dem Antrage hervor, daß man die Bordelle entweder ganz aufheben oder solche wenigstens von der Königsmauer nach einer entfernteren Gegend der Stadt verlegen möge.

Namentlich interessirte sich aber ein Geistlicher einer der bei der Königsmauer belegenen Kirchen auf das lebhafteste für die Hinwegschaffung der Bordelle aus jener Gegend. Er hob wiederholt mit unverkennbarer Beredsamkeit und Wahrheit die großen Nachtheile hervor, welche daraus entständen, daß eine so große Menge liederlicher Dirnen in eine und dieselbe Straße und in einen und denselben Kirchsprengel zusammengedrängt sei. Er sagte in dieser Beziehung namentlich:

Digitized by Google

„Eine Taufe oder Trauung in diesem Kreise ist ein wahres Ju„belfest. Die Kuppler und Dirnen erscheinen in den glänzendsten Ca„rossen, dem reichsten Costüme, dem zahlreichsten Gefolge, denn sie „sind ja durch ihren reichlichen Erwerb in den Stand gesetzt, an allen, „für den Reichen und Hohen bestimmten Vorzügen Theil zu nehmen. „Die Kirche füllt sich mit all' dem verworfenen Gesindel, welches 20 „bis 30 unmittelbar bei solcher belegene Bordellwirthschaften in sich „vereinigen. Hunderte von feilen Dirnen, von Kupplern und deren „Zofen umringen den Geistlichen, sie belächeln schalkhaft die andäch„tige Miene desselben und sie verhöhnen ganz offen die niederen Kir„chenbedienten. Orgel und Gesang ertönen, Kronen und Wachslichter „brennen, Fußboden und Altäre sind mit den reichsten und besten Decken „und den schönsten Blumen belegt, aber was soll der Geistliche einer sol„chen Zuhörerschaft predigen? Vor der Kirche steht der Pöbel, der durch „das schon früher verbreitete Gerücht massenweise herbeigelockt wor„den ist, er sucht schreiend und pfeifend in die Kirche einzudringen „und kann von den anwesenden Polizeibeamten nur mit Mühe zu„rückgehalten werden. So wird denn unter Lärmen und Schreien, „unter Spott und Hohn die heilige Handlung vollzogen."

Wenn sich auch mancherlei gegen diese Gründe anführen ließ, so waren dieselben doch in anderer Beziehung gewichtig genug, um die bei den höheren Behörden längst beabsichtigte Aufhebung der Bordelle immer aufs Neue in Anregung zu bringen.

Nachdem man zunächst vergeblich den Versuch gemacht hatte, irgend ein passendes entlegenes Terrain für die Bordelle ausfindig zu machen und nachdem man sich wiederholt überzeugt hatte, daß es trotz der ernstlichsten Maßregeln und der sorgfältigsten polizeilichen Controlle nicht möglich sei, eine strenge Beobachtung des Bordellreglements in den Bordellen zu erzielen, so sprach sich schon unter dem 15. Februar 1843 das Ministerium des Innern für die gänzliche Aufhebung der Bordelle aus und verordnete solche in indirecter Weise bereits unter dem 24. April 1843 dadurch, daß es eine strenge Durchführung der gesetzlichen Vorschrift:

„jeder Bordellwirth, welcher sich zum dritten Mal eine Contravention gegen die Verordnungen des Bordellreglements zu Schulden kommen läßt, hat den Verlust seiner Concession verwirkt,"

Digitized by Google

allen Polizeibeamten zur ſtrengen Pflicht machte. Denn da neue Conceſſionen nicht ertheilt werden ſollten, ſo ergab ſich hieraus ein Verſchwinden der ſchon beſtehenden in einigen Jahren von ſelbſt.

Während dieſe Maaßregel bereits ſchwebte, erfolgte aber plötzlich in Folge beſonderer Anregung gegen das Ende des Jahres 1844 die bekannte Allerhöchſte Cabinetsordre, welche die ſofortige Aufhebung ſämmtlicher Bordelle Berlins anordnete.

Die Anſichten, von welchen die höchſten Staats-Behörden bei Aufhebung der Bordelle ausgingen, ergeben ſich am deutlichſten aus dem nachſtehenden Reſcripte, welches unter dem 25. Juni 1839 an ſämmtliche Regierungen der Rhein-Provinzen vom Miniſter des Innern erlaſſen worden iſt:

Ich habe die wiederholten Anträge der K. Reg. auf die Konzeſſionirung von Bordellen nicht genehmigen können, weil nach meiner Ueberzeugung der Vortheil, den man ſich von ſolchen Einrichtungen verſpricht, illuſoriſch iſt und die Nachtheile nicht aufwiegen kann, die mit der ausdrücklichen Billigung der Exiſtenz ſolcher Schandanſtalten von Seiten des Staats verbunden ſind. Die Geſchichte der Sitten-Polizei giebt die Beläge dafür, daß alle Verſuche, Keuſchheit und Anſtand durch Hurenhäuſer zu fördern, vergebliche Beſtrebungen geweſen ſind; jede neue Konzeſſion eines Bordells würde die Zahl dieſer Beweiſe vermehren. In den Bordellen ein kleineres Uebel als Schutz gegen ein größeres erkennen wollen, heißt ſich mit Sophismen täuſchen. Es kann kein größeres Uebel geben, als die öffentliche Billigung eines Gewerbes, das aller Achtung vor Sitte und Anſtand Hohn ſpricht; macht die Polizei darin eine Ausnahme von ihrer Pflicht, jede Beleidigung der Sittlichkeit zu ahnden, ſo darf es ſie nicht überraſchen, wenn der leichtſinnigere Theil des Publikums mit dieſer Ausnahme laxe Grundſätze beſchönigt und die öffentliche Moralität immer tiefer ſinkt. Die Bordelle ſind niemals eine Erfindung der Nothwendigkeit geweſen, nur ein unſittlicher Luxus hat ihre Entſtehung hervorgerufen; ſowie ſie im Laufe der Zeit, durch die allgemeinere Veredlung der Sitten, immer ſeltner geworden, immer mehr als Gegenſtände öffentlicher Verachtung bezeichnet ſind, ſo muß es die Aufgabe der Sitten-Polizei bleiben, ſie nach und nach ganz zu entfernen, und von der Civiliſation der Gegenwart darf wohl verlangt werden, daß ſie ſich eines Vorurtheils entſchlage, das leider allzulange die öffentliche Moral untergraben hat. So lange man unzweifelhaft darüber iſt, die Kuppelei für ein ſtrafbares Vergehen zu halten, kann es nichts Ungereimteres geben, als der Polizei das im Großen anzuſinnen, was dort im Kleinen beſtraft wird.

Die Polizei darf die Verfolgung des Laſters niemals aufgeben. Weil ſie weiß, daß ihr die Ausrottung deſſelben niemals gelingen wird, iſt jene Pflicht nur um deſto gebieteriſcher. Es würde übel um die Zwecke der Polizei ſtehen,

Digitized by Google

wenn die Schwierigkeit, sie zu erreichen, Indulgenzen rechtfertigen könnte. Von einem Konflikte der Tendenzen der Sitten-Polizei mit denen der Sanitäts-Polizei kann dabei nicht füglich die Rede sein. Sich in der unverständigen Befriedigung geschlechtlicher Bedürfnisse vor Schaden und Ansteckung gesichert zu sehen, darauf hat Niemand einen Anspruch an die Polizei; wohl aber verlangen Alle mit Recht, daß nichts geduldet werde, was die guten Sitten beleidigt, Verführung begünstigt und die Moralität des Einzelnen untergräbt. Die Meinung, daß die Bordelle ein Ableiter gefährlicher Verführungskünste seien, hat sich noch nirgend bewährt; das weibliche Geschlecht bevölkert die Bordelle erst, nachdem ein langer unzüchtiger Lebenswandel auch die Scheu vor diesem entehrendsten Schritte überwunden hat, die Männer aber lernen in den Bordellen zuerst die Schule der Verführung kennen, und tragen das dort aufgenommene Gift der Entsittlichung in unverdorbene Kreise über. Wäre es irgendwo gelungen, neben den Bordellen die Winkelhurerei ganz zu unterdrücken, so ließe sich auf den sanitätspolizeilichen Nutzen der Bordelle möglicher Weise ein zuverlässiger Schluß machen; die überall bestätigte Thatsache aber, daß eine unverhältnißmäßig größere Zahl von venerischen Dirnen außerhalb der Bordelle gefunden wird, beweist, daß Bordelle keinen Schutz gegen die Winkelhurerei gewähren, und daß die letztere in Bezug auf die Sanität noch gefährlicher ist, als jene es sind.

Zur Unterdrückung der heimlichen Unzucht stehen den Polizei-Behörden bei gehöriger Umsicht und Wachsamkeit aber in den Gesetzen überall hinreichende Mittel zu Gebote u. s. w.

Diese Aufhebung der Berliner Bordelle ist denn auch mit dem Eintritt des Jahres 1846 ohne irgend eine erhebliche Störung in's Werk gesetzt worden. Dieselbe wurde dadurch wesentlich erleichtert, daß die Bordelle überhaupt schon seit den letzten 15 Jahren aufgehört hatten, ein allgemeines Volks-Bedürfniß zu sein. Der bordellmäßige Genuß der Liebe sagte den verfeinerten Sitten unserer Zeit an und für sich nicht mehr recht zu, abgesehen davon, daß man in den Bordellen gewöhnlich nur alte abgelebte Frauenzimmer vorfand, die auf der tiefsten Stufe der Verworfenheit standen und daß man durch einen Verkehr in den Bordellen zu hohe Gefahr lief, sich selbst zu prostituiren. Man zog den Umgang mit den Winkeldirnen, namentlich mit den feineren derselben, welche in den Tanzlocalen verkehrten, vor, da sie einmal jünger und hübscher waren und da man sie zum andern, an jeden beliebigen, der allgemeinen Aufmerksamkeit entzogenen, Ort führen konnte.

So hatte sich dann ganz von selbst das Institut der Winkeldirnen immer mehr ausgebildet und in dem Geschmacke des Volkes befestigt

während das der Bordelle immer mehr im Sinken begriffen war. Namentlich entstanden in den letzten zehn Jahren mehrere bedeutende, glänzend ausgestattete Tanzlocale, in denen nicht mehr wie früher die inscribirten Dirnen, sondern nur Winkeldirnen verkehrten, und die gleichsam eine Börse derselben wurden. Diejenigen Dirnen, welche sich nicht bis zum Besuch dieser Locale emporzuschwingen vermochten, betrieben ihr Gewerbe auf dem Straßenpflaster.

Zwei Umstände dienten außer dieser allgemeinen Vorliebe für die Winkeldirnen noch wesentlich zur Vermehrung derselben: einmal die große Nahrungslosigkeit unserer Zeiten, durch welche eine Menge junger Frauenzimmer der Noth und dem Müssiggange Preis gegeben wurde und zum anderen der ungeheure Zufluß fremder Dienstboten nach Berlin, der in den letzten Jahren und namentlich nach Erbauung der Eisenbahnen immer mehr hervortrat.

Es sind im Jahre 1845 allein

5824 Personen weiblichen Geschlechts

von fremden Ortschaften in Berlin angekommen, um hier Dienste zu suchen. In dem Jahre 1835 betrug die Zahl derselben erst 1500, von da ab ist sie aber in stetem Zunehmen begriffen gewesen. Da fast alle diese Personen von niederem Stande und gewöhnlicher Erziehung sind, da sie fast alle in jugendlichem Alter stehen und da sie hier in Berlin gewöhnlich von aller Aufsicht und Unterstützung entblößt sind, so läßt sich hiernach leicht berechnen, welche mächtige Quelle der Prostitution, in diesen Tausenden fremder Frauenzimmer geboten wird.

So ist es denn gekommen, daß gegenwärtig die Zahl unserer prostituirten Frauenzimmer sich gewiß auf 10,000 bis 12,000 beläuft. Es ist zwar schwer, hier irgend ein bestimmtes Facit anzugeben und es ist selbst ein Irrthum von mehreren Tausenden möglich, da die Häupter dieser Dirnen nirgends gezählt sind, und da auch eine nur oberflächliche Schätzung in directer Weise kaum irgend wie zu bewerkstelligen ist. Aber wir glauben durch die nachfolgende Berechnung auf einem indirecten Wege zu einem, wenigstens einigermaßen, zu verbürgenden Resultat gekommen zu sein.

Wir haben nämlich aus den Rapporten des Berliner Stadtvogtei-Gefängnisses berechnet, wie viele Frauenzimmer in einem Jahre

Digitized by Google

durchschnittlich wegen Syphilis, liederlichem Umhertreiben, Obdachslosigkeit, Krätze, Winkelhurerei, und solcher Vergehungen, die den Begriff der Prostitution von selbst in sich tragen, verhaftet worden sind. Bei dieser Berechnung hat sich z. B. für das Jahr 1842 folgendes Resultat ergeben:

Es wurden wegen der angeführten Situationen verhaftet,

im Monat	Januar	56	Frauenzimmer,
=	Februar	87	=
=	März	90	=
=	April	113	=
=	Mai	131	=
=	Juni	125	=
=	Juli	156	=
=	August	145	=
=	Sept.	94	=
=	Oct.	56	=
=	Nov.	89	=
=	Dez.	50	=
in Summa . . .		1192	Frauenzimmer.

Als jährliche Durchschnittszahl hat sich für die letzten Jahre die Summe von 1200 Frauenzimmer herausgestellt.

Ferner haben wir eine bedeutende Anzahl solcher Frauenzimmer theils der niederen, theils der besseren Klassen, welche notorische Winkeldirnen sind, herausgegriffen und wir haben aus deren Acten berechnet, wie viele derselben durchschnittlich in einem Jahre verhaftet worden. Hierbei hat sich denn ergeben, daß ein gewisser Stamm von etwa einigen Hunderten fast alle Quartale einmal zum Arrest kömmt, daß aber eine bedeutende Menge derselben nur sehr selten und wohl auch nie von diesem Schicksal betroffen wird. Im Durchschnitt *wird von* 8 notorischen Winkeldirnen, sowohl der feineren als der *niederen Klassen* zusammengenommen, im Jahre nur eine verhaftet. Es ist also anzunehmen, daß wenn im Jahre durchschnittlich 1200 Dirnen zum Arrest kommen, noch eine sieben bis achtfach größere Zahl vorhanden ist, die von diesem Schicksal nicht betroffen worden ist, so daß also im Ganzen etwa 10,000 prostituirte Frauenzimmer in Rechnung zu stellen sind, zumal viele sich nur von Zeit zu Zeit oder nur einem gewissen

Digitized by Google

engeren Kreise Preis geben, viele, namentlich hunderte von Dienstmädchen, auch die Prostitution nur als ein Nebengeschäft neben einem redlichen Broderwerbe betreiben.

So viel über die allmälige Entwickelung der Prostitution in der Hauptstadt Berlin. Nun noch ein Paar Worte über die Entwickelung der Syphilis in dieser Residenz.

Es fehlen uns alle Nachrichten darüber, zu welcher Zeit die Syphilis sich in Berlin zuerst einheimisch gezeigt hat und über die erste Behandlung der syphilitisch kranken Personen. Wahrscheinlich ist das früher mit der Georgenkirche verbunden gewesene Pesthospital, aus welchem sich späterhin das sogenannte Georgenhospital ausgebildet hat, lange Zeit hindurch zur Aufnahme der venerisch Kranken bestimmt gewesen und ihre Behandlung wird dort nicht viel besser gewesen sein, als diejenige, welche damals überall den von dieser Krankheit heimgesuchten Unglücklichen zu Theil wurde.

Späterhin bei Errichtung der Charité ging die Sorge für diese Kranken mit auf diese neue Anstalt über und allmählig begann sich dort eine besondere Station für Syphilitische auszubilden, welche zuletzt sogar zu einer wahren Musteranstalt geworden ist. Die Zahl der Kranken dieser Station belief sich in der letzten Zeit durchschnittlich auf jedesmal 100 bis 150 und es erneuerten sich die Mitglieder derselben gewöhnlich von 8 Wochen zu 8 Wochen, so daß durchschnittlich im Jahre 1000 bis 1500 zur Aufnahme gelangten.

Außerdem wurde aber eine viel größere Menge noch in anderen Anstalten und in den betreffenden Privatwohnungen behandelt, deren Anzahl gar nicht festzustellen ist, aber gewiß mindestens das sechsfache der in die Charité gekommenen beträgt, so daß jährlich wenigstens 10,000 syphilitische Erkrankungen in Berlin vorkommen, von denen aber zu gleicher Zeit wohl nur etwa 1500 statthaben.

Was den allgemeinen Stand der Syphilis anbetrifft, so kamen in der Charité zur Behandlung

im Jahre 1838 im Ganzen 1203 Personen, darunter 569 Männer und 634 Weiber,

im Jahre 1839 im Ganzen 1423 Personen, darunter 695 Männer und 728 Weiber,

Digitized by Google

im Jahre 1840 im Ganzen 1461 Perſonen, darunter 704 Männer und 757 Weiber.

Es war alſo dort die Zahl der ſyphilitiſchen Weiber ſtets größer, als die der Männer, welche Erſcheinung aber wohl nur darin ihren Grund findet, daß die Polizeibehörde mehr Sorgfalt auf die Ermittelung ſyphilitiſcher Weiber, als auf die ſyphilitiſcher Männer verwendet. Die Zahl der zur Charitée gekommenen Kranken iſt in den Jahren 1838 bis 1840 unverkennbar im Steigen begriffen geweſen, es läßt ſich hieraus aber kein Schluß auf eine allgemeine Steigerung der Syphilis machen, da die Zahl der Charitée-Kranken außer von dem allgemeinen Geſundheitszuſtande auch von der jedesmaligen, zufällig größeren oder geringeren, Thätigkeit der Polizeibeamten und dem größeren oder geringeren Zutrauen des Publicums zu dieſer Anſtalt abhängig iſt. Wie wir gleich ſehen werden, hat die Zahl der ſyphilitiſchen Weiber der Charitée vom Jahre 1840 bis 1844 wiederum bedeutend abgenommen.

Es kamen nämlich in der Charitée zur Behandlung:

1838	wie *ſchon bemerkt*	634	ſyphilitiſche Weiber,
1839	= =	728	= =
1840	= =	757	= =
1841	aber nur	743	= =
1842	= = ...	676	= =
1843	= = ...	619	= =
1844	= = ...	614	= =

Beſchränken wir uns, um die perſönlichen Verhältniſſe der zur Charitée kommenden ſyphilitiſchen Weiber näher kennen zu lernen, auf einen kleineren Zeitraum und faſſen wir des Beiſpiels halber einmal die letzten 3 Monate des Jahres 1842 ins Auge, für welches wir oben die Zahl aller verhafteten Dirnen kennen gelernt haben, ſo ergeben die Liſten der Charitée für dieſe Zeit

135 ſyphilitiſche Weiber,

darunter waren

54 Lohndirnen, und alſo

81 Winkeldirnen,

da man mit gewiß nur wenigen Ausnahmen alle zur Charitée kommenden ſyphilitiſchen Frauenzimmer als proſtituirte betrachten kann.

Digitized by Google

Von diesen 81 Winkeldirnen waren 44 aus hiesiger Stadtvoigtei, 8 aus Potsdam, 2 von anderen auswärtigen Städten und die übrigen von Berlin und dem Zustande der Freiheit aus eingeliefert worden.

Es waren ferner darunter 2 verheirathete, 2 separirte Frauen, 3 Wittwen, und 25 Dienstmädchen den Rest bildeten Handarbeiterinnen. Der dritte Theil bestand also aus Dienstmädchen; wobei aber freilich zu berücksichtigen ist, daß viele Winkeldirnen sich fälschlich für Dienstmädchen ausgeben.

Aus dem Umstande, daß die Zahl der syphilitischen Lohndirnen geringer ist, als die der syphilitischen Winkeldirnen, läßt sich kein Schluß auf einen besseren Gesundheitszustand der ersteren machen, weil ja die Zahl der Lohndirnen überhaupt unendlich geringer ist, als die der Winkeldirnen. Andererseits ist aber wieder zu erwägen, daß jede syphilitische Lohndirne bei den wöchentlich statthabenden Visitationen sofort entdeckt wird, während viele kranke Winkeldirnen unentdeckt bleiben.

Zur Stadtvoigtei waren wegen Winkelhurerei und ähnlicher Vergehen in den letzten drei Monaten des Jahres 1842 nach der oben mitgetheilten Liste eingebracht worden:

56
89
50

zusammen also 195 Frauenzimmer.

Wenn hiervon 44 wegen Venerie zur Charitée befördert worden, so war also fast der vierte Theil sämmtlicher zur Verhaftung gekommener Dirnen syphilitisch und da, wie oben bemerkt ist, die Zahl aller Dirnen die der verhafteten gewöhnlich um das siebenfache übersteigt, so sind also, selbst wenn man annimmt, daß es gelänge, jede syphilitische Winkeldirne zur Verhaftung zu bringen, wenigstens drei bis vier Procent der Winkeldirnen syphilitisch.

Es kommen aber auch unendlich viele und zwar die meisten nicht zum Verhaft, was schon daraus hervorgeht, daß in dem letzten Quartal des Jahres 1842 allein 27 nicht verhaftete Winkeldirnen wegen Syphilis zur Charitée gekommen sind und daß viele gar nicht oder privatim behandelt werden; es sind daher unter den Winkeldirnen gewiß stets acht bis zehn Procent venerisch und es ergiebt sich hieraus

Digitized by Google

recht deutlich die aus ihnen für den allgemeinen Gesundheitszustand entspringende Gefahr.

Wer die Richtigkeit dieser unserer Angabe wegen der bedeutenden Höhe derselben bezweifeln möchte, möge bedenken, daß, wie wir weiter unten darthun werden, sich unter den Bordelldirnen sogar stets mehr als acht Procent syphilitisch angesteckte befinden.

Im Jahre 1808 wurden, wie wir oben gesehen haben, unter 490 visitirten Winkeldirnen 60, also sogar 12 Procent venerisch befunden.

Um den Stand der Syphilis unter den Lohndirnen zu berechnen, legt man am besten die Geldsummen zu Grunde, welche in jedem Jahre aus der Heilungskasse an die Charitée gezahlt worden sind, indem die Charitée von jeher für jeden Tag, den eine Lohndirne in der Charitée zugebracht hat, 4⅓ Sgr. liquidirt hat.

In solcher Weise sind gezahlt,

1833	1,484	Thlr.	22	Sgr.	6	Pf.
1834	1,424	"	2	"	8	"
1835	1,007	"	11	"	8	"
1836	902	"	7	"	8	"
1837	1,039	"	15	"	8	"
1838	1,364	"	2	"	—	"
1840	1,350	"	20	"	—	"
1842	861	"	18	"	4	"
1843	689	"	26	"	—	"
1844	639	"	25	"	—	"

Es sind also in Rechnung gestellt gewesen:

1833 . . .	10279	Verpflegungstage,
1834 . . .	9859	" "
1835 . . .	6974	" "
1836 . . .	6215	" "
1837 . . .	7196	" "
1838 . . .	9443	" "
1840 . . .	9350	" "
1842 . . .	5965	" "
1843 . . .	4776	" "
1844 . . .	4429	" "

Digitized by Google

Am stärksten kam hiernach die Syphilis unter den Lohndirnen 1833, am wenigsten 1844 vor, und überhaupt ist sie unter ihnen fast jährlich im Abnehmen gewesen, wobei aber allerdings zu bedenken ist, daß die Zahl der Dirnen an und für sich auch abgenommen hat.

Durchschnittlich kamen jährlich 6559 Verpflegungstage vor.

Es befanden sich in der Charitee unter den syphilitischen Weibern

im Jahre 1842 . . . 313 polizeilich inscribirte Dirnen,
" 1843 . . . 251 " " "
" 1844 . . . 192 " " "

durchschnittlich also in jedem Jahr 250 Lohndirnen.

Es wurde also, da die Zahl der inscribirten Dirnen durchschnittlich auch etwa 250 beträgt, durchschnittlich jede polizeilich inscribirte Dirne im Jahre einmal krank und es kamen dann auf jede Krankheit 26 Verpflegungstage.

Da hiernach jede Krankheit einer Lohndirne durchschnittlich einen Monat währte, so befand sich also in den letzten Jahren gewöhnlich zu gleicher Zeit der 12te Theil, also etwa 8 Procent aller Lohndirnen in der Charitée und die Lohndirnen scheinen also allerdings wenigstens um 1 bis 2% gesunder, als die Winkeldirnen gewesen zu sein. In früheren Jahren scheint dieses günstige Verhältniß nicht obgewaltet zu haben, denn z. B. am Beginn des Jahres 1810 betrug die Zahl der in Bordellen befindlichen inscribirten Dirnen 164 und hiervon befanden sich 25, also über 15 Procent, in der Charitée.

Alle Beobachtungen vereinigen sich also dahin, daß die Syphilis in der letzten Zeit auch in Berlin viel weniger bösartig als früher aufgetreten ist. Nächst der allgemeinen historischen Abnahme der Krankheit gebührt auch hier dieses Verdienst wohl besonders der Kunst unserer Aerzte und der Wachsamkeit unserer Polizeibehörde. Besonders müssen wir aber hier eines Mannes rühmlich gedenken, der sich ein unsterbliches Verdienst um die Verminderung der Syphilis erworben hat, nämlich des Directors der Charitée, des Geheimen Medizinalraths Kluge.

Auf die einfachste Weise, ohne alle Kosten und aus eigenem Antriebe, hat er eine Einrichtung in's Leben gerufen, die von den seegensreichsten Folgen für Berlin ist und die, würde sie von den Behörden und praktischen Aerzten aller Städte und benachbarten Länder kräftig

Digitized by Google

unterstützt und befolgt, der Syphilis vielleicht bald ein Ziel setzen dürfte. Sobald nämlich ein männnliches oder weibliches Individuum mit Syphilis behaftet nach der Charitée kommt, wird es genau befragt, von wem es angesteckt worden. Die Aussagen sowohl der männlichen, wie der weiblichen Syphilitischen werden in ein zweckmäßig eingerichtetes Schema eingetragen und dieses wird dem Polizei-Präsidium zugefertigt. Ist die Ansteckung in Berlin erfolgt, so stellt die Polizei sogleich die gehörigen Nachforschungen an, läßt die Dirne, von welcher der in der Charitée befindliche Mann seiner Angabe nach angesteckt worden, untersuchen und bringt sie, wenn sie wirklich venerisch sich erweist, in die Charitée; eben dahin bringt sie den Gesellen, Handwerksburschen, Arbeitsmann u. s. w., von dem ein Frauenzimmer ihrer Angabe nach angesteckt worden, falls er venerisch ist und keine andere ärztliche Hülfe hat. Dieses von Neuem in die Charitée gebrachte männliche oder weibliche Individuum wird nun abermals über die Quelle seiner Ansteckung genau ausgeforscht und dann eben so verfahren. Ist das Individuum, von dem die Ansteckung ausgegangen, wohlhabenden oder achtbaren Standes, so läßt die Polizei die Sache auf sich beruhen, weil anzunehmen, daß ein solches Individuum sich nicht vernachlässigen, sondern gewiß selber für ärztliche Hülfe sorgen wird, zumal da die zu diesen Ständen Gehörigen, von denen die Infektion ausgegangen, fast immer nur Männer sind und Männer, wenn sie syphilitisch sind, von selber selten zur Verbreitung des Uebels geneigt sind, während liederliche Frauenzimmer, wenn sie venerisch sind, gar häufig noch die Prostitution weiter treiben. Ist es ein Soldat, von dem die Ansteckung ausgegangen, so thut die Polizei auch weiter nichts, weil sie weiß, daß die Soldaten *regelmäßig zu bestimmten* Perioden von den Militairärzten besichtigt werden. *Nur*, wenn die Polizei ermittelt, daß der Soldat, von dem die Infektion ausgegangen, ein auf Urlaub befindlicher oder auf sonstige Weise detachirter ist, so macht sie davon den betreffenden Militairbehörden die Anzeige. War es ein niederer oder höherer Offizier, von dem die Ansteckung ausgegangen, so wird er als zu den bessern Ständen gehörig angesehen. Ist das syphilitische Individuum, das in der Charitée sich befindet, nicht in Berlin, sondern außerhalb angesteckt worden, so macht die Polizei in Berlin, sobald sie davon von der Charitée aus

Digitized by Google

Kunde hat und ſobald das Individuum, von dem die Anſteckung ausgegangen, eine öffentliche oder Winkelhure iſt oder den niedern Ständen angehört, der Behörde der Stadt, wo die Anſteckung geſchehen iſt, davon die Anzeige, jener überlaſſend, wie ſie davon Gebrauch machen will. — In Berlin hat, wie ſchon geſagt, dieſe Maaßregel den ſegensreichſten Erfolg gehabt; Winkelhuren wurden dadurch entdeckt und eingezogen; Winkelkneipen, wo Hurerei getrieben wurde, kamen dadurch zur Kenntniß der Polizei und wurden aufgehoben. Dieſer glückliche Erfolg erſtreckt ſich von Berlin aus auch ſchon weit hin auf entfernte Oerter; von Berlin aus ſind Behörden nicht nur in preußiſchen Städten, ſondern im Meklenburgiſchen, Hannöverſchen, Sächſiſchen u. ſ. w. auf dortige Winkelhurenneſter und Syphilis aufmerkſam gemacht worden und haben der dieſſeitigen Behörde ihren Dank abgeſtattet. Beim Polizei-Präſidium finden ſich dicke Actenſtücke von derartigen wohlthätigen Correſpondencen gefüllt.

Auch darüber werden in der Charité ſorgfältige Nachforſchungen angeſtellt, ob ſich etwa der Kranke ſchon unter der Kur eines Winkeldoctors oder Quakſalbers befunden hat und es wird auch von der desfallſigen Angabe der Polizei ſofort Anzeige gemacht.

Bei der durch die Verbreitung der Cholera-Krankheit veranlaßten Reviſion unſerer Medicinalgeſetze iſt auch auf die Syphilis Rückſicht genommen worden und es ſind hier in Betreff derſelben in dem Medicinal-Edict vom 8. Auguſt 1835 folgende Vorſchriften gegeben worden:

7. Die Syphilis.

Anzeige der Kranken.

§. 65. Die Anzeige an die Orts-Polizeibehörde (§. 9) iſt nicht bei allen an ſyphilitiſchen Uebeln leidenden Perſonen ohne Unterſchied erforderlich, ſondern nur dann, wenn nach dem Ermeſſen des Arztes von der Verſchweigung der Krankheit nachtheilige Folgen für den Kranken ſelbſt oder für das Gemeinweſen zu befürchten ſind. In dieſen Fällen iſt der betreffende Arzt dazu verpflichtet, und eine Vernachläßigung ſeiner desfallſigen Obliegenheiten ſoll mit einer, in Wiederholungsfällen zu verdoppelnden Geldſtrafe von 5 Thlrn. geahndet werden.

Dagegen ſind ſämmtliche Medizinalperſonen, mit Einſchluß der Vorſtände von Krankenanſtalten, verpflichtet, vierteljährlich in den einzureichenden Sanitätsberichten — über die Anzahl der ihnen überhaupt vorgekommenen ſyphilitiſch Kranken, die Zahl der Geheilten u. ſ. w. ohne Nennung der Namen, an die Orts-Polizeibehörde Bericht zu erſtatten.

Digitized by Google

Syphilitisch kranke Soldaten müssen von den sie etwa behandelten Civil-Aerzten dem Kommandeur des betreffenden Truppentheils oder dem dabei angestellten Ober-Arzt angezeigt werden.

Hinsichtlich der Anzeige syphilitischer Weibspersonen in öffentlichen Häusern verbleibt es bei den im A. L. R. Th. II. Tit. 20. §. 1013 seqq. enthaltenen gesetzlichen Bestimmungen.

Verfahren bei den in ihren Wohnungen bleibenden Kranken.

§. 66. Verbleibt der Kranke in seiner Wohnung, so findet die §. 18 c. gegebene Vorschrift ihre Anwendung.

Errichtung besonderer Krankenhäuser.

§. 67. Sollte die Zahl der syphilitisch Kranken an einem Orte, wo nicht bereits ein geeignetes Krankenhaus vorhanden ist, sehr zunehmen, oder dasselbe aus sonstigen Gründen erforderlich werden, so ist unter Mitwirkung der Sanitätskommissionen zur Aufnahme derjenigen, welche in ihren Wohnungen nicht gründlich geheilt werden können, ein besonderes Haus einzurichten.

Desinfektion.

§. 68. Die Reinigung der von der Syphilis Genesenen, so wie der von ihnen gebrauchten Wäsche, Kleidungsstücke und sonstigen Gegenstände, geschieht nach näherer Anordnung der Behörde, und unter Anordnung der §. 27 bestimmten Strafe auf die in der Anweisung zum Desinfektionsverfahren angegebene Weise.

Ermittelung der Ansteckungsquelle.

§. 69. Die Polizeibehörden haben dafür zu sorgen, daß die Aerzte und Wundärzte, besonders die bei den Krankenhäusern angestellten, wenn sie syphilitisch angesteckte Personen in die Kur nehmen, auszumitteln suchen und der Polizeibehörde anzeigen, von wem die Ansteckung herrühre, damit liederliche und unvermögende Personen, von deren Leichtsinn die weitere Verbreitung des Uebels zu befürchten und bei denen ein freiwilliges Aufsuchen ärztlicher Hülfe nicht zu erwarten ist, untersucht, in die Kur gegeben, und überhaupt die zur Verhütung einer weiteren Verbreitung des Uebels durch die Umstände gebotenen Maaßregeln getroffen werden können.

Dieselbe Verpflichtung liegt auch den Militairärzten ob.

Aufsicht auf liederliche Personen.

§. 70. Hinsichtlich der polizeilichen Aufsicht auf diejenigen Personen, von welchen eine Verbreitung des syphilitischen Uebels, vorzugsweise zu besorgen ist, verbleibt es bei den bestehenden Vorschriften.

Straffälligkeit der wissentlichen oder fahrläßigen Verbreitung der Syphilis.

§. 71. Eben so finden die bestehenden gesetzlichen Bestimmungen für die Fälle wissentlicher oder fahrläßiger Verbreitung der Krankheit ihre Anwendung

Digitized by Google

sowohl auf männliche als auf weibliche Personen. (A. L. R. Th. II. Tit. 20. §§. 1013 — 1015 und 1026.)

Verbot des Kurirens syphilitisch Kranker durch unbefugte Personen.

§. 72. Auf die genaue Befolgung des im §. 17 enthaltenen Verbots der Behandlung ansteckender Krankheiten durch unbefugte Personen ist mit besonderer Sorgfalt bei der Syphilis zu halten, und sind die Polizeibehörden und approbirten Medizinalpersonen zur vorzüglichen Aufmerksamkeit in dieser Hinsicht verpflichtet.

Die Apotheker werden auf die denselben gegebenen Vorschriften gegen die Bereitung von Arzeneien auf Anordnung unbefugter Personen und gegen den Handverkauf von Arzeneimitteln, die Merkurials und andere heftig wirkende Substanzen enthalten, verwiesen.

Bestimmungen hinsichtlich des Militairs.

§. 73. Im Militair soll bei den Soldaten bei bestimmten Veranlassungen, z. B. bei der Einstellung, beim Ausmarsche, bei der Entlassung u. s. w. eine genaue Nachfrage in Bezug auf ein Erkranken an syphilitischen Uebeln und ein Bestrafen derjenigen, die ihr Leiden verheimlichen, stattfinden.

Syphilitisch erkrankte Soldaten sind in die Militairhospitäler aufzunehmen und vor ihrer völligen Heilung, selbst nach Ablauf ihrer Dienstzeit, nicht zu entlassen.

Welchen Einfluß die gegenwärtig stattgehabte Aufhebung der Bordelle auf den Stand der Prostitution und Syphilis in Berlin haben wird, läßt sich natürlich nicht mit Bestimmtheit vorhersagen, aber mit höchster Wahrscheinlichkeit ist anzunehmen, daß dieser Einfluß ein höchst geringer sein wird, da wie wir oben bemerkt haben,

a, das Institut der Bordelle in letzterer Zeit ein abgestorbenes, einflußloses gewesen ist,

b, die Zahl der Winkeldirnen 10,000 beträgt, die der Bordelldirnen sich aber nur auf 250 belief und es wohl wenig Unterschied macht, ob eine Stadt 10,250 oder nur 10,000 prostituirte Frauenzimmer besitzt,

c, der Gesundheitszustand der Bordelldirnen sich auch keineswegs erheblich günstiger, als der der Winkeldirnen herausgestellt hat, denn bei den ersteren betrug die Zahl der syphilitisch kranken 8 bis 9, bei den letzteren 10 Procent.

Allerdings ist wiederum nicht zu verkennen, daß eine syphilitische Bordelldirne eine weit geringere Anzahl von Kranken anzustecken im Stande ist, als eine syphilitische Winkeldirne. Denn wegen der alle

Woche statthabenden Visitationen kann eine Bordelldirne wohl nie länger als 7 Tage ihr Gewerbe in syphilitischem Zustande fortführen und nimmt man an, daß jede sich durchschnittlich des Tages etwa fünfmal Preis giebt, so würde sie also höchstens 35 Männer anstecken können, während eine syphilitische Winkeldirne Monate lang das Gift der Venerie zu verbreiten und vielleicht Hunderte *unglücklich zu machen* im Stande ist. Aber hierbei ist auch wieder zu erwägen, daß die syphilitischen Winkeldirnen durch die eingehenden Klagen häufig auch in kurzer Zeit entdeckt werden und daß das beregte Mißverhältniß ja auch schon vor Aufhebung der Bordelle vorhanden gewesen ist und daß eine Steigerung desselben durch die Aufhebung nur insofern zu befürchten steht, als zur Ausgleichung des Bedürfnisses an die Stelle der früheren 250 Lohndirnen nun vielleicht 500 Winkeldirnen treten werden, indem jede Lohndirne wegen des bei ihr in stärkerem Maaße statthabenden Zulaufes dem Geschlechts-Bedürfnisse gewöhnlich doppelt soviel entspricht, als eine Winkeldirne.

Mehr als 500 Winkeldirnen werden zu den bereits vorhandenen gewiß nicht an die Stelle der früheren 250 Bordelldirnen hinzutreten und am wenigsten werden, wie manche Laien befürchten, sich jetzt ganze Schaaren neuer Winkeldirnen erheben, da diese bald Hungers sterben würden. Denn alles in der Welt hat seine Gränzen und die Prostitution beruhet auch auf einem gewissen, zu messenden Bedürfnisse, welches, wenn es einmal erreicht ist, aufhört, ein Bedürfniß zu sein.

Ueberhaupt beruhet der jedesmalige Stand der Syphilis und Prostitution einer Stadt am meisten in der jedesmaligen Thätigkeit der Polizeibeamten und Aerzte. Erfüllen diese ihren Beruf mit vollem Eifer und namentlich werden ihnen die nöthigen Kräfte und Mittel gewährt, so wird die Prostitution und Syphilis sich sehr rasch vermindern, sind sie aber saumselig, so werden die liederlichen Dirnen eben so rasch überhand nehmen, als es in jeder Wirthschaft, in der eine nachlässige Hausfrau schaltet, mit dem Ungeziefer der Fall ist.

Zum Schluß dieses Capitels noch ein paar Worte über die Entwickelung der Prostitution in Breslau.

Hier fanden sich am Ende des vorigen Jahrhunderts auch zahlreiche Bordelle vor, 1808 betrug die Anzahl derselben z. B. 13. Im

Digitized by Google

Jahre 1809 erfolgte auch in Breslau die Verlegung der Bordelle in die entlegensten Stadttheile und 1810 beschlossen auch die Breslauer Stadtverordneten den Bordellwirthen das Bürgerrecht zu entziehen. In Folge dieser Maaßregeln sank die Zahl der Bordelle schon 1809 auf 3 Stück herab, in denen sich nur 16 Mädchen befanden. Einige Jahre darauf verschwanden auch diese drei, da im Jahre 1811 verordnet wurde, daß keine neue Concessionen ertheilt werden sollten.

Die Zahl der unehelichen Geburten hat in Breslau nach Aufhebung der Bordelle bedeutend abgenommen, denn sie betrug

im Jahre 1810	382	Stück,
= 1811	316	=
= 1812	282	=
= 1813	82	=

bei welcher letzteren Angabe aber wohl ein Rechnungsfehler obwalten muß.

Im Jahre 1844 ist sie zwar auf 430 gestiegen, aber die Bevölkerung Breslaus beträgt in diesem Jahre auch gewiß das doppelte von der im Jahre 1810.

Die Zahl der syphilitischen Kranken, insofern sich solche in Hospitälern und überhaupt öffentlichen Krankenanstalten befanden, scheint nach Aufhebung der Bordelle eher zu-, als abgenommen zu haben, denn es stellte sich dieselbe

im Jahre 1805	auf 150	heraus,
= 1806	= 202	=
= 1807	= 323	=
= 1808	= 233	=
= 1809	= 150	=
= 1810	= 118	=
= 1811	= 98	=
= 1812	= 139	=
= 1813	= 139	=

wobei aber freilich zu bemerken ist, daß die in jenen Jahren stattgehabten Kriegszustände höchst abweichende und singuläre Verhältnisse zu erzeugen im Stande waren.

Obwohl die Prostitution in Breslau also seit langer Zeit schon völlig verboten ist, so existiren doch 500 bis 600 notorisch feile

Digitized by Google

Dirnen, die man in gewiſſer Beziehung ſtillſchweigend duldet, und die namentlich von Zeit zu Zeit ärztlich unterſucht werden, nebenbei ſind aber gewiß noch 1500 weniger notoriſche vorhanden. Es wohnen dieſelben namentlich in folgenden Straßen: am Graben, Ketzerberg, Weidenſtraße, Taſchenſtraße, Hummerei, kleine und große Groſchenſtraße, Ohlauerſtraße. Erkrankungen an der Syphilis kommen in Breslau jährlich 3 bis 4000 vor. Die gegenwärtige Zahl der Einwohner Breslaus beträgt, wie wir zur Würdigung dieſer Zahlen-Verhältniſſe bemerken wollen, mit Einbegriff des Militairs wenig über 100,000 Seelen.

Digitized by Google

Drittes Capitel.

Allgemeine Characteriſtik des gegenwärtigen ſittlichen Zuſtandes Berlins.

Die Proſtitution iſt ein Gebrechen, welches niemals iſolirt daſteht, ſondern jedesmal, mit anderen krankhaften Zuſtänden einer Zeit in enger Verbindung und Wechſelwirkung ſtehend, angetroffen wird. Um daher die Proſtitutions-Verhältniſſe eines beſtimmten Zeitraums in allen ihren Beziehungen begreifen zu können, iſt es erforderlich, ſich zunächſt ein allgemeines Bild von dem geſammten in ſolchem herrſchenden ſittlichen Zuſtande zu verſchaffen.

Leider iſt das Gemälde, welches wir zu dieſem Behufe von dem gegenwärtigen ſittlichen Zuſtande Berlins zu liefern haben, ein höchſt trauriges und düſteres.

Drei furchtbare Feinde ſind es, mit denen unſer Zeitalter faſt an allen Orten zu kämpfen hat und welche demſelben alle Früchte ſeiner, wenn auch noch ſo hoch getriebenen, Civiliſation zu rauben drohen, nämlich

das Proletariat,
das Verbrechen und
die Proſtitution.

Alle drei werden aber namentlich in Berlin in einem bedrohlichen Uebermaaße angetroffen und alle drei ergänzen und unterſtützen ſich gegenſeitig mit einer unerſchütterlichen Sicherheit und Geſchäftigkeit.

Der nahrungsloſe Proletarier wird zum Verbrecher, die hungernde Proletarierin zum Opfer der Proſtitution. Faſt alle Verbrecherinnen gehören auch dem Stande der Proſtitution

Digitized by Google

an und fast alle Verbrecher werden im Wege der Besserung selbst im günstigsten Falle nur zu Proletariern. Die prostituirten Dirnen werden gewöhnlich zuletzt Bettlerinnen, (also Proletarierinnen) oder Verbrecherinnen, und Tausende von Frauenzimmern sind zugleich, Proletarierinnen, Verbrecherinnen und Prostituirte.

Wie wir bereits gesehen, besitzt Berlin an 10,000 prostituirte Frauenzimmer. Berlin hat gegenwärtig 352,000 Einwohner. Hierunter befinden sich 183,000 männlichen*) und 170,000 weiblichen Geschlechts. Unter 17 Frauenzimmern befindet sich also in Berlin eine prostituirte.

Dieses Verhältniß wird aber noch schreiender, wenn man erwägt, daß nur Frauenzimmer, die in dem Alter von 17 bis 45 Jahren stehen, zur Prostitution geeignet sind und daß die Zahl aller Frauenzimmer dieses Alters nur 87,300 beträgt, so daß also unter ihnen schon stets die achte der Prostitution ergeben ist.

Wir haben in Berlin 18,000 weibliche Dienstboten, von diesen ist gewiß der vierte Theil wenn auch nicht gerade der Prostitution, doch der Liederlichkeit ergeben.

Es werden jährlich in Berlin 2000 uneheliche und 11,000 eheliche Kinder geboren; unter 6 Kindern, welche in Berlin überhaupt zur Welt kommen, befindet sich also fast immer ein uneheliches.

An Verbrechern besitzt Berlin nahe an 12,000, denn es stehen dort gegenwärtig 11,600 Personen unter Polizeiaufsicht, welche deshalb über sie verhängt worden ist, weil sie wegen erheblicher Vergehungen bestraft oder von der Anschuldigung derselben nur vorläufig freigesprochen worden sind.

Ebenfalls befinden sich gegenwärtig in Berlin jährlich 12,000 latitirende d. h. solche Personen, welche ihren Aufenthalt vor der

*) Es könnte hiernach scheinen, als ob in Berlin ein prostituirtes Frauenzimmer schon auf 18 Männern käme und als ob unsere im ersten Capitel enthaltene Angabe, daß bei uns 22 Männer zu einer solchen gehörten, eine unrichtige sei. Man erwäge aber, daß bei der Zahl von 183,000 männlichen Einwohnern, die der 40,000 Fremden, welche alljährlich nach Berlin kommen und hier so wesentlich zur Beförderung der Prostitution dienen, nicht mitgerechnet ist. Mit Hinzurechnung dieser stellt sich das Verhältniß ganz richtig auf 22 zu 1 heraus.

Digitized by Google

Polizei verheimlichen, also entweder dem Stande der Verbrecher oder dem der Verarmten oder dem der Liederlichen angehören.

Unsere Stadtvoigtei-Gefängnisse beherbergen stets 7 bis 8 hundert Criminal- und Polizei-Gefangene in ihren Mauern; eine nicht geringere Zahl von Köpfen befindet sich in den Zuchthäusern, und das Arbeitshaus umfaßt gewöhnlich mehr als 1000 Seelen in seinen verschiedenen Abtheilungen.

Die Zahl der Proletarier Berlins ist zwar durchaus nicht, und nicht einmal annäherungsweise, zu ermitteln; man wird sich aber einen Begriff von derselben machen können, wenn man folgende Zahlenverhältnisse in die gehörige Verbindung zu einander bringt:

Berlin besitzt 6000 Almosenempfänger d. h. 6000 Personen, welche von der Armendirection eine monatliche Unterstützung von 2 Thlrn. erhalten. Wenn auch auf solche Weise jährlich 2 mal 12 mal 6000, also 144,000 Thlr. absorbirt werden, so reicht doch diese Summe kaum hin, die betreffenden Personen vor dem Hungertode zu schützen, da jemand mit täglich 2 Sgr. in Berlin durchaus nicht zu existiren vermag. Ueberdieß genießen nur Personen, bei denen die Hülflosigkeit schon einen sehr hohen Grad erreicht hat, die Vergünstigung, unter die Zahl der Almosenempfänger aufgenommen zu werden. Es giebt also gewiß eine noch größere und mindestens eine gleiche Anzahl von Personen, die ihnen an Armuth und Hülfslosigkeit fast völlig gleichkömmt.

Berlin besitzt allein 5000 Webestühle. Rechnet man zu jedem derselben eine Weberfamilie von nur 4 Köpfen (Mann Frau und zwei Kinder oder Mann, Frau, ein Kind und einen alten Vater), so haben wir schon 20,000 Personen, welche von der Weberei leben, einer Beschäftigung, welche selbst beim redlichsten Fleiße kaum den kümmerlichsten Lebensunterhalt gewährt.

Berlin besitzt ferner 2000 sogenannter Pflege-Kinder d. h. solcher, für welche zu sorgen, ihre Eltern außer Stande sind und welche deshalb auf Kosten der Commune erzogen werden. Außerdem befinden sich in den Waisenhäusern aber noch an 1500 Kinder.

In die Charitée werden jährlich nahe an 6000 Personen eingeliefert, denen dort auf Kosten der Commune Verpflegung und Heilung

Digitized by Google

zu Theil wird, da sie nicht im Stande sind, aus eigenen Kräften die hierzu erforderlichen Geldmittel zu erschwingen.

Im Jahre 1844 sind in das hiesige Arbeitshaus 550 Personen wegen Bettelns eingeliefert. Da nur die wirklich aufgegriffenen und demnächst zur Ueberführung gebrachten Bettler diesem Schicksale verfallen und da das Publicum selbst die Bettler gegen solches nach Möglichkeit zu schützen sucht, so beträgt die Zahl aller Bettler gewiß das fünf- und sechsfache der hier angegebenen und es kann solche wohl zuweilen, namentlich im Winter bis auf mehrere Tausende steigen.

Außer den Bettlern sind auch noch an 1200 Personen wegen Umhertreibens und an 700 zur Ermittelung ihrer Verhältnisse, also wegen Umstände, durch welche sie den Bettlern ziemlich nahe stehen, ins Arbeitshaus eingeliefert worden.

Faßt man diese Zahlenverhältnisse zusammen, welche wahrlich laut und deutlich genug zu uns sprechen:

10,000 prostituirte Frauenzimmer,
10,000 syphilitische Erkrankungen,
18,000 Dienstmädchen,
2,000 uneheliche Kinder,
12,000 Verbrecher,
12,000 latitirende Personen,
1,000 Bewohner des Arbeitshauses,
700 Bewohner der Stadtvogtei,
6,000 Almosenempfänger,
20,000 Weber,
2,000 Pflegekinder,
1,500 Waisenkinder,
6,000 arme Kranke,
3 bis 4,000 Bettler,
2,000 Bewohner der Zuchthäuser und Strafanstalten

und erwägt man, daß aus den gemachten Beobachtungen unleugbar hervorgeht, daß alle hier aufgeführten Uebelstände schon seit mehreren Jahren in stetem entschiedenen Wachsen begriffen sind und daß jedes Jahr uns neue Progressionen, neue Tausende derselben bringt, so zittern wir gewiß mit Recht vor der Zukunft und wir fühlen mit

Digitized by Google

Schrecken, wie unterhöhlt der Boden ist, auf welchem wir so sicher zu stehen wähnen.

Betrachten wir aber alle diese, der Ordnung, der Sitte und der Wohlfahrt feindlichen Verhältnisse näher, so finden wir keins, welches allgemein gefährlicher und furchtbarer ist, als die Prostitution.

Die Proletarier und Verbrecher bilden in sich abgeschlossene Kreise und Gesellschaften, welche mit den besseren Ständen des Staats in nur geringe Berührung kommen.

Der Proletarier lebt, duldet, hungert und friert für sich; nur um zu arbeiten oder zu betteln, nähert er sich seinen vom Schicksal begünstigten Mitbürgern, und er sucht sich denselben eher nützlich, als schädlich zu erweisen.

Der Verbrecher vegetirt gewöhnlich auch in theils schlauer, theils scheuer Zurückgezogenheit; zwar fügt er uns durch seine Verbrechen Schaden zu, aber dieser Schade ist doch fast immer nur ein vorübergehender und ein solcher, der den Einzelnen höchst selten trifft.

Aber die Prostitution drängt sich mit frecher Stirn in die innersten Kreise und Geheimnisse unseres Familienlebens ein; sie ergreift unsere Söhne, unsere Väter, unsere Brüder, ja sogar unsere Töchter und Schwestern; sie klammert sich an alle Stände des Staats und gerade vorzugsweise an die edelsten und besten derselben; der Schade, den sie stiftet, ist fast immer ein unersetzlicher, sie raubt auf der einen Seite Ehre und Lebensglück, auf der andern die innerste Kraft des Lebens, und sie impft allen, dem Armen und dem Reichen, dem Hohen und dem Niederen, dem Eingeweiheten und dem nicht Eingeweiheten das Gift der Syphilis mit gleicher Schrecklichkeit ein. Die mächtigsten unserer Gewalthaber, die geistreichsten unserer Gelehrten, die geschicktesten unserer Künstler sind nicht sicher vor der Sclaverei der Prostitution, im Gegentheil schmachten sie oft am meisten in den Fesseln feiler und verschmitzter Buhlerinnen und unter dem entwürdigenden Druck niedriger und verächtlicher Leidenschaften.

Die Prostitution ist daher auch unzweifelhaft eine der wichtigsten Angelegenheiten unserer Zeit, und es kann derselben von Seiten des Staats, der Kirche und der Familie gar nicht Wichtigkeit genug beigelegt werden.

Digitized by Google

Schauen wir einmal offen um uns und gestehen wir uns aufrichtig ein, wohin es mit unserem sittlichen Zustande gerade in Rücksicht auf die Prostitution gekommen ist.

Kaum zeigen sich gegenwärtig an unseren Knaben die ersten Zeichen der Reife und schon werden sie ein Opfer der Prostitution. Wenige überschreiten das 18te Lebensjahr, ohne von der verbotenen Frucht und gewöhnlich nur zu oft gekostet zu haben. Es sind die Fälle gar nicht selten, daß schon Tertianer und Secundaner sich vollständige Maitressen halten, und unter den Gästen unserer aufgehobenen Bordelle befanden sich nicht wenige Schulknaben.

Kaum giebt es noch junge Leute, welche nicht schon an einer oder der andern syphilitischen Krankheit gelitten haben und wer will es leugnen, daß gewisse zur Heilung derartiger Krankheiten erforderliche Instrumente sich auf der Toilette fast eines jeden, namentlich den höheren Ständen angehörigen, jungen Mannes vorfinden?

Wie selten kommt es jetzt bei Schließung einer Ehe noch vor, daß der Ehemann zuerst durch die Umarmungen seiner Gattin in die Geheimnisse der Liebe eingeweihet wird? Wie wenige Ehemänner giebt es, welche sich rühmen können, ihren Gattinnen stets mit unverbrüchlicher Treue angehört zu haben, wie viele fahren nicht schon nach den ersten Jahren der Ehe fort, ihr Glück in dem Umgange mit feilen Buhlerinnen zu suchen, und wer denkt jetzt überhaupt noch daran, in einem derartigen Verhältnisse etwas erheblich anstößiges zu finden?

Diese Sittenverderbniß ist keineswegs beim männlichen Geschlecht stehen geblieben, sondern sie hat sich auch allmälig dem weiblichen Geschlechte mitgetheilt. Die so oft angegriffene Vorschrift des § 902 unseres Criminalrechts:

„Mütter, Pflegerinnen und Andere, die in Ermangelung der „Mütter an deren Stelle treten, müssen ihre Töchter, um das „Verbrechen des Kindermordes zu verhüten, nach zurückgelegtem „vierzehnten Jahre von den Kennzeichen der Schwangerschaft und „den Vorsichtsmaßregeln bei Schwangerschaften und Niederkunften mit Vorsicht unterrichten"

ist fast zu einer überflüssigen geworden. Denn gewöhnlich sind unsere

Digitized by Google

jungen Mädchen im vierzehnten Lebensjahre bereits mit den Geheimnissen der Zeugung nur zu sehr vertraut geworden.

Namentlich die Schulen sind es, in denen die jungen Mädchen neben so vielem Guten auch mancherlei Böses lernen, und unter den Schulen sind es wiederum besonders die Näh- und Tanzschulen und, wie wir leider verkünden müssen, die zur Vorbereitung auf die Confirmation bestimmten Unterrichtsstunden, in denen die jungen Mädchen nicht selten gegenseitig einen höchst nachtheiligen Einfluß auf ihre Sittlichkeit ausüben. Der Zusammenfluß einer so bedeutenden Menge junger Frauenzimmer, die den verschiedenartigsten Ständen und Richtungen angehören, und die sämmtlich in dem Alter stehen, in welchem die Geschlechtsaufregungen zuerst erwachen und hervortreten und in dem die Neugierde ein mächtiger Stachel der Sinnlichkeit wird, muß nothwendiger Weise eine Neigung zu Verirrungen erzeugen, bei derem Vorhandensein es oft nur eines einzigen räudigen Schafes bedarf, um die ganze Heerde für immer anzustecken.

Einen Umstand müssen wir aber besonders hervorheben, der vor allen anderen dazu dient, die Gemüther der jungen Mädchen schon frühzeitig zu vergiften und dem man gewöhnlich eine zu geringe Aufmerksamkeit schenkt, nämlich der vertraute Umgang derselben mit den im elterlichen Hause befindlichen Dienstmädchen. Diese der Liederlichkeit meist in hohem Grade ergebenen Personen locken die jungen unerfahrenen Töchter des Hauses an sich, und suchen nicht selten eine wahre Aufgabe darin, die Neugierde derselben zu befriedigen und sie in alle Künste der Verführung möglichst schnell und umfangreich einzuweihen. Gewöhnlich entwerfen sie den unerfahrenen Kindern ein so romantisches und phantastisches Gemälde von den Freuden der Wollust, daß durch solches dem späteren Verführer das Werk nicht wenig erleichtert wird.

Oft erzeugen diese Umstände — welche wir natürlich hier nur andeuten können, da eine nähere Erörterung derselben außer unserer Aufgabe liegt, — bei den Mädchen der höheren Stände schlimmere Resultate, als wir sie in den niederen Ständen als Früchte der Nahrungslosigkeit und der angebornen Unsittlichkeit vorfinden.

Digitized by Google

Viertes Capitel.

Wie entstehen unsere Freudenmädchen?

Die Lohndirne nimmt offenbar die niedrigste und verachteste Stellung in der ganzen menschlichen Gesellschaft ein und das Gewerbe derselben ist jedenfalls das ekelhafteste, verworfenste und gefährlichste, welches gedacht werden kann. Ehe sich ein Weib zu diesem Gewerbe entschließt, dazu gehören also gewiß arge und harte Vorgänge.

Am tiefsten stehen aber unter den Lohndirnen wiederum die polizeilich inscribirten derselben. Denn während die Winkeldirne ihr Geschäft noch im Stillen betreibt, während sie solches noch zu verleugnen und in solchem noch zu wählen vermag, tritt die öffentlich declarirte Lohndirne vor der ganzen Welt mit der unumwundenen Erklärung ihrer Schande hin, sie verleihet jedem, auch dem widrigsten Manne, und der fürchterlichsten aller Krankheiten gleichsam ein juristisches Recht auf ihren Körper, und sie bittet die Behörde geradezu um das zu dieser Erniedrigung erforderliche Privilegium.

Wir müssen daher ein jedes Individium dieser Art als eine merkwürdige Monströsität unserer sittlichen Zustände betrachten und es müssen die Umstände, deren Vereinigung erforderlich ist, um eine solche Monströsität zu erzeugen, für jeden Menschenfreund gewiß von hohem Interesse sein. So gleichmäßig auch das Resultat ist, welches diese Umstände liefern — denn ist ein Weib einmal zur Lohndirne gesunken, so unterscheidet sie sich in nichts mehr von ihren Genossinnen — so verschiedenartig sind diese Umstände doch an und für sich, und Mancher, der ein Bordell betritt, ahnt wohl nicht, wie abweichend

die Lebenswege gewesen sind, welche hier in einer und derselben Cloake ausmünden.

Eine Station haben diese unglücklichen Geschöpfe aber bereits alle gemeinschaftlich zurückgelegt, nämlich: alle inscribirten Dirnen sind schon Winkeldirnen gewesen.

Parent-Duchatelet erzählt uns zwar, daß in Paris Fälle vorgekommen seien, wo sich junge Mädchen, die sich noch im Zustande der Jungfrauenschaft befanden, in Bordelle hätten aufnehmen lassen, indeß bei uns ist ein so jäher Sturz nicht denkbar. Zwar hat sich auch in Berlin einmal der Fall ereignet, daß sich eine Person, die sich zur Aufnahme in ein Bordell meldete, bei der mit ihr angestellten ärztlichen Untersuchung noch im Besitze des Hymen befand, aber offenbar lag hier eine eigenthümliche Körperbeschaffung zu Grunde und diese Person hatte schon längst vorher ein wüstes Leben geführt.

Die Umstände, welche ein Weib zur Winkelprostitution führen, lassen sich mindestens in drei Klassen theilen:

1) Ein Theil unserer Winkeldirnen ist durch Umstände, die nicht in ihrer Gewalt lagen, namentlich durch Verführung und Noth in seine traurige Lage gerathen.

2) Ein anderer Theil ist durch eigenes Verschulden, durch Leichtsinn, Schlechtigkeit und zuweilen auch durch körperliche Sinnlichkeit gesunken.

3) Der bei weitem größte Theil aber ist ein Opfer seiner schlechten Erziehung geworden. Er ist von gemeinen versunkenen Aeltern geboren und von vorn herein zur Gemeinheit gewöhnt worden. Die hierher gehörigen Individuen haben es nie anders gesehen und man kann kaum sagen, daß sie gesunken sind; sie standen von vorn herein auf einer sehr niedrigen Stufe der Sittlichkeit.

Was nun die zur *ersten* Classe gehörigen Dirnen betrifft, so wiederholt sich bei den meisten derselben immer dasselbe alte Lied. Sie kommen gut und unerfahren in eine große Stadt, sie werden hier verführt, geschwängert und verlassen. So sinken sie allmälig immer tiefer. Sie werden erst das Opfer Einzelner, dann Mehrerer und gerathen endlich in die Krallen der Kupplerinnen, die ihnen den letzten Rest geben.

Einzelne von ihnen fallen auch lediglich als Opfer der Noth. Es

Digitized by Google

fehlt ihnen an Arbeit und Unterstützung und so treibt sie der Hunger endlich zum traurigsten aller Gewerbe. Vorzüglich in der Zeit des Winters sieht man derartige unglückliche Geschöpfe zuweilen des Abends in der bittersten Kälte, in dünne Kattunkleider gehüllt auf den Straßen umherirren und die vorübergehenden Männer mit einer Unverschämtheit, die nur der Hunger eingeben kann, anfallen. Es sind auch schon Fälle vorgekommen, in denen die Mutterliebe selbst redliche Weiber zur Prostitution getrieben hat, nur um für ihre hungernde Kinder ein Stück Brodt zu erwerben.

Namentlich sind es unsere ungünstigen Arbeitsverhältnisse, welche wir hier anzuklagen haben. Wenn wir erwägen, daß selbst fleißige Arbeiterinnen in vielen Erwerbszweigen nicht mehr als täglich drei und vier Silbergroschen zu verdienen im Stande sind, daß z. B. viele Fabriken für das Nähen eines ganzen Mantels kaum 10 Silbergroschen bezahlen und wenn wir hiermit die Kostspieligkeit unserer Lebensbedürfnisse vergleichen, so können wir uns nicht wundern, wenn die Prostitution täglich mehr um sich greift.

Die in London, Paris und früher selbst in Hamburg nicht seltenen Fälle, daß unschuldige Mädchen in Kuppelnester gelockt und hier mit Gewalt zur Prostitution angehalten wurden, sind, Gott sei Dank, in Berlin unerhörte.

Was die zur zweiten Classe gehörenden Individuen betrifft, so hat es sich schon mehrfach ereignet, daß Mädchen aus reiner Sinnlichkeit zu Bordelldirnen geworden sind. Ja es ist keine Fabel, daß selbst Damen aus den höheren Ständen durch krankhafte Reizbarkeit so weit getrieben worden sind, daß sie nach dem Beispiel der Kaiserin Messalina sich Tage lang in Winkelbordellen aufgehalten haben, nur um hier Befriedigung ihres unnatürlichen Verlangens zu finden. Bekanntlich giebt es eine dem weiblichen Geschlecht eigenthümliche Krankheit, die Nymphomanie, bei welcher der Geschlechtsreiz zuletzt in die höchste Tollwuth ausartet. Gewöhnlich findet sich diese Krankheit gerade bei Personen höherer Stände.

Gott sei Dank sind solche Beispiele höchst selten und gewöhnlich müssen zur Sinnlichkeit noch andere Neigungen, als Vergnügungssucht, Putzsucht, Arbeitsscheu, Trunksucht, Frechheit, allgemeine

Digitized by Google

Liederlichkeit, u. ſ. w. hinzukommen, um die Reife zur gewerbemäßen Proſtitution und endlich zum Bordell zu begründen.

Zu den Frauenzimmern der dritten Claſſe gehören beſonders die Töchter von Schiffsknechten, Matroſen, Scharfrichterknechten, Verbrechern, Fabrikarbeitern und insbeſondere die unehelichen Kinder der feilen Dirnen ſelbſt. Dieſe unglücklichen Geſchöpfe werden entweder direct zur Proſtitution erzogen, oder ſie wachſen in Fabriken als Arbeiterinnen oder in den Gefängniſſen unter einer Heerde roher Menſchen auf. So lernen ſie ſchon in zarteſter Jugend die ärgſten Zoten, ſie ſehen die ärgſten Gemeinheiten und ſie fangen an das Geſehene und Gehörte nachzuahmen, ſobald es nur ihre körperliche Reife zuläßt. Sie werden aus Fabrikmädchen gewöhnlich durch das Stadium der Obſt- oder Schwefelholz-Hökerei oder durch das Stadium der Diebſtahlsverbrechen zu Winkeldirnen. Hierher gehören auch faſt ſämmtliche profeſſionirte Diebinnen. Zwar ſind nicht alle proſtituirte Dirnen Diebinnen, im Gegentheil halten ſich viele von jedem Verbrechen gegen das Eigenthum fern, aber die Diebinnen ſind mit höchſt vereinzelten Ausnahmen ſämmtlich der Proſtitution ergeben. Zuweilen benutzen ſie die Proſtitution geradezu für ihr Diebſtahlsgewerbe, indem ſie die Männer, welche ſich ihnen anvertrauen, entweder ſelbſt beſtehlen oder bei ihnen die Gelegenheit zu gewaltſamen Einbrüchen auskundſchaften und ſolche dann den mit ihnen in Verbindung ſtehenden männlichen Verbrechern mittheilen.

Daß ſelbſt Mütter um ihres Vortheiles willen ihre Töchter zur Proſtitution anhalten, daß ſie dieſelben durch ihre Autorität zu ſolcher ſogar zwingen, derartige Fälle kommen leider auch in Berlin täglich hundertfältig vor. Ja, es ereignet ſich, daß ſich Mütter und Töchter ſogar gleichzeitig in demſelben Zimmer Preis geben und gegenſeitig zur Unzucht anſpornen.

Wahrlich man kann ſolchen Kindern nicht zürnen, wenn ſie ſpäterhin oft das Gebot: Ehre Vater und Mutter, daß es dir wohl gehe, vergeſſen und bei einem entſtehenden Streite im Trunk oder in der Leidenſchaft, wie es in ſolchen Kreiſen nicht ſelten vorkommt, ihre Mütter oder vielmehr ihre Schandgenoſſinnen mit Füßen treten und an den Haaren umherſchleifen. Gewiß, der Leſer ſchaudert vor dem

Digitized by Google

Bilde, welches wir ihm hier entwerfen aber um ganz wahr zu sein, konnten wir ihm dasselbe nicht ersparen.

Von unseren Berliner Winkeldirnen gelangten in unsere nunmehr aufgehobenen Berliner Bordelle nur sehr wenige. Es lag dieses einmal in der großen numerischen Verschiedenheit der Bordell- und der Winkeldirnen. Die Zahl der letzteren beträgt bis an 10,000, die der ersteren ist nie viel über 300 gestiegen. Außerdem hatte die mit den hiesigen Verhältnissen genau vertraute Berliner Winkeldirne offenbar eine bequemere Gelegenheit für ihr Gewerbe, wenn sie solches auf eigene Hand betrieb, als wenn sie sich der Sclaverei eines Bordells unterwarf. Endlich hielt viele auch die Schaam ab, in ihrer eigenen Vaterstadt ihre Schande so öffentlich zu declariren. So kam es, daß sich in unseren Bordellen zu keiner Zeit viel über ein Dutzend Berlinerinnen befanden und diese waren meist so abgelebte und verworfene Geschöpfe, daß ihnen nur die Wahl zwischen dem Gefängniß, dem Selbstmorde oder dem Bordell offen gestanden hatte. Ging einmal eine Berliner Winkeldirne in ein Bordell, so wählte sie gewöhnlich ein auswärtiges, namentlich ein Hamburger.

Unsere Bordelle mußten daher ihre Opfer meist von außerhalb herbeziehen und sie unterhielten zu diesem Zweck in den geeigneten Gegenden ordentliche Agenten und Agentinnen, welche letztere den Namen Verschickefrauen führen. Auch in Berlin selbst hatten wir zwei solcher Verschickefrauen Namens Z. . . . . und R. . . . oder vielmehr wir haben sie gewiß noch, da sie ihre Thätigkeit jetzt jedenfalls den Winkelkupplern zuwenden werden. Diese Berliner Verschickefrauen wurden theils benutzt, um die Verbindung mit den auswärtigen Agenten zu unterhalten, theils um den Tauschhandel zu vermitteln, den die hiesigen Bordellwirthe mit ihren Dirnen betrieben.

Für die Unterbringung einer Dirne aus einem hiesigen Bordell in das andere, erhielt die Verschickefrau gewöhnlich 2 Thaler Commissionsgebühren; hatte eine derartige Commissionärin ein Mädchen aber aus einer entfernten Stadt ermittelt und beschafft, und besaß solches ein vortheilhaftes Aeußere, so daß von ihm ein guter Erwerb zu hoffen stand, so bezog sie bei diesem Sclavenhandel oft ein Sündengeld bis zu 80 Thalern. Namentlich der Wirth eines der feineren

Digitized by Google

Bordelle hinter der Königs-Mauer hatte für einzelne seiner Dirnen bis an 100 Thalern bezahlt.

Die meisten unserer Bordelldirnen wurden aus Braunschweig, Hessen, Hannover, Meklenburg, Danzig, Oldenburg, Rostock, Memel, Tilsit, hauptsächlich aber aus Königsberg und Hamburg, also durchweg von der Meeresküste bezogen. Polen lieferte nur sehr wenig und der Rhein und Frankreich merkwürdiger Weise fast gar keine. In den ganzen letzten Jahren haben wir nur eine einzige Rheinländerin als polizeilich inscribirte Dirne gehabt. Es war eine hübsch gebaute Person, welche in der Mauerstraße auf eigene Hand wohnte.

Man kann aus diesem Umstande aber keineswegs den Schluß ziehen wollen, daß am Rhein und in Frankreich ein vorzüglich günstiger sittlicher Zustand herrsche, sondern gerade im Gegentheil wird vielfach versichert, daß die dort vorhandenen Dirnen sich in so vortheilhaften Umständen befinden und so sehr gesucht werden, daß sie gar nicht Veranlassung hätten nach außerhalb zu gehen.

Selbst zwei Mohrinnen und eine Mulattin haben sich, wie wir weiter unten sehen werden, in den Bordellen hinter der Königs-Mauer mehrere Jahre aufgehalten.

Gewöhnlich bekamen unsere Bordelle diese Mädchen nicht aus dem Zustande der Freiheit, sondern fast immer hatten sie sich schon an ihren Ermittelungsorten in Bordellen befunden. Ja unsere Wirthe ließen sie oft absichtlich vor ihrer Uebersiedelung nach Berlin in ein fremdes Bordell einschreiben, weil die in Berlin bestehenden strengen Vorschriften wegen Aufnahme von Bordelldirnen dann leichter zu umgehen waren.

Der Transport einer solchen Dirne nach Berlin erforderte stets eine große Vorsicht. Denn gewöhnlich hatte sie an ihrem früheren Aufenthaltsorte eine Menge von Schulden gehabt, diese hatte ihr neuer Eigenthümer gleichsam als ein Kaufgeld erst bezahlen müssen, ehe man sie ihm überlassen hatte und derselbe konnte daher mit Recht fürchten, daß die nunmehr ihrer Verbindlichkeiten Enthobene ihm entlaufen würde. Meistens dienten daher auch die Verschickefrauen als Transporteure ihrer Opfer.

Den Bordellwirthen selbst waren auch auswärtige Lohndirnen viel lieber als die hiesigen, da solche viel schutzloser dastanden und da

Digitized by Google

sie, wollten sie einmal das Bordell verlassen, den bestehenden Gesetzen gemäß sofort mittelst Zwangspasses nach ihrer Heimath zurückgewiesen wurden. Da ein solcher Ausweisungsproceß jedesmal mit vielfachen Fatalitäten verbunden ist, so waren diese auswärtigen Dirnen also, und namentlich vor Errichtung des Magdalenenstiftes indirect gezwungen zu bleiben und den Bordellwirthen wurde die Herrschaft über solche auf diese Weise viel leichter gemacht.

Den Umstand müssen wir zum Schlusse dieses Kapitels besonders hervorheben, das unter allen, sowohl Winkel- als Bordelldirnen wenigstens 30 Procent solche sind, die von ihren Vätern außer der Ehe erzeugt oder unter den Händen von Stiefmüttern erzogen sind. Es ist dieses der beste Beweis dafür, wie ungünstig die Erziehung zu sein pflegt, welche Kindern unter den bezeichneten beiden Verhältnissen zu Theil wird.

Auch unsere männlichen Verbrecher und namentlich die talentvollsten und gefährlichsten derselben besitzen fast niemals rechte, sondern immer Stiefmütter.

Digitized by Google

Fünftes Capitel.

Allgemeine Sitten und Gewohnheiten der Freudenmädchen.

Unser großer Dichter sagt: „Die Metze ist gutherzig, doch das sind sie alle.“ Dieser Ausspruch enthält eine merkwürdige Wahrheit. Denn alle unsere Freudenmädchen, namentlich unsere Bordelldirnen, besitzen, mögen sie auch noch so verworfen sein, einen eigenthümlichen, unverkennbaren Anstrich von Gutmüthigkeit, Mitleid und überhaupt Weichheit des Gemüths. Es ist vielleicht diese vortheilhafte Erscheinung eine Folge des vielen Unglücks, welches diese Personen meist haben ertragen müssen, ehe sie das geworden sind, was sie sind. Eben so zeigt sich nicht selten bei ihnen auch ein gewisser Grad von Frömmigkeit, der aber fast immer in Aberglauben ausgeartet ist.

Dem entgegen finden sich aber auch viele nachtheilige Eigenschaften bei ihnen. Besonders entwickeln sie einen eigenthümlichen Hang zum Lügen, der oft so stark ist, daß sie rein zu ihrem Vergnügen, ja sogar zu ihrem Nachtheile lügen. Wahrscheinlich wird dieser dadurch erzeugt, daß sie sich fortwährend in erheuchelten Liebkosungen ergehen müssen und daß ihnen dadurch Heuchelei und Falschheit zur andern Natur wird. Auch zeigen viele von ihnen einen Hang zum Stehlen, der wohl hauptsächlich durch ihren Umgang mit Verbrechern und überhaupt durch die Unsicherheit ihrer moralischen Begriffe erzeugt wird.

Eine merkwürdige, fast bei allen Freudenmädchen wiederkehrende Eigenthümlichkeit müssen wir hier besonders hervorheben. Jede derselben hat nämlich ihren Geliebten und an diesem hängt sie mit einer Gluth der Leidenschaft und mit einer Aufopferung, die man einem so tief

Digitized by Google

ſtehenden Geſchöpfe gerade am wenigſten zutrauen ſollte. Es iſt als ob die Liebe ſich in dieſer Weiſe für die Schmach, welche ihr durch die Proſtitution zugefügt wird, hätte rächen wollen. Die Geliebten ſolcher Dirnen ſind natürlich ebenfalls ſehr verworfene Subjecte, denn es gehört für einen Mann eine ziemliche Abgeſtumpftheit dazu, ſich von einer ſolchen Dirne ernähren zu laſſen und den Beſitz derſelben mit jedem anderen zu theilen. Es bedarf wohl alſo keiner Erwägung, daß dieſe Menſchen ſich oft die größten Mißhandlungen und Brutalitäten gegen die ſchutzloſen Mädchen erlauben. Dennoch laſſen ſich dieſe nicht zurückſchrecken. Sie theilen bereitwillig das letzte Hemde mit dem Gegenſtand ihrer Liebe und ſollten ſie von ſolchem auch blutig geſchlagen, ja mit Meſſern geſtochen worden ſein. Die Hoffnung, daß derſelbe ſie einmal zu ſeiner Frau machen und ſie ſo in einer ehrenvollen Weiſe aus ihrer Schande erlöſen werde, iſt ihnen zu ſüß und zu lockend. Sie verfolgen ihren Galan auch mit allen Qualen der Eiferſucht und überwachen die Treue deſſelben mit wahren Argusaugen, obwohl bei ihnen ſelbſt doch von einer treuen Liebe niemals die Rede ſein kann.

Es iſt ſchon der Fall vorgekommen, daß eine Dirne, die bei dem Betriebe ihres Geſchäft's die größte Kälte und Gleichgültigkeit entwickelte, ſich den Umarmungen ihres Liebhabers mit einer ſolchen Wolluſt hingab, daß ſie denſelben einen heftigen Biß in den Arm beibrachte.

Am heftigſten findet man dieſes Extrem der Liebe wiederum bei den Bordelldirnen und dieſe ſtürzen ſich oft, um die Wünſche ihrer Geliebten zu erfüllen, in die ärgſten Schulden. Bei den Winkeldirnen ſtellt ſich das Verhältniß ſchon dadurch anders, daß dieſe jedesmal eines Liebhabers unumgänglich nothwendig bedürfen, um gegen die Verfolgungen und Angriffe, denen ſie in ihrem Gewerbe, namentlich inſofern ſie ſolches auf der Straße betreiben, vielfach ausgeſetzt ſind, Schutz zu haben. Hier werden alſo gegenſeitig Dienſte verlangt, während die Bordelldirne von ihrem Geliebten für den Augenblick gar keinen Nutzen hat, ja mit ihm nicht einmal öffentlich erſcheinen kann. Merkwürdig iſt es übrigens, daß die Bordelldirnen, wenn ſie heirathen, gewöhnlich die beſten achtungswertheſten Frauen werden. Es ſind auch ſchon Fälle vorgekommen, daß ſelbſt Männer beſſerer Stände

Digitized by Google

Bordelldirnen zu Frauen genommen haben und auch dieſe hat ihr Schritt nie leid gethan. Die Winkeldirnen hingegen werden gewöhnlich ſchlechte Frauen. Es iſt als ob gerade die tiefe Erniedrigung, welcher die Bordelldirnen ausgeſetzt geweſen ſind, in ihnen eine ewige Dankbarkeit gegen ihre Erlöſer erzeugte.

Eine Eigenthümlichkeit der Luſtdirnen beſteht auch darin, daß ſie bei Ergreifung ihres Gewerbes ſofort einen romantiſch klingenden Vornamen annehmen und daß ſie ſich, gewöhnlich mit völliger Verleugnung ihres Vatersnamen, ausſchließlich bei dieſem Vornamen rufen laſſen. So verwandelt ſich denn die Caroline, Lieſe, Bertha, Emilie, Jette u. ſ. w. ſehr bald in eine Sidonie, Camilla, Thusnelda, Amalie, Hulda, Amanda, Aurora, Flora, Nanette, Veronica, Auguſte u. ſ. w.

Ueberhaupt wird faſt jedes zu einem gewiſſen Ruhme gelangtes proſtituirtes Frauenzimmer von ihren Genoſſinnen und dem ganzen Kreiſe, in dem ſie ſich bewegt, mit einem Spitznamen belegt, in deſſen Wahl ſich nicht ſelten eine gewiſſe Erfindungsgabe, ein gewiſſes Witztalent, aber auch gewöhnlich eine unverkennbare Bosheit ausſpricht. Meiſtens klammern ſich dieſe Spitznamen an kleine Fehler oder Gebrechen oder andere dergleichen Eigenthümlichkeiten der zu bezeichnenden Perſonen. Die Kenntniß derſelben iſt namentlich für den Polizeibeamten von großer Wichtigkeit, da ihm ſolche bei ſeinen Operationen faſt ſtündlich begegnen, weil ſich die meiſten der Dirnen und Verbrecher nur nach ihren Spitznamen unter einander kennen.

Wir theilen daher hier um ſo mehr ein Verzeichniß der bekannteſten derſelben mit, als ſolche einen weſentlichen Beitrag zur Characteriſtik unſerer Dirnen liefern, ja als, wie man gewiß mit Recht ſagen kann, in ihnen eine ganz eigenthümliche Welt enthalten iſt.

Der Schornſteinfeger. Malvina, eine Winkeldirne, die mit Dieben in Verbindung ſteht, ſelbſt Ladendiebin iſt, mehrfach im Zuchthauſe geſeſſen hat und ihren Spitznamen ihrem glänzend ſchwarzen Haar und ihrem brünetten Teint verdankt. Sie wohnt bei ihrer Mutter, einer gefährlichen Diebeshehlerin. Ihre Gefährtin iſt gewöhnlich,

Die blonde Guſte. Auguſte, die ihr in allem gleich kömmt. Beide ſind erſt kürzlich wegen Ladendiebſtahl's vom Zuchthauſe entlaſſen.

Digitized by Google

Der Waldteufel oder die ſchwarze Luiſe, auch Staaräugige genannt. Luiſe, eine Winkeldirne von ebenfalls ſehr brünetter Farbe, etwa 28 Jahre alt. Wohnt auf eigene Hand.

Offizierjette. Henriette, eine ſehr gefährliche Diebesdirne, die früher viel mit Officieren verkehrt hat und namentlich als Ankäuferin geſtohlener Sachen ſehr gefährlich iſt. Iſt jetzt verheirathet.

Schwindel-Ottilie. Ottilie, eine Kutſcherfrau im Alter von etwa 24 Jahren, mit ſchönen Körperformen, einem Anſtrich von Bildung und äußerſt intriguantem Character. Winkeldirne. Wohnt auf eigne Hand.

Schwefelholz-Marie. Marie, etwa 25 Jahre alt, handelte früher mit Schwefelhölzern, hat ſich aber zu einer gewiſſen glänzenden Lage emporgeſchwungen, indem ſie vielfach mit Officieren namentlich mit reichen Cavallerie Officieren verkehrt. Winkeldirne.

Markgräfin Camilla. Eine gegenwärtig verheirathete früher inſcribirte Dirne der Markgrafenſtraße, daher ihr Name. Sie war offenbar die ſchönſte und gewandteſte aller Luſtdirnen Berlins. Früher war ſie in einem Bordell der Friedrichsgracht und ſpäterhin der Königs-Mauer. Sie hat die Schönheit ihres Körpers lange Jahre hindurch erhalten und ſich eine nicht unbedeutende Summe erſpart.

Die polniſche Gräfin. Ida, eine merkwürdig große und ſtark gebaute Bordelldirne der Königs-Mauer. Sie iſt die Tochter eines früheren Polizeidieners und eine der wenigen in der Gegend von Berlin heimathlichen Bordelldirnen. Sie hat ſich früher mehrfach für eine polniſche Gräfin ausgegeben, um auf ſolche Weiſe Schwindeleien zu verüben, daher ihr Name. Sie verkehrt auch mit Dieben.

Katholiſche Kirche. Marie, eine ſehr compact gebaute Straßendirne, die ſich behufs ihres Gewerbes häufig auf den Treppen der katholiſchen Kirche umhergetrieben hat, daher ihr Name. Sie beſucht regelmäßig das Puppenſpiel in der ſogenannten Flinte und verkehrt häufig mit Dieben. Wohnt bei ihrer Mutter.

Judenbertha. Rebecca, eine der wenigen jüdiſchen Luſtdirnen.

Digitized by Google

Sie hökert gegenwärtig, wo ſie völlig abgelebt iſt, mit Obſt. War erſt Winkel- und Diebesdirne und dann in einem Bordell der Königs-Mauer. Sie befaßte ſich auch mit dem Ankauf geſtohlener Sachen. Wohnt jetzt auf eigne Hand.

Splinter auch Splitter. Eine ſehr lange magere Tanzdirne.

Hermine, die Bohnenkönigin. Eine der ſchönſten liebenswürdigſten Winkeldirnen von etwa 23 Jahren, ſehr angenehmen Aeußern und friſchem Körper. Sie wählt ihren Umgang ſehr umſichtig, wird jetzt unterhalten und hat ſich viel Geld erſpart. Sie wurde einmal an einem öffentlichen Orte beim Bohnenfeſte Bohnenkönigin, daher ihr Name. Wohnt auf eigne Hand.

Seifenguſte. Auguſte, eine kleine niedlich gebaute noch ganz junge Straßendirne, die früher mit Seife handelte. Wohnt bei ihrer Mutter.

Backenmarie. Marie, eine früher ſehr hübſche Winkeldirne, welche mit den gefährlichſten Dieben in Verbindung ſteht. Sie ſitzt gewöhnlich als Inhaberin einer Würfelbude auf dem Schützenplatz. Ihre ſtete Genoſſin iſt

Das Schweinekreuz. Minna, eine alte Diebesdirne, mit eigenthümlich hervorſtehenden Augen und einem eigenthümlichen durchdringenden Geruch.

Der Schiffscapitain. Eine Bordelldirne, die ihren Spitznamen ihrem feſten Auftreten und ihrem energiſchen Weſen verdankt.

Leierkaſten-Guſte. Auguſte, aus Berlin, etwa 30 Jahre alt, eine gefährliche Diebesdirne, gegenwärtig Geliebte eines Drehorgelſpielers. Lebt mit ſolchem im Concubinat.

Kutſcher-Lotte. Charlotte, verehl....., Winkeldirne, verkehrt, viel mit Kutſchern.

Schottiſche Marie. Marie, eine frühere höchſt gefährliche und freche Diebesdirne und jetzt noch gefährlichere Winkelkupplerin, die gewöhnlich vier bis fünf Mädchen hält. Sie iſt jetzt verheirathet. Ihr Name rührt daher, daß ſie früher gewöhnlich einen ſchottiſch karirten Mantel trug.

Platzline. Lina, eine Winkeldirne, die namentlich vielfach mit

Militairperſonen verkehrte und früher an einem freien Platz wohnte, daher ihr Name. Wohnt auf eigne Hand.

Gräfin Kitzler. Minna, eine unſerer berüchtigſten Betrügerinnen und Schwindlerinnen, die namentlich ein Geſchäft daraus macht, Kindern die Ohrringe auszuhäkeln und ihnen das Geld abzunehmen, welches ſie von ihren Angehörigen zum Einkauf von Waaren erhalten haben. Früher war ſie eine arge Winkeldirne, jetzt wo ſie alt und abgelebt iſt, verübt ſie nur Verbrechen.

Bouillonkopf. Luiſe, eine ſehr berüchtigte Diebesdirne, Tochter der bekannten Diebeshehlerin die rothköpfige .... Hat ihren Namen von ihrem unverhältnißmäßig dicken Kopf.

Feuerkönig. Caroline, eine jüdiſche Winkeldirne, erhielt dieſen Namen im abgebrannten Coloſſeum bei Gelegenheit der Vorſtellungen des Feuerkönigs Paul Schwarzenberg wegen ihrer feurigen Augen. Sie iſt eine der feinſten und angeſehenſten Dirnen.

Ponny. Emilie, eine kleine ſehr niedlich gebaute im Wuchs einem Ponnypferde ähnliche Tanzdirne, welche eine beſondere Neigung zum Champagnergenuß hat und einen eigenthümlich heftigen Character beſitzt.

Mottenkopf oder **Mottenfraß.** Eine gefährliche Dirne, die die Männer faſt mit Gewalt an ſich zieht. Sie war früher in einem berüchtigten Conditorladen, wohnt jetzt aber auf eigne Hand. Sie hat ein von Pockennarben verunſtaltetes Geſicht, daher ihr Name.

Musclaire auch **blonde Adelheid.** Adelheid, führt ihren Namen, weil ſie einmal in einem Abſteigequartier aus Muthwillen mit Pflaumenmuß beſtrichen worden iſt.

Ungetreue Jette oder **Keller-** auch **Aepfeljette.** Heißt ſo, weil ſie früher mit Aepfeln handelte, und ſpäterhin ein beſonderes Vergnügen darin fand, in Herrenkleidern auf Bällen zu erſcheinen.

Die Regimentstochter. Eine der feinſten Dirnen, welche nur mit reichen Officieren verkehrt und eine auffallende Geſichts-

Digitized by Google

und Figur-Aehnlichkeit mit einer beliebten Sängerin hat, woher auch ihr Name stammt.

Gottesvergessene Rosalie. Rosalie, ist wegen Blutschande, die sie mit ihrem Vater getrieben, bestraft, daher ihr Name.

Topfriecke. Ida, eine feine Dirne.

Die sächsische Line Caroline, eine früher, sehr feine Winkeldirne aus Sachsen, die aber jetzt verschollen ist.

Das Nudelbrett oder der Schimmelwolf. Eine höchst interessante Dirne, deren ausführliche Lebensgeschichte wir weiter unten liefern werden.

Schlappe Anton. Eine frühere feine Studentendirne, jetzt verheirathet.

Das Droschkenpferd oder die Droschkenemilie. Ebenfalls eine Studentendirne, die auch verheirathet ist.

Die Schleusenlouise. Louise, wohnte früher an der Schleusenbrücke, eine feine Winkeldirne, jetzt Maitresse.

Fürstin R. ... eine frühere Maitresse, zuletzt in einem Bordell hinter der Königs-Mauer, verschollen.

W. ..... Leibliche Tochter eines berühmten schlesischen Dichters, zuletzt in einem Bordell der niedrigsten Classe, jetzt verschollen.

Knochenjule. Julie, sammelte früher Knochen, eine ganz verworfene Straßendirne.

Spitzbubenida oder Neunfingrige. Ida, hat nur 9 Finger, daher ihr Name, sie verkehrt mit Dieben. Straßendirne.

Amazone oder Hugenottenkind. Eine merkwürdig große und starkgebaute Schenkdirne, war früher in verschiedenen bairischen Bierstuben und florirt jetzt vielfach auf Weihnachtsausstellungen. Sie besucht namentlich Maskenbälle.

Der Stallmeister. Jeannete, war früher bei einer Kunstreitertruppe als Reiterin engagirt und ist jetzt Verkäuferin in Weihnachtsbuden. Feine Winkeldirne.

Das Pfefferröschen. Wegen ihrer Persönlichkeit so genannt.

Die kalte Pauline. Eine auffällig bleiche Winkeldirne, in deren ganzem Wesen sich eine eigenthümliche Ruhe, Kälte und Gleichgültigkeit ausspricht.

Die Potsdammer Pauline. Eine feine Dirne, welche Absteige-

Digitized by Google

quartiere der höchſten Claſſe beſucht und aus Potsdam gebürtig iſt.

Die Kleiſterbertha. Eine Blumenmacherin, feine Winkeldirne der höhern Claſſe, Schweſter der Platzliene.

Bademinna und Badeguſte. Zwei Winkeldirnen, die namentlich gewiſſe Badeanſtalten behufs ihres Gewerbes beſuchen.

Die Entſtehung der nachfolgenden Spitznamen ergiebt ſich ſchon von ſelbſt aus deren Bedeutung.

Schlappe Auguſte . . . . . Auguſte M.
Schwarze Auguſte . . . . . .
Schiele Guſte . . . . . .
Studentencläre . . . . . Clara B.
Dicke Jeannete . . . . . Jeannette N.
Schiffbauerdamm'sguſte . . . . . Auguſte W.
Juden-Liene . . . . . Karoline G.
Juden-Mathilde . . . . . Mathilde H.
Bombenkopf . . . . . Luiſe H.
Blumen-Karoline . . . . . Karoline W.
Kuchen-Karoline . . . . . Karoline J.
Harfen-Jule. . . . . Roſalie M.
Schwindel-Bertha . . . . . Bertha K.
Blonde Minna . . . . . Wilhelmine B.
Schweinetreiber Minna . . Wilhelmine G. verheirathet
Schwarze Müllern . . Sophie M., ſchon ſehr alt, gefährliche Diebeshehlerin.
Schwindel-Müllern . . . . . .
Kranz-Müllern . . . . . .
Aepfel-Rieke . . . . . Friederike L.
Schwarze Jette . . . . . .
Talglicht . . . . . Charlotte St.
Sand-Lotte . . . Charlotte B., ſitzt auf 12 Jahre im Zuchthauſe zu Spandau.
Blaſſe Bertha . . . . . Bertha H.
Blondgelockte Ida . . . . . .
Dicke Minna . . . . . Minna G.
Perlauge oder Perlguſte . . . . . Auguſte B.

Digitized by Google

Papageynaſe . . . . . .
Kirgiſe . . . . . Wilhelmine G.
Falſche Catalani . . . . . .
Rothköpfige Lotte . . . . . .

Die Entſtehung der nachſtehenden Spitznamen iſt ungewiß.

Zwieback oder kleine Stiefelminna. Wilhelmine. Eine arge Winkeldirne, die ihr Gewerbe ſchon ſehr frühzeitig ergriffen hat. Wahrſcheinlich hat ſie ihren Namen von der eigenthümlichen Form ihres Geſichts erhalten. Wohnt auf eigne Hand.

Die Präſidentin . . . . . .
Sternkiker-Guſte . . . . . Auguſte J.
Bettel-Guſte . . . . . Auguſte B.
Köchin Emilie . . . . . Emilie M.
Invaliden-Lotte . . . . . Karoline W.
Schnebben-Guſte . Auguſte Sch. gefährliche Diebesdirne.
Bunte Auguſte . Auguſte B., wahrſcheinlich von ihren Pockennarben ſo genannt.
Musguſte . . . . . Auguſte T.
Prätioſa . . . . . Karoline R.
Gurken-Faß . . . . . Henriette B.
Pique-Dame . . . . . Karoline B.
Die Juſtizräthin . . . . . .
Bimmellotte . . verheirathet, handelt mit Pfefferkuchen.
Nagelminne . . ſeparirte G. gefährliche Kupplerin.
Die Frau Geheimſecretair. ſep. . . , eine gefährliche Kupplerin, beide ſind im Zuchthauſe.
Bonaparte . . . . . .
Rindfleiſch, jetzt verheirathet. . . . .

Natürlich kann dieſe Liſte nicht irgendwie auf Vollſtändigkeit Anſpruch machen, da dieſe Spitznamen einmal häufig wechſeln und da wir zum andern einen großen Theil derſelben, wegen der in ihnen vorkommenden unſittlichen Ausdrücke, hier haben fortlaſſen müſſen. Wir bitten alſo die oben aufgeführten Namen nur als Beiſpiele zu betrachten und werden auf die einzelnen Träger derſelben noch bei den verſchiedenen Claſſen der Dirnen ſelbſt ſpecieller zurückkommen

Digitized by Google

Aber nicht in ihren Namen, sondern auch in vielen andern ihrer Ausdrücke besitzen die Berliner Dirnen ein eigenthümliches Sprachidiom. Dieses ist zwar sehr nahe verwandt mit dem allgemeinen Sprachidiom der Berliner Diebe, aber dennoch kommen in solchem manche eigenthümliche Ausdrücke vor.

Zum Beispiel:

Kober, ein von einer Dirne angelockter Mann, der auf ihr Gewerbe eingeht.

Fetter Kober, ein solcher, der reichliche Bezahlung spendet.

Nasser Kober auch Nassauer, ein solcher, der die Dirne um ihren Sündenlohn ganz prellt oder nur wenig giebt.

Lappen, Hammel, ein Paar Schimpfwörter für zudringliche Männer.

Das graue Elend oder der Apfel, das Arbeitshaus.

Greiferei, die Polizei. Greiferei ist da, das heißt, „hütet Euch," „es sind Polizeibeamte da."

Nischen, ärztlich visitiren. Der Chirurgus kommt nischen, d. h. er nimmt die ärztliche Visitation vor.

Tyroler, der Stuhl auf dem diese Visitationen abgehalten werden.

Leineziehen, und

Auf den Strich gehen, sich behufs der Anlockung von Männern auf der Straße umhertreiben.

Der Strich, eine Gegend der Stadt, welche sich besonders zur Anlockung von Männern eignet.

Pallopeten, Gends'armen.

Leihepump, geliehene Kleidungsstücke.

Lehnefrau, Leihefrau, diejenigen Weiber, die ein Gewerbe daraus machen, Kleidungsstücke an liederliche Dirnen zu verborgen.

Dallis, soviel als „Geldverlegenheit." Heut ist Dallis Rittmeister bedeutet „heut habe ich keinen Pfennig Geld."

Der Gips ist herunter, die Mauersteine gucken vor, sagt man von einer Dirne, die schon abgelebt ist.

Maschke, ein Pfandstück, auch als Zeitwort vermaschken, verpfänden.

Kukelweib oder Seelenverkäuferin, Bezeichnung für die Weiber, die ein Gewerbe daraus machen, unschuldige Mädchen zu verführen.

Digitized by Google

Mamsell, ist die Bezeichnung, welche sich die Lustdirnen in den Bordellen selbst beilegen.

Madame, Mutter, Tante, heißt die Kupplerin.

Alter oder rother Fritze, bedeutet Schminke. Ihr ist der rothe Fritze über die Backen gelaufen d. h. sie hat sich geschminkt, u. s. w. auch als Zeitwort: Sie hat gefritzt.

Die nachfolgenden Ausdrücke gehören zwar lediglich der berliner Diebessprache an, werden aber von den Lustdirnen, namentlich von den niedrigeren Classen derselben, auch häufig gebraucht.

Kluft für Kleidung.

alle werden, oder verschütt gehen, für verhaftet werden.

poter kommen aus dem Gefängniß entlassen werden.

treife für überführt.

gedünne für sicher.

das Kühle für das Criminalgefängniß.

Putzmeister, Bezeichnung derjeniger Leute, welche ein Gewerbe daraus machen bei der Behörde ein falsches Zeugniß dahin abzulegen, daß ein Dieb oder eine Dirne bei ihnen in Arbeit stehe.

goldner Strauß, die Stadtvoigtei.

baldowern, auskundschaften.

ein Fauler, ein Vigilant.

tippeln für entspringen.

Sore für Packet.

Schärfenspieler, Diebeshehler.

arbeiten, Geschäfte machen, Prostitution treiben. Das Mädchen arbeitet gut, bedeutet, sie ist eine gewandte Dirne. u. s. w.

sich verbrennen, syphilitisch angesteckt werden.

Chonte eine Lustdirne.

bunt für pockennarbig, der bunte Auguste für der pockennarbige Auguste.

Schottenfellen, Ladendiebstähle verüben.

krank sein, syphilitisch angesteckt sein.

Pleite für Flucht „eine Pleite riskiren" die Flucht wagen.

Putz für Lüge.

Digitized by Google

Kasten für Bordell.
Schnee für Taschentuch.

Auch gewisse pantomimische Zeichen sind den Lustdirnen, namentlich den Straßendirnen, eigenthümlich. Sieht z. B. eine derartige Dirne eine ihrer Genossinnen mit einem Manne gehen, der ihr als ein schlechter Bezahler (nasser Kober) bekannt geworden ist, so giebt sie ihr ein Warnungszeichen, indem sie mit einem schnalzenden Laute den Finger durch den Mund zieht. Wehe dem Unglücklichen, welcher durch solches Zeichen verdächtigt worden ist, seine noch eben so gefällige und liebenswürdige Begleiterin verwandelt sich plötzlich in eine tausendköpfige Hydra, die ihm ihre spitzigen Krallen giftig entgegen streckt und ihn mit den ärgsten Schimpfworten von sich stößt.

Durch Unmäßigkeit im Essen und Trinken zeichnen sich fast alle liederliche Dirnen aus, namentlich lieben sie aber hitzige Getränke und selbst baierisches Bier. Die unter dem Namen „das Droschkenpferd" bekannte schon oben erwähnte Dirne, vermochte bis zu 24 Seidel bairisch Bier zu trinken, ohne berauscht zu werden. Manche Dirnen trinken ohne Nachtheil die schwersten Weine und zwei, selbst drei Flaschen Champagner an einem Abend. Viele rauchen auch die schwersten Cigarren ohne irgend eine Beschwerde. Es liegen diese Erscheinungen hauptsächlich in der allgemeinen liederlichen und unregelmäßigen Lebensweise der Dirnen. Was den Genuß der hitzigen Getränke anbelangt, so hat solcher aber noch einen tieferen Grund. Es ist nämlich eine bekannte Thatsache, daß bei syphilitischen Krankheiten hitzige Getränke durchaus vermieden werden müssen. Die Dirne glaubt sich also eine Empfehlung für ihre Gesundheit zu bereiten, wenn sie derartige Getränke in Gegenwart ihrer Anbeter in Menge zu sich nimmt, und sie glaubt sich zu verdächtigen, wenn sie solche meidet. Freilich giebt es aber auch wiederum Dirnen, die gar keine hitzige Getränke trinken.

Andererseits muß es aber den meisten prostituirten Frauenzimmern nachgerühmt werden, daß sie eine besondere Reinlichkeitsliebe an den Tag legen. Sie wissen sehr wohl, wie sehr Reinlichkeit zur Erhöhung ihrer oft schon so sehr gesunkenen Reize beiträgt und wie solche das einzige Mittel bildet, sich gegen das Gift der Venerie wenigstens einigermaßen zu schützen. Daher tragen sie meist saubere Unter-

Digitized by Google

kleider und Strümpfe, und ſie halten auf dieſe Gegenſtände faſt mehr als auf ihre Oberkleider. Auch ihren Körper ſelbſt reinigen ſie ſo oft als möglich. Freilich giebt es auch wiederum manche, ja vielleicht viele unter ihnen, die äußerſt ſchmutzig und nachläſſig ſind. Beſonders die aus Berlin gebürtigen Dirnen zeichnen ſich in dieſer Beziehung nachtheilig aus. Die fremden Dirnen ſind gewöhnlich ſauberer und netter.

Daß alle proſtituirten Frauenzimmer träge und arbeitsſcheu ſind, verſteht ſich von ſelbſt, denn mit Ausnahme derer, die lediglich aus Noth oder aus reiner Sinnlichkeit geſunken ſind, wären ſie nie geworden, was ſie ſind, wenn ſie nicht reelle Arbeit geſcheut hätten. Dennoch giebt es aber auch hier Ausnahmen. Man findet ſelbſt in den Bordellen Perſonen, welche den ganzen Tag über fleißig nähen und ſtricken. Ihre Hauptbeſchäftigung aber freilich beſteht im Kartenſpielen, Singen, Schreien, im Leſen unzüchtiger Romane und dergl.

Eine höchſt intereſſante Wahrnehmung iſt es, daß ſich die Schamhaftigkeit auch bei den gemeinſten und verworfenſten der proſtituirten Frauenzimmer niemals völlig verliert. Faſt immer entdeckt man wenigſtens noch Spuren derſelben bei ihnen. Sehr ungern giebt ſich eine Dirne in Gegenwart anderer Perſonen, als der ihres augenblicklichen Zuhalters, Preis. Nur mit Ueberwindung entkleidet ſie ſich in Gegenwart mehrerer Männer. Auch iſt ihr das Hinzukommen einer fremden Perſon, während ſie mit einem Manne allein iſt, durchaus nicht gleichgültig, ja ſie wird durch ſolches ſogar in Schrecken und Unwillen verſetzt, wie jedes andere geſittete Frauenzimmer. Namentlich bei der in beſtimmten Zeiträumen wiederkehrenden ärztlichen Unterſuchung ihrer Körper legten ſelbſt einzelne ältere Bordelldirnen Zeichen von Schaam an den Tag, und ſie konnten in die höchſte Wuth gerathen, wenn ſie bei dieſem peinlichen Geſchäft überraſcht wurden. Freilich ſtößt man, wie überall, ſo auch hier, auf traurige Ausnahmen. Es giebt Dirnen, welche ſich ſchon mit der größten Frechheit auf öffentlicher Straße und in Gegenwart eines zahlreichen Publicums, die ärgſten Unſittlichkeiten erlaubt haben. Aber im Allgemeinen fällt es dem Menſchen anfangs ſchwer, ſeine beſſere Natur völlig zu verleugnen.

Putzſucht iſt auch eine eigenthümliche Eigenſchaft der Luſtdirnen.

Digitized by Google

Einmal erfordert ihr Geschäft eine möglichst elegante Toilette, zum andern wissen sie sehr wohl, daß sie ihren Stand am besten durch eine solche zu verleugnen und sich rechtlichen Frauenzimmern wenigstens äußerlich gleich zu stellen im Stande sind, zum dritten ist ja der trügerische Schein und die Befriedigung ihrer Eitelkeit eine der wenigen Früchte, deren sie sich durch ihr so viele Opfer forderndes Gewerbe zu erfreuen haben. Alle Klassen der Lustdirnen kommen also darin einander gleich, daß sie sich so auffällig als möglich kleiden, und daß sie sich namentlich mit allen möglichen Schmucksachen behängen, welche sie nur aufzutreiben im Stande sind. Da ihre Wünsche aber von ihren Kräften fast jedesmal überstiegen werden, so nehmen sie gewöhnlich zu geliehenen Kleidungsstücken ihre Zuflucht, und es giebt in Berlin mehrere Frauen, welche ein Gewerbe daraus machen, Kleidungsstücke an Lustdirnen auszuleihen oder denselben kleine Geldsummen auf wenige Tage gegen hundert, ja zweihundert Prozent Zinsen vorzustrecken. Dieses gewöhnlich mit Kuppelei verbundene Gewerbe ist sehr einträglich. Eine vor einigen Monaten verstorbene Wittwe C.... hinterließ ein Vermögen von über 10,000 Thalern, welches sie lediglich durch derartigen Wucher zusammen gebracht hatte.

Die Preise, welche diesen Leihefrauen gezahlt werden, sind gewöhnlich folgende.

Für ein gutes Kleid von Kattun oder Wolle . .	10	Sgr.
„ „ seidenes „	20	„
„ „ kattunenes Kleid	5	„
„ einen gewöhnlichen Mantel	10	„
„ „ guten Mantel	15	„
„ „ seidenen Hut	4	„
„ ein Paar Strümpfe	1	„
„ „ Hemde	5	„
„ einen Unterrock	2½	„
„ ein Paar Ohrringe	2½	„ ꝛc.

Es giebt auf solche Weise Lustdirnen, denen nichts gehört, als ihr nackter Körper. Hat sich eine Lustdirne wirklich einmal eine eigene elegante Toilette beschafft, so genügt gewöhnlich eine einzige Krankheit oder eine einzige Verhaftung dazu, um sie dieses theuern

Digitized by Google

Kleinodes zu berauben und ſolches in die Hände der Pfandleiher zu ſpielen. Pfandſcheine ſind daher ein ſteter Beſitzthum jeder Luſtdirne, und die Proſtitution bildet wenigſtens in indirecter Weiſe eine der reichſten Erwerbsquellen unſerer Pfandleiher. Zu bemerken iſt hierbei, daß die Luſtdirnen eine eigenthümliche Abneigung gegen das Königl. Leihamt haben, und daß ſie faſt immer nur bei Privatpfandleihern verſetzen.

Die Meubles der auf eigene Hand wohnenden Dirnen pflegen ebenfalls mit geringen Ausnahmen lediglich erborgte zu ſein, und es giebt auch wiederum eine Klaſſe von Leuten, die ein vollkommenes Gewerbe daraus machen, die Stuben der Winkeldirnen mit den erforderlichen Meubles und Geräthſchaften auszuſtatten. Dieſe Leute ſind aber gewöhnlich die ärgſten Wucherer, welche gedacht werden können, und die Bedrückungen, welche ſie ſich gegen die ihnen anheimgefallenen unglücklichen Frauenzimmer erlauben, ſind wahrhaft abſcheulich.

Gewöhnlich nämlich ſchließen ſie mit den Dirnen einen gemiſchten Kauf- und Leihevertrag ab. Sie überliefern ſolchen ein Meublement, welches z. B. kaum dreißig Thaler werth iſt, laſſen den Werth deſſelben aber auf vielleicht achtzig Thaler anerkennen. Die Dirne verpflichtet ſich für ſolches eine monatliche Miethe von vielleicht drei oder vier Thalern zu zahlen, wogegen ihr aber geſtattet iſt, ſobald die von ihr gezahlten Mietsbeträge zuſammen den Werth von achtzig Thalern erreicht haben, das Meublement als ihr Eigenthum zu behalten. Nur in Rückſicht auf dieſe frohe Ausſicht verſteht ſich die Dirne zu Anerkennung eines ſo unverhältnißmäßig hohen Werthes der Meubles und zur Bewilligung eines ſo bedeutenden Leihgeldes. Aber dieſe frohe Ausſicht geht faſt niemals in Erfüllung. Die Umſtände einer Winkeldirne ſind gewöhnlich zu ſchwankend und ungewiß, als daß ſolche einen ſo langen Zeitraum hindurch im Stande wäre, monatlich eine beſtimmte nicht ganz unerhebliche Summe präciſe zu entrichten. Der grauſame Verleiher der Meubles pflegt daher ſolche, wenn er bereits beinahe das ganze ſtipulirte Kaufgeld, alſo gewöhnlich den doppelten und dreifachen Betrag des wahren Werthes derſelben empfangen hat, bald mit Güte, bald mit Gewalt zurückzunehmen. Sollte die Dirne es aber etwa im Vertrauen darauf, daß ſie auf die Meubles

Digitized by Google

bereits eine hohe, den Werth derſelben weit überſteigende Summe abgezahlt, und daß ſie ja von vorn herein einen Kauf- und keinen Leihevertrag beabſichtigt habe, ſich beikommen laſſen, die Meubles als ihr Eigenthum betrachten und ſolche etwa gar anderweitig verkaufen zu wollen, ſo wird ſie ſofort beim Criminalgericht wegen Verſatz oder Verkaufs fremden Eigenthums denuncirt, und ihre Beſtrafung iſt nach der juriſtiſchen Lage des Sachverhältniſſes auch ganz unausbleiblich. Unterſuchungen dieſer Art bilden beim hieſigen Criminalgericht eine ſtehende Klaſſe, und es kommen jährlich eine nicht unerhebliche Menge derſelben vor. Mögen die Meublesverleiher auch zuweilen geprellt werden, ſo liegt in dieſer Art des Geſchäftsbetriebes gegen die ſchutzloſen unglücklichen Dirnen doch eine arge Unredlichkeit.

Es iſt überhaupt kaum glaublich, wie zahlloſen Contributionen die proſtituirten Dirnen unterworfen ſind und wie zahlreich die Menge der an ihnen ſaugenden Vampyre iſt. Die Stubenwirthinnen, die Kupplerinnen, die Leihefrauen, die Meublesverleiher, die Schenkeninhaber, die Vigilanten, die Aufwärterinnen, die Liebhaber, die Kartenlegerinnen, die Friſeure, die Wucherer u. ſ. w., alle dieſe wollen von dem Sündenlohne zehren, und das, was der Unglücklichen ſelbſt übrig bleibt, ſind gewöhnlich nur die Schande, die Schulden und die Syphilis.

Nun noch zum Schluſſe dieſes Capitels ein paar Worte über das Benehmen, welches die Luſtdirnen gegen einander ſelbſt zu beobachten pflegen, und über den Begriff, den ſie ſich ſelbſt von ihrer Lage machen.

Wenn Neid, Klatſch- und Zankſucht Eigenſchaften ſind, welche man in gewiſſer Beziehung beim weiblichen Geſchlecht überhaupt vorherrſchend findet, ſo verſteht es ſich wohl von ſelbſt, daß wir denſelben bei den proſtituirten Frauenzimmern, welche auf der niedrigſten Stufe der Weiblichkeit ſtehen, in einer beſonderen Ausbildung begegnen. Eine beſonders widrige Geſtaltung nehmen dieſe Eigenſchaften aber dadurch an, daß zu ihnen bei den Luſtdirnen noch eine, jedem Gewerbtreibenden eigenthümliche Untugend, der Brodneid, hinzutritt. Die meiſten Luſtdirnen liegen daher ſtets in offener Fehde mit einander. Oftmals arten dieſe Fehden in die ärgſten Thätlichkeiten aus, und es ſind Fälle vorgekommen, in denen ſich namentlich die

Digitized by Google

Straßendirnen auf öffentlicher Straße mit einer an thierische Wuth gränzende Verbissenheit, zur Ergötzung der Umstehenden, viertel Stunden hindurch geprügelt haben. Namentlich in der Königsstraße und den dieselbe durchschneidenden Querstraßen, sind solche Excesse nicht selten. Fast jede Dirne weiß auch von jeder ihrer Genossinnen, und sei es auch ihre intimste Freundin, Nachtheiliges aller Art zu erzählen, und sie vermag mit Bezug auf jede Andere die Verächtlichkeit der Prostitution mit den grellsten Farben zu schildern, ohne daran zu denken, daß sie selbst sich in völlig gleicher Lage befinde.

Am schrecklichsten lodert die Wuth einer Lustdirne aber auf, wenn ihr einer ihrer Kunden von einer anderen ihres Gelichters abwendig gemacht worden ist. Wo ihr dieselbe begegnet, da fällt sie sie an, wie ein reißender Tiger, und es haben sich auf solche Weise schon sehr arge Verletzungen ereignet. In den Bordellen fand man derartige Auftritte seltener, da hier die Gewalt der Kuppler und der Polizei zu mächtig vorherrschte, da auch überhaupt die Bordelldirnen, in Folge ihrer gemeinschaftlichen unglücklichen Lage verträglicher mit einander lebten, als die Winkeldirnen.

Mitten in diesen allgemeinen gegenseitigen Befehdungen der Lustdirnen, bilden sich aber immer einzelne Freundschaftsgruppen, die nur von Zeit zu Zeit durch heftige Entzweiungen von einander getrennt werden, die sich aber gewöhnlich sehr bald wieder vereinigen. So sind z. B., wenn wir die oben mitgetheilte Liste zu Grunde legen,

der Schornsteinfeger und die blonde Auguste,
der Waldteufel und eine gewisse B....
die katholische Kirche, das Schweinekreuz und die Backenmarie,
der Ponny, der Zwieback und der Splinter,
der schlappe Anton und das Droschkenpferd,
die blonde Adelheid und bunte Guste,
die sächsische Liene, das Nudelbrett und die J. u. s. w.

stets unzertrennliche Gefährtinnen gewesen.

Derartige Freundschaftsgruppen pflegen sich gegenseitig mit unverkennbarer Aufopferung zu unterstützen und selten ganz aufzulösen. Namentlich wenn ein Mitglied der Gruppe in das Gefängniß gerathen ist, pflegen die anderen Mitglieder derselben alles mögliche

Digitized by Google

daran zu ſetzen, demſelben die Freiheit oder wenigſtens eine Erleichterung ſeiner Lage zu gewähren.

Sie beſtürmen die Behörden unter der Firma bald einer Mutter, bald einer Schweſter, bald einer Tante, bald eines Bräutigam's bald eines Arbeitsgebers mit Entlaſſungsgeſuchen; ſie nehmen die Vermittelungen einflußreicher Polizeibeamten in Anſpruch, ſie bieten ihre Dienſte als Vigilanten an, nur um dadurch die Entlaſſung ihrer Freundin zu bewirken. Sie ſchleppen Lebensmittel hinzu, ſorgen für ihre zurückgebliebenen Sachen, ſie theilen oft das beſte Hemd mit ihr, und legen bei dieſen ihrer Bemühungen nicht ſelten wirklich rührende Züge von Aufopferung und Hingebung an den Tag, die aber dadurch bedeutend an moraliſcher Höhe verlieren, daß die eine auch gewöhnlich von der andern, wenn ſie ſpäter einmal in gleiche Lage geräth, reciproca erwartet.

Zuweilen beſtellt auch die in die Gefangenſchaft gerathene Dirne ihre in der Freiheit befindliche Freundin ſich geradezu zum Subſtituten, um ſich ihren Liebhaber zu erhalten u. dgl.

Alle Luſtdirnen reden ſich unter einander zwar mit den Vornamen, aber merkwürdiger Weiſe nicht mit dem collegialiſchen „Du," ſondern faſt nur mit „Sie" an; namentlich findet dieſer Gebrauch in den Bordellen ſtatt, wo zuweilen noch die Anrede Mamſell hinzugeſetzt wird. Es iſt als wenn die Dirnen hierin einen Schein von Anſtand ſuchten. Nur die gegenſeitig intim befreundeten, reden ſich mit „Du" an.

Die Schimpfworte, deren ſich die Dirnen gegenſeitig zu bedienen pflegen, drehen ſich gewöhnlich um zweierlei verſchiedene Vorwürfe: einmal, daß die zu Beſchimpfende ſyphilitiſch krank ſei, zum andern, daß ſie als Vigilantin diene. Denn die Dirnen ſehen in dieſen beiden Verhältniſſen natürlicher Weiſe die ſchrecklichſten, in welche ſie in Bezug auf ihr Gewerbe und auf ihre geſellſchaftliche Stellung nur gerathen können.

Begegnet eine Dirne der andern, ſo pflegt ſie ſich ſelten mit einem bloßen Gruß zu begnügen, ſondern faſt immer finden ſich einige Worte, und ſeien dieſelben auch noch ſo gleichgültig, welche gegenſeitig zu wechſeln ſind. Nur dann gehen ſie ſtumm an einander vorüber, wenn ſich in der Begleitung einer oder beider ein Mann befindet, da ſie ſehr wohl wiſſen, daß Geſpräche, welche ſie in ſolcher Situation

Digitized by Google

mit einander führen, unnütze Störungen herbeiführen. Aber gewöhnlich bleibt die allein gehende ſtehen, und ſieht ihrer in Begleitung befindlichen Genoſſin theils aus Neid, theils aus Neugierde ſo lange als möglich nach.

Die meiſten Dirnen fühlen ihre unglückliche Lage recht wohl; namentlich ſind die Bordelldirnen gewöhnlich in ihrem Innern ſehr traurig und niedergeſchlagen. Ihr wilder Jubel iſt oft nur ein Mittel, durch welches ſie ihre Verzweiflung zu übertönen ſuchen. Faſt alle haben daher auch den innigſten Wunſch, daß ſie recht bald aus ihrer Lage erlöſet werden möchten; aber theils fehlen ihnen hierzu die äußeren Mittel, theils ſind ſie ſchon zu tief in die Schande hineingerathen, theils auch zu ſchlaff, und zu faul, um einen energiſchen Entſchluß faſſen zu können.

Die größte Linderung ihrer Leiden beſteht in der gränzenloſen Sorgloſigkeit, die faſt allen Luſtdirnen beiwohnt. Sie denken, hauptſächlich wohl wegen der Troſtloſigkeit ihrer Zukunft, faſt nie an dieſe, ſondern ſie leben nur ſtets für die Gegenwart. Was kümmert ſie der morgende Tag, wenn ſie nur am heutigen froh und vergnügt ſind. Und wenn ſie heut nur noch fünf Silbergroſchen haben, ſo geben ſie ſolche für Näſchereien aus, ohne daran zu denken, daß ſie morgen, um Kaffee und Brod zu beſchaffen, ihr letztes Kleid werden auf die Pfandleihe tragen und zur Leihefrau ihre Zuflucht nehmen müſſen.

Dieſelbe Sorgloſigkeit ſtürzt ſie aber auch gewöhnlich ſo raſch und ſo tief in das härteſte Unglück.

Digitized by Google

Sechstes Capitel.

Die Körper der Luſtdirnen.

Wenn jedes Geſchäft eines Gewerbtreibenden auf den Körper deſſelben einen gewiſſen, auch äußerlich mehr oder weniger erkennbaren, Einfluß übt, ſo muß dieſe Erſcheinung wohl am meiſten bei dem Geſchäft der Luſtdirnen, welches mit dem Körper ſelbſt betrieben wird, hervortreten. Und in der That tritt ſie auch deutlich genug hervor.

Natürlich hängt hierbei ſehr viel von der Körperconſtitution der Dirnen und von dem Umfange ab, in welchem ſie der Proſtitution fröhnen. Eine kräftig gebaute Dirne von phlegmatiſchem Temperament wird den körperlichen Folgen der Proſtitution weniger unterworfen ſein, als eine ſchwächliche Perſon von ſanguiniſchem Character. Eben ſo wird eine Bordelldirne, welche, wie es in den Berliner Bordellen gar nicht ſelten vorgekommen iſt, an einem und demſelben Tage ſich mehr als dreißig Männern hingiebt, natürlich mehr afficirt werden, als eine Winkeldirne der beſſern Klaſſe, welche nur einem kleineren und gewählteren Kreiſe angehört.

Dieſes vorausgeſetzt, treten bei den Dirnen, welche auf der tiefſten Stufe der Erniedrigung ſtehen, gewöhnlich folgende Erſcheinungen hervor:

Zunächſt findet ſich bei allen ſehr bald Mangel an Zeugungsfähigkeit ein. Sie empfangen entweder gar nicht mehr, oder wenn einmal ein Empfängniß eingetreten iſt, ſo abortiren ſie regelmäßig im 6ten oder 7ten Monate der Schwangerſchaft. Der Grund dieſer Erſcheinung iſt theils ein körperlicher, theils ein pſychologiſcher.

Digitized by Google

Psychologisch ist er, in so fern die fast jedesmal zum Zeugungsact erforderliche Erregung der Sinnlichkeit und Phantasie bei den Lustdirnen natürlich fast niemals mehr eintritt; körperlich ist er, in so fern die Geschlechtsorgane der Dirne durch die häufige Insultation derselben allmälig ihre normalgemäße Beschaffenheit verlieren. Einmal werden alle Theile in einen schlaffen, abgestumpften Zustand versetzt, die Muskeln des Unterleibes verlieren ihre Spannkraft, die Nerven ihre Empfindlichkeit und die Schleimhäute entwickeln ein krankhaftes Uebermaaß ihrer Thätigkeit. Zum andern fehlt dem wirklich im Schooße der Lustdirne erwachten Keime die zu seiner Ausbildung erforderliche Pflege und Ruhe.

Dr. Behrend hat in neuerer Zeit besonders zwei Gründe aufgefunden, in denen die Zeugungsunfähigkeit der Lustdirnen beruhet.

Zunächst hat er bemerkt, daß bei ihnen die Gebärmutter, offenbar in Folge der Muskelerschlaffung, eine allmälige Neigung nach vorn annimmt, so daß hierdurch die Oeffnung derselben nach rückwärts tritt, und daß die zum Act der Zeugung erforderliche Communication zwischen der Gebärmutter und den äußeren Zeugungsorganen entweder völlig unmöglich gemacht oder doch wesentlich erschwert wird. Hierin beruhet zugleich der Grund des häufigen Abortirens der Lustdirnen, da durch eine unrichtige Stellung der Gebärmutter auch das Kind in solcher eine unrichtige Lage annimmt.

Ferner hat man in neuerer Zeit die Entdeckung gemacht, daß fast alle Schleimhäute des menschlichen Körpers mit unzählig vielen kleinen Organen, die in ihrer Beschaffenheit feinen Härchen ähnlich sehen, besetzt sind, durch welche eben die starke Empfindungsfähigkeit der Schleimhäute bedingt zu sein scheint. Insbesondere finden sich diese Organe aber in den äußeren Geschlechtstheilen des Weibes, und sie scheinen hier bei dem Act der Empfängniß eine sehr wesentliche Rolle zu spielen, indem höchst wahrscheinlich nur durch ihre Vermittelung das in dem befruchtenden Stoffe enthaltene electrische Fluidum durch die Gebärmutter hindurch zu den Ovarien befördert wird und hier seine Wirkungen äußert. Mit Rücksicht auf diese Entdeckung hat Dr. Behrend an den Leichnamen unfruchtbar gewesener Weiber und namentlich alter Lohndirnen, vielfache sorgfältige Untersuchungen vorgenommen, und er hat an solchen vermittelst einer

Digitized by Google

microskopiſchen Betrachtung die den Scheidegang bildenden Geſchlechtshäute faſt jedesmal der oben erwähnten feinen Organe beraubt gefunden. Natürlich kommen einzelne Fälle der Fruchtbarkeit ſelbſt noch unter ganz alten Lohndirnen vor. Von den Bordelldirnen der Königsmauer erzeugten in jedem Jahre durchſchnittlich ſechs, lebensfähige Kinder, und oft ſtellt ſich, wenn proſtituirte Frauenzimmer ſich verheirathen, oder wenn ſie ſonſt einen geregelten Lebenswandel beginnen, die Zeugungsfähigkeit bei ihnen allmälig wieder ein.

Ferner iſt faſt bei allen Lohndirnen die Stimme eigenthümlich heiſer und tief. Zur Erzeugung dieſer Erſcheinung vereinigen ſich verſchiedene Gründe.

Einmal ſchreien und ſingen, namentlich die Bordelldirnen, faſt den ganzen Tag und insbeſondere den Abend über. Natürlich entſteht hierdurch zuletzt fortdauernde Heiſerkeit als nothwendige Folge.

Zum andern genießen die Luſtdirnen viele hitzigen Getränke und ſetzen ſich bei ihrem ſteten Umgange mit Männern faſt fortwährend dem ſchädlichen Einfluſſe dichter Wolken ſchlechten Tabacks aus.

Zum dritten führen ſie alle eine höchſt unregelmäßige Lebensart. Sie durchſchwärmen und durchtanzen die Nächte und gönnen ſich ſelten einige Erholung.

Zum vierten treiben ſich, namentlich die Winkeldirnen, den ganzen Abend über, mag das Wetter gut oder ſchlecht, kalt oder warm ſein, auf der Straße umher; oft ſind ſie hierbei noch höchſt mangelhaft bekleidet. So häuft ſich bei ihnen Erkältung auf Erkältung, und namentlich die Stimmorgane ſind es, welche zuletzt leiden. Viele Winkeldirnen werden auch in Folge deſſen zuletzt ein Opfer der Schwindſucht.

Zum fünften beſteht eine eigenthümliche Wechſelwirkung zwiſchen den Nerven des Kehlkopfes und denen der Geſchlechtstheile. Es iſt bekannt, daß bei den Männern mit dem Eintritt der Mannbarkeit eine Veränderung der Stimme vorgeht und daß der Art der Caſtration auf die Stimme einen ſehr weſentlichen Einfluß ausübt. Es tritt durch übermäßige Ausſchweifungen im Geſchlechtsgenuſſe daher auch gar nicht ſelten eine Affectation des Kehlkopfes und der Stimmorgane überhaupt ein.

Endlich iſt bei vielen Lohndirnen die tiefe, heiſere Sprache,

Digitized by Google

namentlich wenn ſie einen gewiſſen ſchnarrenden Ton angenommen hat, eine Folge der Syphilis, indem bekanntlich der Hals ein Lieblingsſitz der ſecundären Venerie iſt, und indem hier nicht ſelten durch Chankergeſchwüre eine Zerſtörung des Zungenzäpfchens und des Gaumſegels eintritt.

Ferner ſtellt ſich namentlich bei den Bordelldirnen ſehr bald ein eigenthümlich widerlicher und penetranter Geruch ein. Zuweilen mag ſolcher wohl eine Folge von Unreinigkeit ſein und namentlich in den frühern Bordellen unſerer Königsmauer mag er durch die Menge der Menſchen erzeugt worden ſein, welche ſich in jener engen und dumpfigen Gaſſe in kleine und niedrige Zimmer zuſammengedrängt befand. Aber der Hauptſache nach beruht dieſer eigenthümliche Geruch auf inneren organiſchen Urſachen.

Endlich zeigt ſich insbeſondere bei den Bordelldirnen eine eigenthümliche Beleibtheit des Körpers. Dieſe Beleibtheit beſteht aber weniger in einer Kräftigung und Ausdehnung der Muskeln, als in einer Aufſchwemmung von Fetttheilen und in Erſchlaffung.

Anfangs werden alle Bordelldirnen in Folge ihrer ſitzenden Lebensart und in Folge der reichlichſten Nahrung, welche ſie genießen, ſtark und voll. Allmälig aber geht dieſe Fülle in Fettheit und endlich in Aufgedunſenheit und Erſchlaffung über, und gerade der Mangel an Bewegung in freier Luft iſt es, welcher hier auf die Bordelldirnen ſo überaus nachtheilig einwirkt. Allmälig finden ſich denn auch die Folgen der veneriſchen Vergiftung ein, der jede Bordelldirne, wie wir oben geſehen, bei aller Vorſicht, doch durchſchnittlich im Jahre einmal unterworfen iſt, und die Bordelldirne verläßt dann gewöhnlich im 40ſten Jahre das Bordell als ein Geſchöpf, welchem auch äußerlich der tiefſte Stempel der Verworfenheit und des Scheuſales aufgeprägt iſt. Die Lage, in der ſie ſich dann befindet, iſt um ſo ſchrecklicher, als beim weiblichen Geſchlecht die geiſtigen Kräfte durch die Proſtitution gewöhnlich nicht leiden.

Beſonders nachtheilig wirkt es auch auf die Geſundheit der Lohndirnen, daß ſie gewöhnlich ihre Menſtruation gewaltſam zu unterdrücken ſuchen, damit ſie während der zum normalmäßigen Verlauf derſelben erforderlichen Zeit nicht ihres Erwerb's verluſtig gehen. In Folge dieſes Mißbrauchs treten häufig Stockungen der Verdauungsorgane ein, Blutflüſſe,

Digitized by Google

Abſceſſe und andere dergleichen gefährliche Zufälle bei ihnen ein; doch kommen ſie in Berlin viel ſeltener vor, als in Paris und London. Während die Straßendirnen, wie ſchon oben bemerkt iſt, häufig ein Opfer der Schwindſucht werden, ſterben die Bordelldirnen daher häufig an Waſſerſucht, die in einer allgemeinen Ausartung der Unterleibsorgane beruhet.

Daß die Geſichtshaut der Lohndirnen allmälig rauh und gelb wird, iſt eine bekannte Erſcheinung, die durch den fortwährenden Gebrauch der Schminke hervorgerufen wird. Ferner erzeugen ſich auf ihren Köpfen durch das tägliche Friſiren nicht ſelten höchſt widerliche kahle Stellen.

Auch haben ſie gewöhnlich ſchlechte Zähne als eine Folge der allgemeinen Verderbtheit ihrer Säfte. Ueberhaupt werden alle diejenigen Körpererſcheinungen, welche eine Folge der Syphilis ſind, als: Knochenauftreibungen, hartnäckige Hautausſchläge, unreine Geſichtsfarbe, übel riechender Athem, Ausflüſſe aus den Geſchlechtstheilen u. ſ. w., hauptſächlich bei alten Lohndirnen, vorgefunden.

Die äußere Beſchaffenheit der Geſchlechtsorgane ſcheint durch die Proſtitution keine erhebliche Veränderung zu erleiden, wie dieſes ſchon Parent Duchatelet umſtändlich nachgewieſen hat. Nur findet ſich eine allmälige Erſchlaffung derſelben ein, doch iſt auch dieſe nicht eine nothwendige Folge der Proſtitution, da es zuweilen alte Lohndirnen giebt, die ſich in der hier in Rede ſtehenden Beziehung kaum von unſchuldigen Mädchen unterſcheiden.

Das Laſter der Trybadie findet ſich unter unſeren Lohndirnen wohl auch, aber nur, wenn ſie ſich im Gefängniſſe oder in der Krankenanſtalt befinden, und wenn ihnen hier die Gelegenheit zur Ausübung einer Thätigkeit fehlt, welche für ſie, wenn auch keinen andern Reiz, ſo doch den der Gewohnheit erlangt hat.

Ueber den Zuſtand, in welchem ſich die Körper der Lohndirnen in den erſten Stadien der Proſtitution befinden, laſſen ſich natürlich keine beſtimmten Angaben machen, da hier dieſelben Verſchiedenheiten vorkommen, welche überhaupt bei allen weiblichen Körpern gefunden werden. Nur ſo viel läßt ſich als gewiß annehmen, daß die meiſten Lohndirnen beim Beginn ihres traurigen Geſchäfts ſchöne blühende Körper- und namentlich Geſichtsformen beſitzen, und daß gerade die

Digitized by Google

schönsten Mädchen am ehesten Opfer der Prostitution werden, offenbar weil ihnen am meisten nachgestellt wird.

Freilich giebt es aber auch unter den Lohndirnen überaus häßliche Frauenzimmer. Man findet bei manchen die unangenehmsten, widerlichsten Gesichtsformen, übermäßig beleibte oder völlig magere Körperbildungen, brandrothe Haare, entstellende Narben oder Male im Gesicht, übelriechenden Athem, verdorbene Zähne oder zahnlose Kiefer, überaus schmutzige verworrene Haare, triefende Augen, Ausschläge im Gesicht, krumme Füße u. s. w. Ja es giebt selbst Schielende, Bucklige und Lahme, und überhaupt Erscheinungen unter ihnen, von denen man nicht zu begreifen vermag, wie sie im Stande sind, die Begierden irgend eines Mannes rege zu machen. Das alte Sprichwort: de gustibus non est disputandum findet aber auch hier seine Bewährung, und alle, selbst die verworfensten, ältesten und widerlichsten Geschöpfe, finden noch ihre Anbeter. Der Geschlechtstrieb des Menschen ist ein zu heftiger und derselbe artet, wo er nicht überwacht wird, zu leicht in Roheit und Bestialität aus.

Digitized by Google

Siebentes Capitel.

Die verſchiedenen Klaſſen der proſtituirten Frauenzimmer.

Schon aus dem bisherigen Inhalte unſeres Werkes ergiebt ſich die große Verſchiedenheit der Verhältniſſe, unter denen die Proſtitution auftritt. Zwiſchen der Maitreſſe des reichen Wüſtlings, welche mit allen Reizen des Körpers und des Geiſtes geſchmückt iſt, welche allen Genüſſen des Lebens fröhnt und ſich von den Höchſtgeſtellten ihres Geſchlechts nur durch ihre Unehre unterſcheidet, bis zur gemeinen Straßendirne, die, in Lumpen gehüllt, ihr Geſchäft im Straßenkoth und um ein Stück Brod betreibt, iſt eine gewaltige Kluft, welche ſich nur durch vielfache Abſtufungen ausfüllen läßt.

Bemühen wir uns dieſe verſchiedenen Abſtufungen in ein beſtimmtes Syſtem zu bringen, ſo ergeben ſich, wenn wir den Zuſtand feſthalten, der noch am Ende des Jahres 1845 geherrſcht hat, zunächſt drei große Klaſſen der proſtituirten Dirnen:

I. Die polizeilich inſcribirten Dirnen.

II. Die Winkeldirnen.

III. Die Maitreſſen und Concubinen.

Zur erſten Klaſſe gehörten diejenigen Dirnen, welche bei der Polizei als ſogenannte Lohnhuren officiell eingeſchrieben ſtanden, welche als ſolche ihre beſtimmten Abgaben entrichteten und dafür beſtimmte Rechte genoſſen. Seit dem 2. Januar 1846 hat ihre Exiſtenz in Berlin aufgehört. Sie zerfielen wieder in zwei weſentlich verſchiedene Unterabtheilungen:

1) in Bordelldirnen, welche menagerieartig zuſammengezwängt, in Bordellen lebten;

Digitized by Google

2) in Stubendirnen, sogenannte Privatdocentinnen, welche für sich selbstständig in gewissen concessionirten Stuben wohnten.

Alle diese Dirnen mußten, wie schon früher bemerkt ist, wenigstens 24 Jahre alt sein und sich bestimmten ärztlichen Visitationen unterwerfen.

Zur zweiten Klasse gehören gegenwärtig alle diejenigen Frauenzimmer, welche für Geld Jedem zugänglich sind; früher natürlich nur diejenigen, welche bei der Polizei nicht inscribirt waren. Sie zerfallen wiederum in folgende Unterabtheilungen:

1) Tanzdirnen, welche gewisse Tanzlocale besuchen, um hier Bekanntschaften mit Männern anzuknüpfen.
2) Absteigedirnen, welche Absteigequartiere frequentiren.
3) Schenk- und Bierdirnen, welche in Bier- und Weinstuben als Aufwärterinnen fungiren, nebenbei aber den Verkehr mit den Gästen im Interesse der Prostitution ausbeuten.
4) Badedirnen, welche gewisse Badeanstalten zum Betriebe ihres Gewerbes benutzen.
5) Straßendirnen, welche sich auf den Straßen umhertreiben, um hier Männer an sich zu locken.
6) Auf eigene Hand sitzende Dirnen, welche im Interesse der Prostitution weder öffentliche Orte noch Absteigequartiere besuchen, sondern nur in ihren eigenen Wohnungen Männer annehmen.
7) Gelegenheitsdirnen, solche Frauenzimmer, welche einen reellen Erwerb haben und nicht fortdauernd der Prostitution fröhnen, sondern sich nur von Zeit zu Zeit, wo sich einmal die Gelegenheit findet, Preis geben. Hierher gehören namentlich viele unserer Dienstmädchen.

Die dritte Klasse schließt alle diejenigen Frauenzimmer in sich, welche nicht eigentlich für Jedermann zugänglich sind, sondern jedesmal nur einen bestimmten Liebhaber besitzen, von dem sie ganz oder theilweise erhalten werden. Einzelne bleiben viele Jahre hindurch im Besitz dieses Liebhabers, und ihr Verhältniß zu solchem unterscheidet sich nur durch die untergeordnete Stellung, welche sie ihm gegenüber einnehmen, von einer wirklichen Ehe. Die meisten wechseln aber sehr häufig mit der Person ihres Liebhabers, haben auch nicht selten noch

Digitized by Google

nebenbei einige Günſtlinge. Das Treiben dieſer Perſonen iſt geſetzlich nicht verpönt und gehört nicht zur Cognition der Polizeibehörde, da ſolches lediglich dem Privat- und Familienleben angehört.

Der Unterſchied, welcher zwiſchen den hier bezeichneten Formen der Proſtitution herrſcht, iſt faſt überall ein ſehr erheblicher. Die Tanzdirne z. B. ſucht den Mann in einem Tanzlocale auf, und folgt ihm aus ſolchem in ſeine Wohnung. Die Abſteigedirne erwartet ihn bei der Winkelkupplerin, und theilt ihren Gewinn mit dieſer. Die auf eigne Hand wohnende Dirne empfängt den Mann nur in ihrer eigenen Wohnung u. ſ. w. Dennoch verſchwimmen dieſe verſchiedenen Formen ſehr häufig in einander, und es entſtehen auf ſolche Weiſe unzählige Unterabtheilungen, indem es ſehr ſelten iſt, daß eine Dirne eine beſtimmte Form der Proſtitution unausgeſetzt feſthält. Gewöhnlich treibt ſie mehrere gleichzeitig, oder ſie wechſelt nach Umſtänden bald mit dieſer, bald mit jener.

Viele Tanzdirnen beſuchen z. B. auch Abſteigequartiere und laufen auch auf den Straßen umher und umgekehrt. Eine Straßendirne wird zuweilen plötzlich durch einen reichen Liebhaber in den Stand der Maitreſſe erhoben, und eine Maitreſſe ſinkt durch den Verluſt ihres Anbeters auch wohl plötzlich zur Straßendirne hinab.

Gehen wir nun in dem folgenden Capitel auf die Verhältniſſe der einzelnen Klaſſen näher ein.

Digitized by Google

Achtes Capitel.

Die früheren Bordelldirnen Berlins.

In Betreff der Anzahl dieser Dirnen, der persönlichen Verhältnisse und der Entstehungsart derselben, verweisen wir auf den Inhalt des 2ten und 4ten Kapitels; in dem vorliegenden haben wir es mit dem Leben und Treiben der Bordelldirnen selbst zu thun.

War eine Dirne für ein Bordell gewonnen, so kam es zunächst darauf an, die Erlaubniß der Polizeibehörde zur Annahme derselben zu erlangen. Diese wurde gewöhnlich ertheilt, wenn nicht die Dirne unter 24 Jahre alt, wenn sie nicht nach dem Ausspruch des betreffenden gerichtlichen Wundarztes von zu schwächlichem Körperbau oder Mutter eines noch lebenden Kindes war.

Die Bedingung des 24jährigen Alters, war für die Bordellwirthe besonders lästig, da solche ihnen nicht selten die schönsten und gesuchtesten Dirnen unerreichbar machte. Zur Umgehung derselben hatte man aber einen höchst schlauen Umweg erfunden, vermittelst dessen viele Jahre hindurch ganz junge Mädchen in die Bordelle eingeschmuggelt worden sind. Wollte nämlich ein noch minderjähriges Frauenzimmer in ein Bordell gehen, so lös'te sie sich auf den Namen des ersten, besten, ihr bekannten, 24jährigen Mädchens den Taufschein derselben*), und nahm zugleich bei der Behörde deren Namen an.

*) Unsere Kirchen liefern nämlich die von ihnen auszustellenden Atteste an Jeden, der sich deshalb bei ihnen meldet, ohne weitere Prüfung der Legitimation aus, wenn er nur die Gebühren bezahlt.

Digitized by Google

Auf solchen wurde sie dann, wenn man ihr das jugendliche Alter nicht zu deutlich anzusehen vermochte, ohne weitere Schwierigkeiten in die Listen der polizeilich inscribirten Dirnen eingetragen. Namentlich die Dirnen, welche in den Jahren 1838—1844 von Königsberg hierher kamen, waren sämmtlich mit derartigen falschen Attesten versehen, und es gab Leute, welche mit der Beschaffung derselben dort ein ordentliches Gewerbe trieben. Endlich kam die hiesige Polizeibehörde dieser Betrügerei auf die Spur, und in den letzten Jahren ist sie nur höchst selten vorgekommen.

Hatte die Polizeibehörde die zur Aufnahme der Dirne erforderliche Genehmigung ertheilt, so wurde nunmehr von einem Polizei-Secretair ein förmlicher Contract zwischen der Bordellcandidatin und der Bordellwirthin geschlossen. Das gedruckte Formular zu diesem Contract lautete wie folgt:

Actum Berlin den . . . . . .

Nachdem per Decretum vom 6. d. M. die Reception der Henriette S . . . in die B . . . sche Bordellwirthschaft genehmigt worden, erschienen im heutigen Termine

1) die Bordellwirthin B . . . .,
2) die Henriette S . . . .

und ward zwischen beiden Theilen nachfolgender Contract verabredet, niedergeschrieben und vollzogen:

1.

Die Henriette S . . . . verdinget sich hierdurch als Lohnhure in die Bordellwirthschaft der B . . . . auf unbestimmte Zeit.

2.

Der Austritt aus der Wirthschaft steht der Henriette S . . . . zu jeder Zeit frei, wenn sie beschließt, statt der Hurerei einen rechtlichen Broderwerb zu ergreifen.

Will aber die Henriette S . . . . in eine andere Bordellwirthschaft übergehen, so ist sie schuldig, eine dreimonatliche Aufkündigungsfrist zu beobachten, bevor sie das Bordell der B . . . . verlassen darf.

3.

Die Henriette S . . . . verpflichtet sich, der Bordellwirthin den $^5/_6$ten Theil ihres Verdienstes als Hure und außerdem . . . Thlr. wöchentlich als Kostgeld zu entrichten.

Digitized by Google

4.

Beide Theile sind im übrigen angewiesen worden, sich nach den Vorschriften des Bordell-Reglements vom 13. März 1829, von welchem der Henriette S . . . . ein Exemplar ausgehändigt worden ist, genau zu achten.

Vorgelesen, genehmigt und unterschrieben.

Henriette S . . . .

Wirthin B . . . .

Actum ut supra.

Unterschrift des Beamten.

Auch wenn eine Bordelldirne aus einem Bordell in das andere überging, war die Aufnahme eines derartigen Contractes erforderlich, für dessen Aufnahme übrigens jedesmal 10 Sgr. entrichtet werden mußten. Von dem Contracte erhielten beide Theile eine Abschrift, und außerdem wurde der Bordelldirne gegen Entrichtung von nochmals 7½ Sgr. auch ein Exemplar des Bordellreglements eingehändigt. Das erste, worauf die Kupplerin aber bedacht war, bestand darin, dieses Exemplar in ihre Hände zu bekommen, damit das Mädchen nicht aus solchem über die ihr zustehenden Berechtigungen, namentlich über die, das Bordell jeder Zeit verlassen zu können, zu genau unterrichtet werde.

War das Mädchen nun in das Bordell eingeführt, so erhielt sie von der Kupplerin die erforderlichen Kleidungsstücke, ein Bett, eine Commode, ein Waschgeräth und einen Stuhl angewiesen. Ein eigenes Zimmer wurde nur wenigen besonders bevorzugten Dirnen bewilligt, in der Regel mußten deren drei und vier und selbst sechs in einem Zimmer schlafen, doch war jedes einzelne Bett mit Vorhängen versehen. Diese Schlafzimmer befanden sich gewöhnlich in den Dachstuben des Hauses; das unterste Stockwerk nahm ein zum allgemeinen Versammlungsort und Ankleidezimmer bestimmter Saal ein, und in der mittleren Etage befanden sich die Wohnzimmer der Familie des Kupplers. Seine Kinder, und namentlich seine Töchter, durfte der Kuppler nach mehrfach erlassenen Verordnungen nicht im Bordelle erziehen, sondern er mußte sie außerhalb desselben in Pension geben.

Der gewöhnliche Tageslauf der Bordelldirnen stellte sich dahin: Sie standen des Morgens erst gegen 9 Uhr auf, reinigten sich oberflächlich und begaben sich dann in das Versammlungszimmer zum gemeinschaftlichen Frühstück, welches gewöhnlich in Kaffee

Digitized by Google

bestand. War dieses eingenommen, so begann die große Toilette in eben demselben Zimmer. Die Mädchen setzten sich bei solcher ohne Weiteres mit halbentblößten Körpern an die Fenster und gaben sich den Blicken der Vorübergehenden schamlos Preis. Nicht wenige Schuljungen schlichen daher auch gerade in den Morgenstunden an den Fenstern der Königsmauer entlang, um ihre Neugierde zu befriedigen. In jedem Bordelle war eine Frisirmamsell (gewöhnlich eine ausgeschiedene Dirne) angestellt, welche jeder Dirne Tag für Tag theils mit den eigenen, theils mit falschen Haaren eine thurmhohe mit Blumen und grobem Schmuck bekleidete Frisur auf dem Kopfe bildete. Durch diese vielfache Casteiung der Haare, durch das fortwährende feste Binden und Brennen derselben, erzeugten sich auch eben die schon oben erwähnten kahlen Stellen auf den Köpfen der Lohndirnen.

War die Toilette beendigt, so wurde die bis zur Mittagsmahlzeit noch vorhandene Zeit gewöhnlich mit geringen Handarbeiten oder dem Lesen schlechter Romane verbracht. Häusliche Dienstleistungen verrichteten die Bordelldirnen niemals, diese überließen sie dem in den Bordellen gewöhnlich zahlreich vorhandenen Gesinde, und in der Exemtion von diesen Arbeiten fanden sie sogar einen gewissen Stolz.

Die Mittagsmahlzeit wurde wiederum in Gemeinschaft mit der Kupplerin in dem großen Versammlungszimmer des Bordells eingenommen. Fleischspeisen bildeten jedesmal einen Hauptbestandtheil derselben. Die Zeit bis zum Abend wurde durch Schlafen, Müßiggang und Kartenlegen verbracht. Mit dem Anbruch der Dunkelheit fingen die Besucher der Bordelle an, sich in solchen einzustellen. Einzelne derselben kamen auch schon ab und zu während der Tagesstunden, und namentlich die Geliebten der Bordelldirnen fanden sich des Vormittags ein, weil sie dann am ungestörtesten bei den Mädchen verweilen konnten.

Mit dem Beginn der Abendstunden trat auch in jedem Bordelle ein förmlich geregelter Wachtdienst in's Leben. Obwohl es nämlich gesetzlich strenge verboten war, vorüber gehende Männer durch Zeichen und Winke in die Bordelle hineinzulocken oder einzelne Dirnen vor den Bordellen zur Schau zu stellen, so kehrte sich doch niemand an diese Vorschrift. So lange es nur das Tageslicht erlaubte, wurden

Digitized by Google

die Vorübergehenden von den Lohndirnen aus den Fenstern angerufen, und während des größten Theils des Abends und der Nacht, stand eine Dirne vor der Thür des Bordells Wache, um als Lockspeise zu dienen. Da dieser Wachtdienst, namentlich im Winter, sehr beschwerlich fiel, so ging alle viertel oder halbe Stunden eine Ablösung vor sich. Sobald sich ein Polizeibeamter hinter der Königsmauer blicken ließ, wurden alle diese Wachtposten sofort eingezogen; kaum hatte der Beamte aber den Rücken gedreht, so kamen sie auch wieder zum Vorschein.

Mit den Gästen stellten sich auch in den meisten Bordellen Guitarrenspieler ein, deren Geklimper den ganzen Abend hindurch währte. Zu diesem Spiele erhoben fast alle Mädchen und Gäste ihre Stimmen, so daß gewöhnlich in dem Versammlungssaal ein bedeutender Lärm herrschte, den ein einzelner schwer zu übertönen vermochte. Die Dirnen saßen während desselben entweder an den Wänden zur Schau, oder sie gingen paarweise in dem Saale umher oder endlich tändelten mit den anwesenden Gästen. Grobe Unsittlichkeiten durften jedoch in dem Saale niemals vorgenommen werden; es herrschten sogar in solchem, namentlich in den bessern Bordellen, ein gewisser anständiger Ton, in so fern solcher in einem Bordelle überhaupt möglich ist. Freilich kamen auch zuweilen arge Excesse, namentlich von solchen Leuten vor, welche in die Bordelle eindrangen, um dort Tumult zu erregen. Jeder Bordellwirth mußte daher stets ein paar handfeste Kerle bei der Hand haben, um derartige unliebsame Gäste hinauszuwerfen. Einer der Bordellwirthe hatte, um sich stets ein möglichst anständiges Publikum zu sichern, den Ausweg gewählt, daß jeder beim Eintritt in seine Wirthschaft ein Entree von 5 Sgr. entrichten mußte.

War eine Dirne im Stande gewesen, den Wunsch irgend eines Mannes rege zu machen, so zog sie sich mit solchem auf ihr Zimmer zurück. Sie erhielt zu diesem Behuf von der Wirthin, welche gewöhnlich von einem hinter dem Schenktisch stehenden Polsterstuhle aus das Regiment führte, ein brennendes Licht, welches aber fast jedesmal nur in einem kurzen Stückchen bestand, um die Gäste auf solche Weise gleichsam zu zwingen, ihren Besuch möglichst abzukürzen und neuen Bewerbern Platz zu machen. Diese Lichte dienten zugleich der

Digitized by Google

Wirthin zur Controlle über die Zahl der Besuche, welche ein Mädchen an einem und demselben Abende empfangen hatte, indem der Preis für die Besuche jedesmal von dem Mädchen selbst und nicht von der Wirthin in Empfang genommen wurde. Die Beträge für die verzehrten Getränke mußten aber gleich am Ladentische an die Wirthin oder die Aufwärterin entrichtet werden. Diese Beträge waren meist sehr hoch, und überstiegen den wahren Werth der gelieferten Gegenstände nicht selten um das Sechsfache. Ein kleines Glas Weisbier kostete z. B. drei Silbergroschen.

Der Preis für die Prostitution selbst war in den einzelnen Bordellen verschieden, aber durchweg sehr mäßig, er variirte zwischen 5 und 15 Sgr. Wollte jemand eine längere als die gewöhnliche Zeit bei einer Dirne verweilen, so mußte er einen verhältnißmäßig höheren Betrag entrichten. Ueber Nacht durften die Bordellwirthe eigentlich niemand beherbergen, aber auch diese Vorschrift wurde wenig beachtet, und es wurden, wenn einmal eine nächtliche Visitation in den Bordellen statthatte, nicht selten mehr als zwanzig Nachtgäste in solchen vorgefunden. Gewöhnlich beobachteten die Polizeibeamten die Praxis, daß sie jeden derartigen Nachtgast, der sich nicht wenigstens einigermaßen zu legitimiren vermochte, verhafteten. Diese Strenge war erforderlich, da die Diebe, um sich vor den Verfolgungen der Polizei zu schützen, häufig den Ausweg einschlugen, daß sie Nacht für Nacht bald in diesem bald in jenem Bordelle zubrachten. Und zwar waren die Diebe, welche in den Bordellen verkehrten, gewöhnlich gerade die gefährlichsten, da ein derartiger Verkehr stets sehr kostspielig und also nur solchen Verbrechern möglich war, welche eine gute Beute gemacht hatten. Die Bordelle verschlangen deshalb auch einen erheblichen Theil von dem Gesammtbetrage des in Berlin und außerhalb gestohlenen Guts, und gewöhnlich standen die Verbrecher theils mit gewissen Dirnen, theils mit den Wirthen im besten Einverständniß.

Mit dem Eintritt der Mitternacht wurden die Bordelle zwar dem äußeren Anschein nach geschlossen, indem man die Hausthüren verriegelte und die Fensterladen heranzog, im Innern derselben währte aber das Treiben noch bis gegen 3 und 4 Uhr Morgens fort. Um die Communication nach außen bis zu dieser Zeit noch fortdauern lassen zu können, waren in den Fensterläden kleine Klappen ange-

bracht, an denen ein Mädchen als Wache ausgestellt war. Näherte ſich ein Nachtſchwärmer, ſo wurde er von ihr angerufen und zum Eintritt eingeladen; kam aber ein Unberufener, namentlich ein Betrunkener oder witterte man die Nähe eines Polizeibeamten, ſo ſchloß ſich die Klappe hermetiſch feſt. Wenn es dem Polizeibeamten endlich nach langem Klopfen gelang, den Eintritt zu gewinnen, ſo lag ſcheinbar alles im tiefſten Schlaf, und man war nicht wenig geneigt, ihm ſeine Wahrnehmung an der Klappe als eine Geiſtererſcheinung oder einen Irrthum auszulegen.

Der Grad, in welchem ein Bordell beſucht wurde, ſtellte ſich ſehr häufig verſchieden heraus, indem er von vielen äußeren Umſtänden, namentlich der Jahreszeit, dem Wetter, den Arbeitsverhältniſſen, der Ankunft neuer Mädchen, der Schifffahrt und einzelnen zufälligen Ereigniſſen abhängig war. Die meiſte Ausbeute gewährten den Bordellwirthen die Wollmärkte, die Pferderennen und die Manoeuvres. Die vorhandenen Dirnen vermochten dann kaum allen Anſprüchen zu genügen. und es iſt bei ſolchen Gelegenheiten, wie wir ſchon oben erwähnt, vorgekommen, daß eine Dirne an einem und demſelben Abende mehr als dreißig Mal ihr Zimmer beſtiegen hat.

Die Beſucher der Bordelle gehörten ſehr verſchiedenen, jedoch größtentheils den niederen, Klaſſen der Geſellſchaft an. Am häufigſten fand man,

1) wie ſchon oben bemerkt, die profeſſionirten Verbrecher,
2) Kaufmannsdiener und Gewerbegehülfen, welche hier nicht ſelten erhebliche Summen vergeudeten, die meiſt auf unredlichem Wege erworben waren. Die Polizeibeamten befolgten daher nicht ſelten die Praxis, daß ſie den Verhältniſſen derartiger jungen Leute, welche ſich durch einen häufigen Beſuch der Bordelle auffällig machten, nachforſchten und ſiehe da, gewöhnlich fanden ſich denn in der Kaſſe des Principals Defecte und der junge Mann vertauſchte das Bordell mit der Stadtvoigtei und dem Zuchthauſe,
3) auswärtige Schiffer und Fuhrleute, die hier ein wirkliches Surrogat für die Ehe ſuchten,
4) Fremde, welche ihre Schauluſt befriedigen und ihre geographiſchen Kenntniſſe bereichern wollten,

Digitized by Google

5) Studenten und junge Leute höherer Stände, welche hier ihrem Uebermuth freien Lauf ließen,

6) Lehrburschen und Schulknaben, welche von Neugierde und früherwachter Sinnlichkeit getrieben wurden,

7) gewisse, meist dem Gesellenstande angehörige Stammgäste, welche sich in bestimmten Zeiträumen gewöhnlich am Abende eines jeden Sonnabends oder an jedem ersten eines Monats einfanden, und hier ebenfalls ein Surrogat für die Ehe suchten und fanden. Komischer Weise begegneten sich in dieser Klasse vorherrschend Müller- und Schornsteinfegergesellen.

Soldaten verkehrten nur in geringer Anzahl in den Bordellen, weil ihre Geldmittel nicht für derartige Ausgaben zureichten. Gewöhnlich hielten sie es mit den Dienstmädchen, von denen sie neben dem freien Genusse der Prostitution noch mit Geld- und Lebensmitteln unterstützt wurden.

In den letzten Jahren hatte die Zahl der Bordellhäuser, wie schon oben bemerkt ist, auffällig abgenommen, dennoch muß das Gewerbe der Bordellwirthe noch immer ein höchst einträgliches gewesen sein. Es ergiebt sich dieses schon einfach aus den bedeutenden Anstrengungen, welche die Bordellwirthe gemacht haben, sich ihren, wenn auch noch so allgemein gebrandmarkten und noch mit so vielen Widerwärtigkeiten verbundenen Stand zu erhalten. Ein Beamter der Bank hat uns versichert, daß fast jeder Bordellwirth eine nicht unerhebliche Summe Geldes auf der Bank belegt hatte, und daß fast jedesmal, wenn das Kassenlocal der Bank mit einem großen Publicum erfüllt war, sich unter diesem wenigstens ein Bordellwirth befand.

Wenn man die vielfachen Kosten, welche die Erhaltung einer Bordellwirthschaft erfordert, mit dieser Einträglichkeit derselben in Zusammenhang bringt, so ergiebt sich hieraus, wie bedeutend die Brutto-Einnahme eines Bordelles gewesen sein muß.

Die Mädchen selbst hatten von ihrem Aufenthalt in den Bordellen gewöhnlich gar keinen bleibenden Vortheil, vielmehr gingen die meisten noch mit Schulden beladen davon. Schon mit dem Augenblick, in welchem ein Mädchen in eine derartige Wirthschaft eintrat, war sie, ohne nur irgend einen Vortheil genossen zu haben, in eine bedeutende Schuldenlast verwickelt. Denn alle Kosten, welche sie dem

Digitized by Google

Wirth an Reisegeld, an Commissionsgebühren für seine Agenten, an Einschreibegelder bei der Polizei, durch Beschaffung von Kleidungsstücken u. s. w. verursacht hatte, wurden sofort drei- und vierfach auf ihr Conto geschrieben. Außerdem mußte sie alle Gegenstände, deren eigene Anschaffung ihr oblag, namentlich Wäsche, Unterkleider, Schuhe und dergleichen und überhaupt alles, was sie kaufte, durch die Bordellwirthin ankaufen lassen, von der sie natürlich nicht selten übervortheilt wurde. Da die Mädchen von ihrem Verdienste gewöhnlich nur den sechsten Theil behalten durften und fünf Sechstheile an die Wirthin abliefern mußten, so waren sie fast niemals im Stande ihre Schulden zu tilgen, vielmehr geriethen sie immer tiefer in solche und hiermit zugleich in die völlige Abhängigkeit von den Kupplern.

Wenn dessenungeachtet einzelne Dirnen Summen bis zu hundert Thaler auf der Sparkasse zu stehen hatten, so hatten sie solche gewöhnlich nur dadurch zu erschwingen vermocht, daß sie Betrug mit Betrug vergolten hatten.

Die Behandlung, welche den Dirnen von Seiten der Kuppler zu Theil wurde, war zwar in einzelnen Wirthschaften eine ziemlich anständige, in den meisten aber eine sehr harte und ungünstige, die freilich wohl nicht selten auch nothwendig sein mochte, um eine Heerde so verworfener Geschöpfe im Zaume zu halten. Gesetzlich stand dem Kuppler ein Züchtigungsrecht gegen die Dirnen zu, von welchem auch häufig genug Gebrauch gemacht wurde. Von einem Gefühl der Schonung, der Anhänglichkeit und der Achtung, konnte natürlich zwischen den Dirnen und den Bordellwirthen nie die Rede sein. Einer suchte den andern zu übervortheilen, wo sich nur die Gelegenheit fand, und namentlich die Dirne war dem Bordellwirthe in den meisten Fällen nichts, als ein Stück Lastvieh, welches, wenn es nicht mehr so viel zu verdienen im Stande ist, als sein Futter kostet, auf den Anger geworfen oder mit Schlägen und Fußtritten zum Hause hinaus gejagt wird. Eine Theilnahme an dem späteren gewöhnlich so überaus traurigen Schicksal der Dirnen, die den Wirth durch den Verkauf ihrer Seele zum reichen Manne gemacht hatten, war eine in den Annalen der Berliner Prostitution fast unerhörte Erscheinung.

Die meisten Bordellinhaber waren Frauenzimmer; Männer eig-

Digitized by Google

neten sich weniger zu diesem Geschäft. Unter den 43 Bordelleigenthümern, welche im Jahre 1808 existirten, waren z. B.:

nur 3 Männer
und 40 Frauenzimmer;

unter den 40 Frauenzimmern befanden sich

6 unverheirathete,
8 Wittwen,
3 separirte und
23 verheirathete Ehefrauen.

Die Männer der Kupplerinnen hatten gewöhnlich den untergeordneten Ständen angehört, aus denen sie dann durch eine derartige ehrlose Heirath zu einem höchst gemächlichen und faulen Leben berufen worden waren.

Daß die Bordelldirnen sich unter diesen Umständen in ihrer Lage gewöhnlich nicht glücklich befanden, versteht sich wohl von selbst. Es ergiebt sich dieses schon aus dem unstäten Leben, welches sie fortwährend führten. Wenn auch einzelne allerdings drei und vier Jahre in derselben Wirthschaft, und zehn und zwölf Jahre in ihrem Stande überhaupt ausharrten, so durchliefen doch die meisten auch in der Zeit eines Jahres fünf und sechs verschiedene Wirthschaften und nirgends fanden sie in solchen das gesuchte Eden.

In der Zeit vom 1ten Mai 1836 bis zum 1ten November 1839 sind z. B. in Berlin 700 Receptionen ganz neuer Lohndirnen vorgekommen. Durchschnittlich ereigneten sich also im Jahre etwa 200 derartiger Receptionen. Da die Zahl der sämmtlichen Lohndirnen in den Jahren 1836 bis 1839, wie wir oben Seite 55 gesehen haben, aber durchschnittlich nur 200 bis 250 betrug, so ergiebt sich hieraus, daß jede Bordelldirne überhaupt durchschnittlich niemals viel länger als ein Jahr in ihrem Stande verharrte.

Umschreibungen von Lohndirnen aus einem Bordelle in das andere sind in dem Jahre vom 1. Mai 1836 bis zum 1. Mai 1837 ungefähr 400 vorgekommen. Es blieb daher durchschnittlich eine Dirne niemals länger als sechs Monate in einer und derselben Wirthschaft.

Ueber die persönlichen Verhältnisse der Bordelldirnen haben wir schon in den früheren Kapiteln Mittheilungen zu machen Gelegenheit

Digitized by Google

gehabt, zu deren Vervollständigung uns nur noch Folgendes aufzuführen bleibt:

Keineswegs alle Lohndirnen sind von niedrigem Herkommen. Schon Seite 96 unseres Werkes sind wir der Tochter eines berühmten Dichters in einem der gemeinsten Bordelle begegnet. Auch zwei adlige Dirnen, ein Fräulein von der H . . . . . und ein Fräulein van H . . . ., sind in neuerer Zeit vorgekommen, und es mögen gewiß viele unter diesen unglücklichen Geschöpfen gewesen sein, denen ihr Schicksal nicht an der Wiege gesungen worden ist.

Da jede Lohndirne gesetzlich älter als 24 Jahre sein mußte, jede aber nur kurze Zeit in ihrem Stande zu verharren pflegte, so ergiebt sich hieraus schon von selbst, daß sich fast alle Lohndirnen in dem Alter von 24 bis 30 Jahren befanden. Unter den oben erwähnten 700 Dirnen, welche in der Zeit vom 1. Mai 1836 bis zum 1. November 1839 recipirt worden sind, befanden sich z. B. nur 32, die ein Alter von mehr als 29 Jahren hatten. Von diesen 32 standen

8 im Alter von 30 Jahren,
4 = = = 31 =
6 = = = 32 =
3 = = = 33 =
4 = = = 34 =
1 = = = 35 =
2 = = = 36 =
2 = = = 37 =
1 = = = 39 =
1 = = = 41 =

10 von den 700 waren schon verheirathet gewesen und 690 waren unverehelicht.

Was die Abstammung anbelangt, so waren von den 700 etwa 40, also ungefähr 5 Procent, aus Berlin, aber allein 92, also fast 13 Procent, aus Hamburg. Die übrigen waren aus verschiedenen Ländern.

Besonders interessant durch ihre Abstammung waren unter den Bordelldirnen der neuern Zeit

1 Helgoländerin,
2 Mohrinnen,
1 Mulattin.

Digitized by Google

Alle vier waren über Hamburg gekommen. Von den beiden Mohrinnen ist die eine vor mehreren Jahren in der Charitée verstorben. Die andere befand sich nebst der Mulattin bis zum Schluß der Bordelle in dem Bordelle, Königsmauer 36.

Die Mohrin war ein schon altes, aber sehr heiteres und lustiges Geschöpf, welches keine Ahnung hatte von der niedrigen Situation, in der sie sich befand. Sie sang, schrie und hüpfte den ganzen Tag über, war stets guter Dinge und suchte ihre weißen Genossinnen nach besten Kräften zu amüsiren. Sie war so beleibt und häßlich, daß sie wohl schwerlich im eigentlichen Dienst der Prostitution gestanden, sondern wohl hauptsächlich nur als Rarität gedient haben kann.

Die Mulattin hingegen war eine sehr liebenswürdige, gebildete und interessante Person; sie fühlte auch sehr wohl ihre Lage und zeigte sich stets zurückhaltend, traurig und niedergeschlagen. Sie war in Guadeloupe von einer eingebornen Sclavin, die sich mit einem weißen Matrosen vermischt hatte, erzeugt worden, also eine geborne Sclavin. In ihrem 12ten Jahre kam sie in die Dienste einer französischen Dame, bei der sie einen Anstrich von Erziehung erhielt und namentlich die französische Sprache sehr rein und elegant erlernte. In ihrem 22ten Jahre wurde sie von derselben Dame dann nach Paris mitgenommen und dort mit ihrer Freiheit beschenkt. — Wahrscheinlich aus Mangel an Subsistenzmitteln, benutzte sie aber diese Veränderung leider nur, um in ein Pariser und späterhin in ein Hamburger Bordell zu gehen, von welchem letztern aus sie endlich nach Berlin gebracht wurde. Sie ist nach Aufhebung der Berliner Bordelle auch nach Hamburg zurück gegangen.

Die Polizeibehörde sollte übrigens die Aufnahme derartiger überseeischer Individuen in europäische Bordelle niemals dulden, da die Erfahrung gelehrt hat, daß solche vorzugsweise zur Verbreitung der Syphilis geeignet sind.

Digitized by Google

Neuntes Capitel.

Die Stubendirnen.

Sie waren wie die Bordelldirnen bei der Polizei inſcribirt, und auch denſelben Geſetzen, wie dieſe, namentlich den wöchentlichen ärztlichen Viſitationen unterworfen, aber ſie lebten nicht in Bordellen und ſtanden nicht unter der Aufſicht von Kupplern, ſondern ſie wohnten ſelbſtſtändig auf eigene Rechnung in hierzu conceſſionirten Stuben, deren Zahl und Lage oben ſpeciell angegeben worden iſt.

Keinem Frauenzimmer wurde geſtattet, ſich ſofort als Stubendirne zu etabliren, ſondern dieſelbe mußte, um zu dieſer Vergünſtigung zu gelangen, ſich erſt längere Zeit in einem Bordelle befunden und hier durch gute Führung und genaue Beachtung der Bordellgeſetze ihre Zuverläſſigkeit an den Tag gelegt haben.

Dieſe Frauenzimmer befanden ſich zwar äußerlich in einer beſſeren Lage als die Bordelldirnen, ſie ſtanden nicht unter der Zucht der Kuppler, konnten beliebig über ihre Zeit verfügen, wohnten in ſchönen geräumigen Straßen, konnten an allen Vergnügungen Theil nehmen und ſich überhaupt aller Vortheile einer ſelbſtſtändigen Wirthſchaft erfreuen. Auch verkehrte bei ihnen nur der beſſere Theil des Publicums, und der Preis, den ſie auf ihre Gunſtbezeugungen ſetzten, war ungleich höher, als der in den Bordellen übliche, indem er gewöhnlich mindeſtens einen Thaler betrug. Aber dennoch war die Exiſtenz auch dieſer Dirnen eine höchſt traurige, weil dieſelbe einen ſo bedeutenden Koſtenaufwand erforderte, daß ſie aus der Noth und dem Mangel niemals herauskamen und fortwährend mit Schulden und Bedrückungen zu kämpfen hatten.

Digitized by Google

Zunächst mußte jede dieser Dirnen täglich mindestens einen Thaler Miethe zahlen, wofür sie jedesmal nur eine nach vorn belegene Stube und ein Kämmerchen, also ein Local inne hatte, für welches unter anderen Umständen täglich kaum der sechste Theil dieser Summe entrichtet zu werden pflegt. Die Berechtigung, eine derartige Stube halten zu dürfen, war daher für den betreffenden Wirth auch eine einträgliche Pfründe, welche von der Polizeibehörde nur als eine besondere Begünstigung verliehen wurde.

Dann bedurfte eine derartige Dirne noch einer Aufwärterin zu ihrer Bedienung, welche auch einen außergewöhnlich hohen Lohn in Anspruch nahm. Außerdem mußte sie aber noch einen handfesten Kerl, oder einen Geliebten in ihrem Solde haben, um sich gegen Neckereien und Angriffe, denen sie häufig ausgesetzt war, erforderlichen Falles geschützt zu sehen.

Ferner mußte sie für die Meublirung ihres Zimmers und für die Erhaltung ihrer Garderobe stets bedeutende Summen verwenden, da nichts ihr Eigenthum war, sondern sie alles nur gegen hohe Zinsen geliehen hatte.

Endlich erwuchs ihr auch durch die eigenthümliche Erleuchtung ihres Zimmers eine erhebliche Ausgabe. Diese Dirnen kündigten nämlich den vorübergehenden Männern ihren Aufenthalt dadurch an, daß sie sehr große und hellleuchtende Astrallampen dicht an das Fenster setzten, und solche dort vom Beginn der Dunkelheit bis spät in die Nacht hinein, also täglich mindestens sechs Stunden, brennen ließen. Bei Tage waren ihre Wohnungen besonders dadurch ausgezeichnet, daß sich an den Fenstern außerhalb grüne Fensterspiegel, und innerhalb zahlreiche Blumentöpfe aufgestellt befanden, hinter denen die Dirne, gewöhnlich im Negligée, gleich einer Spinne in ihrem Netze lauerte.

Diese Frauenzimmer bedurften daher einer täglichen Einnahme von mindestens 3 bis 4 Thaler zu ihrer Existenz, und blieb diese Einnahme nur an einem Tage aus, so mußten sie sofort zu Pfandleihern oder Wucherern ihre Zuflucht nehmen, durch deren Vermittelung sie aber natürlich immer tiefer in Verfall geriethen. Selten vermochte sich eine derselben deshalb auch länger als drei oder vier Monate zu erhalten, nach Verlauf dieser Zeit zog sie gewöhnlich nach mannigfachen

Digitized by Google

heftigen Kämpfen mit ihren Gläubigern entweder heimlich aus, oder sie ging in das Bordell zurück, oder sie wanderte in den Schuldarrest oder in die Charitée. Nur wenigen besonders gewandten Dirnen war das Glück verliehen, sich längere Zeit in ihrer Lage zu behaupten, und einzelne haben sich sogar, durch besondere Umstände begünstigt, nicht unerhebliche Summen erspart.

Der tägliche Lebenslauf dieser Dirnen unterschied sich wenig von dem der Bordelldirnen; auch sie beschäftigten sich nur mit dem Lesen schlechter Romane, dem Kartenlegen, dem Nichtsthun und der Prostitution. Aber während die Bordelldirne ihr Bordell fast niemals verlassen durfte, ging die Stubendirne sehr häufig spazieren, und viele derselben benutzten diese Spaziergänge mit großem Erfolg für ihr Gewerbe. Auch nahmen sie an vielen öffentlichen Vergnügungen, namentlich dem Besuche der Tanzlocale und des Theaters Theil, obwohl ihnen dieses bei Strafe sofortiger Verhaftung verboten war.

Das Publikum, welches bei ihnen verkehrte, bestand gewöhnlich aus bejahrten Männern der besseren Stände und aus Fremden. Die Zahl der Besuche, die sie an einem Abende empfingen, betrug aber sehr selten mehr als sechs. Während der Dauer eines derartigen Besuchs wurden zum Zeichen desselben gewöhnlich die sonst weit geöffneten Gardinen vorgezogen und die Rolleaus herabgelassen. Mit dem Hinweggang der Gäste wurden die Vorhänge wieder zurückgezogen, und die Dirne zeigte sich, wenn das Wetter nicht zu schlecht war, mit entblößtem Halse an dem geöffneten Fenster, um neue Beute an sich zu locken.

Es bedarf wohl keiner Erörterung, daß für die Nachbarn dieser Dirnen eine derartige Zeichensprache und überhaupt das ganze Treiben derselben höchst lästig und anstößig war. In polizeilicher Rücksicht hielt man dieselben aber dennoch für erforderlich, weil durch sie dem Bedürfnisse der Prostitution, namentlich für Männer besserer Stände, die den Besuch eines Bordelles scheuten, genügt wurde. Auch hat der Betrieb der Prostitution durch einzeln wohnende Dirnen wirklich mannigfachen Vorzug vor der bordellmäßigen Handhabung derselben; namentlich ist die einzeln wohnende Dirne weniger zu Unsittlichkeiten und Excessen geneigt, als die im Bordelle unter vielen ihres Gelichters lebende. Aber in sanitätspolizeilicher Beziehung waren die

Digitized by Google

einzeln wohnenden Dirnen weit gefährlicher, als die Bordelldirnen, da sie bei einer ihnen zu Theil gewordenen Ansteckung jedesmal vorzugsweise geneigt waren, entweder durch Hülfe von Quacksalbern ihr Uebel zu verdecken, oder sich durch allerlei Ausflüchte, namentlich aber dadurch, daß sie den Besuchen des Arztes einige Wochen hindurch auswichen, der gesetzlichen Visitation zu entziehen, und auf solche Weise ihren Besuchern eine Quelle der Syphilis zu werden. Dieses Bestreben derselben war auch ein sehr leicht erklärliches, weil sie durch jede, namentlich aber durch eine syphilitische Erkrankung, gewöhnlich völlig zu Grunde gerichtet wurden. Zwar trugen auch sie zur Heilungskasse bei, und auch sie wurden daher sofort ohne Weiterungen in die Charitée aufgenommen, aber das von ihnen bewohnte Zimmer wurde sofort wieder besetzt, und bei ihrer Genesung gelangten sie schwerlich wiederum in den Besitz desselben. Viele dieser Mädchen nahmen sich daher bei Erkrankungen ordentliche Substituten an, viele hielten auch auf ihren Zimmern fortwährend einige Mädchen, welche im Dienste der Prostitution standen, und sie verbanden auf solche Weise das Gewerbe der Winkelkuppelei mit dem der Prostitution. Namentlich fand ein derartiges Treiben in der Wohnung einer Wittwe N . . . . . statt, welche sich seit vielen Jahren als eine unverbesserliche Kupplerin erwiesen hatte, und welcher die Polizei, um ihre Machinationen doch wenigstens einigermaßen in eine gesetzliche Form zu bringen, endlich die Erlaubniß ertheilt hatte, ein Zimmer an eine inscribirte Dirne vermiethen zu dürfen. Aber anstatt eines Mädchens, hielt sie nun deren drei und vier, ohne daß man im Stande war, sie dieser Ueberschreitung ihrer Befugnisse jemals im gesetzlichen Sinne zu überführen, weil die anderen Mädchen stets für zufällig anwesende Freundinnen der einen ihr gestatteten Dirne galten und weil alle Männerbesuche stets dieser letzteren zugeschrieben wurden.

Ueberhaupt erlaubten sich diese für sich wohnenden inscribirten Dirnen nicht selten arge Bedrückungen des Publicums. Kam irgend ein unerfahrener junger Mann, dem sie glaubten die Spitze bieten zu können, zu ihnen, so forderten sie demselben nicht selten eine enorme Summe für die ihm erzeigten Gunstbezeigungen ab, und wollte er diese nicht gutwillig geben, so riefen sie ihren im Hinterhalte versteckten Helfershelfer herbei und riffen ihm mit Hülfe desselben die Börse

Digitized by Google

weg oder zogen ihm den Rock aus, und warfen ihn dann zur Thür hinaus. Um dem aus einem ſolchen Auftritt gewöhnlich entſtehenden Scandal zu entgehen, blieb dem Gemißhandelten nichts übrig, als ſtill ſeiner Wege zu gehen, und am nächſten Tage einen guten Freund zur Auslöſung ſeiner Sachen abzuſenden.

Beſonders eine, mit einer ſeltenen Frechheit und Gewandtheit, zugleich aber auch einem coloſſalen Körperbau, ausgeſtattete Dirne, Namens Thereſe, zeichnete ſich durch derartige Gewaltthätigkeiten aus. Sie hat mittelſt ihrer Fäuſten manchen ihrer Beſucher, ohne Hut, ohne Börſe oder ohne Uhr zur Thür hinaus geprügelt, und ſich auf ſolche Weiſe eine bedeutende Einnahme verſchafft. Sie war aus Hannover gebürtig, die Tochter eines Förſters und bereits älter als 40 Jahr. Bis zum 18ten Jahre war ſie im elterlichen Hauſe in Hannover erzogen worden und dann in ein Lübecker Bordell gegangen. Nach ſechsjährigem Aufenthalte in dieſem, agirte ſie in ihrer Vaterſtadt und in Dobberan auf eigene Hand und kam dann nach Berlin in das Wedekind'ſche- und ſpäter in das Cammerhoff'ſche-Bordell, aus welchem ſie als Stubendirne erſt nach der Mauer- und dann nach der Schützenſtraße zog.

Die intereſſanteſte und bekannteſte unter allen zu dieſer Klaſſe gehörigen Dirnen war offenbar die bereits Seite 93 erwähnte ſogenannte

Markgräfin Camilla.

Dieſelbe war, namentlich bei ihrem erſten Auftreten in Berlin, von einer wirklich blendenden Schönheit. Ihre friſche, geſunde Geſichtsfarbe, ihre großen lebhaften Augen, ihre ſchön geformten Geſichtszüge und ihre hohe edelgebaute Körpergeſtalt, ließen in ihr ſehr ſchwer eine öffentlich inſcribirte Lohnhure errathen. Sie war im Jahre 1808 in Hamburg als die Tochter eines Schuhmachers geboren und hatte nur eine dürftige Erziehung genoſſen. Ihre Schönheit und ihr heiteres keckes Weſen machten ſie bald zum Gegenſtande vielfacher Nachſtellungen, und namentlich zu einer Beute der Kuppler. Nachdem ſie bereits längere Zeit in einem Hamburger Bordell geweſen war, kam ſie im Jahre 1833 nach Berlin in die Carmoiſin'ſche Wirthſchaft, in der ſie etwa 10 Monate blieb. Aus dieſer ging ſie in die Kammerhoff'ſche Wirthſchaft über, wendete ſich aber nach einem

Digitized by Google

nur vierwöchentlichen Aufenthalte in solcher nach Danzig, wo sie beinahe vier Jahre blieb. Dann kehrte sie nach Berlin zurück in die Bloch'sche Wirthschaft, und zog aus dieser in das bekannte kleine Haus der Markgrafenstraße, in welchem sie als eine in ihrer Sphäre seltene Erscheinung fünf volle Jahre bei einem und demselben Wirth gewohnt hat. Ihr Zimmer war hier sehr elegant ausgestattet und sogar mit Gas erleuchtet, so daß solches die Augen aller Vorübergehenden auf sich zog. Die Schönheit ihres Körpers hat sich merkwürdig lange erhalten, und sie ist, was man als eine noch merkwürdigere Erscheinung betrachten kann, trotz ihrer vieljährigen Praxis, selten oder niemals syph ilitisch krank gewesen.

Vor einigen Jahren hat sie sich mit einem Manne verheirathet, den sie schon lange vorher ernährt hatte, und sie hat mit ihm ein kleines Geschäft angelegt. Ihre Ehe ist aber keine glückliche gewesen, vielmehr lebt sie schon seit längerer Zeit von ihrem Manne getrennt und liegt jetzt in Ehescheidung.

Digitized by Google

Zehntes Capitel.

Die Tanzdirnen.

Es ist ein eigenthümlicher Character der Bewohner Berlins, daß die anständigen Klassen derselben durchaus keine Neigung zu einem öffentlichen geselligen Leben zeigen, sondern daß sich dieselben fast ausschließlich innerhalb der Schranken des Familienlebens und von Priatzirkeln bewegen.

Mag ein öffentliches Local in Berlin noch so elegant ausgestattet sein, mag es noch so sehr allen Wünschen und Anforderungen entsprechen, mag der Wirth desselben alle möglichen Anstrengungen machen, sich ein gutes Publicum zu sichern, es ist alles vergebens. Nur aus Neugierde besucht der anständige Berliner im Kreise seiner Familie ein derartiges Local im Anfange des Bestehens desselben, ist diese Neugierde befriedigt, so kümmert er sich nicht weiter um solches und überläßt die Füllung desselben den jugendlichen Schwärmern, Abentheurern und den prostituirten Frauenzimmern. Alle unsere großen Locale sind demnach zuletzt eine Beute der Prostitution geworden oder sie sind, wo die örtlichen Verhältnisse dieses, wie z. B. bei dem Elysium im Thiergarten und dem Tivoli auf dem Kreuzberge nicht zugelassen haben, sehr bald untergegangen.

Wenn irgend ein Mensch sich Mühe gegeben hat, das bessere Berliner Publicum für sich zu interessiren und demselben gediegene Genüsse zu bereiten, so ist es gewiß Herr Kroll in Bezug auf sein glänzendes und grandioses Local vor dem Brandenburger Thore ge-

Digitized by Google

weſen, aber auch er hat dem gemeinſamen, in dem Nationalcharacter der Berliner beruhenden, Schickſal unterliegen müſſen. Kaum die drei erſten ſeiner Bälle vermochten ſich eines durchaus makelloſen Publicums zu erfreuen; ſchon bei dem vierten und fünften war die Gilde der Proſtitution kräftig vertreten, ſchon bei dem ſechsten war die bekannte Laquaientochter die Königin des Tages, ſchon bei dem ſiebenten und achten fanden ſich die Taſchendiebe und falſchen Spieler mit ihrem Anhange ein, ſchon bei dem neunten und zehnten konnte das Auge des Kenners die Geheime-Räthin neben der herausgeputzten Dirne ſitzend ſehen, und bei dem elften und zwölften überwog ſchon der proſtituirte Theil der Damengeſellſchaft den nicht proſtituirten. Sehr bald aber war es eine ausgemachte Erfahrung, daß nur die Nachmittagsconcerte der Wochentage und die erſten Stunden der Ballnächte den Beſuch anſtändiger Damen zuließen, die Stunden nach Mitternacht und die Abende des Sonntags mußte man dem gewöhnlichen Publicum und den Gewalthabern der Proſtitution überlaſſen. Will Herr Kroll dieſe aus ſeinem Locale verbannen, was ihm übrigens ſehr ſchwer gelingen wird, ſo bereitet er ſich, wie wir ihm mit Gewißheit vorausſagen wollen, ſelbſt den Ruin. Die Proſtitution iſt nun einmal in Berlin leider die Trägerin des geſammten öffentlichen heitern und geſelligen Lebens.

Schon von Alters her waren daher in Berlin die ſchönſten und geräumigſten öffentlichen Tanzlocale die Lieblingsörter der proſtituirten Dirnen. Am älteſten in dieſer Beziehung iſt der Ruf des früher in der Dorotheenſtraße belegenen Tanzlocals „der Onkel“ genannt.

Dieſes ſchon unter der Regierung Friedrich Wilhelm II. begründete Local erfreute ſich anfangs eines ſo günſtigen Rufs, daß es ſelbſt vom Hofe eifrig beſucht wurde. Mit der Zeit wurde es jedoch wegen ſeiner Nähe an der Univerſität ein Zuſammenfluß der Studenten und der im Anhange derſelben befindlichen liederlichen Frauenzimmer. Nachdem die Proſtitution hier einmal ihren Sitz aufgeſchlagen hatte, ſank das Local immer mehr, und zuletzt wurde es der Haupttummelplatz der Berliner Dirnen. Namentlich bei den Bällen, welche hier am Mittwoch nach jedem erſten eines Monats ſtatthatten, fanden ſich die Bewohnerinnen der Bordelle zahlreich, wie zu einem großen Wahlfeſte, ein. Die Polonaiſen, welche an dieſen Abenden

Digitized by Google

über den Hof hinweg und durch die Logen hindurch getanzt wurden, hatten einen classischen Ruf erlangt. Auch der Garderobier dieses Balles, der alte Oberland, war für Berlin eine classische Person. Das Herrenpersonal bestand bei diesen Gelegenheiten außer den Studenten noch hauptsächlich in Artilleristen und Bedienten, also in sehr verschiedenen Elementen. Wie sich von selbst versteht, fielen unter einem so gemischten Publicum vielfache Excesse, namentlich aber arge Schlägereien vor, und mancher unserer Mitbürger, der sich jetzt in einer hohen Stellung befindet, ist während seiner Studentenzeit unter den vier kleinen Lämpchen, welche über der Eingangsthür des betreffenden Hauses zu flimmern pflegten, mit blauem Rücken und leichter Börse hindurch gegangen. Natürlich sahen die Polizeibeamten, und namentlich die academischen Behörden, diesem Treiben nicht mit günstigen Augen zu. Nachdem schon mehrere Jahre hindurch den Studirenden durch Anschlag am schwarzen Brett der Besuch dieses Locals strenge verboten war, erfolgte im Jahre 1840 die völlige Schließung desselben.

Unter den Frauenzimmern, welche in jenem Local verkehrten, standen namentlich zwei, deren wir schon oben Seite 96 erwähnt haben, das Droschkenpferd und der schlappe Anton, an der Spitze. Beide waren durch ihren fortwährenden Umgang mit Studenten so sehr in alle Regeln eines guten Comment eingeweihet, beide sprachen ein so treffliches Latein und hatten so viele Verse des Horaz aufgegriffen, tranken auch so bedeutende Massen vom Bairischem Bier, und wußten so gut mit der Muskellehre und der gesammten Anatomie Bescheid, daß sie füglich eher als mancher ihrer Anbeter ins Examen zu gehen vermochten.

Nächst ihnen glänzten namentlich die beiden Küstertöchter, Albertine und die kalte Pauline, die ungetreue Jette und die kleine Auguste mit der griechischen Nase, in diesem Kreise. Letztere war späterhin an einen professionirten Spieler, der sich ursprünglich als Viehhändler ernährt hatte, verheirathet und ist jetzt verstorben.

Neben dem Onkel existirten damals noch einige ähnliche Locale, die sich jedoch eines minder classischen Rufs erfreueten, theils auch eine ganz verschiedene Tendenz erfüllten, namentlich die Wegener'sche Tabagie in der französischen Straße, der Römersaal in der Münz-

Digitized by Google

straße, die Letz'schen Anlagen vor dem Oranienburgerthore (die spätere villa bella), die Friedrichstädtische Halle in der Krausenstraße und das Gräbert'sche Local in der Waldemarstraße. Alle diese Locale wurden mehr oder weniger von prostituirten und überhaupt leichtsinnigen Frauenzimmern besucht. Der Römersaal und die Letz'schen Anlagen waren von den academischen Behörden auch in den Bann gethan, wurden aber nichts desto weniger hauptsächlich von Studenten besucht. Das Gräbert'sche Local war namentlich durch seine theatralischen Vorstellungen, und unter diesen insbesondere durch seine Ballets berühmt geworden, und wenn dieselben über die Bühne gingen, so konnte man selbst einzelne unserer angesehensten und gebildetsten Männer unter dem buntgemischten Publicum erblicken, welche sich nicht scheuten den künstlichen Productionen des Fräuleins . . . . . und den Sittenpredigten des Vaters Gräbert auf ein Stündchen, unter dem Deckmantel des Incognito beizuwohnen. Vater Gräbert besaß die eigenthümliche Marotte, daß er die Geburtstage aller, sowohl der lebenden als der verstorbenen, Mitglieder unseres Königlichen Hauses durch seine Ballfeste und theatralischen Vorstellungen verherrlichte.

Alle diese Locale traten aber völlig in den Hintergrund und verschwanden in düstere Nacht, als etwa um das Jahr 1830 das alte Krüger'sche Colosseum in der Jacobsstraße gleich einem glänzenden Meteor an dem Horizont der Berliner Vergnügungen emporstieg. Dieses Local war offenbar das gemüthlichste, anständigste, glänzendste und zugleich comfortabelste, welches jemals in Berlin existirt hat und vielleicht existiren wird. Mag der Kroll'sche Wintergarten noch so grandios und majestätisch, noch so brillant und glänzend sein, nie werden seine Besucher mit solcher Wärme und Gemüthlichkeit, nie so con amore in ihm verweilen, als dieses bei dem alten Colosseum der Fall war. Nachdem die erste Neugierde der Berliner befriedigt worden war und das Local aufgehört hatte, ein privilegirtes Besitzthum der höheren Stände zu sein, concentrirte sich in solchem allmälig eine höchst heitere, fröhliche und doch äußerlich höchst anständige Gesellschaft, welche alle in socialer Beziehung interessanten Momente Berlins in sich vereinigte. Freilich gewann das prostibulum auch hier sehr bald die Oberhand, aber doch hatte das

Digitized by Google

Local so viele in sich abgesonderte Räume, daß sich in demselben füglich die verschiedenartigsten Elemente ohne gegenseitige Belästigung vereinigen konnten, und Herr Krüger wußte den richtigsten Takt gewöhnlich so sehr zu treffen und eine so strenge Polizeiaufsicht zu handhaben, daß die Schranken der Geselligkeit sehr selten überstiegen wurden. Der Brand des Colosseums war daher für manchen Berliner und manche Berlinerin ein harter Schlag, aber ein noch härterer für Herrn Krüger selbst, der durch solchen bekanntlich auf längere Zeit ins Gefängniß gerieth.

Durch den Brand des Colosseums sind insbesondere zwei der oben bezeichneten Locale niederer Gattung zu einem blühenden Aufschwunge emporgehoben worden, nämlich

die Friedrichsstädtische Halle und
die villa bella,

indem der größte Theil der Besucher des alten Colosseums, nachdem sie einige Zeit hindurch gleich einer verwaiseten Heerde umhergeirrt waren, dort ein Asyl gesucht und gefunden hat. Die villa bella hat sich noch dadurch einen Vorzug errungen, daß der Aufenthalt in ihr für manchen gemüthlicher erschien, als der in der Friedrichsstädtischen Halle, und daß die Besucher derselben auch vielleicht um einige Grade höher stehen, als die des letztgenannten Locals. Durch ein nicht unbedeutendes Entreegeld, welches in beiden Localen von den männlichen Besuchern gezahlt werden muß, ist es möglich geworden, sich stets solche Besucher zu erhalten, die entweder den besseren Ständen angehören, oder welche die Ausgaben für ihre Vergnügungen nicht zu ängstlich abwägen.

Das Herren-Personal besteht daher gewöhnlich in Studierenden, Künstlern, Referendarien, bejahrten Lebemännern, Kaufmannsdienern, Friseuren und nicht zu selten auch aus elegant gekleideten Spitzbuben, namentlich aus Taschendieben. Diese pflegen sich aber gewöhnlich erst sehr spät und dann einzufinden, wenn zufällig keine Polizeibeamten anwesend sind.

Unter dem Damenpersonal giebt es viele, welche beide Locale gleichzeitig besuchen, z. B.:

die kleine Ponny,

Digitized by Google

der lange Splitter,
Louise B..... u. ſ. w.

Unter den Stammbeſucherinnen der Friedrichsſtädtiſchen Halle zeichnen ſich beſonders aus:

Die beiden Kupplerinnen G. und M. nebſt ihrem geſammten weiblichen und männlichen Anhange. Beide, ſo alt und häßlich ſie auch bereits ſind, glänzen gewöhnlich mit widerlicher Frechheit in den erſten Reihen der Tänzerinnen und verſäumen ſelten einen Tanz. Beide haben auch noch ganz junge Zuhalter, deren Treiben von ihnen mit Argusaugen bewacht wird.

Die alte Sp. ſchließt ſich dieſer Genoſſenſchaft zu einem würdigen Dreiblatt an.

Unter den Opfern, welche dieſes Gorgonenchor bereits auf ſeinem Gewiſſen hat, ſind beſonders

die Tochter der alten Sp. und
eine gewiſſe Auguſte S.

durch ihre Schönheit bemerkenswerth. Die letztere hatte noch vor einigen Jahren, als ſie unter den Auſpicien der Schottiſchen Marie ſtand, ein wahrhaftes Madonnengeſicht, aber ſeitdem ſie in ein Hamburger Bordell verhandelt worden iſt, gleicht ſie kaum noch dem Schatten ihres früheren Ichs. Nur ihre edelgeformte griechiſche Naſe und ihre ſchlanke Geſtalt haben ſich noch erhalten.

Ferner gehören hierher

der Mottenfraß,
die Geſchwiſter C.,
die dicke J.,
die Schwindel-Ottilie,
die dicke Z.,
die Bohnenkönigin Hermine,
die bunte Guſte,
die Muskläre,
die ſchottiſche Marie,
die kleine V.,
die ſchwarze Luiſe,
die kleine B.,

Digitized by Google

die dicke Marie,
Jenny N. u. ſ. w.

Unter den Prieſterinnen der villa bella zeichnen ſich beſonders aus:

die Judenliene, auch Feuerkönig genannt,
Ponny,
die ſchwarze Pauline,
Marie F.,
Luiſe W., ein ganz junges Mädchen von blendender Schönheit und überaus heiterem, fröhlichen Character, welche gewöhnlich a la chinoise friſirt geht und die Geliebte eines Lehrlings der Kaufmannſchaft iſt.

Der Beſuch dieſer beiden Locale iſt gewiß für den Lebemann und Menſchenkenner ein höchſt genußreicher, und für den Fremden, der Berlin in allen ſeinen verſchiedenen Beziehungen kennen lernen will, ein ſogar unentbehrlicher, aber er iſt namentlich für junge Leute ein höchſt gefährlicher.

Wenn ein junger Mann von lebhafter Phantaſie in dieſe elegant geſchmückten Räume tritt; wenn er die Schaar blühender junger Mädchen erblickt, welche bunt unter die Gäſte gemiſcht ſind, deren vom Tanz und oft auch von der Schminke gerötheten Wangen ihnen allen einen gewiſſen Character der Unverdorbenheit und Friſche aufprägen, und deren funkelnde Augen ihren Verehrern fröhlich und heiter entgegenlachen; wenn er die luſtigen Fanfaren ertönen hört, welche von den Zinnen der Säle herabſchmettern und die fröhliche Schaar zum wirbelnden Tanze dahinreißen; wenn er die Auswahl trefflicher Speiſen ſieht, welche zum Genuſſe einladen; wenn er die Ungezwungenheit und Unbefangenheit beobachtet, mit der ſich hier Alles einem heiteren fröhlichen Leben und einer intereſſanten Unterhaltung hingiebt, dann wahrlich gehört ſchon eine ziemliche Kenntniß des Lebens und eine gewiſſe Erfahrung zu, um die buntgeſchuppte Schlange zu erblicken, welche unter den duftigen Roſen giftig züngelnd verſteckt liegt, und um nicht übermannt zu werden, von dem Taumel der Freude und Sinnlichkeit. Schon mancher junger Mann hat daher in dieſen Localen den Grundſtein zu ſeinem Verderben gelegt, manchem ſind dieſelben ein Fluch für ſein ganzes Leben geworden,

Digitized by Google

mancher ist hier im wirbelnde Laufe direct in das Zuchthaus oder in das Armenhaus hineingetanzt.

Zwei Klassen von Menschen sind es daher auch, welche hier gewöhnlich mit höchst nüchternem Sinne und mit ruhiger unerschütterlicher Kälte unter dem allgemeinen Taumel umherlugen, nämlich

die Polizeibeamten und
die Spieler.

Der Polizeibeamte erfährt hier von den geschwätzigen Dirnen, die in schlauer Unbefangenheit um seine Gunst buhlen, manche wichtige Nachricht, deren er bedarf, um die von dem Verbrecher aus ihren Angeln gehobene Waage der Gerechtigkeit wieder ins Gleichgewicht zu rücken, und sein geübtes Auge erkennt sehr bald die verbrecherischen Quellen, aus denen hier so mancher übermäßige Aufwand bestritten wird. Die Criminal-Commissarien und auch unser berühmter Dunker, sind daher stehende Gäste der villa bella und der Halle.

Ganz andere Absichten hat der Spieler, welcher hier im Hinterhalte lauert. Mit dem Scharfblick des Raubvogels erspähet er sich diejenigen der Gäste, welche ihm durch eigene oder fremde Cassen und den erforderlichen Leichtsinn als eine lohnende Beute erscheinen, und wo er selbst nicht zum Ziele zu kommen vermag, da nimmt er die glattzüngigen Dirnen zu Hülfe, von denen jeder professionirte Spieler stets mehrere in seinem Gefolge hat.

Der chronologische Hergang des Treibens in diesen Localen ist gewöhnlich ein sehr einfacher:

Dieselben werden zwar schon um 7 oder 8 Uhr geöffnet, so früh finden sich aber gewöhnlich nur wenige Gäste ein. Das eigentliche Treiben beginnt erst gegen 10 Uhr. Ein Theil der Gäste tanzt dann die verschiedenen Tänze in ununterbrochener Reihenfolge und mit kurzen Pausen durch, ein anderer bleibt in den Nebensälen in traulicher Unterhaltung sitzen. Gegen Mitternacht erfolgt eine lange Pause, während welcher gespeiset wird. Jeder Gast nimmt dann die Schöne, welche ihm ein besonderes Interesse eingeflößt hat, und führt sie zu Tische. Diejenigen Dirnen, welche leer ausgegangen sind, bleiben trockenen Mundes sitzen, da ihre Mittel zur Selbstbeköstigung nicht hinreichen. Viele Männer, welche die Kosten scheuen, essen auch für sich allein oder bleiben von den Tischen ganz zurück. Gegessen

Digitized by Google

wird nur a la charte, und in dieser völligen Ungezwungenheit liegt eben ein sehr mächtiger Reiz dieser Locale. Man kann bei vernünftigen Sinnen sehr wenig ausgeben und doch einen interessanten Abend verleben, man kann aber, zumal der Genuß des Champagner's dort sehr gewöhnlich ist, auch leicht bedeutende Summen verschwenden Nach dem Essen beginnt der Tanz von Neuem und währt gewöhnlich bis drei und vier Uhr Morgens. Ein großer Theil der Gäste entfernt sich aber schon vorher und zwar gewöhnlich paarweise, indem die Eßgefährtin ihren Gefährten meist auch in seine Wohnung zu begleiten pflegt. Bei dem zweiten Theile des Tanzes pflegt es in der Regel etwas stürmisch herzugehen, weil dann die Gemüther von dem beim Essen genossenen Weine schon mehr erhitzt sind.

Die Toiletten der Damen sind meist sehr elegante, aber mit nur wenigen Ausnahmen erborgte. Der Gewinn, den sie aus dem Besuche dieser Locale ziehen, muß also ein bedeutender sein, um sie für diese und manche andere Auslagen zu entschädigen. Es läßt sich schon hieraus hinreichend entnehmen, welcher bedeutende Aufwand für einen jungen Mann erforderlich sein muß, um sich in diesem Kreise längere Zeit hindurch mit einem gewissen Glanze zu bewegen. Er bedarf z. B. bei noch mäßigen Anforderungen nur an einem einzigen Abende in der villa bella

	5 Sgr.	für eine Droschke zur Hinfahrt,
	10 „	an Entrée,
	15 „	an Abendbrod für sich,
	15 „	für seine Dame,
	15 „	an eine der Gefährtinnen derselben, welche sich gewöhnlich mit großer Gewandtheit und Dreistigkeit Berücksichtigung zu verschaffen wissen,
2 Thlr.	— „	für eine Flasche Champagner,
	20 „	für Eis und Nebenausgaben,
	15 „	für eine Nachtdroschke zur Rückfahrt,
2 „	— „	als den eigentlichen Preis für die Prostitution.
Sa. 7 Thlr.	5 Sgr.	

Wenn es nun aber junge Leute giebt, welche fast wöchentlich an

Digitized by Google

diesen Orten verkehren, welche Ströme von Champagner an solchen fließen lassen und nicht selten eine Schaar hungriger Mädchen um ihren Tisch versammeln, so ergiebt sich hieraus die bedeutende Verschwendung, deren sich solche Leute schuldig machen.

In neuester Zeit hat sich das neue Colosseum in der verlängerten Commandantenstraße den beiden hier in Rede stehenden Localen durch die Eleganz seiner Ausstattung, durch gute Tanzmusik und den Gesammtcharacter seiner Besucher an die Seite gestellt, und es ist ihnen sogar ein gefährlicher Nebenbuhler geworden.

Noch gefährlicher für sie ist aber der Kroll'sche Wintergarten in der gegenwärtigen Fixirung seiner Verhältnisse hervorgetreten. Gewiß wird er mit der Zeit alle höheren Klassen der Prostitution an sich ziehen und den anderen Localen nur den Auswurf derselben übrig lassen.

Neben den hier genannten Localen existiren aber noch viele ähnliche, welche eine mehr oder minder verschiedene Tendenz haben, durchweg aber nur für Personen der niederen Stände bestimmt sind. In einigen findet man hauptsächlich Verbrecher und Concubinen, in anderen mehr Bürgerfamilien niederen Standes neben Mädchen der dienenden und arbeitenden Klasse. Besonders sind in diesen verschiedenen Beziehungen zu erwähnen:

ein Tanzlocal im sogenannten Voigtlande,
ein gleiches vor dem Prenzlauer-Thore,
ein gleiches in der Grenadierstraße,
ein gleiches in der Linienstraße,
die sogenannte Flinte,
der sogenannte Waschlappen,
ein Local der Zimmerstraße,
ein Local der kurzen Straße u. s. w.

Digitized by Google

Elftes Capitel.

Die Absteigedirnen.

Es giebt viele Männer, deren gesellschaftliche Stellung es ihnen nicht verstattet, Bordelle zu besuchen oder Dirnen von der Straße aufzugreifen, welche dennoch aber die Früchte der Prostitution sehr gern genießen. Auf das Bedürfniß dieser Männer sind die sogenannten Absteigequartiere berechnet.

Es giebt nämlich in Berlin eine Menge von Weibern, bei denen sich zu gewissen Stunden des Tages junge Frauenzimmer einfinden und hier mit Männern, welche ihnen zugeführt werden, heimliche Zusammenkünfte halten. Da diese Männer stets den höheren Ständen angehören und sie in der Wohnung der Kupplerin außer dem eigentlichen physischen Genusse der Liebe nicht selten, überhaupt eine freie und ungezwungene Unterhaltung und gesellschaftliche Vergnügungen suchen, so müssen die hier in Rede stehenden Weiber stets eine gewisse gesellschaftliche Tournüre und wenigstens einen äußeren Anstrich von Bildung besitzen. Sie laufen bei ihrem Geschäft zwar sehr große Gefahr, weil auf den Betrieb desselben eine hohe Zuchthausstrafe steht, und weil sie der Entdeckung sehr leicht ausgesetzt sind, dennoch finden sich wegen der Einträglichkeit desselben immer nur zu viele Personen, selbst Frauen von gutem Herkommen, zu solchem bereit. Namentlich die Zahl der kleineren Absteigequartiere ist in Berlin sehr bedeutend; von größeren und überhaupt solchen, die sich einen gewissen Ruhm erworben haben, giebt es aber gewöhnlich nur 6 bis 8. Den Polizeibeamten sind diese feinen Absteigequartiere eben so wie den Männern der besseren Stände hinreichend bekannt, aber

Digitized by Google

einerseits fehlt es ihnen gewöhnlich an dem zu einem erfolgreichen Einschreiten erforderlichen juristischen Beweise gegen die Kupplerin, andererseits übt man auch wohl zuweilen schonende Rücksichten aus.

Den meisten Ruf hatte sich in neuerer Zeit das Absteigequartier einer gewissen unverehelichten E. erworben. Dasselbe wurde aber vor etwa einem Jahre von der Polizei aufgehoben und die E. wurde zur Untersuchung gezogen, obwohl bei ihr Männer verkehrt hatten, deren Vorfahren (wie sich ihr späterer gerichtlicher Defensor ausdrückte) auf den Mauern Jerusalems gefochten haben. Für den Augenblick genießt das in der Nähe der Spittelkirche belegene schon mehrere Jahre bestehende Absteigequartier einer Frau K. den größten Ruf. Die Besitzerin desselben geht zwar mit großer Ruhe und Vorsicht zu Werke, aber gewiß kann man auch von ihr sagen: ἔσσεαι ἦμαρ, denn bis jetzt sind fast alle Inhaberinnen derartiger Institute doch dem Messer der Justiz verfallen.

Nächst der E. genoß vor einiger Zeit auch das Absteigequartier einer gewissen Frau R. einen ausgebreiteten Ruf. Auch sie büßt gegenwärtig eine bedeutende Strafe ab, und zwei andere Genossinnen derselben, welche jedoch schon einer niedrigeren Sphäre angehörten, eine separirte M. und eine unverehelichte G., befinden sich auch beide im Zuchthause. Zwischen beiden hat in der letzten Zeit eine große Erbitterung geherrscht, und da ein dämonischer Zufall beiden im Zuchthause dieselbe Zelle zum Aufenthalte angewiesen hat, so werden sich wohl beide die Leiden ihrer Gefangenschaft nach besten Kräften noch gegenseitig erhöhen. Auch eine in dem hier in Rede stehenden Felde berüchtigte Frau H. ist erst neulich aus dem Zuchthause zurückgekehrt.

Gewöhnlich suchen die Inhaberinnen dieser Absteigequartiere ihre Ansprüche an die bei ihnen verkehrenden Mädchen und Männer so hoch als möglich zu schrauben. Nicht selten suchen sie sich auch zu Mitwisserinnen von Familiengeheimnissen zu machen und in solcher Weise Nutzen zu ziehen. Einige haben auch ein förmliches Geschäft daraus gemacht, verheirathete Männer höheren Standes an sich zu locken und denselben dann durch die Drohung, sie würden den Ehefrauen alles entdecken, bedeutende Summen abzupressen. Anderen dieser

Digitized by Google

Weiber kann man aber auch eine gewiſſe Discretion und Zartheit nicht abſprechen.

In den Mitteln, ihr Treiben zu verbergen, ſind dieſe Weiber gewöhnlich ſehr erfinderiſch; bald nehmen ſie den Schein von Putzmacherinnen oder Blumenmacherinnen an, und die Mädchen verkehren dann bei ihnen als Gehülfinnen und Freundinnen; bald ſpielen ſie die Rolle von Wäſcherinnen, bei denen viele Leute behufs der Beſorgung von Waſchangelegenheiten verkehren, bald vermiethen ſie meublirte Stuben und dergleichen.

Die betreffenden Locale ſind gewöhnlich einmal ſehr elegant, zum andern aber auch ſo eingerichtet, daß ſich die Beſucher derſelben möglichſt ungeſtört und ſicher zurückzuziehen vermögen.

Eine auffallende Menge derſelben befindet ſich in der Schützen- und Krauſenſtraße, und in der neueren Zeit in der Gegend des neuen Thores, an welchem die Königliche Eiſengießerei belegen iſt.

Die Preiſe, welche in dieſen Abſteigequartieren gezahlt werden, und die Gewohnheiten, welche in ihnen herrſchen, ſind ſehr verſchieden. In vielen wird für einen einzelnen Beſuch ein Friedrichsd'or und wohl noch mehr entrichtet, in einzelnen iſt man aber auch mit einem Thaler zufrieden. In manchen herrſcht der meiſte Verkehr an den Abenden, in manchen auch an den Vormittagen. Gewöhnlich beobachten die Inhaberinnen derſelben die Vorſicht, daß ſie von den Männern das Geld nicht ſelbſt, ſondern durch die Mädchen, in Empfang nehmen, damit ſie nachher bei einer etwaigen gerichtlichen Unterſuchung den Einwand machen können, es habe die Zuſammenkunft in ihrer Wohnung ohne ihren Willen ſtattgehabt. Einzelne der Kupplerinnen leben aber mit ihren Mädchen wie in einem großen Familienkreiſe, und ſie feiern mit ſolchen nicht ſelten große Trinkgelage, zu denen die vertrauteſten Freunde des Hauſes zugezogen werden.

Die Frauenzimmer, welche in den Abſteigequartieren verkehren, gehören gewöhnlich den beſſeren Kreiſen der proſtituirten Dirnen an. Viele von ihnen ſuchen in ihrer Umgebung den Schein anſtändiger Frauen zu bewahren, was ihnen nicht ſelten auch in dem Grade gelingt, daß Niemand in ihnen ihren Stand vermuthet. Ja es kommt nicht ſelten vor, daß junge Mädchen der anſtändigſten und beſten Familien, ohne daß ihre Angehörigen nur die entfernteſte Ahnung davon

Digitized by Google

haben, Absteigequartiere besuchen, sei es lediglich um ihrer Sinnlichkeit zu fröhnen, oder um sich außerordentliche Geldmittel zur Befriedigung ihrer Wünsche und Bedürfnisse zu verschaffen. So ist z. B. in einem Absteigequartiere der Behrenstraße der Fall vorgekommen, daß sich dort zwei sehr hübsche und gebildete junge Mädchen einfanden, welche Niemand, selbst nicht die Kupplerin nach Stand und Namen kannte, welche sich dort den ihnen zusagenden Männern bereitwillig Preis gaben, welche sich aber hartnäckig weigerten von Seiten der Kupplerin irgend eine Geld- oder sonstige Belohnung anzunehmen. Späterhin hat sich ergeben, daß beide Mädchen Töchter eines hiesigen hohen Beamten gewesen sind.

Namentlich verkehren viele junge Frauen in derartigen Absteigequartieren, welche entweder zerrüttete Vermögensverhältnisse, oder Neigung zur Verschwendung und Putzsucht, oder Sinnlichkeit oder unglückliche eheliche Verhältnisse oder auch Verführungskünste dorthin trieben.

Zuweilen ereignet sich denn auch wohl der Fall, daß die Männer dieser Frauen selbst, ohne daß einer von dem andern eine Ahnung hat, in demselben Absteigequartiere verkehren.

Die Männer, welche in den Absteigequartieren ihr Heil suchen, gehören, wie gesagt, nur den besseren Ständen an, da sie sonst nicht im Stande sind, den hier erforderlichen Aufwand zu bestreiten. Vorzugsweise findet man junge Officiere und ältere Beamte. Nicht selten giebt auch hier einer der Gäste dem Kreise seiner Freunde Gastmähler und Orgien, deren Veranstaltung er in seiner Behausung nicht wagen kann. Derartige Gastmähler sind natürlich für die Kupplerin, da solcher die ganze Besorgung überlassen werden muß, höchst einträglich.

Zur Verbreitung der syphilitischen Krankheiten tragen diese Absteigequartiere gewöhnlich nicht bei, da es das eigene Interesse der Kupplerinnen auf das strengste erheischt, die Gesundheit der bei ihnen verkehrenden Frauenzimmer zu überwachen. Das Princip der Polizeibehörde, derartige Institute nur dann aufzuheben, wenn durch sie öffentliches Aergerniß bereitet wird, ist daher auch ein durchaus richtiges und practisches.

Ein sehr wichtiges Ereigniß bildete seiner Zeit die Aufhebung

Digitized by Google

der ſchon oben erwähnten unverehelichten E., und wir theilen hier die näheren Umſtände derſelben um ſo mehr mit, als ſolche die beſte Schilderung von dem in ſolchen Localen herrſchenden Treiben gewähren. Das Abſteigequartier der E. war zuletzt ſo allgemein bekannt geworden, daß jeder angeſehene Fremde ſolches der Curioſität wegen zu beſuchen pflegte, und daß die Polizeibehörde zu der Exiſtenz deſſelben nicht länger ſchweigen konnte. Man lud daher die E. zunächſt vor und erließ eine eindringliche Warnung an ſie; aber obwohl dieſe Warnung mehrfach wiederholt wurde, ſo fand ſie doch keine Beachtung; die E. ſetzte, im Vertrauen auf ihre hohen Connexionen, ihr Treiben ungeſtört fort. Der Polizeidirector Dunker beſchloß daher, nachdem er ſich im Stillen die erforderlichen Beweismittel verſchafft hatte, die E. aufzuheben und dem Gericht zu überliefern. Er wählte zu ſeinem Einſchreiten einen Abend, an welchem, wie man erfahren hatte, fünf bis ſechs junge Leute vornehmen Standes mit einigen der bekannteſten Prieſterinnen bei der E. eine große Orgie zu feiern gedachten. Nachdem man das Haus beſetzt und ſich überzeugt hatte, daß bereits einige der Gäſte einpaſſirt waren, zog man die Klingel der E. Heiter und fröhlich ein luſtiges Liedchen trällernd, in Sammt und Seide gekleidet und einen ſilbernen Armleuchter in ihrer Hand, öffnete die E. Sie wähnte einen ihrer Gäſte zu empfangen, aber vor ihr ſtanden die gefürchteten Diener der Polizei. Wie Leporello vor dem ſteinernen Gaſte, ſo fuhr ſie mit ihrem Armleuchter erſchrocken zurück, und führte, ſtarr vor Schrecken, die unangenehmen Beſucher in ihr Zimmer. Hier ſaßen, in unbefangenem Geſchwätz begriffen, in die koſtbarſten Stoffe bekleidet und mit goldenen Ketten behangen, drei unſerer bekannteſten proſtituirten Frauenzimmer: die blaſſe Bertha, die Potsdammer Pauline und die ſchöne Ida. Mit einem lauten Schrei ſanken ſie in Ohnmacht, als ſie die Schwelle, welche bisher noch kein Polizeibeamter betreten hatte, und welche ihnen ſtets ein ſo ſicheres Aſyl geweſen war, plötzlich ihrer Zauberkraft beraubt ſahen. Dieſe peinliche Lage wurde noch dadurch erhöhet, daß die Polizeibeamten, um nicht durch einen zu raſchen Wechſel der Scene einen lärmenden Exceß herbeizuführen, die Vorſicht beobachteten, ihr Einſchreiten nicht gleich fortzuſetzen, ſondern daß dieſelben ſehr höflich Platz nahmen und die

Digitized by Google

gegenseitige fatale Situation ganz ignorirend, mit den Damen eine lange und ceremonielle Unterhaltung über höchst gleichgültige Gegenstände begannen, welche den letzteren natürlich wenig Genuß gewährte, ihnen vielmehr den Angstschweiß auf die Stirn trieb. Endlich aber rückte Herr Dunker doch mit der Erklärung vor, daß er die Absicht habe Fräulein E., (oder Madame E., wie sie gewöhnlich genannt wurde), zum Criminalarrest zu bringen. Ein allgemeines Jammern und Wehklagen, in welches sich das Gekrächze eines in der Stube befindlichen Papageys melancholisch einmischte, war natürlich die Folge dieser Erklärung. Nachdem den Dirnen das Versprechen ertheilt worden war, daß man sie mit der Verhaftung verschonen würde, falls sie im Stande wären, sich am folgenden Tage durch ein ärztliches Attest als gesund auszuweisen, fingen die Thränen derselben allmälig zu vertrocknen an. Madame E. mußte aber ohne Gnade die Vorbereitungen zu dem sauren Gange treffen. Während sie in solchen begriffen war, ertönte die Klingel der Wohnung aufs Neue, man öffnete und siehe da, es erschienen noch zwei junge Damen der bezeichneten Art: die süße Rosalie und die schwarze Hulda, in heiterster, fröhlichster Laune und in höchst eleganten Toiletten. Auch ihre Ueberraschung war keine geringe, als sie anstatt der erwarteten Gesellschaft die wohlbekannte freundliche Miene unseres Dunker antrafen. Nachdem man sie einem kurzen Examen unterworfen, wurden auch sie mit der ihren Genossinnen bereits gestellten Verwarnung in Gnaden entlassen.

Kurze Zeit nach ihnen erschienen die Herren Grafen X. und Y. Auch sie erschraken nicht wenig, als ihnen anstatt der freundlich einladenden Augen ihrer Schönen, die ironischen Blicke der Gensdarmen begegneten, welche eben beschäftigt waren, das Feuer auf dem Heerde auszugießen, das ihnen so oft die dampfende Bowle gewärmt hatte. Natürlich mußten die Herren sich an diesem Abende mit einem bloßen Diner bei Milenz begnügen, während Madame E. mit einem Beamten eine Droschke bestieg, um ihrer neuen Wohnung entgegen zu eilen.

Aber sehr schwer fand sie sich in ihr Schicksal; wie der Deliquent die Todesstunde, so suchte sie ihren Einzug in die Stadtvoigtei durch alle möglichen Vorwände zu verzögern. Sie hatte noch dieses und jenes zu besorgen, sie verlangte noch hier und dorthin geführt zu

Digitized by Google

werden. Der betreffende Beamte war human genug, um ihren Wünschen nachzugeben, aber nirgends fand sie Rath und Hülfe, nirgends wollte man sie vorlassen. Nur bei ihrer alten Busenfreundin, der Kleiderverleiherin B., welche ihren Mädchen die Kleider geliefert und ihren Banquier gemacht hatte, fand sie eine bereitwillige Aufnahme. Die alte B. besaß eine viel zu große Erfahrung, um nicht aus der Begleitung der E. das Schicksal derselben ohne weitere Erklärung sofort zu erkennen; sie spendete ihr reiche Worte des Trostes, aber nicht aus der Bibel, nein, aus dem allgemeinen Landrecht entnahm sie solche. Der ungefähre Inhalt derselben beschränkte sich darauf, daß einmal es das erste Mal wäre, daß sie in die Hände der Polizei gerathen und daß man es deshalb wohl nicht zu hart mit ihr nehmen werde, und dann, daß nach der Praxis der Gerichtshöfe Personen, welche wegen Winkelkuppelei zur Rechenschaft gezogen werden, am Schlusse der Untersuchung des Arrestes entlassen würden und den Ausfall des Erkenntnisses auf freien Füßen abwarten könnten.

Hauptsächlich ermahnte die Leihefrau aber ihre unglückliche Freundin, ja ihr seidenes Kleid zurückzulassen, und sich mit tüchtigen Unterkleidern und einem derben Umschlagetuch zu versehen, da ohne diese wärmenden Kleidungsstücke die Qualen der Gefangenschaft doppelt empfunden würden.

Nachdem in Gemäßheit dieser Rathschläge noch eine Veränderung mit der Toilette der E. stattgehabt hatte, fügte sie sich endlich in das traurige Schicksal, ihre glänzenden Salons mit den kalten Gefängnißmauern zu vertauschen.

Trotz aller zu ihrem Gunsten unternommenen Kabalen und Machinationen, ja obwohl sie sogar einen Beamten dazu vermocht hatte, einen Theil ihrer Acten über Seite zu bringen und sein Amt noch in anderweiter Beziehung in ihrem Interesse zu mißbrauchen, erfolgte doch ihre Verurtheilung nach der Strenge des Gesetzes.

Wesentlich unterschieden von den hier in Rede stehenden Absteigequartieren sind diejenigen, in welchen die Straßendirnen mit den von ihnen auf der Straße angelockten Männern eine Zuflucht zu suchen pflegen.

Diese Absteigequartiere liegen in den verschiedensten Theilen der

Digitized by Google

Stadt, aber faſt immer in den entlegenſten Ecken und Winkeln. Sie beſtehen meiſt nur aus unreinlichen, ſchlecht eingerichteten, entweder gar nicht oder höchſt ſpärlich erleuchteten, Kammern, welche von alten Weibern unterhalten werden. Der Verkehr in dieſen Spelunken, die ſich vorzugsweiſe in Kellerwohnungen befinden, iſt höchſt gefährlich. Der Uneingeweihte läuft in ſolchen nicht nur Gefahr beſtohlen, ſondern auch ſyphilitiſch angeſteckt zu werden, da ſich gerade unter den Straßendirnen die meiſten veneriſch-kranken befinden.

Die Polizei ſtellt daher dieſen Spelunken eifrig nach, aber die Ueberführung der Inhaberinnen derſelben iſt äußerſt ſchwierig. Gewöhnlich beobachten ſolche die Praxis, daß ſie, während das den Dirnen nach ſeiner Lage ſchon wohl bekannte Zimmer zur Benutzung offen ſteht, vor der Hausthüre auf die einpaſſirenden Mädchen lauern und dann erſt beim Fortgange den ihnen gebührenden Antheil an dem Sündenlohne in Empfang nehmen. Tritt dann Jemand mit einer Denunciation gegen ſie auf, oder werden die Liebenden in ihrer Wohnung von der Polizei überraſcht, ſo ſteht ihr immer die Ausrede offen, daß ſolche ſich wider ihren Willen eingeſchlichen hat. Will der Mann ſpäterhin mit einer Denunciation auftreten, ſo iſt ihm weder Mädchen noch Kupplerin bekannt, und er weiß oft kaum das Local wiederzufinden, wo er geweſen iſt. Will das Mädchen ſelbſt etwas gegen die Kupplerin ausſagen, ſo ſtreitet ihr dieſe alles ab, und es ſteht dann Angabe gegen Angabe.

Gewöhnlich ſind die Inhaberinnen ſolcher Abſteigequartiere alte ausgediente Dirnen, vorzugsweiſe aber Diebeshehlerinnen, in deren Gefolge ſich Spitzbuben aller Art befinden.

Jede Straßendirne kennt faſt in jedem Stadtviertel eins oder mehrere dieſer Zufluchtsörter, und je nachdem ſie ihr Gewerbe gerade in dieſer oder jener Straße betreibt, verkehrt ſie bald hier bald dort. In einem derartigen Abſteigequartiere geht es daher fortwährend aus und ein, wie in einem Taubenſchlage. Jede Dirne hält ſich mit ihrem Begleiter kaum eine Viertelſtunde auf, und kaum hat eine das Local verlaſſen, ſo tritt gewöhnlich ſchon die andere ein. Der Antheil, welchen in ſolchen Quartieren die Dirnen der Kupplerin zahlen müſſen, beträgt:

Digitized by Google

von	1	Thaler	gewöhnlich	.	.	10	Sgr.
„	20	Sgr.	„	.	.	7½	„
„	15	„	„	.	.	5	„
„	10	„	„	.	.	2½	„
„	7½	„	„	.	.	2½	„
„	5	„	„	.	.	2	„

Wir werden weiter unten, bei dem die Straßendirnen betreffenden Kapitel, nochmals auf diese Absteigequartiere zurückkommen und dort namentlich über die Lage derselben genauere Mittheilungen machen.

Digitized by Google

Zwölftes Capitel.

Die Schenk- und Bierdirnen und die Harfenmädchen.

Die Zahl der Schanklocale hat ſich in Berlin während der letzten Jahre in dem Grade vermehrt, daß ſolche weit über das Bedürfniß vorhanden ſind. Faſt täglich entſtehen gegenwärtig bald an dieſer, bald an jener Ecke der Stadt neue Victualienläden, Conditoreien, Bierſtuben, Weinſtuben und ähnliche Inſtitute, von denen freilich viele ein ephemeres Daſein friſten, indem ſie eben ſo ſchnell wieder verſchwinden als ſie entſtanden ſind. Namentlich die bairiſchen Bierſtuben ſind in ihrer gegenwärtigen großen Anzahl erſt in den letzten Jahren, und insbeſondere ſeit der Zeit entſtanden, in welcher man auch in Berlin angefangen hat, ſogenanntes bairiſches Bier zu brauen und ſolches für den billigen Preis von 18 Pfennigen pro Seidel zu liefern.

Natürlich müſſen dieſe Locale bei ihrer großen Menge und bei ihrer gegenwärtigen ſtarken Concurrenz darauf bedacht ſein, außerordentliche Mittel zur Anlockung von Gäſten zu erfinden. Die beſten Mittel beſtänden freilich in Lieferung guter und billiger Speiſen und in prompter Bedienung, aber bei ſolchen hat der Wirth nicht den geſuchten Vortheil, und ſo nimmt man denn zu weniger reellen ſeine Zuflucht. Unter dieſen erſcheint, da alle dieſe Locale hauptſächlich auf den Beſuch junger unverheiratheter Leute berechnet ſind, natürlich keines geeigneter, als die der Proſtitution. So iſt es denn in den letzten fünf Jahren in Berlin allgemein Sitte geworden, in den Schenk-

Digitized by Google

localen, namentlich aber in den Conditoreien, in den bairischen Bierstuben und in den Branntweinläden, ausschließlich junge hübsche Mädchen zur Bedienung der Gäste zu halten und das männliche Dienstpersonal so viel als möglich aus solchen zu entfernen. Da diese Mädchen im Interesse des Geschäfts den Gästen mancherlei Freiheiten gewähren müssen, so versteht es sich von selbst, daß solche fast sämmtlich in sittlicher Beziehung sehr laxen Grundsätzen fröhnen.

Oft beruhet die ganze Existenz eines Geschäfts nur auf dem Rufe und der Gewandtheit einer solchen Dirne, denn ist solche einmal in dem Kreise der jungen Leute zu einem gewissen Ruhme gelangt, vermag sie solche geschickt an sich zu locken und in einer gewissen Abhängigkeit von sich zu erhalten, so versteht es sich von selbst, daß sie bei ihrem An- oder Abzuge eine bald größere bald geringere Zahl von Gästen zubringt oder mit sich hinweg nimmt.

Für die Männerwelt sind die Dirnen dieser Charge höchst gefährlich. Meist sind sie von höchst intriguanten Character, und sie verstehen es namentlich vortrefflich, ihre Liebhaber lange Zeit hindurch mit leeren Versprechungen hinzuhalten, um während dieser Zeit von solchen einen möglichst großen Gewinn zu ziehen. Da es aber, um die Gunst eines solchen Schenkmädchens zu erlangen, durchaus erforderlich ist, auch die Gunst des Wirths zu erringen, und da der Verkehr mit solchen überhaupt nur durch einen möglichst häufigen Besuche des betreffenden Locales möglich ist, so lassen sich namentlich junge unerfahrene Leute hier leicht zu Ausgaben verleiten, welche ihre Kräfte weit übersteigen und sie nicht selten völlig zu Grunde richten.

Unter den hier in Rede stehenden Localen zeichnen sich besonders drei Klassen aus:

a) die Branntweinsläden.

Obwohl in diesen Localen gerade Leute der gemeinsten, rohesten und untergeordnetsten Klasse verkehren, so sind die in solchen servirenden Mädchen doch gewöhnlich weit anständiger, und namentlich in soweit es den äußeren Schein gilt, zurückhaltender als die Mädchen der besseren Locale. Gerade diese Gemeinheit der Gäste nöthigt die Mädchen, jede directe persönliche Berührung mit solchen zu vermeiden und sich vielmehr eine gewisse Achtung und ein gewisses Ansehen bei ihnen zu verschaffen. Dem gemeinen Mann genügt es schon zu seiner An-

Digitized by Google

lockung, wenn er mit einem hübschen jungen Frauenzimmer, die in ihrer Bildung einige Grade höher steht als er selbst, einige freundliche Worte wechseln darf.

Excesse gegen die Schenkmädchen findet man daher auch in solchen Läden sehr selten. Es fällt Niemandem ein, sich mit denselben auf einen vertrauten Fuß stellen zu wollen, vielmehr redet man sie durchweg mit dem respectvollen Titel „Mamsell" an, und man buhlt mit großer Aufmerksamkeit um ihre Geneigtheit, da es lediglich von ihr abhängt, ob sie bei etwaigen Wechselfällen des Schicksals Credit ertheilen und das unentbehrliche Manna des Branntweins mehr oder weniger versüßen und verstärken will oder nicht.

Mit Rücksicht auf alle diese Umstände suchen daher auch die Inhaber derartiger Läden nur Frauenzimmer von ganz besonders starkem und kräftigem Bau, in deren äußerer Erscheinung schon etwas Imponirendes liegt, zu Schenkmädchen aus, und unter den sogenannten Branntweinmamsells findet man daher nicht selten wahrhaft ausgezeichnete Schönheiten.

Gewöhnlich verheirathen sich diese Mädchen gut, da ihr Lohn ein nicht unbedeutender ist, und da ihnen, wollen sie einmal unredlich sein, jeden Augenblick die Gelegenheit offen steht, ihre Herren selbst um mehrere Thaler zu betrügen, ohne daß solche nur irgendwie im Stande sind, sie zu controlliren, von welcher Gelegenheit sie denn auch nur zu oft Gebrauch machen.

b) die Conditoreien.

Es giebt einzelne Conditoreien, in denen man durchweg männliche Bedienung findet, wie z. B. bei Stehely, bei Hildebrand, bei Spargnapani u. s. w., in andern findet man wiederum durchweg weibliche Aufwärterinnen.

Wir wollen hier keineswegs gesagt haben, daß überall, wo weibliche Aufwärterinnen getroffen werden, auch Prostitution im Spiele sein müsse, wir verwahren uns sogar feierlichst gegen einen solchen Irrthum (bei d'Heureuse z. B. findet man durchweg junge Mädchen, dennoch aber herrscht dort ein Anstand, wie er nur irgend gewünscht werden kann), sondern wir haben hier nur eine bestimmte Klasse von Conditoreien im Auge, deren persönliche Bezeichnung uns natürlich nicht verstattet ist. Die gemeinsten derselben unterscheiden sich

Digitized by Google

nur in Wenigem von einem Bordelle, und in mehreren derselben ist sogar der ganze, oft kaum 10 Thaler im Werth habende Waarenvorrath nur der Deckmantel einer heimlichen Bordellwirthschaft. Nicht nur die im Laden befindliche Dirne giebt sich in einem dunkelen Nebenzimmer den Gästen bereitwillig Preis, sondern es wird dieses Nebenzimmer auch geradezu von Straßendirnen als Absteigequartier benutzt, ja wir haben sogar eine Conditorei, in der hauptsächlich nur Spitzbuben mit ihren Concubinen verkehren.

c) Bairische Bierstuben.

Diese sind der eigentliche Sitz der Dirnen, von denen das hier vorliegende Kapitel handelt, denn während sich in den Branntwein- und Conditorläden gewöhnlich nur eine einzelne Dirne findet, trifft man in den bairischen Bierstuben meist drei und vier derselben vereinigt vor. Gewöhnlich sind diese Mädchen von außerhalb nach Berlin gekommen und haben das zwanzigste Lebensjahr noch nicht überschritten; einzelne Wirthe haben sich aber in neuerer Zeit auch nicht gescheut, ganz notorische und renomirte Straßendirnen in ihre Geschäfte aufzunehmen.

Die Tactik dieser Mädchen ist sehr einfach; sie sind gegen jeden Gast heiter und freundlich, lassen sich mit jedem ins Gespräch ein und gestatten jedem so viele Freiheiten, als wenigstens ein Schimmer von äußerem Anstande es nur irgend zuläßt, namentlich aber haben sie ein besonderes Augenmerk darauf, wenn irgend ein Gast sein Glas geleert hat, da die möglichst häufige Füllung der Gläser eben ihre Hauptaufgabe bildet.

Der Zudrang derartiger Frauenzimmer zu den Bierstuben ist in letzter Zeit so gestiegen, daß es einzelnen Wirthen schon möglich geworden ist, mit solchen folgendes Contractverhältniß zu schließen:

Sie geben dem Mädchen weder Lohn noch Wohnung, sondern diese verrichten die Dienste der Kellnerinnen gegen bloße freie Beköstigung und gegen die Erlaubniß, den Verkehr mit den Gästen so viel als möglich im Interesse der Prostitution ausbeuten zu dürfen. Bei diesem Contract haben alle Theile ihren Genuß. Der Wirth spart den Lohn für die Kellner, die Mädchen können dem Gewerbe der Prostitution nachgehen, ohne von der Polizei behelligt zu werden und sich den Calamitäten der Witterung auszusetzen, außerdem aber genießen

Digitized by Google

ſie noch den Vortheil der freien Koſt. Die Gäſte endlich können die Genüſſe, welche die Bierhäuſer darbieten, mit denen der Bordelle vereinigen. Freilich aber findet man da, wo die ſchönſten und leichtſinnigſten Frauenzimmer ſind, gewöhnlich die ſchlechteſten und theuerſten Getränke, da nur eben dieſe einer derartigen Folie bedürfen.

Am gefährlichſten ſind in dieſer Beziehung namentlich die Weinſtuben, in denen eine weibliche Bedienung von der in Rede ſtehenden Art herrſcht. Findet man aber in einem Locale ein bairiſches Biergeſchäft mit einem Weingeſchäft und mit weiblicher Bedienung vereinigt, dann kann man mit gewiß höchſt ſeltenen Ausnahmen ſicher überzeugt ſein, daß man es mit einer unreellen Wirthſchaft zu thun hat.

Namentlich müſſen wir in dieſer Beziehung auf ein Local, in der Königſtadt belegen, aufmerkſam machen, welches eine wahrhafte Giftböhle genannt zu werden verdient:

Es bewegen ſich in dieſem Locale außer der Zuhalterin des Wirthes noch zwei junge Mädchen, welche an Schaamloſigkeit und Gemeinheit faſt alle ihres Gleichen übertreffen. Die ältere derſelben trägt in ihrer rauhen ſchnarrenden Sprache die Folgen der ſecundairen Syphilis deutlich genug zu Tage. Die jüngere befindet ſich noch in einem ſo jugendlichen Alter, ihr Geſicht iſt von einer ſolchen Schönheit, und beſitzt namentlich ſo edle unſchuldige Züge, daß man ihren unzüchtigen Späßen nur mit einem gewiſſen Bedauern zuzuhören vermag. Des Abends ſind dieſe Mädchen eben ſowohl als der Wirth meiſt angetrunken, und mit der Höhe ihrer Betrunkenheit, ſteigt oder fällt auch die Unbefangenheit ihres Benehmens. Wer des Nachts um ein oder zwei Uhr in dieſes Local eintritt, der glaubt wirklich in eine Höhle der Bachanten gerathen zu ſein. Er findet faſt die ganze Geſellſchaft, Wirth, Mädchen und Gäſte betrunken, ein Theil tanzt mit den Mädchen zu dem Geklimper eines Guitarrenſpielers, der früher in einem unſerer aufgehobenen Bordelle eine wichtige Rolle geſpielt und ſich hier einen neuen würdigen Wirkungskreis geſucht hat; ein anderer brüllt zu eben dieſem Geklimper und Geſchwirre unzüchtige Lieder aller Art. Hat der Guitarrenſpieler noch ſeine Tochter bei ſich, dann iſt der Lärm vollſtändig, denn dann führt dieſe nicht ſelten in Gemeinſchaft mit den Schenkmädchen theatraliſche

Digitized by Google

Gesänge auf. Das schrecklichste aber in diesem Locale ist der Wein. Für einen Thaler bekommt man eine Flasche sauren rothen Getränkes, gegen welches das schlechteste Grüneberger Gewächs, und sei es in tiefster Schattenseite gewonnen, wie süßes Manna erscheint. Vor des Morgens 4 Uhr wird dieses Local niemals geschlossen, und gewöhnlich begeben sich dann die beiden Schenkmädchen bald mit diesem, bald mit jenem der Gäste in ihre respectiven Wohnungen.

In denjenigen der Bierstuben, welche mit einem Billard versehen sind, wurde bisher wenigstens zur Bedienung dessen ein Kellner gehalten; in jüngster Zeit haben aber auch die Schenkmädchen angefangen, sich die edle Kunst des Billardspiels anzueignen, und so finden wir bereis mehrere Locale, in denen sie neben ihren anderweiten Geschäften auch das Billard verwalten.

So lange diese Erscheinung noch eine neue und ungewöhnliche ist, dient sie natürlich nicht unwesentlich dazu, den Zulauf von Gästen zu vermehren. Namentlich giebt es gegenwärtig ein am Wasser belegenes derartiges Local, in welchem drei Schenkmädchen gewandte Billardspielerinnen sind, und in welchem in Folge dessen das Billard fast fortwährend in Anspruch genommen ist.

Außer den Schenkmädchen bedient man sich in den Bierstuben als außerordentliche Anlockungsmittel für die Gäste noch der sogenannten Harfenmädchen. Es finden sich nämlich in gewissen Localen entweder an jedem, oder an bestimmten Abenden Mädchen ein, welche die Gesellschaft durch Gesang und Harfenspiel unterhalten. Natürlich sind die Vorträge dieser Mädchen gewöhnlich mehr oder weniger unzüchtig, und auch hier ist es wieder die verkappte Prostitution, auf welche es allein abgesehen ist.

Fast immer sind diese Harfenmädchen häßliche, abgelebte Geschöpfe, denen nur eine gewisse phantastische Kleidung und überhaupt das Romantische ihrer Erscheinung einen gewissen Reiz zu geben vermag. Zuweilen findet man freilich auch hübsche frische Gesichter und diese bilden dann allerdings eine sehr gesuchte Waare.

Die Einnahme solcher Mädchen ist gewöhnlich eine verhältnißmäßig bedeutende, da stets die ansehnlichste unter ihnen das Geschäft übernimmt, bei jedem der Gäste umherzugehen und sich ein Geschenk zu erbitten. Wenn jeder derselben auch nur ein oder zwei Groschen

Digitized by Google

giebt, so kommen auf solche Weise doch wenigstens ein bis zwei Thaler zusammen; viele, namentlich ältere Männer, sind aber auch nicht selten thöricht genug, selbst bedeutende Geschenke zu spenden.

Dennoch ist die Zahl der Harfenmädchen in Berlin nur gering und namentlich eine verhältnißmäßig viel geringere, als in Breslau und Sachsen, wo die Harfenmädchen gerade eine Lieblingsform der Prostitution bilden.

Auf den Breslauer Wollmärkten zum Beispiel ziehen stets einige hundert von Harfenmädchen umher, die gewöhnlich aus Böhmen kommen und jedesmal bedeutende Summen Geldes mit sich hinwegnehmen.

Digitized by Google

Dreizehntes Kapitel.

Die Badedirnen.

Die Benutzung von Badeanstalten für die Zwecke der Prostitution ist, wie wir bereits oben gesehen haben, eine hauptsächlich im Mittelalter sehr häufige Erscheinung, aber auch in heutiger Zeit kommt sie noch zuweilen vor.

Einmal ereignet es sich nicht selten, daß Wollüstlinge prostituirte Frauenzimmer mit sich in ganz anständige Badeanstalten nehmen, solche dort für ihre Frauen ausgeben und dann mit ihnen gemeinschaftlich das Bad besteigen.

Zum andern aber giebt es in Berlin einige Badeanstalten niederen Ranges, welche ein förmliches Gewerbe daraus machen, Mädchen zu unterhalten, die sich geneigt zeigen, mit jedem sich einstellenden Manne ins Bad zu gehen, und gerade diese Mädchen sind es, welche wir hier im Auge haben. Die Zahl derselben ist natürlich keine bedeutende, da sich stets nur wenige Badeanstalten zu einem derartigen Gewerbe hergeben, und nur der Vollständigkeit wegen sind wir veranlaßt, ihrer hier zu erwähnen. Am meisten bekannt sind unter ihnen

die sogenannte Bademinne und
die Badeguste.

Für den Augenblick ist diese Form der Prostitution wohl überhaupt völlig erstorben, da die Polizeibehörde erst vor nicht langer Zeit eine derartige Badeanstalt aufgehoben hat, und da die bei solcher

Digitized by Google

beschäftigten Badediener eben in Folge dieses ihres Treibens auf längere Zeit ins Zuchthaus geschickt worden sind. Diese Badediener hatten nämlich die Mädchen jedesmal, wenn ein Mann solche verlangte, herbeigeholt und dann den Gewinn mit solchen getheilt, so daß sie also geradezu sich des Verbrechens der Winkelkuppelei schuldig gemacht hatten.

Die hier in Rede stehenden Badedirnen sind nicht zu verwechseln mit denjenigen, gewöhnlich mit demselben Namen belegten Dirnen, welche während der Sommermonate Berlin zu verlassen und die Badeörter zu beziehen pflegen. Hauptsächlich in Freienwalde, Swinemünde, Karlsbad, Teplitz, Dobberan u. s. w. findet man dann dergleichen Dirnen, deren Einnahme dort gewöhnlich sehr bedeutend ist.

Wie gefährlich die Existenz solcher Dirnen für die Gesundheit der Badegäste ist, darauf haben wir bereits oben hingewiesen.

Digitized by Google

Vierzehntes Capitel.

Die Straßendirnen.

Am häufigsten, aber auch zugleich am gefährlichsten, tritt die Prostitution in der Thätigkeit von Straßendirnen auf. Dieselben laufen auf den Straßen umher, locken hier vorübergehende Männer an sich, und geben sich denselben nun entweder in deren Wohnungen oder in dem Absteigequartiere irgend einer Winkelkupplerin oder auf den Straßen selbst an irgend einem entlegenen Orte Preis.

Diese Art Prostitution zu treiben, ist freilich für die Dirne die beschwerlichste, da solche ihre Opfer allen möglichen Einflüssen der Witterung und allen möglichen Angriffen und Unbilden auf der Straße aussetzt; aber dennoch ist sie die gesuchteste und häufigste, weil sie die wenigsten Auslagen für die Dirnen erfordert und weil sie solche in die freieste und ungebundeste Lage versetzt. Mit dieser Gewöhnlichkeit wächst aber natürlich auch die Gefährlichkeit dieser Prostitutionsmaxime.

Die Staßendirnen finden sich in einer Anzahl von mehreren Tausenden zwar über alle Reviere der Stadt verbreitet vor, aber doch giebt es mehrere Straßen, in denen sie wegen der Belebtheit und eigenthümlichen Lage derselben vorzugsweise ihr Wesen treiben. Diese Straßen sind die Behrenstraße, die Schützenstraße, die Münzstraße, die Jägerstraße, der Schloßplatz, der Alexanderplatz, das Kastanienwäldchen, der Thiergarten, der Platz bei der katholischen Kirche und

Digitized by Google

dem Standbilde des Fürsten Blücher, die Rosenthalerstraße, der Haakſche Markt, der Luſtgarten, die Louiſenſtraße.

Namentlich aber wimmeln die Königsſtraße in ihrer ganzen Ausdehnung, der zwiſchen der Leipziger und Dorotheenſtraße belegene Theil der Friedrichſtraße, die zwiſchen der Mauerſtraße und dem Dönhofsplatz belegene Strecke der Leipzigerſtraße, die beiden Seiten der Linden und die Landsbergerſtraße, an jedem Abende von dieſen Straßendirnen. Dort ziehen ſie, bald mit Hüten und Schleiern und Enveloppen verſehen, bald nur in große Umſchlagetücher gehüllt, gewöhnlich auf und nieder; ſie führen dort allerlei Geſindel in ihrem Gefolge und locken die vorübergehenden Männer mit einer ſolchen Unverſchämtheit und Unzweideutigkeit an ſich, daß ſie für jene Gegenden eine wahre Landplage werden.

Das gewöhnliche Zeichen, durch welches ſie ihre Abſicht verrathen, beſteht darin, daß ſie bei der Annäherung eines Mannes ſtehen bleiben, denſelben mit den Augen fixiren und ihm einige Schritte nachſehen. Faſt eben ſo häufig deuten ſie ihren Stand dadurch an, daß ſie irgend eine obſcöne Melodie leiſe vor ſich her trällern. Zuweilen haben ſie auch einen Schlüſſel in der Hand, auf welchen ſie mit einer eigenthümlichen Gebehrde hinweiſen, zum Zeichen, daß ſie über ein eigenes Zimmer verfügen können. Directer Anreden bedienen ſich nur die frechſten und verworfenſten dieſer Geſchöpfe, denn bei den meiſten waltet doch die dem weiblichen Geſchlecht unveräußerlich eigenthümliche Schaamhaftigkeit und Zurückhaltung wenigſtens noch in ſo weit vor, daß ſie, nachdem ſie ſich zu erkennen gegeben haben, abwarten, ob ſich ihnen ein Mann nahen wird.

Iſt eine ſolche Annäherung wirklich erfolgt, ſo gehen ſie gewöhnlich ein paar Schritte voraus und führen ihr Opfer in eins der oben am Schluſſe des eiften Kapitels erwähnten Abſteigequartiere der niedrigſten Art. Dieſe Abſteigequartiere ſind für die unter den Linden ſtreifenden Dirnen gewöhnlich in der Behren-, Mittel- und Dorotheenſtraße, für die Dirnen der Friedrich- und Leipzigerſtraße in der Krauſen-, Schützen- und Charlottenſtraße, für die Dirnen der Königs- und Landsbergerſtraße auf dem Nicolai-, Marien- und Georgenkirchhofe.

Der Preis, der ſolchen Dirnen gezahlt wird, beträgt meiſt nur zwiſchen 5 und 15 Silbergroſchen. Hat ſie ſolchen glücklich errungen,

Digitized by Google

so eilt sie nach der nächsten ihr günstigen Gegend zurück und beginnt ihr Werk von Neuem. Eine derartige Dirne macht an einem Abende selten mehr als drei oder vier Eroberungen, und ihr täglicher Verdienst übersteigt sehr selten den Betrag von einem halben Thaler. Viele verdienen oft in mehreren Tagen kaum einige Groschen.

Die meisten dieser Dirnen betreiben daher noch nebenbei andere Geschäfte. Sie arbeiten entweder in den Fabriken, oder sie helfen ihren Angehörigen in der Wirthschaft, oder sie verrichten weibliche Handarbeiten; vorzugsweise sind sie aber nebenbei Verbrecherinnen. Fast jede Straßendirne ist bereits entweder selbst wegen Diebstahls bestraft oder sie ist die Concubine eines Diebes.

Der Lebenswandel dieser Art von Dirnen ist ein wahrhaft erschrecklicher. Sobald die Dämmerung eintritt, beginnen sie ihren Umlauf auf den Straßen; ihr Zuhalter folgt ihnen in der Entfernung nach, theils um sie gegen etwaige Unbilden zu schützen, theils um ihr das erworbene Geld sofort abzunehmen, theils um die Gelegenheit zu Verbrechen zu erspähen. Sind mit dem Einbruch der Nacht die Straßen allmälig leer geworden und gewähren dieselben keine fernere Ausbeute, so begiebt sich das edle Paar in irgend eine der vielen Diebesherbergen und Spelunken, in denen sie die ganze Nacht hindurch tanzen und prassen, und aus denen sie sich gewöhnlich nur zur Verübung von nächtlichen Einbrüchen auf einige Zeit entfernen. Gegen Morgen begeben sie sich in ihre Schlafstellen und bringen in solchen den größten Theil des Tages zu. Gehen sie einmal aus, so geschieht es nur, um Verbrechen auszukundschaften oder gestohlene Sachen unterzubringen.

Fast die Hälfte dieser sowohl männlichen als weiblichen Verbrecherinnen ist fortwährend mehr oder weniger syphilitisch, und die Gefahr, welche aus diesen Personen sowohl in sicherheits- oder sanitätspolizeilicher Beziehung erwächst, ist daher größer, als man sie vermuthen sollte.

Wenn man dessenungeachtet fast täglich, ja fast stündlich wahrnimmt, wie selbst angesehene und wohlhabende Männer von diesen Weibspersonen auf den Straßen angelockt werden und bereitwillig in die scheußlichsten Spelunken folgen, so kann man nicht genug die Unkenntniß unserer socialen Zustände beklagen, in der sich noch

Digitized by Google

immer die meiſten unſerer Mitbürger befinden, und wir müſſen geſtehen, daß gerade dieſe Unkenntniß eine der Haupttriebfedern geweſen iſt, welche uns zu der vorliegenden Arbeit veranlaßt hat. Einer ſolchen von der Straße aufgerafften Perſon ſich in die Arme werfen, das iſt der unſinnigſte, thörichſte Streich, welchen ein Mann nur irgend begehen kann. Er riskirt nicht nur mit ſeinem Körper für lange Zeit die Folgen dieſes Leichtſinns tragen zu müſſen, ſondern auch, daß ihm die Taſchen ausgeräumt werden. Am gefährlichſten aber iſt es, ſolche Dirnen in ſeine eigene Behauſung mitzunehmen, da ſie hier gewöhnlich für ihre Zuhalter die Gelegenheit zu ſpäteren Diebſtählen erſpähen.

Mit Recht ſind daher auch namentlich die Criminal-Polizeibeamten geſchworne Feinde dieſer Straßendirnen, da ſie ſehr wohl wiſſen, wie ſolche noch weniger der Sitten- als vielmehr gerade der Sicherheitspolizei den größten Nachtheil ſtiften. Ein Dieb, der keine Zuhalterin hat, iſt nicht halb ſo gefährlich, als ein ſolcher mit ſeiner Zuhalterin.

Obwohl die Beaufſichtigung der liederlichen Dirnen gar nicht Sache der Criminalpolizei iſt, ja obwohl die Demarchen gegen ſolche den Criminalpolizeibeamten nicht ſelten unangenehme Situationen bereiten, ſo verfolgen ſie doch namentlich die Straßendirnen, wo ſich nur irgend die Gelegenheit hierzu bietet, und ſie veranſtalten mitunter ordentliche Treibjagen auf ſolche. Bei dieſen werden nicht ſelten mehr als zwanzig Dirnen eingefangen, unter denen gewiß jedesmal 8 ſyphilitiſch krank ſind und 18 mit Dieben in Verbindung ſtehen.

Wären die Perſonalkräfte unſerer Revier-Polizeibeamten nicht zu gering, ſo könnte man dieſen mit Recht den Vorwurf machen, daß ſie ſich die Säuberung der Straßen von den liederlichen Dirnen nicht hinreichend angelegen ſein laſſen, denn, wie ſchon oben bemerkt iſt, wimmeln gerade unſere beſten Straßen des Abends von dieſem Ungeziefer, von welchem es den anſtändigen Frauen faſt unmöglich gemacht wird, in der Dunkelheit ohne ſichere Begleitung das Haus zu verlaſſen.

Zu vergeſſen iſt hierbei freilich auch nicht, daß es für den Polizeibeamten kein fataleres, unangenehmeres Geſchäft geben kann, als die Aufgreifung der Straßendirnen. Will er dieſes Geſchäft in

Digitized by Google

Uniform vornehmen, so weichen ihm die Dirnen schon in weiter Ferne aus, und wie ein Lauffeuer verbreitet sich die warnende Nachricht von seiner Anwesenheit von einer Dirne zur andern, so daß alle seine Bemühungen vergeblich sind. Legt er aber Civilkleider an, so leisten ihm die Dirnen so wenig Folge, sie wissen so meisterhaft einen Auflauf zu erregen, indem sie sich über Insultationen beklagen, oder indem sie Krämpfe fingiren und sich auf die Erde niederwerfen, daß der Beamte sich nicht selten noch für seinen guten Willen allem möglichen Hohn und Spott und allen möglichen Angriffen und Unbilden ausgesetzt sieht.

Am wirksamsten vermag die Polizei daher derartige Mädchen nur in ihren Tanzkneipen und in ihren Schlafstellen anzugreifen. In diesen Tanzkneipen findet man oft viele Dutzende, ja selbst Hunderte solcher Mädchen zusammen, und in manchen Schlafstellen, deren Unterhalter von der Hegung derartigen Gesindels leben, liegen fünf und sechs derselben unangemeldet in den verschiedenartigsten Räumen, auf den Böden, in Ställen, in Kellern, in Waschfässern, in Küchen, auf den Treppen u. s. w., umher. Die meisten dieser Schlafstellen sind in der Landsbergerstraße, den zu dieser gehörigen Querstraßen, in der Rosenthaler-, Schönhauser- und Linienstraße den kleineren in dieser Gegend belegenen Gassen, ferner im sogenannnten Voigtlande und in der Feldstraße anzutreffen.

Unter den Tanzkneipen zeichnen sich namentlich einzelne vor den Thoren und ebenfalls in den so eben angegebenen Straßen belegene aus. Diese Kneipen nehmen wahrhaft den Character von Bordellen an, denn die Besucherinnen derselben geben sich in solchen, wo sich nur irgend die Gelegenheit dazu findet, ihrem Gewerbe ohne Scheu hin, und es werden dort überhaupt die scheußlichsten Gemeinheiten und Orgien getrieben, so daß eigentlich ein crasser Widerspruch darin liegt, wenn man die Bordelle aufhebt und diese viel ärgeren Höhlen der Unzucht fortbestehen läßt. Ja es existirt hier in einer der besten Straßen, an einem der schönsten Plätze der Residenz ein derartiges Local, auf dessen erleuchtetem und von der Straße aus hinreichend zu übersehendem Hausflur die Dirnen zuweilen gruppenweise umherliegen, mitten in der Ausübung der Prostitution begriffen!

Ueberhaupt nehmen viele der Straßendirnen auch gar keinen An-

Digitized by Google

ſtand, ihr Gewerbe im eigentlichſten Sinne des Wortes auf der Straße auszuüben. Natürlich ſind dieſes gerade die verworfenſten und ſcheußlichſten derſelben, welche ſo geſunken ſind, daß ſie in keinem Abſteigequartiere mehr Aufnahme finden, und daß ſie nur unter dem Schutze der tiefſten Dunkelheit im Dienſte der Proſtitution zu ſtehen vermögen. Dieſe ziehen dann ihre Opfer, welche natürlich ſelbſt den untergeordneten Klaſſen angehören, auf dunkle Thorwege, zwiſchen Stein- und Schutthaufen, hinter wüſte Zäune u. ſ. w. mit ſich hinweg und geben ſich hier für wenige Kupfermünzen, ja ſelbſt für ein Stück Brod oder einen Trunk Branntwein, allen möglichen Launen derſelben hin.

Die perſönlichen Verhältniſſe der Straßendirnen ſind hiernach die verſchiedenartigſten, welche nur gedacht werden können, und jedenfalls verſchiedenartiger, als ſie in irgend einer anderen der bisher aufgeführten Klaſſen der proſtituirten Frauenzimmer vorkommen können. Wir finden unter ihnen verheirathete und unverheirathete Wittwen und ſeparirte Ehefrauen; wir finden viele mit Lumpen bedeckte, hungernde und frierende Geſchöpfe, und wiederum viele in den eleganteſten Toiletten; wir finden endlich junge hübſche und blühende Mädchen, welche noch auf der erſten Stufe der Geſchlechtsentwickelung ſtehen, und alte abgelebte Weiber, welche dem Greiſenalter nahe ſind.

Die Straßenhurerei iſt der Anfang und das Ende der meiſten proſtituirten Frauenzimmer. Sie laufen noch als halbe Kinder ohne Zucht und ohne Unterricht auf den Straßen umher und beginnen hier ihre laſterhafte Laufbahn. Durch natürliche Gewandheit und Fähigkeiten, durch zufällige Umſtände nnd namentlich durch die Dienſte der Kupplerinnen oder durch die Launen und Neigungen reicher Wüſtlinge ſteigen einzelne aus der Allgemeinheit zu einem gewiſſen Glanze empor, ſie erregen die allgemeine Aufmerkſamkeit und werden plötzlich mit allen äußeren Gaben des Glückes überſchüttet. Aber mit dem Verblühen ihrer Jugend, mit dem Steigen ihres Alters ſinken ſie auch wieder ſtufenweiſe hinab, und zuletzt laufen ſie wieder elend und zerlumpt, aber nun ohne Ausſicht auf eine frohe hoffnungsreiche Zukunft, ſondern mit der ſchmerzvollen Erinnerung an eine fröhliche Vergangenheit auf dem Straßenpflaſter umher.

Digitized by Google

Besonders grell tritt in dieser Beziehung das Schicksal zweier unserer jetzigen renomirtesten Straßendirnen hervor:

Bei einer Nachtvisitation fanden die Criminalbeamten in einem Keller des Büschingsplatzes, in welchem schon längst ein diebischer Verkehr herrschte, in einer morschen Bettstelle ein langes hageres mit Lumpen bedecktes Frauenzimmer neben einem dicken, schmutzigen, bärtigen Kerl liegen. Ueberall erblickte man Zeichen der tiefsten Armuth, das Lager der Bettstelle bestand nur aus einzelnen eingeklemmten Holzknitteln, welche mit faulem Stroh bedeckt waren und nirgends eine sichere Unterlage gewährten. In einem engen zwischen der Bettstelle und dem Ofen befindlichen Raum, lagen zwei junge Mädchen im Alter von etwa 12 und 14 Jahren auf der bloßen Diele zusammengekauert und mit ihren Köpfen auf einem alten gestohlenen Kessel ruhend. Es waren die beiden unehelichen Kinder des hageren Frauenzimmers. In allen Ecken und Winkeln lagen noch andere Elende.

Dieser Keller war ein berüchtigtes Absteigequartier. Das lange hagere Frauenzimmer nebst ihrer ältesten erst 14jährigen Tochter waren berüchtigte Straßendirnen und Diebinnen. Der bärtige schmutzige Kerl war ein ehemaliger Schuhflicker und gegenwärtiger Diebeshehler, der sich mit seiner eigentlichen Ehefrau auseinander gesetzt hatte und das Haupt dieser Familie geworden war. Das zweite 12jährige Mädchen hatte bereits erfolgreiche Studien in allen Künsten des Lasters und Verbrechens gemacht.

Aber noch mehr. Das lange hagere Weib war vor noch zehn Jahren in Sammt und Seide gekleidet gegangen. Sie hatte im Ueberflusse aller Art geschwelgt, sie hatte die Torten niemals süß genug, die Weine niemals feurig genug, die Kleider und die Wohnungen niemals prächtig genug bekommen können. Sie war sogar mehrere Jahre hindurch die Maitresse des reichen mit fürstlichen Häusern verwandten Grafen X. gewesen, und ihre älteste Tochter, die jetzige freche Gassenhure, war eine Tochter dieses Grafen. Die Wiege dieses Mädchens war von Mahagoniholz, die Betten waren von Seide gewesen, und schon jetzt schlief es auf blanker Diele, schon jetzt ruhete es auf einem gestohlenen Kessel. So rasch vermag das Glück zu wechseln. Der Graf hatte das liederliche Weib endlich verjagt und nur dem Kinde nothdürftige Alimente bewilligt. Als derselbe gestorben

Digitized by Google

war, schränkten die entfernten Verwandten desselben diese Alimente auf das geringste gesetzliche Quantum ein; denn wozu sollten sie mit der frechen Buhlerin, welche ihrem Erblasser den größten Theil seines Vermögens durchgebracht hatte, und mit dem überdies zweifelhaften Bastarde derselben Mitleid haben? Von diesem geringsten Quantum der Alimente hatte bisher die ganze Familie gelebt; seit einigen Monaten hatte aber die Grafentochter das 14te Lebensjahr erreicht und die Alimente für sie hatten aufgehört.

Nun die zweite Geschichte. Ein Gensdarm, der eines Abends eine Patrouille abhielt, hörte einen lauten Lärm in einer Droschke. Er tritt näher und nimmt wahr, wie in der Droschke eine zwar rauhe aber unverkannte weibliche Stimme mit einer männlichen Stimme im heftigsten Streite begriffen ist, der sehr bald in eine arge Schlägerei übergeht. Er öffnet die Droschke und findet in solcher einen Fuhrmannsburschen im Kampfe mit einem alten dicken Weibe, deren ganzes Aeußere keinen Zweifel darüber läßt, daß sie dem Stande der Gassendirnen angehört.

„Du hast mir meine Börse gestohlen", kreischt das dicke Weib in krampfhafter Wuth, „Du bist, nachdem der feine Herr ausgestiegen war, von Deinem Kutscherbock herab zu mir in die Droschke gekommen und hast mir meine Börse mit zwanzig Groschen genommen, Dein Kumpan hat statt Deiner den Bock bestiegen."

„Du lügst, alte Vettel," schreit der Fuhrmann, „Du hast gar kein Geld gehabt. Ich habe schon oft bei Dir alter Gassendirne in der Droschke gesessen, was willst Du von mir" u. s. w.

Der Gensdarm machte dem Auftritt endlich dadurch ein Ende, daß er das Weib sammt dem Fuhrmannsburschen zur Stadtvoigtei schickte. Hier ergab sich denn bei näherer Untersuchung der Sache Folgendes:

Das Weib war erst vor kurzer Zeit aus dem Arbeitshause entlassen worden und eine berüchtigte Gassendirne. Sie hatte keine Schlafstelle, sondern sie hatte des Nachts gewöhnlich in dem Stalle des mit ihr verhafteten Fuhrmannsburschen oder in dessen Droschke gelegen. In Gemeinschaft mit diesem Burschen, hatte sie einige Abende hindurch ihrem Gewerbe in einer ganz eigenthümlichen Art obgelegen: Der Fuhrmann hatte nämlich mit seinem Fuhrwerk unter den Linden

Digitized by Google

gehalten, und das Weib war dann mit Männern, deren Anlockung ihr trotz ihres gefurchten Gesichts und ihrem ordinairen Habitus gelungen war, in das Fuhrwerk gestiegen und hatte solches zu einem förmlichen Absteigequartiere gemacht. Während der Dauer des Besuchs in seinem Fuhrwerk war der Fuhrmann gewöhnlich langsam zum Thore hinaus und in den Thiergarten hinein gefahren. Zuweilen hatte er denn hier auch wohl selbst neben dem Weibe Platz genommen und seine Stelle auf dem Kutscherbocke durch einen in seiner Begleitung befindlichen Arbeitsburschen einnehmen lassen. Bei einer solchen Gelegenheit hatte er dem Weibe die Börse gestohlen, in der sich der elende Verdienst derselben befand, und er hatte solche durch das Wagenfenster dem Arbeitsburschen, der auf dem Bocke saß, zugesteckt. Durch den in Folge dieses Diebstahls entstandenen Auftritt war der Gensdarm herbeigezogen worden. Der Fuhrmann wurde von der Behörde dem Gericht und das Weib aufs Neue dem Arbeitshause überliefert.

Bis hierher ist diese Geschichte eine ganz gewöhnliche, wie sie hundertfältig vorkömmt, aber das merkwürdige bei derselben besteht darin, daß das dicke Weib die geschiedene Frau eines Regierungsrathes ist. Wegen verschiedener Ursachen ist sie vor mehreren Jahren von diesem geschieden; zwar ist ihr Führung seines Namens und Titel verboten, aber sie bleibt doch immer die frühere Frau eines Regierungsrathes und eine Unglückliche!

Was bleibt ihr, da sie zur Arbeit wohl niemals Lust und zum Selbstmorde nicht Muth genug haben wird, nach ihrer nunmehrigen Entlassung aus dem Arbeitshause wohl übrig, als wiederum die Branntweinflasche und die Gassenhurerei, also immer aufs Neue das Arbeitshaus!?

Es ist übrigens eine in neuer Zeit überhaupt ganz gewöhnliche Tactik der Gassendirnen, daß sie mit den von ihnen angelockten Männern Droschken besteigen und diese als Absteigequartiere benutzen. Die Droschkenkutscher selbst sind auf derartige Fahrten sehr wohl einstudirt, und bezeichnen dieselben allgemein mit dem Kunstausdruck „Porzellanfuhren", wahrscheinlich deshalb weil sie bei diesen Fuhren so langsam wie beim Transport zerbrechlicher Geschirre und namentlich von Porzellansachen zu fahren pflegen.

Digitized by Google

In neuester Zeit betreiben auch selbst unsere feinsten prostituirten Frauenzimmer eine eigenthümliche Art von Straßenprostitution. Sie gehen nämlich in der elegantesten Toilette, welche sie nur aufzutreiben im Stande sind, Mittags zwischen 12 und 1 Uhr an denjenigen Orten, an denen dann gerade unsere vornehme und junge Männerwelt am meisten zu verkehren pflegt, spazieren, um hierdurch die Aufmerksamkeit derselben zu erregen und ein Gegenstand der Wünsche und Intriguen derselben zu werden.

Vorzugsweise finden diese in der Kunstsprache gewöhnlich mit dem Ausdruck „der feine Strich“ oder „der Mittagsstrich“ bezeichneten Spaziergänge in der Friedrichsstraße, in der Leipzigerstraße, unter den Linden, ferner in der Nähe der Gasthöfe und der für den Verkauf der Theater-Billets bestimmten Büreaus statt.

Auch schon Dirnen niederen Ranges haben in letzterer Zeit die Straßenhurerei mit Glück während der Mittagsstunden betrieben.

Digitized by Google

Fünfzehntes Capitel.

Die auf eigene Hand wohnenden Dirnen.

Es giebt gewisse Dirnen, welche sich weder auf der Straße noch in Absteigequartieren umhertreiben, welche auch keine Tanzlokale besuchen, sondern sich in ihren Wohnungen ganz still und ruhig verhalten und ausschließlich in solchen Herrenbesuche annehmen.

Diese Dirnen stehen meist in einem schon reiferen Alter, und sind nach einem vielfach bewegten Leben, welches sie durch fast alle Stufen der Prostitution hindurch geführt hat, zu einer gewissen Ruhe und Einsicht gelangt. Gewöhnlich sind sie verheirathet und haben Kinder, sie ernähren aber ihre ganze Familie mit Vorwissen ihrer Ehemänner durch Winkelprostitution.

Sie wohnen in der ganzen Stadt umher, vorzugsweise aber findet man sie

in der Siebergasse,
in der Nagelgasse,
auf dem Wursthofe,
in der Reezengasse,
in der Kronengasse,
in der Zimmerstraße,
in der Schützenstraße,
in der Mauerstraße u. s. w.

Digitized by Google

Dort bewohnen sie gewöhnlich eine parterre oder im zweiten Stocke belegene Wohnung und suchen sich bei Tage wenig bemerkbar zu machen. Des Abends aber liegen sie häufig im geöffneten Fenster und rufen die Vorübergehenden entweder in directer oder indirecter Weise an sich. Einzelne sind auch Diebeshehlerinnen.

Die Polizei vermag diesen Weibern sehr schwer beizukommen, da sie überaus schlau und gewandt sind und durch den Deckmantel der Ehe einen sehr mächtigen Schutz genießen. Gewöhnlich suchen sie auch alles Aufsehen und hiermit allen Grund zu einem polizeilichen Einschreiten zu vermeiden. Wagt sich aber einmal ein Polizeibeamter an sie, so wissen sie ihm durch Intriguen und Machinationen aller Art für lange Zeit die Luft zu benehmen, ihnen zum zweiten Male in den Weg zu treten. Nur durch diese Tactik ist es möglich, daß einzelne dieser Weiber, obwohl ihr Gewerbe überall notorisch bekannt ist, sich viele Jahre hindurch in einer und derselben Wohnung erhalten haben.

Ueberhaupt sind diese Dirnen wohl ziemlich die bejahrtesten aller prostituirten Frauenzimmer, da manche von ihnen nahe an fünfzig Jahre alt sind und ihr Gewerbe doch noch forttreiben.

Einzelne derselben fungiren auch, wenn sie von ihren Wohnungen aus nicht hinreichend Leute anzulocken im Stande sind, als Straßendirnen, aber sie thun dies nur ungern, da sie auf den Straßen viel leichter der Gefahr ausgesetzt sind, aufgegriffen und bestraft zu werden. Die Ehemänner dieser Weiber gehen dann gewöhnlich hinter solchen in einiger Entfernung her, theils um ihnen als Schutz zu dienen, theils um das von den Frauen erworbene Geld gleich einzucassiren.

Daß diese Weiber in syphilitischer Beziehung sehr gefährlich sind, bedarf wohl keiner Erwähnung.

Digitized by Google

Sechszehntes Capitel.

Die Gelegenheitsdirnen.

Es giebt in Berlin eine unzählige Menge von Frauenzimmern der verschiedenartigsten Stände, welche, ohne gerade bis zur gewerbsmäßigen Prostitution gesunken zu sein, es dennoch nicht verschmähen, sich da, wo sich einmal die Gelegenheit dazu darbietet, für Geld oder für angemessene Geschenke Preis zu geben. Die Verhältnisse dieser Frauenzimmer sind so verschiedenartig, daß sich schwerlich bestimmte allgemeine Kennzeichen für solche angeben lassen. Es treten aber unter ihnen besonders folgende Klassen hervor:

1. sogenannte galante Frauen. Es sind dieses oft sehr gebildete und zu den höchsten Ständen gehörige Damen, welche sich nicht selten in ganz anständigen und sogar glänzenden Verhältnissen befinden, welche es aber dennoch nicht verschmähen, zur noch größeren Hebung ihrer Verhältnisse, da, wo sich gerade die Gelegenheit zeigt, einen oder mehrere Liebhaber anzunehmen, und solche nach besten Kräften auszubeuten. Einzelne dieser Damen machen auch aus der Hegung derartiger Liebhaber zuletzt ein ordentliches Gewerbe, und sinken auf solche Weise fast in den Stand der Maitressen herab. Am gefährlichsten und verschlagensten sind unter ihnen gewöhnlich diejenigen, welche im Wittwenstande leben, doch giebt es auch verheirathete genug, welche bald mit, bald ohne Wissen ihrer Ehemänner ihre Intriguen spinnen. Namentlich treiben diese galanten

Digitized by Google

Frauen in den Badeörtern ihr Weſen, und man findet auch faſt in jedem nur einigermaßen bedeutenden Badeorte mehrere derſelben. In ihrer Begleitung finden ſich nicht ſelten geborgte Tanten und Mütter, da ſie überall den äußeren Anſtand zu wahren ſuchen und ſich in die höchſten Kreiſe einzuſchleichen wiſſen, da ſie zu dieſem Behufe aber des Palladiums einer älteren Dame dringend bedürfen.

Die Syphilis iſt auch ſelbſt in dieſen Kreiſen die ſtete Begleiterin der Proſtitution, und zwar um ſo mehr und um ſo gefährlicher, als derartige Damen, wenn ſie einmal von einer Anſteckung betroffen worden, gewöhnlich Anſtand nehmen, ſich einem tüchtigen Arzt zu offenbaren, ſondern das Uebel einwurzeln und veralten laſſen. Es ſind in ſolcher Weiſe ſchon Männer von Damen angeſteckt worden, von denen ſie es wahrlich nicht erwartet hatten.

2. Die Mehrzahl der Blumenmacherinnen, Putzmacherinnen, Handſchuhnäherinnen, feinen Wäſcherinnen u. ſ. w. Dieſe ſind nicht ſelten ganz ordentliche arbeitsſame Frauenzimmer, haben aber nebenbei einen oder mehrere Liebhaber, denen ſie die Sorge für ihre Toilette und ihre Vergnügungen überlaſſen, und denen ſie dann wieder ihrerſeits gefällig ſind.

3. Der größte Theil unſerer Dienſtmädchen. Dieſe geben ſich nicht ſelten aus bloßer Sinnlichkeit und Liederlichkeit, meiſtentheils aber aus Gewinnſucht bald dieſem, bald jenem Manne Preis. Viele unſerer Dienſtmädchen beſuchen auch des Abends Abſteigequartiere, oder ſie treiben, wenn ſie eine Zeitlang außer Dienſt ſind, geradezu öffentliche Straßenhurerei. Es giebt auch eine beſondere Klaſſe von Weibern, welche ein Geſchäft daraus machen, hübſche Dienſtmädchen außer Dienſt zu bringen und behufs der Proſtitution an ſich zu locken.

Die Syphilis wüthet unter den Dienſtmädchen in einem viel ſtärkeren Grade, als man es irgend glauben ſollte. Wenn man die 18,000 Dienſtmädchen, welche ſich in Berlin vorfinden, einmal einer ärztlichen Viſitation unterwerfen könnte, gewiß würde man einige Tauſend Veneriſche unter ihnen finden. Man vermag dieſes am beſten aus den Wahrnehmungen zu berechnen, welche unſere Gefängnißärzte an den Dienſtmädchen machen, die wegen Diebſtahls, Veruntreuung oder eines anderen Verbrechens zum Arreſt gebracht

Digitized by Google

werden. Unter diesen ist nicht selten die achte oder zehnte syphilitisch krank.

4. Fast alle Mädchen, welche einen Handel mit Blumen, Obst, Bücklingen, Schwefelhölzern, Parfümerieen, Seifen, Kiehn und dergleichen Gegenständen betreiben. Man könnte sie füglich hausirende Huren nennen, denn sie bieten, indem sie in den Häusern umherlaufen, häufig nicht nur ihre Waaren, sondern auch sich selbst feil.

Am gewöhnlichsten tritt diese Erscheinung bei den Mädchen hervor, welche mit Schwefelhölzern handeln. Unter diesen giebt es selbst Kinder von 12 und 14 Jahren, welche bereits der Prostitution verfallen sind und welche da, wo ihre körperliche Unreife den eigentlichen Dienst derselben nicht zuläßt, sich zu anderweiten Unzuchten hergeben. Ja wir machen uns keiner Uebertreibung schuldig, wenn wir versichern, daß es sogar Eltern von so teuflischem Character giebt, daß sie ihre unerwachsenen Töchter mit Gewalt zu solchen Unzuchten anhalten, und daß sie solche mit den ärgsten Mißhandlungen belegen, wenn sie nicht an jedem Abende eine bestimmte Summe Geldes nach Hause bringen.

In unseren Krankenanstalten kommen deshalb zuweilen zehn- und zwölfjährige Mädchen vor, welche unzweifelhaft in Folge directer Infection syphilitisch krank sind.

Digitized by Google

Siebzehntes Capitel.

Die Maitreſſen.

Es iſt eine unleugbare Erſcheinung der neuern Zeit, daß die Zahl der Ehen, namentlich in den Hauptſtädten und in den beſſeren Ständen, mit jedem Jahre geringer wird. Im Jahre

1816	wurden	in	Preußen	117,448	Ehen geſchloſſen,
1819	"	"	"	111,084	" "
1822	"	"	"	106,160	" "
1825	"	"	"	112,171	" "
1828	"	"	"	104,788	" "
1831	"	"	"	98,673	" "
1834	"	"	"	129,818	" "
1837	"	"	"	128,022	" "
1840	"	"	"	132,281	" "
1843	"	"	"	140,454	" "

Vergleicht man hiermit den Zuſtand der Bevölkerung, wie ſich ſolcher in jedem Jahre herausſtellte, ſo kam im Jahre 1816 ſchon auf 88 Menſchen eine neue Ehe, im Jahre 1840 aber erſt auf 113 Menſchen. Die Zahl der Ehen hat alſo im ganzen preußiſchen Staate überhaupt um mehr als 25 Procent abgenommen, noch viel ungünſtiger ſtellt ſich aber dieſes Verhältniß, wenn wir auf die bloße Hauptſtadt Berlin Rückſicht nehmen.

Die Gründe dieſer Erſcheinung ſind ſehr einfach; ſie beruhen

Digitized by Google

einmal in der allgemeinen Nahrungsloſigkeit unſerer Zeit und der ſtarken Bevölkerung des Preußiſchen Staats überhaupt, zum andern in der unter unſeren jungen Leuten gegenwärtig ſo ſehr verbreiteten Neigung zu Ausſchweifungen und zu einem äußerlich glänzenden Leben.

Da aus phyſiſchen Gründen mit dem Fallen der Ehen eher eine Zu- als Abnahme des Geſchlechtstriebes eintritt, ſo ergiebt ſich hieraus von ſelbſt eine jährliche erhebliche Steigerung in der Zahl unſerer Concubinatsverhältniſſe und Maitreſſen, und in der That beläuft ſich auch gegenwärtig die Zahl unſerer Concubinen und Maitreſſen auf viele Tauſende.

Gewöhnlich macht man zwiſchen einer Concubine und einer Maitreſſe den Unterſchied, daß die Concubine mit dem betreffenden Mann zuſammenwohnt und mit ihm eine gleiche bürgerliche Stellung einnimmt, ſo daß ſie ſich von einer wirklichen Ehefrau nur durch den Mangel des prieſterlichen Seegens unterſcheidet. Die Maitreſſe hingegen wohnt von dem Manne entfernt, und wird nur zu beſtimmten Stunden des Tages von ihm beſucht, ſie leiſtet ihm auch nicht in der Erhaltung ſeiner Wirthſchaft Beiſtand, ſondern dient ihm nur zum Vergnügen und namentlich zur Befriedigung des Geſchlechtstriebes, ſie ſteht alſo auch viel tiefer unter ihm, als die Concubine. Beide Verhältniſſe verſchmelzen aber doch ſo ſehr und ſo häufig mit einander, daß eine beſtimmte Claſſificirung derſelben nicht gut möglich iſt; beide greifen auch ſo weſentlich in die Sphäre des Familienlebens ein, daß ſie hierdurch ganz außer den Bereich unſeres Themas geſtellt werden. Nur diejenigen Frauenzimmer gehören noch in ſolches, welche ein Gewerbe daraus machen, Maitreſſen zu ſein, und welche ſich bei Schließung eines derartigen Verhältniſſes nicht durch den Zufall oder durch perſönliche Neigungen leiten laſſen, ſondern welche ſtets dem den Vorzug gewähren, von welchem ſie die meiſte Ausbeute hoffen können. Sie ſind alſo eigentlich ganz gemeine proſtituirte Frauenzimmer, welche nur ſchlau genug ſind, ſtets begüterte und leichtſinnige Perſonen in ihre Netze zu ziehen, und welche Reize und Annehmlichkeiten genug beſitzen, um die Begierden derſelben nicht nur für einen einzelnen momentanen Genuß, ſondern auch für eine längere Zeit zu feſſeln.

Digitized by Google

Es giebt hier in Berlin zwar sehr viele derartige Maitressen, ja fast jede hübsche Gassendirne trägt die Fähigkeit, eine solche zu werden, in sich, aber es giebt doch besonders drei Familien bei uns, deren Töchter geborne Maitressen sind, und deren Geschichte wir hier nicht umgehen können, da solche für den sittlichen Zustand Berlins zu characteristisch ist. Wollten wir eine specielle Darstellung dieser Geschichte liefern, so würden wir ganze Bände füllen können, wir werden uns daher hier nur mit einem kurzen Abriß begnügen, und wir werden auch bei solchem alle individuellen Bezeichnungen vermeiden müssen, da wir sonst leicht Gefahr laufen könnten, die Rechte der persönlichen Freiheit zu verletzen, und da wir es hier überhaupt weniger mit dem einzelnen Individuum, als mit dem allgemeinen Treiben desselben zu thun haben.

Wir wollen daher diese drei Familien schlechtweg als die Familien X. X., Y Y. und Z. Z. bezeichnen.

a) Die Familie X. X.

Diese Familie hat in den Annalen der Polizei- und Criminalwissenschaft einen historischen Ruf erlangt. Dieselbe bestand aus Vater, Mutter und 11 Kindern. Vater und Mutter waren lange Zeit Mitglieder einer weitverzweigten und höchst gefährlichen Diebesbande und haben deswegen bedeutende Zuchthausstrafen verbüßt, auch alle Söhne sind wegen Verbrechen schwer bestraft und alle Töchter sind berühmte Huren. Schon während der Freiheitskriege haben die Vorfahren dieser Familie eine bedeutende Rolle als Spione, Lieferanten, Marketender gespielt.

Am berühmtesten unter den Töchtern ist namentlich die älteste, welche wir hier Hulda nennen wollen. Sie war kaum erwachsen, als sie das Schicksal traf, daß ihre Eltern und ihre älteren Geschwister wegen bedeutender Verbrechen, deren sie sich schuldig gemacht hatten, auf lange Zeit ins Gefängniß gesetzt wurden. Sie selbst, von allen Hilfsquellen entblößt, wurde nun schon im 15ten Lebensjahre eine ganz gewöhnliche Straßenhure, welche die gemeinsten Kneipen und Absteigequartiere besuchte und sich mit einem täglichen Verdienst von 5 Sgr. glücklich schätzte.

Digitized by Google

Aber sehr bald schwang sie sich zu einer besseren Lage empor, indem die täglich mehr aufblühende Schönheit ihres Körpers allgemeine Aufmerksamkeit erregte und indem sie geistige Fähigkeiten genug besaß, diese Schönheit durch ein gewandtes Benehmen und eine klug berechnete Tactik vielfach zu unterstützen.

Ihr hoher schlanker Wuchs, ihr schwarzes Haar, welches nur dazu diente, ihre blendend weiße Haut noch mehr hervorzuheben, ihre großen schwarzen Augen, in welchen stets ein orientalisches Feuer glühte, ihr herrlich geformter Nacken, die eigenthümliche Grazie, welche sich in ihren Bewegungen aussprach und die Natürlichkeit und Geschicklichkeit, mit der sie sich in alle Situationen zu fügen wußte, machten sie überall zur Siegerin. Namentlich aber war ihr Körper der schönste, den jemals ein Weib besessen hat.

Das Theater und das alte abgebrannte Colosseum waren die ersten Orte, an denen sie ihre spätere historische Laufbahn eröffnete. Als gewöhnliche Straßenhure von Studenten nach jenen Localen mitgenommen, wurde sie bald die Krone derselben und sogar Personen der höchsten Classen scheuten sich nicht hier ihre Augen auf sie zu richten. Mit einer glänzenden Toilette ausgestattet, die freilich anfangs nur aus geliehenen Kleidungsstücken bestand, besuchte sie daher sehr bald nur noch die feinsten Absteigequartiere und der Preis ihrer Gunst hatte sich in kurzer Zeit von 5 Sgr. auf mehrere Louisd'ore erhöhet.

Während ihres Verkehrs in diesen Absteigequartieren wurde die oben Seite 95 erwähnte, den Beinamen „der Feuerkönig" führende, Dirne, welche sich eben so, wie sie, durch Schönheit und Gewandheit auszeichnete, ihre vertrauteste Busenfreundin. Durch deren Vermittelung lernte sie (damals etwa 18 Jahr alt) den reichen Grafen . . . . kennen, der sie sofort zu seiner erklärten Maitresse erhob, und für ihre Bedürfnisse mehr denn reichlich sorgte.

Dieses Verhältniß war aber nur das Vorspiel zu einem höheren, indem sie bald darauf einen Prinzen eines auswärtigen fürstlichen Hauses kennen lernte, den sie so sehr zu fesseln wußte, daß der Graf . . . . . sie diesem abtreten mußte, und daß dieser sie in eine wahrhaft glänzende Lage versetzte. So treffen wir denn plötzlich die ehemalige Gassendirne, den Sprößling einer gefährlichen Verbrecherfamilie,

Digitized by Google

als Geliebte eines Fürsten und schwelgend im Reichthum und in der Ueppigkeit, denn ihr Gönner bestritt nicht nur alle ihre Ausgaben, sondern gewährte ihr sogar noch ein Taschengeld von monatlich 50 Thalern. Aber wie solches gewöhnlich bei Dirnen dieser Art der Fall ist, sie war dem Herzog nicht ausschließlich treu, sondern sie ergab sich noch nebenbei Ausschweifungen aller Art, besuchte bald frühere Freunde, bald einzelne feine Absteigequartiere und bewirkte es so, daß der Herzog allmälig kälter gegen sie wurde, und ihr nur noch ein Taschengeld von monatlich 20 Thalern gab. Doch auch diese fielen hinweg, als der Herzog bald darauf, wahrscheinlich als ein Opfer jugendlicher Ausschweifungen, starb.

Nun mußte sich Hulda wiederum einschränken und sie kam vom Herzoge auf einen Baron, der ihr summa summarum monatlich nur 20 Thlr. gab. Diese Einnahme deckte natürlich die Bedürfnisse der verwöhnten Hulda nicht mehr und so besuchte sie nebenbei wieder Absteigequartiere auch minder feiner Art. Zugleich trat sie in jener Zeit mit den berüchtigten Dirnen, Geschwistern P., in Verbindung und trieb sich mit diesen an allen öffentlichen Orten umher, namentlich aber traf man sie in den ersten Rang-Logen des Königlichen Theaters. Hier war auch das eigentliche Terrain, auf dem sie ihre Siege feierte, hier wußte sie ihren blendend weißen Nacken, ihre brennenden Augen und ihr herrlich gelocktes Haar so vortheilhaft geltend zu machen, sie wußte den Schwanenhals so sehr nach allen Seiten zu drehen, so viel zu liebäugeln, zu coquettiren und lorgnettiren, daß sie sehr bald die Aufmerksamkeit der Männerwelt rege machte, und daß sie sich jedesmal einen oder mehrere neue Anbeter erwarb. Die Polizeibehörde fand sich daher veranlaßt, ihr den Besuch der ersten Ranglogen zu verbieten, weil man es unmöglich dulden konnte, daß eine Person derartigen Gelichters ihr Wesen ganz keck in der unmittelbaren Nähe der ersten Würdenträger des Staates trieb. Zwar verstieß Hulda bald unter diesem, bald unter jenem Vorwande häufig gegen dieses Verbot, aber dasselbe war doch ein empfindlicher Schlag für sie. Ueberhaupt wurde sie in jener Zeit (es war etwa ihr 20stes Lebensjahr) vom Mißgeschick arg verfolgt. Das Verhältniß mit dem Baron löste sich bald wieder auf und sie kam nun an einen Bürgerlichen, von dem sie nur 15 Thlr. monatlich empfing.

Digitized by Google

Nachdem auch dieser sie verlassen hatte, sank sie so weit, daß sie wiederum gemeine Straßenhure wurde und daß sie als solche venerisch krank zum Arrest kam.

Aber nicht lange währte dieser Zustand, sie raffte sich sehr bald wieder empor, um eine neue Tragicomödie, die man den zweiten Act ihres Lebens nennen könnte, zu spielen.

Auf ihren Streifzügen lernte sie einen leichtsinnigen jungen Mann kennen, der eben erst selbstständig geworden war und ein nicht unbedeutendes Vermögen besaß. Dieser verliebte sich so leidenschaftlich in sie, daß er sie heirathete und daß er ihren Besitz für sein höchstes Glück schätzte (obwohl solcher, wie wir gleich sehen werden, die Quelle des härtesten Unglücks für ihn wurde). Der Unglückliche, den wir S. nennen wollen, hatte keine Ahnung davon, daß sein Geld einmal alle werden könne. Die Verwandten seiner damals 22jährigen Gattin, waren allmälig aus den Gefängnissen entlassen worden und quartierten sich einer nach dem andern bei ihm ein, so daß er sehr bald die ganze Familie zu ernähren hatte. Diese lebte eben so wie er in Saus und Braus, und war eben so wenig wie er auf die Zukunft bedacht. Was aber das am meisten Komische bei dieser Wirthschaft war, einer unserer gefährlichsten Taschendiebe, der zum Anhang der Familie X. X. gehörte, machte den Rechnungsführer bei dem Vermögen des verblendeten S.

Schon in Jahresfrist ging es daher mit diesem Vermögen auf die Neige und S. ergriff nun die Ausflucht, daß er mit seiner Frau nach einer ziemlich weit entlegenen kleinen Stadt zog, indem er glaubte, daß er dort billiger leben werde. Hulda willigte mit Freuden in diesen Vorschlag, da sie sich darnach sehnte, nun auch in der höheren Welt eine intriguante Rolle zu spielen, da ihr in Berlin der Makel, der an ihrer Person hing, überall hinderlich in den Weg trat. So kam dann Herr S. mit seiner Hulda in der kleinen Stadt an. Man miethete dort ein brillantes Landhaus, hielt sich Equipage, Leibjäger, Bedienten und machte ein großes Haus. Man hielt offene Tafel für Jeden, der da kommen wollte, und Hulda wurde durch ihre blendende Schönheit, durch ihr gewandtes liebenswürdiges Benehmen und durch den Anstrich von Bildung, den sie sich mittelst ihrer überaus günstigen Geistesfähigkeiten unglaublich schnell anzu-

Digitized by Google

eignen gewußt hatte, sehr bald die Königin aller Feste jenes Ortes und man schätzte sich glücklich eine solche Acquisition für denselben gemacht zu haben.

Aber plötzlich sollte Hulda mit ihrem ganzen Hofe in einer höchst grausamen Art aus ihrem Himmel gerissen werden! Ein flotter Bruder Studio, der aus jenem Ort gebürtig war, kehrte während der Sommerferien von Berlin nach seiner Heimath zurück und wurde natürlich von seinen Angehörigen auch zu den Festen der reichen und liebenswürdigen Madame S. geführt. Man erschöpfte sich in Schilderungen von der Anmuth und Vornehmheit derselben, einer wollte eine Prinzessin, ein anderer eine Gräfin und Gott weiß, was alles, in ihr ahnen. Der Bruder Studio war sehr neugierig, aber wie erstaunte er, als er Madame S. ansichtig wurde:

„Straf mich Gott," rief er aus, „das ist ja die berüchtigte Hure Hulda aus Berlin, die ich als Brandfuchs häufig genug für 5 Sgr. auf meiner Stube gehabt habe, die ich nach dem Colosseum mit mir genommen, die ich dort eingeführt, die mir mehr als einen ganzen Thaler an einem Abende gekostet und die mir der alte Graf dort fortgeschnappt hat. Himmel Wetter, wie kommt die Person hierher und was seid Ihr für Dummköpfe, daß Ihr sie wie eine Prinzessin tractirt?"

Wie ein Donnerwort traf diese Nachricht die ganze Residenz der bisher so allgemein angebeteten Hulda. Wie steckten die Krähwinkler ihre Köpfe zusammen, wie zupften sie an ihren Perücken und wie schadenfroh lachten die Weiber, indem sie wie aus einem Munde riefen: „Haben wir es nicht gleich gesagt, da steckt was dahinter!"

Natürlich war die Höflingsschaar sehr schnell zerstoben und Hulda's Landsitz stand öde und verlassen da. Jeder wich ihr scheu aus und sie mußte um so mehr Anstalten treffen, nach Berlin zurückzukehren, als das Vermögen ihres Mannes nunmehr vollständig erschöpft war.

Als ruinirter Mann kam S. in Berlin wieder an. Nachdem alles versetzt und verkauft war, machte er Schulden auf Schulden und er ließ sich sogar verleiten, Betrügereien zu verüben. In Folge derselben wanderte er in Gemeinschaft mit seiner schönen Gattin ins Criminalgefängniß.

Digitized by Google

Beide Ehegatten hatten an den verübten Verbrechen gleiche Schuld, aber Hulda hatte Gelegenheit gefunden, mit ihrem Manne im Gefängnisse Durchstechereien zu treiben und so ließ sich dieser aus Liebe zu ihr bewegen, alle Schuld auf sich zu nehmen. Sie wurde wieder freigelassen, er aber blieb für lange Zeit im Gefängnisse und in der Strafanstalt.

Und was war der Dank für diese Treue? Hulda sahe sehr wohl ein, daß ihr S. jetzt eine unnütze Bürde sei und daß sie von ihm nichts mehr gewinnen könne, sie stellte daher unter dem Vorwande, daß ihr Mann sich Verbrechen schuldig gemacht habe, eine Ehescheidungsklage gegen ihn an!

Nun gingen dem Unglücklichen endlich die Augen auf, auch er klagte und so erfolgte denn die Trennung der Ehe. Was muß der arme Bedauernswürdige gelitten haben? Aus einem reichen unbescholtenen Manne war er so schnell zum Manne einer Hure und dann zu einem armen Verbrecher geworden, und nun er in dieses Elend gerathen war, verließ ihn die, der er alles geopfert hatte, mit frechem Hohne, um weiter zu huren.

Natürlich ging es unserer Hulda anfangs wieder sehr schlecht, sie zog zu ihrer Familie und trieb wieder Gassenhurerei. Sie, die Königin der Feste, die Angebetete war schnell aus ihren Salons herabgestiegen und spendete für 10 Sgr. wiederum jedem Bereitwilligen ihre Gunstbezeugungen. In jener Zeit machte sie auch mit einer Menge Dirnen mittlerer und niederer Gattung, namentlich mit der dicken Jeannette, dem Nudelbrett u. s. w. Bekanntschaft und unterhielt mit ihnen vielfachen Verkehr.

Aber auch jetzt wußte sie sich aus ihrer Lage bald wieder emporzuraffen, zwar war sie nun den Dreißigen bald nahe, aber noch immer war sie schön und namentlich, wenn sie die Künste der Toilette zu Hülfe nahm, sogar bezaubernd schön. Das Theater war wiederum der Strand, an dem sie ihre Netze auswarf und hier beginnt der dritte Act ihres Lebens.

Sie nahm zunächst den Grafen ..... für sich ein, der sie wiederum zu seiner Maitresse machte und auf das glänzendste unterhielt. Zwar verließ er sie sehr bald wieder, sie mußte ihre glänzende Einrichtung auf's Neue verkaufen und gerieth wieder in eine beschränkte

Digitized by Google

Lage, aber sehr bald gelang es ihr neue Eroberungen zu machen. In kurzer Reihenfolge gingen ein griechischer Fürst, zwei Kammergerichts-Referendarien, ein Prinz, drei Barone, zwei Grafen, einige Kaufleute, viele Beamte u. s. w. an ihr vorüber, von denen jeder natürlich bedeutende Summen bei ihr zurückließ.

Zuletzt aber lief sie in einen sichern Hafen der Ruhe ein, indem es ihr gelang, die Liebe eines reichen und hierselbst in angesehenen Verhältnissen lebenden Ausländers zu gewinnen und bis auf heutige Stunde zu bewahren. Dieser gewährt ihr eine fast fürstliche Existenz, welche Hulda gar trefflich zu genießen weiß. Ihre Salons sind ein Versammlungsort eines individuellen Theils der feinen Welt und es geht in solchen gar eigenthümlich her. Ueberall herrscht Verschwendung und Ueppigkeit und eine Prinzessin kann nicht in besseren Verhältnissen leben, als die ehemalige Gassenhure Hulda.

An jedem Morgen erwacht sie erst um 9 Uhr in ihrem mit indischer Pracht und morgenländischem Raffinement eingerichteten Himmelbett. Domestiquen aller Art stehen ihrem Befehle zu Gebote und im schneeweißen Negligee nimmt sie in der Umgebung ihrer Busenfreundinnen, von denen sie bald diese, bald jene um sich hat, ein solemnes Frühstück ein.

Um 11 Uhr beginnt die Toilette. Während solcher haben noch diese und jene Freunde der früheren Zeit bei ihr Zutritt und sie widmet ihnen ein Stündchen vertraunungsvoller Unterhaltung. Die ersten Restaurateure der Stadt liefern ein ausgezeichnetes Mittagsmahl und nach einigen Stunden der Ruhe oder des Spazierganges wird entweder das Theater oder ein anderes öffentliches Local besucht, oder es fangen die betreffenden Herren Grafen und Barone aller Länder und Nationen an, sich einzufinden. Man arangirt den Spieltisch, man singt, spielt, ißt, trinkt, schwelgt bis in die Nacht hinein und entfernt sich endlich gegen Morgen, um am nächsten Abende von Neuem zu beginnen. Hulda ist überall die Königin des Festes, zwar beginnen ihre Reize nun auch allmälig zu verblühen, aber die Künste der Toilette sind allmächtig und sie weiß ihre Begleiterinnen immer so schlau zu wählen, daß diese ihr sehr geschickt als Folie dienen. Auch nur mit diesen Begleiterinnen pflegt sie sich noch im Theater zu zeigen, am gewöhnlichsten führt sie unter solchen: die Suppguste,

Digitized by Google

die sächsische Line und das Nudelbrett bei sich. Das Nudelbrett selbst ist eine so interessante Person, daß wir weiter unten auch deren Lebensbeschreibung liefern werden.

Wir stellen hier die Facta aus Hulda's Leben vor unseren Lesern so nackt und ungeschmückt hin, wie sie uns die Wirklichkeit geliefert hat und wir enthalten uns aller Reflectionen über solche. Facta dieser Art, sprechen von selbst deutlich genug zu dem Herzen und dem Verstande jedes vernünftigen Lesers und gewiß wird er mit uns ausrufen:

Die Prostitution ist der fürchterlichste Giftstoff, den die Civilisation nur zu erzeugen im Stande gewesen ist.

Vielleicht ist es uns nach Jahren einmal erlaubt, den vierten und fünften Act aus Hulda's Leben zu liefern.

Hulda's Geschwister gewähren zwar auch interessante Stoffe für unser Thema, aber sie treten doch mehr in den Hintergrund und sind hauptsächlich nur als Schwestern ihrer Schwester berühmt:

Gehen wir daher gleich zur Geschichte des Nudelbretts über:

Das Nudelbrett ist die Tochter einer dem Handwerksstand angehörigen Familie, doch nicht ohne alle Sorgfalt erzogen. Mit ihrem 16ten Jahre verließ sie das elterliche Haus und trat in herrschaftliche Dienste. Aber nur wenige Monate verharrte sie in solchen, dann trieb sie ihr Hang zur Liederlichkeit in eine übel berüchtigte Conditorei als Ladenmamsell und aus dieser späterhin als Gassendirne auf die Straße. So fiel sie im 18ten Jahre in die Hände der Polizei. Aus dem Arrest entlassen, trieb sie ihr Unwesen weiter und schon wenige Monate darauf wurde sie durch und durch syphilitisch krank erst in die Charitée und dann in das Arbeitshaus geschickt.

In dieser Schule gebildet, begann sie nun plötzlich eine Rolle in der feinen Welt zu spielen. Sie wurde die Maitresse eines reichen höheren Beamten und dachte sogar daran, einen auswärtigen Candidaten der Theologie, der sich hier liederlich umhertrieb, zu heirathen. Am meisten erregte sie aber die öffentliche Aufmerksamkeit durch ein Verhältniß, welches sie einige Monate hindurch mit dem sogenannten tollen Baron unterhielt.

Es hielt sich nämlich damals in Berlin behufs seiner Studien ein junger Baron auf, der einer in weiter Ferne wohnhaften, sehr reichen Familie angehörte. Er war überaus leichtsinnig und fast bis

Digitized by Google

zum Blödsinn gutmüthig. Da er hier bei einem der ersten Banquiers stets offene Casse hatte, so konnte es nicht fehlen, daß er sehr bald die tollsten Streiche verübte und ungeheure Summen durchbrachte. Noch ärger wurde die Sache aber, als er durch einen unglücklichen Zufall die Bekanntschaft des Nudelbrettes machte und als er für solche Interesse-faßte.

Das Nudelbrett hielt sich damals gerade bei einer unserer ärgsten Kupplerinnen, welche früher selbst auf den Listen der öffentlichen Mädchen gestanden hatte, auf. Diese setzte sie von ihrer vortheilhaften Eroberung in Kenntniß und man beschloß solche gemeinschaftlich nach besten Kräften auszubeuten. Die Kupplerin richtete ihre Wohnung schnell zu einem Chambre garni ein, der tolle Baron mußte zu ihr ziehen und mit dem Nudelbrett gemeinschaftlich bei ihr wohnen und für eine erbärmliche Wohnung monatlich nicht mehr als 20 Thlr. Miethe entrichten, zugleich mußte er an das Nudelbrett monatlich 100 Thlr. zahlen. So führten beide denn ein tolles Leben, sie fuhren, sie ritten, sie jagten zusammen, sie erschöpften alle Genüsse, welche die Residenz nur zu bieten vermag, und sie brachten in einem halben Jahre mehr als 3000 Thlr. durch, wobei natürlich die Kupplerin am meisten gewann.

Die Folgen eines solchen Verfahrens konnten nicht ausbleiben; zunächst steckte das Nudelbrett den Baron syphilitisch an, so daß beide ernstlich krank wurden. Dann mischten sich die Behörden in die Sache und endlich wurde der Baron, an Geist und Körper ruinirt, von seinen Verwandten in die Heimath zurückgeholt. Nie hat man wieder etwas von ihm vernommen, das Nudelbrett aber stand einsam und verlassen da.

Doch noch einmal sollte sich das Glück freundlich zu ihr wenden. Eine Person hohen Standes verliebte sich in sie und sie gebar ein Kind, als dessen Vater sich derselbe betrachtete. Auf dieses Kind erhielt sie nun bedeutende Alimente und zugleich wurde ihr eine nicht unbedeutende Summe für ihre eigene Subsistenz eingehändigt. Aber diese Summe war bald vergeudet, das Kind starb, die hohe Person folgte demselben in kurzer Zeit und unsere Heldin stand nun wieder von allem entblößt da.

Digitized by Google

Zum zweiten Male erregte sie in jener Zeit wiederum die allgemeine Aufmerksamkeit. Der eigenthümliche Dünkel und Stolz, den sie besaß, und der durch ihren fortwährenden Umgang mit hohen Personen noch vermehrt worden war, hatte nämlich in ihr die Manie erzeugt, daß sie durchaus zu einer „gnädigen Frau" werden müsse. Damals trieb sich hier in Berlin ein wirklicher, einem alten berühmten adligen Geschlechte angehöriger, Baron umher, der sogar als Officier gedient hatte und dessen Vater ein sehr hochgestellter Mann gewesen war. Leichtsinn, Trunk und unglückliche Neigungen aller Art hatten diesen Mann so weit herunter gebracht, daß er trotz aller Bemühungen seiner Verwandten und der Behörden zuletzt zum Bettler und Vagabunden wurde. Mit diesem Manne wurde das Nudelbrett bekannt und gegen ein Geldgeschenk von 5 Thalern, gegen Beschaffung eines neuen Anzuges und gegen Spendung eines guten Mittagsmahls, namentlich aber eines ungeheuer großen Hechtes, welches Gericht er leidenschaftlich gern aß, verstand er sich dazu, sich mit dem Nudelbrett trauen zu lassen und dieselbe so zur „Frau Baronin" zu machen.

Diese Verheirathung bildete damals unter den Berliner Dirnen ein historisches Ereigniß und eine derselben ging aus Neidsucht soweit, daß sie dem Nudelbrett, als sie zur Kirche fuhr, in den Trauwagen spie.

Natürlich kümmerte sich das Nudelbrett nicht weiter um ihren Gemahl und derselbe ist späterhin in einer wohlthätigen Anstalt als Bettler verstorben. Sie selbst trieb ihr früheres Leben fort, wurde zunächst Maitresse eines französischen Edelmannes, und trug dann nicht unwesentlich dazu bei, einen hiesigen Kaufmann banquerott zu machen.

Allmälig haben aber ihre Reize abgenommen und sie ist dürr, mager, alt und arm geworden. Ihre glänzende Toilette, ihr schöner Hausstand sind verschwunden, sie hat mehrfach im Schuldarrest gesessen und besitzt schon seit längerer Zeit nichts mehr, als ein dünnes Kattunkleid und den durch einen Hecht erworbenen Baronstitel.

Jetzt ißt sie bei der oben erwähnten Hulda das Gnadenbrod und dient derselben dafür als Folie, um deren etwas weniger verblühete Reize zu erhöhen.

Ihr späteres Loos wird jedenfalls das Arbeitshaus sein.

Digitized by Google

b) Die Familie Y. Y.

Das eigentliche Haupt dieser Familie ist ein gewöhnlicher Holzhacker. Alle vier Töchter desselben sind Huren: Alle vier gehen in Sammt und Seide, während der Vater an den Ecken sein tägliches Brod verdient und sie stecken ihm dort, wenn sie am Arme eines ihrer Anbeter an ihm vorüberrauschen, nicht selten ein Almosen zu, damit er sie nicht mit seinen Schmähungen verfolge.

Unter den vier Töchtern ist besonders die eine, welche wir hier Eleonore nennen wollen, allgemein bekannt geworden. Sie hatte sich schon frühzeitig der Prostitution ergeben und kam schon in ihrem 17ten Jahre als syphilitische Gassendirne zum Arrest. Aus diesem entlassen, trat sie mit der oben bezeichneten Hulda in Verbindung und wurde auf solche Weise in die höheren Grade der Prostitution eingeweihet.

Zunächst wurde sie Maitresse eines Färbers, nebenbei aber erfreute sie sich gemeinschaftlich mit ihren Schwestern vermittelst der Gassenhurerei einer so reichlichen Einnahme, daß die ganze Holzhackerfamilie, fürstlich eingerichtet, eine große Wohnung in einer der besten Straßen der Stadt zu bewohnen vermochte. Dort ging es natürlich sehr unziemlich her. Dirnen und Kupplerinnen aller Art gingen aus und ein und junge Leute aller Stände kamen gegangen, geritten und gefahren und machten Tag und Nacht solchen Lärm, daß Niemand diese Familie, trotz der hohen Miethe, welche sie zahlte, lange behalten mochte.

Besonderen Anstoß erregte aber Eleonore dadurch, daß es ihr gelang, einen hiesigen jungen Kaufmann in ihre Netze zu ziehen, der, obwohl erst wenige Jahre verheirathet, sich ihr doch völlig hingab. Er hielt sich Tag und Nacht bei ihr auf und verschwendete fast sein ganzes Vermögen an sie.

Leider besaß die junge Gattin desselben nicht Tact genug, um ein solches Verhältniß mit Würde zu ertragen. So ereigneten sich fast täglich zwischen Eleonoren und dieser Gattin die scandalösesten und ärgerlichsten Auftritte; ja die Erbitterung beider Familien war so groß, daß sich die einzelnen Mitglieder derselben auf den Straßen mit den ärgsten Schmähungen verfolgten, und daß sogar die Dienstmädchen

Digitized by Google

derſelben bei einem zufälligen Zuſammentreffen auf dem Markte in offene Schlägerei geriethen.

Erſt nach mehreren Jahren nahm dieſes Verhältniß ein Ende und Eleonore richtete nun einen hieſigen Kaufmann, bei dem ſie unter der Firma einer Ladenmamſell gedient hatte, zu Grunde. Die Frau deſſelben hatte ſich von ihm ſcheiden laſſen, weil ſie ihn an ihrem Hochzeitstage mit Eleonoren im Ehebruch begriffen gefunden hatte!

Späterhin wurde Eleonore Maitreſſe eines Banquiers, dann aber die Concubine eines berüchtigten profeſſionirten Spielers. Mit dieſem wohnte ſie nicht nur in demſelben Quartiere, ſondern ſie bereiſete auch mit ihm gemeinſchaftlich die Bäder und beide vereinigten die Früchte der Proſtitution mit denen des Spieles.

Das Beiſpiel des Nudelbrettes hatte auch in Eleonoren den Wunſch erzeugt, eine Baronin zu werden. Sie gab daher einer bekannten Kupplerin den Auftrag behufs dieſer Standeserhöhung ein geeignetes Individuum aufzuſpähen. Dieſe entdeckte dann auch glücklich einen liederlichen Ausländer von Adel, der ſich für ein Geldgeſchenk von 100 Thalern bereit finden ließ, Eleonoren zur gnädigen Frau zu machen.

Vor einiger Zeit folgte Eleonore einem anderen Spieler in eine ferne Stadt. Dieſes Verhältniß beruhete aber auf einem gegenſeitigen Irrthume, indem Eleonore bei dem neuen Gatten und dieſer bei ihr Geld vermuthet hatte und ſich hinterher beide getäuſcht ſahen. So iſt ſie denn in ihr früheres Verhältniß zurückgekehrt.

Aber auch ſchon bei ihr beginnen ſich die Wirkungen des Alters und eines liederlichen Lebens deutlich genug geltend zu machen und ihre Rolle wird ſehr bald ausgeſpielt ſein.

c) Die Familie Z. Z.

Der Vater dieſer Familie war ein dem Künſtlerſtande angehöriger redlicher Mann. Seine Frau aber war von jeher eine liederliche und namentlich der Proſtitution ergebene Perſon. Sie hat ihre ſämmtlichen drei Töchter zu Huren erzogen, ſie ſelbſt giebt ſich aber, ſo alt und abgelebt ſie auch iſt, noch Preis und ſie unterhält ſich namentlich einen ganz jungen Geſellen als ihren Liebhaber, mit dem ſie auch

Digitized by Google

gemeinschaftlich Tanzkneipen besucht und dort mit frechem Uebermuth allen Vergnügungen obliegt.

So bald es nur die körperliche Reife ihrer Töchter verstattet, hat sie solche für Geld hingeopfert, und selbige haben sich nicht selten in ihrer Gegenwart, ja sogar mit ihr gemeinschaftlich, Preis geben müssen. Die Töchter scheinen das Schändliche dieser Handlungsweise selbst eingesehen zu haben, denn obwohl sie zwar eifrige Priesterinnen der Prostitution geblieben sind, so leben sie doch sämmtlich mit ihrer Mutter entzweit.

Die älteste der Geschwister ist gegenwärtig verheirathet und es scheint, als ob sie jetzt einen durchaus anständigen Lebenswandel führe und ihrem Gatten die schweren Opfer, welche derselbe wegen seiner Verheirathung mit ihr hat bringen müssen, vergelten wolle.

Die zweite, offenbar die bekannteste von allen, lebt als die Maitresse mehrerer reichen Personen von Adel. Sie hält sich jedoch ziemlich zurückgezogen und bietet in ihrem Leben keine besonders interessanten Momente dar.

Die jüngste ist ein bildschönes sehr lebhaftes Mädchen, welches kaum erwachsen ist und wahrscheinlich noch eine bedeutende Rolle auf dem Gebiete der Prostitution spielen wird, zumal sie jetzt in intime Verbindung mit der Familie der oben erwähnten berühmten Hulda getreten ist und mit der jüngeren Schwester derselben sogar zusammenwohnt.

Die Wohnung dieser beiden jungen Mädchen ist der Sammelplatz einer Menge junger Leute des reichen Bürgerstandes und es werden dort wundersame Orgien gefeiert. Beide Mädchen lieben auch sehr die Unternehmung von Landpartheien und man sieht sie daher im Sommer nicht selten, von einer Schaar junger Leute umgeben, an öffentlichen Orten, wo sie durch ihr ungezügeltes Betragen auch für den Laien wenig Zweifel über ihren Character zulassen.

So viel über unsere Maitressen. Wir glauben, daß die hier mitgetheilten Biographieen derselben ganz besonders dazu dienen werden, die Richtigkeit der in dem vorhergehenden Theile unserer Arbeit aufgestellten Grundsätze practisch zu bewähren.

17

Digitized by Google

Achtzehntes Capitel.

Die Dirne im Gefängniß und im Kampfe mit der Polizei.

Das Allgemeine Landrecht setzt auf die Winkelkuppelei hohe Zuchthausstrafen und verordnet, daß die liederlichen Dirnen in Corrections- und Arbeitshäuser eingesperrt werden sollen. Die Polizei, als das lebendige Organ unserer Gesetze, befindet sich daher in stetem Kampfe mit der Prostitution. Leider geht aber gewöhnlich die Prostitution aus diesem Kampfe siegreich hervor, da derselben zu ihrer Deckung zu vielfache Hülfsmittel zu Gebote stehen.

Schon oben haben wir der mannigfachen Verschanzungen gedacht, hinter denen die Kupplerinnen ihr schmähliches Gewerbe zu verstecken wissen. Sie vermiethen scheinbar chambres garnis, sie unterhalten Wasch- und Putzanstalten, die Dirnen werden bei ihnen als Dienstboten angemeldet, oder solche werden als ihre Pflege- oder Adoptivtöchter geführt. Namentlich aber die Inhaberinnen der Absteigequartiere wissen solche Vorsichtsmaaßregeln zu treffen, daß Niemand ihnen den bestimmten juristischen Beweis ihres Treibens zu liefern vermag.

Nicht erfinderisch sind die Mädchen selbst, um sich vor den Nachstellungen der Polizei zu sichern. Auf den Straßen gehen sie nicht selten mit einem Korb am Arm oder einem Topf in der Hand auf ihr Gewerbe aus, um stets die Ausrede zu Hand zu haben, sie wären beim Einkauf begriffen. Wenn sie bei einer berüchtigten Kupp-

Digitized by Google

lerin ihre Wohnung haben, von der sie wissen, daß die Polizei derselben niemals die Aufnahme junger Mädchen gestatten wird, so werden sie auf dem Papier als bei irgend einer anderen, äußerlich noch unbescholtenen, Frau wohnend angemeldet. Recherchirt die Polizei dort und wird natürlich das Mädchen nicht angetroffen, so heißt es, sie sei für den Augenblick ausgegangen. Eben so werden die Dirnen bei der Polizeibehörde als bald bei dieser, bald bei jener mit der Kupplerin vertrauten Familie im Dienst stehend angemeldet. Es werden für dieses scheinbare Dienstverhältniß alle möglichen Formalitäten beobachtet, namentlich wird ein ordentlicher Comptoirschein gelöst und es stellt die Pseudo-Herrschaft auch dem Pseudo-Dienstmädchen ordentliche Aufführungs- und Entlassungsscheine aus. So ist es möglich, daß sich oft die ärgsten Winkelhuren Jahre lang gegen alles Einschreiten der Polizei verwahren, indem sie eine Reihe der trefflichsten Dienstatteste vorweisen, während sie von Jugend auf nichts als die schamloseste Hurerei getrieben haben, und daß Personen, welche in Sammt und Seide gehen und die ersten Plätze in allen öffentlichen Localen inne haben, in ihren Acten als Dienstboten gemeldet sind.

Namentlich aber giebt es eine besondere Classe von Menschen (sogenannte Putzmeister), welche ein ordentliches Gewerbe daraus machen, den Verbrechern, und liederlichen Dirnen sogenannte Arbeitsscheine auszustellen, d. h. vor der Polizeibehörde ein falsches Zeugniß dahin abzulegen, daß das betreffende Individuum bei ihnen in Arbeit stehe. Gewöhnlich werden für ein derartiges Scheinverhältniß an den Putzmeister 10 Sgr. für die Woche gezahlt.

Weiß sich die Dirne vor der Behörde gar nicht mehr zu retten, dann meldet sie sich gar nicht mehr an, sondern hält sich irgend wo bald hier bald da heimlich auf, mitunter nächtigt sie auch auf Hausfluren oder in entlegenen Winkeln und Löchern.

Kommt aber eine Dirne endlich zum Arrest, so stellt sich zunächst an den Tagen, an denen es den Polizeigefangenen erlaubt ist, Besuche anzunehmen, die Kupplerin oder die Leihefrau bei ihr ein, damit sie im Stande ist, an diese Personen, die eleganten Kleidungsstücke, in denen sie etwa ergriffen ist, herauszugeben und für sich nur die schlechteren und wärmeren im Gefängnisse zurückzubehalten. Von der

Digitized by Google

Kupplerin wird sie auch während der Haft mit Geldmitteln unterstützt, die sie als Vorschüsse auf den zukünftigen Verdienst empfängt und deren Spendung die Kupplerin niemals umgehen kann, da durch solche das Band zwischen ihr und der unglücklichen Dirne für die Zukunft fester wird und da sie sonst Gefahr läuft, von derselben an die Polizeibehörde verrathen zu werden. Denn die Behörde befolgt oft die Tactik, daß sie die Dirne frei ausgehen läßt, wenn solche die natürlich weit gefährlichere Kupplerin zur Ueberführung bringt.

Zugleich beginnt nun auch von Seiten des gesammten Anhangs der Dirne ein wahres, auf die Freilassung derselben berechnetes, Bombardement von Suppliken. Zunächst stellen sich die Busenfreundinnen derselben bei den Polizeibeamten ein und versprechen denselben, in Rücksicht auf sicherheitspolizeiliche Entdeckungen, goldene Berge, wenn sie die Freilassung vermitteln wollen. Hilft dieses nicht, so kommen nun die Zuhalter der Dirne zunächst unter der Maske einer Mutter oder einer Tante oder eines Vormundes derselben bei der Behörde ein und bitten um Freilassung, indem sie strenge Beaufsichtigung oder dergleichen versprechen. Schlagen alle diese Maaßregeln nicht ein, so erfolgt nun eine sehr malitiöse oder drohend abgefaßte Beschwerde an das Ministerium, in der dann gewöhnlich ein Putzmeister mit der Behauptung auftritt, ein bei ihm in Arbeit stehendes ganz sittsames Mädchen sei, als sie sich auf einem Geschäftsgange befunden habe, von der Polizeibehörde auf die grausamste Weise aufgegriffen und eingesperrt worden.

Im Polizeiarrest selbst befinden sich gewöhnlich 6 bis 7 Gefangene des verschiedensten Alters und der verschiedensten Gattung in ein und dasselbe Gefängniß ohne alle Beschäftigung zusammengesperrt. Sie vertreiben sich daher nicht selten die Zeit, indem sie sich gegenseitig in der Erfindung von Zoten und Späßen aller Art zu übertreiben suchen und eine der andern die gemachten Erfahrungen nach besten Kräften mittheilt. So kommen sie gewöhnlich verderbter aus dem Gefängnisse heraus, als sie hineingekommen sind, und die Kupplerinnen und deren Agenten machen in solchen häufig sehr erfolgreiche Werbungen. Der Weg aus dem Polizeiarrest führt entweder:

Digitized by Google

a) bei einer syphilitischen Krankheit zur Charitée, wo die Mädchen auf großen Krankensälen geheilt werden, wo sie aber gewöhnlich sehr ungern verweilen, da man sie nach der Natur ihrer Krankheit häufig der Hungerkur unterwirft und sie überhaupt streng und diät hält, oder

b) in das Arbeitshaus, wo sie auf längere Zeit zur schweren Arbeit verdammt werden und welches ihnen daher der furchtbarste aller Schrecken ist. Man sieht dort nicht selten Mädchen der feinsten Gattung, welche noch vor wenigen Tagen mit Juwelen und Kostbarkeiten bedeckt waren und sich in den ärgsten Schwelgereien ergingen, bei strenger Kost von Morgens 5 Uhr bis Abends spät Wolle schlagen, oder Pferdehaare zupfen oder spinnen oder spulen und dergleichen andere Beschäftigungen treiben. Dort giebt es auch für Vergehungen unnachsichtig Hiebe und manche Schöne, welche durch ihren herrlich gebauten Körper dem reichen und vornehmen Wollüstling hohe Genüsse bereitet hat, seufzt dort unter den wohlverdienten Streichen des harten Kerkermeisters und bewährt Rousseau's vortrefflichen Ausspruch: les extremes se touchent,

c) zur ungetrübten goldenen Freiheit, auf der dann doppelt fortgesündigt wird, oder

d) wenn die Dirne von außerhalb ist, zwar zur Freiheit aber zur Verbannung von Berlin, unter Androhung einer langen Arbeitshausstrafe für den Fall der Rückkehr. Dieser Verbannung wird aber selten Folge geleistet, vielmehr halten sich die Dirnen dann gewöhnlich versteckt hier weiter auf und stiften in diesem Versteck noch ärgeres Unheil als früher. Der Aufenthalt in der Residenz ist zu süß und die Schande, als eine Ausgewiesene nach der Heimath mit einer Marschroute zurückkehren zu müssen, ist zu groß!

Digitized by Google

Neunzehntes Capitel.

Das Magdalenenstift.

Dieses Institut erscheint uns so wichtig, daß wir demselben hier ein eigenes Capitel widmen.

Zunächst ein paar Worte über die Entstehung und Geschichte desselben und dann einige Betrachtungen über seine Leistungen und seine Nützlichkeit:

Unter den verschiedenen, auf die Linderung fremder Leiden berechneten, Damenvereinen unserer Residenz zeichnete sich schon seit längerer Zeit der unter dem Protectorat einer unserer edelsten Prinzessinnen stehende

Frauen-Verein zur Besserung der Strafgefangenen

aus. Dieser Verein trat im Jahre 1841 auch mit dem Vorschlage hervor, daß er nach dem Vorbilde Hamburgs ein Institut gründen wolle, welches zur Aufnahme von gefallenen Frauen bestimmt sei, die den Drang nach Besserung in sich fühlen, die aber als von der Menschheit ausgestoßene und verachtete Unglückliche nicht im Stande seien, diesem Drange Folge zu leisten.

Die Behörden des Staats griffen diesen Vorschlag nicht nur mit Wärme, sondern selbst mit Enthusiasmus auf. Zunächst bestätigte der Herr Minister des Innern nicht nur das in Vorschlag gebrachte Institut, sondern derselbe bewilligte auch aus seiner Dispositionscasse

Digitized by Google

sofort eine Beihülfe von jährlich 200 Thlrn., um vermittelst dieser Summe vorläufig wenigstens miethsweise ein Local für solches erwerben zu können und verwendete sich noch weiterhin bei des Königs Majestät für die Beförderung desselben. Auch der König schenkte dem Institut, in gerechter Erwägung der drohenden Stellung, welche die Prostitution dem Staate und der Religion gegenüber immer mehr einnimmt, ein hohes Interesse, er erklärte die Zwecke desselben für solche, welche alle Anerkennung von Seiten des Staates und die höchste Aufmerksamkeit der Behörden verdienten, und bewilligte demselben zunächst eine Summe von 12,000 Thaler zum Ankauf eines eigenen Grundstücks und, als sich für diese Summe kein geeignetes Besitzthum erwerben lassen wollte, sogar das ehemalige Dienstgebäude der am Unterbaum belegenen, in neuerer Zeit aufgehobenen, Königlichen Pulverfabrik.

Zugleich wurden die Polizeibeamten angewiesen, die Zwecke des Vereins in jeder nur möglichen Weise zu unterstützen. Es wurden dem Vereine die Rechte einer Corporation verliehen und demselben alle nur irgend ersprießlichen Befugnisse beigelegt. Nur stellten die Staatsbehörden die Bedingung, daß

1) denen, welche im Institute Aufnahme fänden, die Freiheit unbenommen bleibe, solches nach Willkühr wieder verlassen zu dürfen, da sonst das Institut eine ungesetzliche Beschränkung der persönlichen Freiheit involviren würde,
2) daß das Institut, wenn auch vom Staate anerkannt und unterstützt, doch ein bloßes Privat-Unternehmen sei,
3) daß solche Personen, welche nicht in Berlin ortsangehörig seien, welche aber dennoch in das Institut aufgenommen würden, nach ihrem Ausscheiden aus demselben mit geringen Ausnahmefällen Berlin sofort wieder verlassen müßten, weil sonst das Institut dazu dienen würde, der Berliner Commune fremde Personen von zweifelhafter Subsistenz und Führung aufzubürden,
4) daß die in der Anstalt zu verhängenden Disciplinarstrafen nur als Buß- und Besserungsmittel, denen sich die Corrigendinnen freiwillig unterwürfen, nicht aber als eigentliche Strafen zu betrachten seien.

Digitized by Google

In Rücksicht auf diese Bestimmungen wurden denn die unter dem 28. Mai 1843 durch eine Allerhöchste Cabinet-Ordre bestätigten Statuten des Vereins festgestellt.

In diesen Statuten constituirte sich der Verein von Neuem als ein Verein von Damen, welche dahin wirken wollten, unglückliche und besserungssüchtige Frauen, namentlich aber solche, welche sich in Gefängnißanstalten befänden oder welche der Prostitution verfallen wären, der Menschheit wiederzugeben. Dieses Wirken sollte namentlich dadurch erreicht werden, daß die Bewohnerinnen der Gefängnisse von den Damen des Vereins möglichst häufig besucht und mit Rath und That unterstützt würden, und daß derartige, in der Freiheit befindliche, Frauenzimmer in das Institut des Vereins aufgenommen, in solchem gebessert und unterstützt und fähig gemacht würden, wiederum als tüchtige und nützliche Mitglieder in die menschliche Gesellschaft einzutreten. Die Anstalt sollte aber weniger den Character einer Armenanstalt, als vielmehr den einer Zufluchtsstätte haben.

Die Hausordnung der Anstalt wurde dahin festgestellt:

1) Die Corrigenden haben im Sommer um 5 Uhr und im Winter um 6 Uhr den Schlafsaal zu verlassen, ihre Reinigung zu bewirken und nach Abhaltung einer Morgenandacht, im Sommer um ½8, im Winter um ½7 Uhr ihre Arbeit zu beginnen, welche bis Abends 8 Uhr fortdauert und nur des Mittags um 1 Uhr behufs des Essens auf eine Stunde unterbrochen wird.

2) Den angestellten Aufseherinnen ist unbedingte Folge zu leisten, widrigenfalls dieselben berechtigt sind, Strafen zu verhängen, welche

   a) in Entziehung der Kost,
   b) in Verlängerung der Arbeitsstunden,
   c) in einsamer Einsperrung auf 24 Stunden

   bestehen. Zeigen sich bei einer Bewohnerin der Anstalt alle Besserungsversuche erfolglos, so wird sie aus der Anstalt ausgestoßen. Hiermit erfolgt aber auch zugleich ihre Verhaftung durch die Polizei, weil sich nur Personen in der Anstalt befinden sollen, denen es außerhalb derselben an jeder Zufluchtsstätte fehlt.

Digitized by Google

3) Alle Ausgänge außerhalb der Anstalt sind verboten, nur Sonntags besuchen alle Mädchen in Begleitung der Aufseherinnen eine der benachbarten Kirchen.
4) Alle Tage wird eine Stunde lang Unterricht im Schreiben, Lesen und Rechnen ertheilt.
5) Alle Gespräche über die Vergangenheit und alle unnützen und namentlich unsittlichen Unterhaltungen sind streng verboten, vielmehr soll der Aufenthalt in der Anstalt überall den Character der Reue, Buße und Besserung an sich tragen.

In dieser Weise begann denn die Wirksamkeit des Vereins mit dem Monat November 1841 in einer in dem Hause Hirschelstraße 23 gemietheten Wohnung, welche vorläufig auf die Bedürfnisse von 12 Corrigenden und einer Aufseherin berechnet war.

Im Monat Dezember 1842 erfolgte die Ueberweisung des vom Könige bewilligten Grundstücks an den Verein und hier dehnte sich die Wirksamkeit desselben auf einen Bestand von etwa durchschnittlich jedesmal 50 Corrigenden, einem Hausvater und 2 bis 3 Aufseherinnen aus und die jährliche Einnahme desselben erhöhete sich durch milde Beiträge und durch die bedeutenden Unterstützungen, welche von hohen Personen gewährt wurden, auf jährlich ungefähr 4000 Thlr.

Das betreffende Grundstück, in der Nähe der Lutze'schen Badeanstalt belegen und zur besseren Isolirung mit einer 8 Fuß hohen Umzäumung eingeschlossen, besteht aus einem Wohnhause von etwa 120 Fuß Länge und hinreichendem Hof- und Gartenraum. Das Wohnhaus enthält 2 Etagen. In der unteren Etage liegen ein Beetsal von 5 Fenster Front, 6 Stuben, ein Waschlocal und verschiedene Kammern. In der oberen Etage befinden sich 5 Stuben, 1 Arbeitssaal, 1 Schlafsaal, 1 Kranken- und 1 Speisezimmer.

Die Thätigkeit der Anstalt läßt sich am besten aus den nachstehenden statistischen Angaben entnehmen:

Vom 9. November 1841 bis zum 9. November 1843, also innerhalb zweier Jahre, sind in die Anstalt 128 Corrigendinnen aufgenommen worden, von diesen waren 13 schon verheirathet gewesen und 105 waren unverehelicht, mehr als die Hälfte waren frühere Bewohnerinnen der Bordelle. Die meisten standen im Alter zwischen 20 und 30 Jahren, die jüngste war 15 Jahre, die älteste 55 Jahre

Digitized by Google

alt. Aus Berlin gebürtig waren nur 35, die übrigen 93 stammten aus der Fremde. Aus Gefängnißanstalten wurden 34 eingeliefert. Die übrigen 94 kamen aus dem Zustande der Freiheit. Von den ganzen 128 Corrigendinnen ist eine gestorben, 7 sind erkrankt und in das Elisabeth-Krankenhaus eingeliefert worden, 5 kamen zum Arrest, 13 entfernten sich heimlich und 6 verheiratheten sich unmittelbar aus der Anstalt und zwar eine an einen Schuhmacher, die zweite an einen Bäcker, die dritte an einen Steinmetzger, die vierte an einen Kutscher, die fünfte an einen Feilenhauer, die sechste an ein unbekanntes Individuum. Der Rest von etwa 100 ging theils in seine Heimath zurück, theils trat er durch Vermittelung des Vereins in herrschaftliche Dienste.

In der Zeit nach dem 9. November 1843 bis zum 1. Mai 1846 sind noch 209 Personen aufgenommen worden, so daß also die Summe aller, während des nunmehr 4½ jährigen Bestehens der Anstalt, aufgenommenen Corrigendinnen 337 beträgt.

Die Thätigkeit des Vereins kann hiernach gewiß als eine durchaus seegensreiche bezeichnet werden, zumal die Mittel desselben verhältnißmäßig keineswegs bedeutende sind.

Vor Aufhebung der Bordelle erstreckte sich die Thätigkeit des Vereins vorzüglich auf die Besserung der in den Bordellen befindlichen Lohndirnen und derselbe wurde in dieser Beziehung ein wirklicher Schrecken für die Bordellwirthe, da die Bordelldirnen nun nicht mehr der Willkühr der Wirthe Preis gegeben waren, sondern da nun ein Ort existirte, an welchem dieselben stets bereitwillige Aufnahme und kräftigen Schutz fanden. Die Bordellwirthe stellten daher ihren früheren, in der Anstalt befindlichen, Dirnen überall nach und scheuten sich sogar nicht, während dieselben in den hiesigen Kirchen dem Gottesdienste beiwohnten, Angriffe auf sie zu unternehmen, denen die Behörde kräftig entgegen wirken mußte.

Leider wurde aber auch andererseits die Anstalt von den Lohndirnen arg gemißbraucht, indem viele derselben keineswegs mit dem Vorsatz sich zu bessern, sondern lediglich in der Absicht, um sich der Schulden, die sie bei den Bordellwirthen gemacht hatten, zu entledigen, und um diesen überhaupt Zugeständnisse abzutrotzen, in die Anstalt

Digitized by Google

gingen, solche denn aber schon nach wenigen Tagen verließen oder gar heimlich aus solcher entwichen.

Auch andere Frauenzimmer, welche nicht in Berlin ortsangehörig waren und welche wegen Vergehungen aus Berlin entfernt werden sollten, suchten sich auf einige Zeit in die Anstalt einzudrängen und in solcher die Reuigen zu spielen, nur um durch Vermittelung derselben hier in Berlin ein Unterkommen zu finden und dann die Erlaubniß zu erhalten, in der Residenz verbleiben zu dürfen.

Ueberhaupt wurde dem Wirken des Vereins dadurch eine erhebliche Schwierigkeit in den Weg gestellt, daß die Polizeibehörde von ihrem Standpunct aus verlangen mußte, daß der Verein seine Thätigkeit fast ausschließlich Frauenzimmern zuwende, welche in Berlin ortsangehörig sind, daß derselbe namentlich aber davon abstehe, fremde Frauenzimmer am hiesigen Orte unterzubringen. Für den Verein schien es aber wiederum gerade besonders angemessen, fremde Frauenzimmer zu unterstützen, da diese in Berlin am meisten aller Zuflucht beraubt dastehen, während die eingebornen Berlinerinnen in ihrer Vaterstadt doch immer noch mehr oder weniger einen Rückhalt haben. Zur Unterbringung seiner Schützlinge nach außerhalb fehlen aber dem Vereine alle Mittel.

Gegenwärtig nach Aufhebung der Bordelle scheiden die früheren Bewohnerinnen derselben von der Thätigkeit des Vereins natürlich aus, es giebt aber noch immer unglückliche Frauen genug, welche einer derartigen Zufluchtsstätte bedürfen.

Digitized by Google

Zwanzigstes Capitel.

Was wird aus unseren Freudenmädchen?

Es ist eine eigenthümliche Erscheinung der Naturgeschichte, daß fast alle zu unserer Belästigung dienenden Geschöpfe, mögen sich solche für den Augenblick auch in noch so großer Menge auf einen einzelnen Punct concentriren und hier den Namen des Ungeziefers auf sich laden, in dem weiten Raume der Schöpfung allmälig wiederum verschwinden, ohne daß man weiter eine Spur von ihnen aufzufinden vermag. Aehnlich verhält es sich mit unseren Freudenmädchen, sie vergehen, ohne daß man recht weiß, wohin sie kommen. In der That sind auch die Wege, welche sie am Ende ihrer Laufbahn nehmen, so verschiedenartig, daß es kaum möglich ist, solche in bestimmte Classen zusammenzufassen.

Ein Theil stirbt schon in der Jugend in Folge von Krankheiten, welche eine directe oder indirecte Folge der Prostitution sind.

Ein anderer Theil ergiebt sich im Alter dem Genusse des Branntweins und wird auf solche Weise ein steter Bewohner der Arbeitshäuser und Gefängnisse.

Digitized by Google

Ein dritter Theil erreicht daſſelbe Ziel zwar nicht durch den Trunk, aber durch Faulheit, durch Betteln, durch Mangel an Subſiſtenz, durch Hinfälligkeit und allgemeine Verſunkenheit.

Ein vierter Theil ergiebt ſich dem Pietismus, wird zur Betſchweſter und fällt dann den Armenanſtalten und den frommen Stiftungen zur Laſt.

Ein fünfter Theil ſinkt zu den niedrigſten Beſchäftigungen der arbeitenden Claſſe herab, wird zur Laſtträgerin, namentlich Torfträgerin, reinigt die Rinnſteine und Cloaken, handelt mit Obſt und Bücklingen u. ſ. w.

Ein ſechster Theil wird zur Verbrecherin, legt ſich auf Diebſtahl, auf Schwindeleien, auf Diebeshehlerei und dergleichen, und verſchafft ſich auf ſolche Weiſe entweder eine erträgliche Exiſtenz oder endigt im Zuchthauſe.

Ein ſiebenter Theil wird zur Kupplerin und bleibt ſo für ſein ganzes Leben im Dienſt der Proſtitution.

Ein achter Theil verheirathet ſich an Männer der niedrigſten Volksklaſſe, namentlich aber an Verbrecher und friſtet mit dieſen die gewöhnliche Exiſtenz des Proletariats.

Ein neunter Theil hat hinreichende Lebensklugheit beſeſſen, um ſich von den Früchten der Proſtitution ſoviel zurückzulegen, als erforderlich iſt, ſich ein ſorgenfreies Alter zu bereiten.

Einem zehnten Theile iſt es wirklich, ſei es durch perſönliche Liebenswürdigkeit oder durch die Unerfahrenheit und den Leichtſinn eines Mannes oder durch günſtige Verhältniſſe gelungen eine vortheilhafte Ehe einzugehen und durch ſolche zu einer geachteten Stellung in der bürgerlichen Welt zu gelangen.

Ein eilfter Theil, welcher in die höheren Grade der Proſtitution eingeweihet geweſen iſt, erhält ſich einigermaßen in den Flittern einer früheren glanzvollen Laufbahn und wird zur pauvre honteuse.

Ein zwölfter Theil iſt noch bei Zeiten umgekehrt, er iſt entweder durch eigene Kraft oder durch fremde Unterſtützung noch zur guten Stunde der Welt wiedergegeben und zu einem wirklich brauchbaren Mitglied der Geſellſchaft geworden.

Digitized by Google

Ein dreizehnter Theil wird von der Polizei in die Fremde verjagt und zerstiebt hier, ohne daß es möglich ist, seine Spur weiter zu verfolgen.

Die guten und freundlichen der hier aufgeführten Wege, werden aber nur von wenigen betreten, die meisten wandeln die Wege ad 1 — 7.

Digitized by Google

Anhang.

Prostituirte Männer. Die Onanie. Die unnatürlichen Sünden.

Am Schlusse der vorliegenden Arbeit müssen wir noch auf dreierlei traurige Erscheinungen an dem Horizont unserer sittlichen Zustände hinweisen, welche, wenn sie auch dem Gebiete der Prostitution nicht direct angehören, doch ihm nahe verwandt sind. Wir müssen uns aber hierbei mit allgemeinen Andeutungen begnügen, da uns specielle Erörterungen zu weit führen würden.

In derselben Weise, in welcher es prostituirte Weiber giebt, giebt es nämlich auch, wenn freilich in viel geringerer Zahl, prostituirte Männer, d. h. Männer, welche daraus ein Gewerbe machen, wollüstigen Weibern für Geld zur Befriedigung ihrer unnatürlichen Leidenschaften zu dienen. Es sind dieses natürlich meist schöne, kräftig gebaute, junge Männer, und überhaupt solche, welche geeignet sind, die Begierden sittenloser Weiber rege zu machen. Man findet derartige Männer unter allen, ja selbst den besseren Ständen, namentlich aber unter den falschen Spielern, unter den herumziehenden Schauspielern und Tänzern und überhaupt unter den sogenannten Avanturiers. Wenn schon das Weib, welches sich für Geld Preis giebt, unsere tiefste Verachtung auf sich zieht, so verdient solche gewiß noch mehr der Mann, der ein derartiges Gewerbe betreibt.

Der mächtigste Bundesgenosse der Prostitution, der ihr an verheerenden Wirkungen fast noch überlegen erscheint, ist die Onanie.

Digitized by Google

Wir treffen sie in zweierlei Gestalten an, einmal bei Kindern und namentlich unreifen Knaben, als frühgereifte Frucht der Unsittlichkeit und Vorläuferin der Prostitution und zum andern bei Erwachsenen als einen der traurigen Wege, welchen theils krankhafte Ueberreizung, theils Uebersättigung behufs unnatürlicher Befriedigung des Geschlechtstriebes einschlagen.

Jedes Lehrbuch der Medicin gewährt uns Aufschlüsse über die verheerenden Wirkungen der Onanie, namentlich wenn sie von Kindern im zarten Alter getrieben wird, und jedes Lehrbuch der Pädagogik macht es den Eltern und Lehrern zur heiligsten Pflicht, ihre Jünglinge in dieser Beziehung zu überwachen. Und doch müssen wir leider verkünden, daß die Onanie nicht nur unter unserer männlichen, sondern auch unter unserer weiblichen Jugend in den letzten Jahrzehnten in einer erschreckenden Weise überhand genommen hat. Wenn man jetzt an unserer Jugend schon so frühzeitig Spuren von Hypochondrie, von Nervenüberspannungen, von Abmattung, von Siechthum, von krankhafter Altklugheit u. s. w. wahrnimmt, wenn unsere jungen Mädchen so schnell dahin welken, wenn sich so vielfach Bleichsucht und Störung der Menstruation bei ihnen zeigen, so ist die Ursache dieser Erscheinungen nicht etwa nur die zu große Anstrengung unserer Jugend in Bezug auf die wissenschaftliche Bildung derselben, sondern es ist hauptsächlich die Onanie. Wir glauben nicht zu übertreiben, wenn wir die Behauptung aufstellen, daß von unserer gesammten Jugend mehr als 60 Prozent mehr oder weniger Onanie treiben oder getrieben haben.

Es giebt ganze Schulanstalten, welche von diesem Laster angesteckt sind, ja es ist keine Fabel, daß in den niedern Classen gewisser Gymnasien schon ganze Bänke von Schülern demselben frei und öffentlich selbst während den Religionsstunden gefröhnt haben, und es existiren in Berlin mehrere Töchterschulen und zwar sogar unter den besseren derselben, deren Zöglinge von je her die Onanie zur Lieblingsbeschäftigung gemacht haben. Wir übertreiben hier nicht, sondern wir theilen hier Facta mit, welche wir mit Zahlen und Namen belegen können.

Wenn man bedenkt, daß die unglücklichen Opfer der Onanie diesem Laster nicht selten zwei und dreimal des Tages fröhnen, daß

Digitized by Google

sie solches in der Regel Jahre lang betreiben, bis es bei eintretender Reife allmälig von der natürlichen Befriedigung des Geschlechtstriebes verdrängt wird, so kann man sich einen Begriff davon machen, welche furchtbaren Zerrüttungen an Geist und Körper auf solche Weise bewirkt werden. Der Geheime Medizinalrath Lorinser, welcher vor etwa 15 Jahren durch seinen bekannten Aufsatz, über die verfehlte Erziehung unserer Jugend und über die übermäßige Anstrengung derselben in den Schulen, die ganze pädagogische Welt in Allarm versetzt hat, mag in mancher Beziehung wohl Recht gehabt haben, aber die Hauptursache des Verfalls unserer Jugend war ihm entgangen.

Die Onanie wird nur deshalb so wenig bemerkt und entdeckt, weil sie stets sehr im Geheimen betrieben wird und weil es fast nie, auch nicht einmal bei dem reuigen Sünder gelingt, in Betreff derselben offene und volle Geständnisse zu erlangen.

Lediglich der Onanie schreiben wir es auch zu, wenn in letzter Zeit in unserer nordischen Residenz die unnatürlichen Sünden in einer erschreckenden Weise zugenommen haben. Die Onanie bewirkt in dem Knaben schon frühzeitig eine Neigung zur krankhaften Ueberreizung und von ihr bis zur παιδεραστία ist nur ein kleiner Schritt. Leider sind es gerade die vornehmsten und gebildetsten Stände, unter denen die unnatürlichen Sünden wüthen oder vielmehr, wie eine giftige Unke, welche das Tageslicht scheut, im Finstern umherschleichen.

Namentlich die παιδεραστία ist ein Laster, welches, wenn es in seiner gegenwärtigen Entwickelung noch einige Zeit fortwährt, fast anfangen wird auf Duldung Anspruch zu machen. Schon jetzt fröhnt eine zahllose Menge von Unglücklichen demselben. In jedem Jahre kommen bei unserem Criminalgericht mehrere derartige Untersuchungen vor, es giebt förmliche Gegenden der Stadt, welche die Sammelplätze derartiger Scheusale bilden (insbesondere sind das Kastanienwäldchen hinter der neuen Wache und der Karpfenteich im Thiergarten in dieser Beziehung hervorzuheben), und es existiren nicht wenige Leute, namentlich gemeine Soldaten, welche ein Gewerbe daraus machen, hier aufgesucht zu werden. Ja es ist noch nicht zu lange her, daß die Polizei ein ordentliches auf diese Laster basirtes Bordell aufgehoben hat. Fast alle unsere Gefängnißanstalten

Digitized by Google

und namentlich die Zuchthäuser wimmeln von diesem Laster und verbreiten es immer mächtiger auch über die freie Erde! Das gegenwärtige Pennsylvanische System wird demselben allerdings Einhalt thun, aber es wird die Onanie in einer furchtbaren Weise befördern.

Wenn die Geschichte von vielen Männern, welche in derselben groß und erhaben dastehen, zu verkünden im Stande wäre, wie klein und erbärmlich sie im Dienste des Lasters gewesen sind, gewiß würden wir dann um so mehr zu der Ueberzeugung gelangen, mit der wir hier unsere Feder niederlegen:

> Die Prostitution ist die fürchterlichste Fessel, unter der die Menschheit jemals geschmachtet hat, sie ist die furchtbarste Waffe der Hölle und immer drohender wird sie über unsern Häuptern geschwungen.

Druck von Humblot & Comp. in Berlin.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google